

# My Love Is Your Love

Von May\_Be

## Inhaltsverzeichnis

<b>Kapitel 1: Du bist mein Augenlicht</b> .....	2
<b>Kapitel 2: Der Mut, der mir verloren ging</b> .....	7
<b>Kapitel 3: Es gibt doch noch Wunder</b> .....	11
<b>Kapitel 4: Ein verrückter Plan</b> .....	15
<b>Kapitel 5: Als ich dich sah</b> .....	18
<b>Kapitel 6: Mein Weg zurück ins Licht</b> .....	22
<b>Kapitel 7: Die vielen Gesichter der Liebe</b> .....	25
<b>Kapitel 8: Das erste Date(?)</b> .....	29
<b>Kapitel 9: Von komplizierten Rätseln des Universums: Frauen</b> ..	35
<b>Kapitel 10: Unsere glücklichen Gesichter für immer verewigt</b> ...	41
<b>Kapitel 11: Ein Tag voller unverhoffter Überraschungen</b> .....	45
<b>Kapitel 12: Nachts schlagen die Herzen schneller - Teil 1</b> .....	50
<b>Kapitel 13: Nachts schlagen die Herzen schneller - Teil 2</b> .....	56
<b>Kapitel 14: Schlaflos durch die Nacht</b> .....	62
<b>Kapitel 15: Tanabata - Zwei Sterne am Himmlischen Fluss</b> .....	68
<b>Kapitel 16: Sowas wie Liebe</b> .....	74
<b>Kapitel 17: Karma</b> .....	81
<b>Kapitel 18: Einmal im Leben</b> .....	86
<b>Kapitel 19: Goodbye Okinawa</b> .....	92
<b>Kapitel 20: Die Welt ist wirklich klein</b> .....	99
<b>Kapitel 21: Liebe ist kein Kinderspiel</b> .....	103
<b>Kapitel 22: Liebeskummer lass nach</b> .....	108
<b>Kapitel 23: Die Liebe will ein Happy End</b> .....	113
<b>Kapitel 24: Sowas wie Schicksal</b> .....	119

## Kapitel 1: Du bist mein Augenlicht

Ohne Augenlicht liegt die Welt in Dunkelheit. Man fängt unwillkürlich an, sich auf seine anderen Sinne zu konzentrieren und zu verlassen. Wenn man so geboren wird, kennt man nichts anderes als die Dunkelheit. Aber wenn das Augenlicht nach und nach schwindet, fühlt es sich an, als hätte man etwas Wertvolles verloren. Einen wichtigen Teil seiner selbst. Körperlich mag es nicht weh tun, aber innerlich zerrt es an deiner Seele. Wie kann man nur ohne diesen essentiellen Bestandteil überleben? Und doch ist es möglich.

Hitomi hatte 7 Jahre ohne Augenlicht gelebt. Nachdem sie es mit 10 Jahren verloren hatte, verwandelte sich die farbenfrohe Welt in einen düsteren Ort. Das Leben, das sich vor ihren Augen abgespielt hatte, nahm ein abruptes Ende. Die kleine Hitomi hatte damals noch nicht begriffen, was das für ihr eigenes Leben und für ihre Zukunft bedeuten sollte. Sie verspürte in dem Moment nur Angst. Ihre Umgebung verschwamm vor ihren Augen und wurde von einem dunklen Schleier durchzogen, der nicht mehr verschwand.

Sie wuchs bei einer Pflegefamilie auf, die sie früh genug darüber aufgeklärt hatte, dass sie adoptiert war. Nichtsdestotrotz erkannte sie ihre Pflegeeltern als ihre richtigen Eltern an. Denn woran wurde eine richtige Familie gemessen? Vor allem daran, dass man sich stets umeinander sorgte und füreinander da war. Somit gab es für sie nichts wichtigeres auf der Welt als ihre Familie.

Es war schwer für Hitomi Freundschaften zu schließen. Auch wenn sie extra eine Schule für Blinde besuchte und unter ihresgleichen war, fand sie keinen Anschluss. Trotz des tragischen Umstands war sie immer noch ein fröhlicher und aufgeschlossener Mensch. Doch vielleicht fand sie genau deswegen keine Freunde. Ihren Mitschülern lastete eine Schwere an, die sie förmlich spüren konnte. Als sie einen erneuten Versuch unternehmen wollte, ihre Sitznachbarin kennenzulernen, wurde ihr Annäherungsversuch in den Wind geschlagen.

„Hör auf so glücklich zu tun! Bist du so dämlich und kapierst einfach nicht, dass es für uns keinen Platz in der Welt gibt?“

Hitomi fiel aus allen Wolken. „Warum sollte es für uns keinen Platz geben?“, fragte sie verständnislos zurück.

„Falls es dir noch nicht aufgefallen ist, wir sind blind. Diese Welt ist nicht für uns geschaffen!“ Ihr Ton verdeutlichte, dass Widerspruch sinnlos war.

„Wir können uns ja trotzdem kennenlernen“, versuchte sie es erneut. Vielleicht könnten sie dennoch Freunde werden. Was sprach dagegen?

„Freunde sind für solche wie uns überflüssig. Was können wir denn schon unternehmen, hm? Ins Kino gehen? In den Zoo? Verreisen? - Nichts dergleichen! Wir sind eine Belastung für die Gesellschaft.“

Danach sprachen sie kein Wort mehr miteinander.

Zu Hause hatte Hitomi ihrer Mutter davon erzählt. Während ihre Mutter darüber nachdachte, fuhr sie Hitomi über die braunen Löckchen. Laut den Erzählungen ihrer Eltern wusste sie, dass sie angeblich ein Mischling sein sollte. Kein Japaner hatte solches Haar und das machte sie zu etwas besonderem, das zumindest sagte immer ihr Papa. „Du bist ein Wunder“, sagte er stets und sie spürte sein Lächeln, auch wenn sie es nicht sehen konnte. „Gott hat dich zu uns geschickt. Und dafür bin ich ihm

unendlich dankbar.“

Das zu hören erfüllte Hitomi mit Glück. Ihre Eltern konnten keine eigenen Kinder bekommen und da sie nun eins hatten, war dieses so beeinträchtigt, dass es auf ihre Hilfe angewiesen war. Allerdings hatten sie sich niemals beklagt.

„Ich glaube nicht, dass die Gedanken des Mädchens von ihr selbst stammen können. Bestimmt hat das jemand irgendwann mal zu ihr gesagt. Das war kein guter Mensch.“ Hitomi dachte einen Augenblick darüber nach. Es stimmte sie traurig, dass dieses Mädchen offensichtlich niemanden hatte, der sie vom Gegenteil überzeugte. Dennoch wollten die Worte sie nicht loslassen. Ein wenig hatte sie ja doch recht: Solche wie sie, konnten nicht die einfachsten Dinge tun. Wie gerne würde sie in den Zoo gehen! Die ganzen Tiere sehen, von denen sie bis jetzt nur gehört hatte. Irgendwann... würde sie sie sehen.

„Denkst du, ich werde jemals sehen können?“

Sie spürte das Zögern ihrer Mutter und wünschte, sie hätte so etwas nicht gefragt. Die Antwort lag auf der Hand, aber... durfte sie nicht ein kleines bisschen hoffen? Es gab doch noch Wunder auf der Welt. Ihr Vater bezeichnete sie als ein solches. Also warum sollte ihr nicht auch einmal eins widerfahren?

„Ich bin mir sicher, dass du irgendwann sehen wirst, Liebes“, sagte ihre Mama schließlich und hauchte ihr einen Kuss auf die Stirn.

Lange wurde sie von den schwermütigen Worten ihrer blinden Sitznachbarin verfolgt, was ihre Stimmung sichtlich beeinträchtigte. Es war schwer aus tiefstem Herzen zu lachen, wenn die Gedanken einen runter drückten.

Umso glücklicher war sie, als sie Ryoske kennenlernte.

Es geschah an einem dieser Tage, an dem sie mal wieder alleine auf dem Spielplatz gegenüber von ihrem Haus war und schaukelte. Hitomi freute sich, dass ihre Eltern ihr diese kleine Freiheit erlaubten. Auch wenn sie wusste, dass sie ab und zu aus dem Fenster schauten, um sich zu vergewissern, ob sie immer noch da war. Dass sie sich Sorgen machten, konnte sie ihnen nicht verübeln. Es gab so viel Grausamkeit auf dieser Welt. Man brauchte sich bloß die Nachrichten anzuhören. Jeden Tag wurde von irgendwelchen Morden, Überfällen und sonstigen Verbrechen berichtet. Dabei waren die Opfer stets gesunde Menschen, die alle ihre Sinne hatten und von ihnen Gebrauch machen konnten. Nicht so wie sie. Was würde sie tun, wenn jemand versuchen würde, sie auszurauben oder ihr etwas Schlimmes anzutun? Aber wenn sie schon anfing auf diese Art und Weise zu denken, konnte sie sich gleich in ihrem Zimmer verschanzen und gar nicht mehr rausgehen.

Als ihre Schaukel anhielt, spürte sie etwas Flauschiges an ihren Beinen. Sie horchte auf und vernahm neben den Auto Geräuschen und dem Lachen von ein paar Kindern ein leises Hecheln.

„Shibu! Nun bleib endlich stehen! Böser Hund!“

Hitomi streckte ihre Hand aus, um den Hund zu streicheln, bevor er anfing ihre Hand abzulecken. Sie kicherte und zog diese zurück.

„Entschuldige. Er hat sich einfach losgerissen.“

Die Jungenstimme zitterte leicht, aber wahrscheinlich kam das davon, dass er hinter dem Hund herlaufen musste.

„Kein Problem.“

Shibu rieb sich an Hitomis Bein, stellte sich auf die Hinterpfoten und legte die beiden vorderen auf ihre Knie.

„Er scheint dich zu mögen“, meinte der Junge.

„Ach wirklich?“, fragte Hitomi und startete einen erneuten Versuch, den Hund zu streicheln. Sein Fell fühlte sich so weich an. Sie kraulte ihn am Ohr.

„Ich hab das letzte Mal vor einer Ewigkeit einen Hund gesehen“, sagte Hitomi, ohne zu dem Hund hinabzublicken und starrte weiterhin vor sich hin.

Es dauerte eine ganze Weile bis der Junge seine Stimme wiederfand.

„Oh...“, brachte er unbeholfen hervor, aber das war immer noch besser, als sich sein Mitleid anzuhören.

„Schon gut. Ich hab mich daran gewöhnt.“

Hitomi lächelte und spürte, wie sich jemand auf die Schaukel neben sie setzte.

„Mein Name ist Ryoske Kagawa“, stellte er sich vor, „wie heißt du?“

Hitomis Herz machte einen kleinen Sprung. Er wollte sie kennenlernen?

„Hitomi Higashino!“, sagte sie mit einem strahlenden Lächeln, „freut mich dich kennenzulernen, Ryoske Kagawa.“

Sie kamen zwanglos ins Plaudern und so erfuhr Hitomi zum Beispiel, dass Shibu gar nicht Ryoskes Hund war. Ryoske war Hundesitter. Seine Eltern konnten sich keinen Hund leisten und da er Hunde liebte, führte er welche von anderen Leuten aus und verdiente Nebenbei ein wenig Geld. Während sie miteinander sprachen, verging die Zeit wie im Flug, denn Hitomis Handy klingelte unerwartet. Es war ihr Wecker, der sie daran erinnern sollte, dass es Zeit war, nach Hause zu gehen.

„Können wir uns wieder treffen?“, fragte sie hoffnungsvoll.

„E-eh... klar! - Bist du morgen wieder hier?“

Hitomi nickte. Das ließe sich sicher einrichten.

„Soll ich dich vielleicht nach Hause begleiten?“

„Nein. Ich kenne den Weg“, erwiderte sie und nahm ihren Blindenstock. „Morgen um dieselbe Zeit?“

„Ja.“

So lange hatte sie darauf gehofft einen Freund zu finden, mit dem sie sich unterhalten konnte, und nun wie aus heiterem Himmel, tauchte dieser Junge mit dem Hund auf. Wenn das kein Wunder war!

Ryoske hielt sein Versprechen und kam am nächsten Tag um die vereinbarte Zeit zum Spielplatz, wo Hitomi bereits auf ihn wartete. Diesmal war er ohne Shibu.

„Wollen wir vielleicht ein bisschen spazieren gehen?“

Hitomi würde liebend gern, aber ob ihre Eltern es erlaubten? Sie kannten Ryoske nicht und sie selbst kannte ihn ja auch erst seit gestern, um tatsächlich zu wissen, ob er ein vertrauenswürdiger Mensch war. Ihr fielen plötzlich ein paar dieser grausamen Nachrichtenberichte ein. Sie wollte nicht leichtsinnig sein, aber ihr Gefühl sagte ihr, dass Ryoske nicht zu dieser Art Mensch gehörte, die ein hilfloses Mädchen ausnutzen oder ausrauben würde. Dennoch sagte sie: „Ich möchte lieber hier bleiben.“

Ryoske war einverstanden. Er setzte sich auf die Schaukel neben sie. Hitomi stieß sich mit den Füßen etwas ab und schaukelte ein wenig. Der Wind streichelte ihr Gesicht und fuhr ihr durchs Haar. Schweigend saßen sie nebeneinander und auch Ryoske fing an zu schaukeln. Hitomi spürte den Schwung seiner Schaukel.

„Weißt du...“, sagten beide wie aus einem Mund und hielten kurz inne, bevor sie anfangen zu lachen. „Was wolltest du sagen?“, fragte Hitomi als erste nach.

„Ich wollte nur sagen, dass ich schon seit Ewigkeiten nicht mehr geschaukelt hab.“

„Ach so. Ich bin hier ziemlich oft. Das ist der einzige Ort, an den ich alleine hingehen darf.“

Ryoske bremste mit seinem Fuß und sah zu ihr rüber. Sie spürte deutlich seinen Blick

auf sich ruhen.

„Verstehe.“ Mehr sagte er nicht und sie war ihm für diese Kleinigkeit dankbar. Ein anderer hätte gewiss gesagt, wie schwer sie es habe, weil sie nirgendwohin ohne Begleitung hingehen konnte. „Was wolltest du eigentlich vorhin sagen?“

„Vorhin? Ach ja! - Na ja, ich wollte nur sagen, dass ich froh bin, dass du gekommen bist“, meinte Hitomi aufrichtig. Es fiel ihr nicht schwer, diese Worte auszusprechen. Sie wusste, dass es sich nicht gehörte, offen und vor allem so schnell über seine Gefühle zu sprechen und sie dem anderen zu offenbaren. Aber es gehörte zu ihrer offeneren Art. Sie konnte leider nicht sagen, wie er ihre Worte aufnahm. War er verblüfft oder verlegen? Fand er das unangebracht? Der Nachteil an dieser ewigen Dunkelheit war, dass sie die Stimmung ihres Gegenübers nicht ablesen konnte, währenddessen sie für ihn ein offenes Buch war.

„Kagawa? Bist du noch da?“, neckte sie ihn. Natürlich spürte sie, dass er noch da war. Sie wollte ihn nur zum Reden bewegen.

„Ja. Ja, ich bin noch da!“

Er hatte ihren Spaß leider nicht verstanden, aber zumindest sprach er wieder mit ihr. Hitomi lächelte. „Entschuldige. Ich wollte dich nicht in Verlegenheit bringen.“

„Was? - Ach. Schon gut. Ich war nur überrascht. Hab nicht erwartet, dass sich jemand so über meine Anwesenheit freut.“

Ryoske schien ein netter, schüchterner Junge zu sein. Hitomi wüsste gerne mehr über ihn. Sie fragte ihn alles mögliche, was ihr gerade in den Sinn schoss. Als hätten sich all diese Fragen über Jahre angestaut. Ryoske war 18 Jahre alt und somit ein Jahr älter als sie. Er besuchte das dritte Jahr der Oberstufe. In seiner Freizeit las er gerne Bücher und verdiente sich ein bisschen nebenbei, indem er auf fremde Hunde aufpasste und mit ihnen Gassi ging.

„...nach der Schule möchte ich erst mal verreisen. Ich möchte die ganze Welt sehen“, erzählte er ihr und hielt dann inne. „Entschuldige bitte. Ich hab nicht nachgedacht...“

Hitomi schüttelte den Kopf. „Du brauchst dich nicht zu entschuldigen. Das ist dein Traum und für Träume entschuldigt man sich nicht. Außerdem... möchte ich auch die ganze Welt sehen.“

Ihre Stimme verlor nicht an Optimismus. Ob er sie für naiv und dumm hielt?

Plötzlich hatte Ryoske ihre Hand ergriffen.

„Ich werde dir alles zeigen, Higashino!“ Er sprach diese Worte so ernst aus, dass sie ihm einfach glauben musste.

„Danke, Kagawa“, murmelte Hitomi und drückte leicht seine Hand.

Wenn Hitomi dachte, er hätte sich einen Scherz mit ihr erlaubt, als er zu ihr meinte, er würde ihr alles zeigen, dann bewies er ihr das Gegenteil.

Nachdem sie sich einige Male auf dem Spielplatz getroffen hatten, überredete er sie, mit ihm einen kleinen Ausflug zu machen. Hitomi musste all ihre Überredungskünste einsetzen, um ihre Eltern davon zu überzeugen, aber ihre Mutter wollte unbedingt diesen Jungen vorher kennenlernen, mit dem sich ihre Tochter seit geraumer Zeit traf.

„Würdest du auch darauf bestehen, ihn kennenzulernen, wenn ich nicht blind wäre?“

Darauf hatte ihre Mutter keine direkte Antwort. Hitomi verstand ihre Sorge, aber verstanden ihre Eltern denn auch, dass sie normal behandelt werden wollte und nicht immer wie ein Sonderling?

Ihr Vater gab ihr letztendlich die Erlaubnis. „Wenn Hitomi diesem Jungen vertraut, dann tue ich es auch.“

„Wie kannst du so etwas sagen, Takeru?“, meinte ihre Mutter empört, „wer weiß, was das für einer ist!“

„Jetzt beruhige dich, Sato. Ich habe ihn ein paar mal bereits aus dem Fenster gesehen. Er sieht wie ein normaler Junge aus. Kein zwielichtiger Typ.“

„Wie kannst du dir da so sicher sein?!“

So ging es eine Weile hin und her, bis Hitomi mit dem Segen ihres Vater und den Zweifeln ihrer Mutter gehen konnte.

Später erzählte sie Ryoske davon, nachdem er sie vom Spielplatz abgeholt hatte.

„Ich kann es ihnen nicht verdenken. Aber ich freue mich, dass sie zugestimmt haben.“

„Ja, ich freue mich auch. - Wohin gehen wir denn eigentlich?“

Hitomi war so aufgeregt, dass sie platzen könnte. Sie war noch nie mit jemandem ausgegangen, schon gar nicht mit einem Jungen.

„Warts ab. Es ist eine Überraschung.“

Mit Ryoske unterwegs zu sein, ersparte ihr ihren Blindenstock. Sie durfte sich bei ihm einhaken und er führte sie sicher durch die Stadt. Sie fuhren mit der U-Bahn und mussten dann noch ein Stück laufen.

„Wir sind da“, meinte Ryoske und schwieg einen Augenblick. „Weißt du, wo wir sind?“

Hitomi lauschte konzentriert. Ihr Gehör war mit den Jahren ausgeprägt, mal schauen, ob es sie jetzt nicht im Stich ließ. Sie hörte Stimmengewirr. Frauen, Männer, Kinder. Sie schnappte einige Gesprächsfetzen auf, aber nichts wies auf ihren Standort hin. Bis... sie das Geräusch eines Elefanten hörte, der mit seinem Rüssel einen Laut ausstieß.

„Kann das wirklich sein... Sind wir in einem Zoo?“

Ihre Freude konnte nicht größer sein.

„Ja. - Du hast mir doch erzählt, wie gern du mal in den Zoo wolltest.“

Hitomi war für einen Herzschlag der glücklichste Mensch auf der ganzen Welt, bis ihr schlagartig bewusst wurde, dass sie keins der Tiere sehen würde. Selbst wenn sie hier war. Das änderte nichts daran. Wie konnte sie diese Tatsache nur außer Acht lassen? Wie konnte sie das Unvermeidbare verdrängen?

Plötzlich spürte sie, wie Ryoske ihre Hand ergriff und anfang etwas über Pandas zu erzählen. Er führte sie zu dem Gehege und erzählte haargenau, wie sie aussahen und was sie taten. Nach und nach begriff Hitomi, was er vorhatte. *Ich werde dir alles zeigen, Higashino!*, hatte er gesagt. Er hatte nicht gelogen. Auf diese Weise wollte ihr Ryoske alles zeigen. Hitomi spürte, dass sich etwas in ihr anbahnte, etwas, das sie nicht aufhalten konnte. Hitomi löste ihre Hand aus der seinen und fuhr sich über die Augen. Sie konnte sich nicht daran erinnern, wann sie das letzte mal geweint hatte.

„Warum weinst du denn?“, Ryoskes Stimme klang unsicher, „was... was hast du?“

Hitomi unterdrückte ein Schluchzen.

„I-ich... bin nur so glücklich.“

Ohne Augenlicht lag die Welt in Dunkelheit. Doch manchmal gab es Momente, in denen die Finsternis in grelles Licht getaucht wurde. Und mit einem mal gewann man etwas Wertvolles zurück, ja, wertvoller als das Augenlicht. Einen wesentlichen Bestandteil, der das Leben lebenswert machte und für Wunder einen Platz ließ.

## Kapitel 2: Der Mut, der mir verloren ging

In letzter Zeit war Ryoske ziemlich oft unterwegs. Das sah ihm gar nicht ähnlich. In der Regel ging er selten aus, hauptsächlich dann, wenn Iji ihn rausschleppte. Ansonsten führte er seine Hunde aus und kam danach brav nach Hause. Aber es war nie später als acht Uhr. Iji fragte sich, wo sich sein Zwillingbruder in den letzten Wochen herumtrieb. Zwar war Ryoske kein großer Redner und behielt vieles für sich, aber er erzählte dennoch das meiste seinem Bruder. Doch wie es aussah, müsste Iji ihm diesmal alles buchstäblich aus der Nase ziehen. Trotz dieser Eigenschaft oder vielleicht genau deswegen quälte Iji die Neugier. Obwohl sie Zwillinge waren, war Iji da ein wenig anders. Er verheimlichte nichts vor Ryoske.

Als die Tür zu ihrem gemeinsamen Zimmer aufging, sah Iji von seinem Buch auf. Er las zwar selten, aber manchmal packte auch ihn die Leselust. Wenn es sich dann außerdem um einen spannenden Krimi handelte, konnte Iji es in wenigen Stunden verschlingen.

„Na wer kommt denn da!“

Iji setzte sich auf und legte das Buch zur Seite. Die nervenaufreibende Stelle, die er grade gelesen hatte, war auf einmal vergessen. Das Leben seines Bruders war im Moment viel interessanter.

„Wo warst du denn wieder so lange?“

Ryoske hatte mit der Befragung gerechnet. Früher oder später musste sein Bruder danach fragen.

„Hey, Iji. Ich hab ein paar Hunde ausgeführt. Heute hat's länger gedauert“, ratterte er die Lüge runter, die er sich bereits zurecht gelegt hatte. Es lag nicht einmal Unsicherheit in seiner Stimme, doch dachte er wirklich, er könnte seinen Bruder täuschen?

„Du warst schon immer ein schlechter Lügner. Versuch's noch einmal.“

Ryoske ließ sich auf den Schreibtischstuhl nieder und lehnte sich zurück. Vergebens wartete Iji darauf, dass Ryoske mit der Wahrheit rausrückte. Das konnte einen ganz schön aufregen. Dieser Geheimniskrämer.

Iji versuchte es mal anders. Er stellte sich hinter seinen Bruder und legte ihm die Hände auf die Schultern.

„Ich weiß, wo du warst.“ Iji spürte wie sich sein Bruder versteifte. „Du warst bei einem Mädchen. Hab ich recht?“ Anders konnte er das Wegbleiben seines Bruders nicht erklären. Iji sah auf den braunen Schopf herunter, der perfekt geschnitten war. An den Seiten kürzer und in der Mitte etwas länger, sodass ihm einige lose Strähnen ins Gesicht fielen. Iji hatte fast denselben Haarschnitt, nur ein bisschen fetziger. Zudem waren seine Haare blond gefärbt.

„Ja... erwischt.“ Ryoskes Eingeständnis war so leise, dass Iji es beinahe überhört hätte. *Wusst ich's doch!*, dachte er triumphierend bei sich und fuhr fort: „Dann erzähl mal. Wer ist sie? Und vor allem, warum kenne ich sie noch nicht?“ Um seinem Unmut Ausdruck zu verleihen, rüttelte er seinen Bruder an den Schultern. Ryoske löste sich aus dem Griff seines Bruders und drehte sich auf dem Stuhl zu dem Blondem um.

„Genau deswegen weiß sie nichts von dir! Weil du einem ziemlich auf die Nerven gehen kannst.“

Iji lachte nur und wartete stur darauf, bis Ryoske ihm etwas über seine neue Flamme erzählte. Ryoske kannte seinen Bruder viel zu gut, um zu wissen, dass dieser ihn nicht

in Ruhe lassen würde, solange er nicht ein bisschen mehr preisgab.

„Sie heißt Hitomi. Ich hab sie erst vor ein paar Wochen zufällig kennengelernt, als ich mit Shibu unterwegs war.“

Iji blinzelte. „Shibu? Wer is'n das?“

Ryoske seufzte. „Ein Hund.“

„Ein Hund“, wiederholte Iji und grinste, „so machst du also Frauen klar. Du gerissener Hund!“ Er wuschelte seinem Bruder durchs Haar. Ryoske schlug seine Hand weg und richtete sich wieder seine Frisur.

„Hör auf mit dem Scheiß. Du weißt, ich kann das nicht leiden.“

Iji hob abwehrend die Hände und schlenderte zurück zu seinem Bett, auf dem er wieder Platz nahm.

„Na ja, ich wollte damit nur ausdrücken, wie stolz ich auf dich bin. Endlich hast du mal eine Freundin. Ich dachte schon, du wirst als alte Jungfer sterben.“

Ryoske war die Sprüche seines Bruders gewöhnt, trotzdem nervte es ihn manchmal. Iji wusste einfach nie, wann er die Klappe halten sollte.

„Sie ist nicht meine feste Freundin“, erklärte Ryoske und Bedauern schwang in seiner Stimme mit.

„Aha. Lässt sie dich nicht ran?“

Ryoske wurde langsam sauer. „Sie ist nicht so ein Mädchen, ok?“

Iji verstand nicht, warum sein Bruder auf einmal so zickte. „Ich sag ja nicht, dass sie nur fürs Bett ist. Entspann dich mal.“

Dieses Gespräch nahm eine andere Wendung an, als Iji angenommen hatte. Sein Bruder sah so bedrückt aus, als stünde der Weltuntergang bevor. Vielleicht hatte er mit seinen Kommentaren ein bisschen übertrieben.

„Nun schmoll nicht, ok? - Sie ist nich' so ein Mädchen, ich hab's verstanden. Aber du willst doch mit ihr zusammen sein oder was läuft da zwischen euch?“

Als Ryoske nach einiger Zeit immer noch nicht geantwortet hatte, rechnete Iji nicht mehr damit. Doch dann sagte sein Bruder, es sei kompliziert, als wäre damit Ijis Frage geklärt. Iji hätte gerne nachgehakt, was er genau damit meinte, aber sein Bruder legte sich bereits ins Bett und schaltete sein Nachtlicht aus. So konnte man natürlich auch seinen Fragen ausweichen.

Iji griff erneut nach seinem Buch und legte sich hin, um noch ein paar Seiten zu lesen. Allerdings konnte er sich diesmal nicht auf die Geschichte konzentrieren. Stattdessen fragte er sich, was sein Bruder ihm wohl alles vorenthielt. Wer war diese Hitomi? Wo kam sie her? Und was das Wichtigste war, was war nun so kompliziert an ihrer Beziehung? War sie etwa eine verheiratete Frau? Oder vielleicht ein sehr junges Schulmädchen? Nein. Iji konnte sich nichts dergleichen vorstellen. Sein Bruder würde sich niemals in ein Drama verwickeln lassen. Dafür war er zu vernünftig.

Überhaupt war sein Bruder zu schüchtern, um ein Mädchen anzusprechen. Selbst wenn sie den ersten Schritt getan hätte, würde Ryoske es nicht hinkriegen, um sich mit ihr zu unterhalten. Iji hatte schon oft dieses Szenario bei seinem Bruder beobachtet. Seit Ryoske in der sechsten Klasse von seinem Schwarm abgewiesen wurde, hatte er eine leichte Phobie entwickelt. Sobald er mit einem Mädchen reden musste, das ihm wirklich gefiel, schaltete sein Gehirn vollkommen ab, er kam ins Stottern oder brachte keinen richtigen Satz zu Stande. Diese Hitomi musste etwas ganz Besonderes sein, wenn sie zu seinem Bruder durchdrang und Ryoske bei ihr seine Verlegenheit überwand.

Ryoske konnte nicht sofort einschlafen und lag eine ganze Weile wach, selbst

nachdem Iji sich bereits ebenfalls schlafen gelegt hatte. Ryoske war nicht einmal müde, hatte sich aber schon mal ins Bett gelegt und so getan, als würde er schlafen, nur um dem Gespräch aus dem Weg zu gehen. Iji war zu neugierig. Ryoske konnte es ihm zwar nicht verübeln, dennoch fiel es ihm schwer, sich jemandem anzuvertrauen. Selbst wenn dieser jemand sein Zwillingsbruder war. Iji würde ihn in dieser Angelegenheit sicher nicht verstehen, denn für ihn war es ein Leichtes, sich mit Frauen zu unterhalten und ihnen näher zu kommen.

Woran lag das nur, dass er sich bei Hitomi öffnen konnte und nicht zum stotternden Volltrottel wurde? Ihr konnte er unbeschwert alles erzählen, ohne sich darüber Gedanken zu machen, ob er sich zum Volldrücken machte. Bei ihr fühlte er sich frei, er war ganz er selbst. Woher dieses Gefühl herrührte, konnte er sich selbst nicht erklären. Am Anfang war er auch in ihrer Gegenwart zurückhaltend und verlegen, aber das war schnell verflogen. Mit ihr konnte er sich mühelos unterhalten und er befürchtete nicht, dass sie sich über ihn lustig machen würde. Sie hatte ihm sogar gesagt, dass sie froh war, ihn kennengelernt zu haben. Das sagte man nicht ohne Grund, wenn das nicht ernst gemeint war. Ryoske wusste, von ihr würde er keinen schrägen Blick kassieren, der ihn verunsicherte. - Ihr Blick! Das musste es sein.

Oft waren es die Blicke seines Gegenübers, die ihn aus der Fassung brachten. Aber bei Hitomi hatte er so etwas nicht zu befürchten. Er hätte sich nie so weit an ein Mädchen herangewagt. Dabei sah er gar nicht mal so schlecht aus, weshalb es ihm an Selbstbewusstsein nicht mangeln durfte. Er hatte schon öfters Komplimente erhalten und er wusste, dass nicht nur sein Bruder sondern auch er von vielen Mädchen aus ihrer Schule umschwärmt wurde. Im Gegensatz zu seinem Zwillingsbruder besaß Ryoske jedoch nicht denselben Mut oder dieselbe Gelassenheit, die es ihm ermöglichte, unkompliziert mit Frauen zu sprechen. Wenn sich irgendein Mädchen an Ryoske traute und ihn kennenlernen wollte, bekam er kaum seinen Mund auf und wirkte eher desinteressiert, gar arrogant. Dabei war er nur schüchtern.

Es war zum Haareraufen. Bei Frauen, die ihm vor allem sehr sympathisch waren, schaltete sich sein Verstand vollkommen aus. Er war ja nicht dumm, man konnte sich prima mit ihm über alles unterhalten. Er steckte seine Nase gerne in Bücher und tauchte in neue, fremde Welten ein. Mit Vergnügen würde er sich mit Mädchen darüber unterhalten. Aber... kaum trafen sich ihre Blicke, fing er an zu stottern und ihm wurde furchtbar heiß. Anscheinend ist bei der Verteilung von Mut und Selbstbewusstsein, als Gott diese Eigenschaften zwischen ihm und seinem Bruder aufteilen sollte, etwas schief gelaufen.

Aber das spielte jetzt keine Rolle mehr, denn er hatte Hitomi getroffen. Mit ihr konnte er über Gott und die Welt reden.

Und nun?

Diese auf den ersten Blick einfache Frage bahnte sich unwillkürlich an und ließ ihn nicht mehr los. Wie sollte es zwischen ihnen weitergehen? Ijis Frage, ob Ryoske mit ihr zusammen sein wollte, war berechtigt. Natürlich wollte er das. Er konnte sich das mit keiner anderen vorstellen. Leider wusste er nicht, wie es um ihre Gefühle stand. Was war er für sie? Ein Freund? Oder doch mehr als das? Woher sollte man so etwas denn wissen, wenn man nicht danach fragte? Aber würde er genug Mut aufbringen, um ihr diese Frage zu stellen? - Da war er wieder bei seinem ursprünglichen Problem angelangt: dem Mut.

Ryoske wälzte sich auf die andere Seite. Sein Blick war jetzt auf das Bett von Iji gerichtet, das am anderen Ende des Zimmer stand. Er hörte Ijis leisen Atem und fragte sich, was sein Bruder an seiner Stelle tun würde. Ohne Zweifel würde er dem

Mädchen, für das er etwas empfand, offen seine Gefühle gestehen. Er war schließlich kein Feigling.

Vielleicht war die Situation gar nicht so kompliziert, wie er dachte. Angenommen er würde Hitomi von seinen Gefühlen erzählen und sie bitten seine Freundin zu sein, dann konnte sie doch nur *ja* oder *nein* sagen. Er konnte sich zwar nicht vorstellen, dass sie sich über ihn lustig machen oder ihn verspotten würde. Aber sie könnte *nein* sagen, und Ryoske wusste nicht, ob er mit dieser Abweisung zurechtkommen würde. Außerdem wer würde mit jemandem zusammen sein wollen, den er noch nie gesehen hatte? Er konnte noch so gut aussehen! Wie sollte das überhaupt funktionieren? Er für seinen Teil konnte sie ja sehen. Ihre süßen Läckchen, ihre weichen Gesichtszüge, ihr strahlendes Lächeln. Sie war so wunderschön. Aber spielte Aussehen wirklich so eine große Rolle? Sie verstanden sich gut, hatten jede Menge Spaß zusammen. Darauf kam es doch an. Oder?

Mit diesem Gedanken schlief Ryoske ein und als er am nächsten Morgen aufwachte, stand sein Entschluss fest.

## Kapitel 3: Es gibt doch noch Wunder

„Du hast heute aber extrem gute Laune“, merkte Iji in der Mittagspause an. Er saß mit seinem Bruder in der Kantine und war dabei Reisbällchen mit eingelegtem Gemüse zu essen.

Die Brüder gingen in dieselbe Klasse und verbrachten somit viel Zeit miteinander. Doch bis auf die Schule und das Lesen teilten sie wenig gemeinsame Interessen. Während Ryoske eher der Einzelgänger war, mischte sich Iji gerne unter das Volk. Doch auch wenn sie so unterschiedlich waren, teilten sie ihre Geheimnisse und Erlebnisse miteinander. Leider hatte das seit einem gewissen Vorfall in der Grundschule ein wenig abgenommen. Nachdem dieses eine Mädchen Ryoskes Liebe damals nicht erwidert hatte, veränderte er sich mit der Zeit und zog sich immer mehr zurück. Manchmal wollte Iji ihn heftig schütteln, damit er endlich mal aus sich rauskam. Ab und zu schleppte Iji seinen Bruder auf diverse Partys. Sie hatten zwar einen gemeinsamen Freundschaftskreis, aber Ryoske stach ein bisschen heraus. Er ging selten aus, nur, wenn sein Bruder ihn überreden konnte. Dennoch wurde er von ihren Freunden akzeptiert und in der Gruppe als vollwertiges Mitglied anerkannt. Ryoske lächelte auf die Aussage seines Bruders hin und aß genüsslich seinen Reis.

„Hat das was mit deiner Freundin tun?“

Ryoske hob seinen Blick und nickte. Zur Überraschung seines Bruders. Nun musste auch Iji lächeln.

„Sie ist also doch deine Freundin.“

„Nein...“, antwortete Ryoske zögernd, „...noch nicht.“

Iji dachte, sich verhöhrt zu haben. Er zog verblüfft seine Augenbrauen in die Höhe.

„Heißt das, du willst sie endlich fragen?“

Ein schüchternes Lächeln stahl sich auf Ryoskes Lippen. Iji spürte, wie die Aufregung ihn packte. Er freute sich aufrichtig für seinen Bruder.

„Na dann drück ich dir die Daumen!“

„Danke.“

Gestern hatte er noch gesagt, es sei kompliziert und jetzt hatte er vor sie zu fragen, ob sie nicht seine Freundin sein wollte! Iji würde darauf jedoch nicht eingehen. Wenn er das Thema anschnitt, würde Ryoske am Ende noch seine Meinung ändern und seinen Plan nicht in die Tat umsetzen. Das war seit Langem überfällig, dass Ryoske endlich eine Freundin bekam.

„Treffst ihr euch gleich nach der Schule?“

„Ich denke schon. Ich wollte sie später fragen, ob sie Zeit hat.“

Kaum hatte er es ausgesprochen, vibrierte sein Handy.

„Eine Sprachnachricht von Hitomi“, klärte Ryoske seinen Bruder auf, als dieser neugierig zu ihm rüberschielte. Leise hörte er sich die Nachricht an. Iji saß nah genug, um jedes einzelne Wort zu verstehen.

*Hallo, Ryoske! Ich hoffe, du hast heute Zeit! Ich hab dir unglaubliche Neuigkeiten zu berichten!! Treffen wir uns wie immer am selben Ort?*

Iji ließ seinen Bruder nicht aus den Augen, während er der aufgeregten Stimme des Mädchens lauschte. Sie klang nicht nach einer älteren, verheirateten Frau (– ok, wie klang eigentlich eine verheiratete Frau?), aber auch nicht nach einem sehr jungen Mädchen. Ihm fiel auf, dass sie ihn bereits vertraut beim Vornamen nannte und sie hatten anscheinend einen Ort, an dem sie sich immer trafen. Das schien tatsächlich

ernst zu sein. Ryoskes Gesichtsausdruck nach zu urteilen, schien er sehr glücklich zu sein.

„Was für ein Zufall, dass sie sich ausgerechnet jetzt meldet. Vielleicht möchte sie dir ja dasselbe sagen wie du ihr.“ Iji zwinkerte und nahm einen Schluck Wasser. Er freute sich aufrichtig für ihn. Endlich mal hatte er ein Mädchen gefunden. „Und stell sie mir gefälligst bald vor, kapiert?!“

Als Ryoske am späten Nachmittag zum Spielplatz kam, wartete Hitomi bereits auf ihn. Sie saß wie immer auf der Schaukel, ihr Blick undefinierbar nach vorne gerichtet. Ihre Locken berührten sanft ihre Schultern. Die Strähnen auf der rechten Seite hatte sie hinter das Ohr gesteckt. Heute trug sie ein marineblaues Sommerkleid und passende Ballerinas. Bei ihrem Anblick wurde seine Aufregung größer und sein Herz schlug ihm bis zum Hals. Seine Handflächen schwitzten. Bekam er jetzt etwa Muffensausen? Das sah ihm ähnlich.

Ryoske versuchte sich zu beruhigen, atmete tief durch und schüttelte seine verschwitzten Hände. Es war doch nicht so schwer, ihr zu sagen, dass er sie mochte und ob sie nicht seine Freundin sein wollte. Außerdem... vielleicht hatte Iji Recht und sie wollte ihm dasselbe sagen? - Dieser Gedanke wäre gar nicht so absurd, wenn sie nicht von *Neuigkeiten* gesprochen hätte.

*Reiß dich zusammen, man!*

Ryoske holte tief Luft und kam auf sie zu.

„Hey, Hitomi.“

Hitomi horchte auf und sprang von der Schaukel, die danach noch leicht hin und her schwang.

„Ryoske!“, rief sie strahlend und versuchte seine Hände zu ergreifen, nachdem sie seine Nähe verspürte. Erstaunlicherweise gelang es ihr ohne seine Hilfe.

„Ich bin so aufgeregt! Ryoske, du wirst es nicht glauben! Alle haben gedacht, es wäre unmöglich, aber ich hab daran geglaubt!“, plapperte sie aufgeregt drauf. Ihre Freude steckte ihn an, auch wenn er ihren Worten zunächst nicht ganz folgen konnte.

„Was ist denn passiert, Hitomi?“

Hitomi drückte vor Aufregung seine Hände und sah zu ihm auf, als könnte sie ihn tatsächlich erblicken. Ein Schauer fuhr ihm über den Rücken und er fühlte sich für einen kurzen Augenblick ihren Blicken ausgeliefert. Doch das war schwachsinnig. Natürlich konnte sie ihn nicht sehen. Das würde sie nie.

Er betrachtete ihre milchigen, verschleierten Augen, als könnte er in ihnen eine Regung erkennen. Bedauerlicherweise gab es kein Leuchten darin, was ihrer Stimmung Ausdruck verliehen hätte.

„Ich werde sehen können!“, teilte sie ihm verzückt mit.

Er hörte deutlich ihre Worte, jedoch drangen sie nicht bis zu seinem Bewusstsein durch.

„Sehen?“, fragte er dümmlich und sah skeptisch drein. Das Wort lag ihm schwer auf der Zunge. *Sehen*. Was meinte sie damit? War das ein Scherz?

„Ja! Es ist natürlich mit Risiken verbunden und vielleicht klappt es nicht einmal, aber ich möchte es versuchen. Der Arzt meinte, ich dürfe mir nicht zu viele Hoffnungen machen, weil es nicht bei jedem klappt, aber es ist einen Versuch wert, oder?“

Ryoske fühlte sich wie in einem Traum gefangen. Ihre Worte schienen von irgendwo weit her zukommen und versuchten zu ihm durchzudringen. *Sehen*. Das war unmöglich. War der Fortschritt in der Medizin schon so weit?

Wenn sie sehen könnte, dann... dann... Ryoske fiel aus allen Wolken. Damit hätte er

nie im Leben gerechnet. Wenn Hitomi ihr Augenlicht zurück bekam, wäre seine Sorge, dass sie ihn abweisen könnte, weil sie sein Aussehen nicht kannte, überflüssig. Für einen kurzen Augenblick freute er sich aufrichtig für sie. Und für sich. Aber was wenn er ihr nicht gefiel? Was wenn sie sich ihn ganz anders vorgestellt hatte? Wenn sie wieder sehen könnte, würde sie all die anderen Männer sehen und sich eventuell für einen anderen entscheiden. Doch was viel Schlimmer war, er würde kein Wort rausbringen, er würde es eindeutig vermässeln, so wie es seinem Repertoire entsprach. Ryoskes Gedanken überschlugen sich förmlich und machten ihn ganz verrückt, sodass er sogar vergaß, dass er ihr eine Antwort schuldete.

„Ryoske?“ Hitomis Stimme drang langsam zu ihm durch und holte ihn aus seinen Gedanken zurück.

„Ja... es ist einen Versuch wert, natürlich. Aber... wie ist das möglich?“

„Diese Operation wird erst seit knapp einem Jahr durchgeführt. Sie ist sehr aufwendig und natürlich mit Risiken verbunden. Aber vor allem ist sie sehr teuer. Wenige können sich das leisten und doch gibt es einige, die auf der Warteliste stehen. Meine Eltern haben wie verrückt dafür gespart und mich auf die Warteliste gesetzt.“

Hitomi löste ihre Hände aus den seinen und tastete sich mit ihren Fingern entlang seines Körper nach oben vor, bis sie bei seinem Gesicht angelangte. Sie umschloss es mit ihren warmen Händen, streichelte dann sanft darüber, als würde sie jeden Gesichtszug erforschen.

„Ich könnte dann endlich dein Gesicht sehen, Ryoske“, murmelte sie.

Ihre Fingerspitzen fühlten sich weich an auf seiner Haut und die Berührung verursachte ein leichtes Kribbeln in seiner Bauchgegend. Ryoskes Herz schlug einen Takt schneller.

„Das wäre so schön“, fuhr sie fort, während sie mit ihrem Daumen über seine Lippen streichelte.

Ryoskes Atem stockte. Er umschloss ihre Handgelenke und löste somit ihre Hände von seinem Gesicht. Wenn sie ihn auf diese Weise berührte, konnte er keinen klaren Gedanken fassen.

„Ich möchte dich um einen Gefallen bitten, Ryoske. Ich weiß nicht, ob es zu viel verlangt ist, aber... könntest du mich zu meiner Operation begleiten? Ich möchte, dass dein Gesicht eins der ersten Dinge ist, die ich sehen werde.“

Ryoske konnte nicht sagen, ob er sich geehrt oder verängstigt fühlen sollte. Sein Puls beschleunigte sich bei dem Gedanken daran, ihr gegenüber zu treten. Er wäre ihrem Blick vollkommen ausgeliefert. Andererseits konnte er nicht ablehnen. Es schien ihr sehr wichtig zu sein, dass er mit ihr kam, andernfalls hätte sie ihn nicht um diesen Gefallen gebeten. Was sollte er nur tun?

„Ich freue mich für dich, Hitomi.“

Ja, das tat er wirklich. Er kannte ihren innigsten Wunsch, endlich wieder sehen zu können. Seit sie sich kennengelernt haben, war er ihr Augenlicht gewesen. Er hatte sie in den Zoo, in den Vergnügungspark und sogar zu dem Tokyo Tower mitgenommen. Seine Schilderungen hatten ihre Vorstellungskraft angekurbelt und sie in die Außenwelt eintauchen lassen, auch wenn sich die Wirklichkeit nur in ihrem Kopf abgespielt hatte. Natürlich war das nicht dasselbe, wie etwas mit seinen eigenen Augen zu sehen und diese Eindrücke in sich aufzunehmen. Und dennoch... Ryoske wollte ihr noch so viel mehr *zeigen*. Aber sobald sie ihr Augenlicht wiederbekam, brauchte sie ihn dafür nicht mehr. Sein Egoismus erstaunte ihn. Diesen Teil seiner Persönlichkeit kannte er noch gar nicht. Er nagte und zerrte an ihm.

„Wann ist die OP?“, fragte er nach.

„Nächste Woche! Das geht auf einmal so schnell. Ich kann es immer noch nicht glauben.“

„Ja, ich auch nicht...“, flüsterte er bedrückt, während Hitomi über das ganze Gesicht strahlte.

„Also... wirst du mich begleiten?“

In ihrer Stimme schwang so viel Hoffnung mit, dass er ihr diese Bitte nicht abschlagen konnte.

„Natürlich. Ich werde da sein.“

Ihr Lächeln machte ihn glücklich, das konnte er nicht leugnen. Aber ein anderes Gefühl bahnte sich an, das er schon vorhin verspürt hatte, als sie ihm von dieser sensationellen Neuigkeit erzählte. Er musste ihr vor die Augen treten. Bei dem Gedanken daran, ergriff ihn wieder die Nervosität und ihm wurde ganz flau im Magen. Dann wäre es ja so etwas wie ihre erste Begegnung. Er konnte es doch nur vermasseln! Und was war eigentlich mit ihren Eltern? Die würden doch auch da sein! Verdammt. Das war zu viel für ihn...

„Ach ja. Was wolltest du mir eigentlich sagen? In deiner Sprachnachricht hast du gesagt, du hättest auch etwas zu erzählen.“

Ryoske hatte das beinahe vergessen. Er hatte ihr ja vorhin auch eine Sprachnachricht geschickt und gemeint, er müsste ihr unbedingt etwas sagen. Etwas wichtiges.

„Nicht so wichtig“, meinte er resigniert und führte sie zu der Schaukel. Hitomi setzte sich hin und ließ sich von ihm anstoßen.

Sein Mut, den er wiedergefunden hatte, um ihr seine Gefühle zu gestehen, hatte ihn auf einmal verlassen.

## Kapitel 4: Ein verrückter Plan

Ihre Lippen fühlten sich so weich und süß an, dass er nicht genug davon bekommen konnte. Ihr roter Lippenstift war von den vielen Küssen verschmiert, aber darum kümmerte sich keiner von beiden. Seine Hand vergrub sich in ihrem langen, schwarzen Haar, zog daran und entlockte ihr ein leises Stöhnen. Es klang wie Musik in seinen Ohren und spornte ihn nur noch mehr an. Sie zerrte an seinem T-Shirt, zog es ihm ungeduldig aus und warf es zu Boden, während seine Hände über ihren wohl geformten Körper glitten, als würden sie ihn aufs neue erkunden. Sie hatte einen makellosen Körper, auch wenn dieser etwas zu dünn für seinen Geschmack war. Manchmal hatte er sogar Angst ihn zu zerbrechen. Jedes Mal wenn sie ausgingen, drängte er sie mehr zu essen. Aber sie kam immer mit irgendwelchen Ausreden, sie müsse auf ihre Figur achten, sie hätte schon längst gegessen oder sie habe gar keinen großen Hunger. Frauen!

Iji fummelte in seiner Hosentasche nach einem Kondom, als sein Handy unerwartet klingelte. Einen ungünstigeren Zeitpunkt konnte sich derjenige kaum aussuchen. Er wollte zuerst sein Handy ausschalten, doch als er sah, dass ihn sein Bruder anrief, überlegte er es sich anders.

„Ich geh kurz ran.“

Maki gab einen genervten Laut von sich und schmolte. „Dein ernst?“

Iji achtete nicht darauf, sondern setzte sich auf und nahm ab.

„Hi, was gibt's?“

Iji konnte sich nicht vorstellen, dass sein Bruder ohne einen triftigen Grund anrief. Ryoske wusste außerdem, dass Iji bei Maki war, sodass er nie einfach so stören würde. Es musste etwas Dringendes sein, da war er sich sicher.

„Hey, Iji! Sorry, wenn ich störe... Können wir uns treffen?“

Ryoskes aufgeregte Stimme sprach Bände. Ijis Gefühl hatte ihn also nicht getäuscht. Sein Blick wanderte zu der halb nackten Maki, die so einladend da lag und auf ihn wartete.

„Ja, klar“, sagte er in den Hörer hinein und schlug ein Café an der Ecke vor. Somit konnte er die Angelegenheit mit seinem Bruder klären und dann schnell zu ihr ins warme Bett zurückkehren.

„Danke! Dann bis gleich!“, hörte er Ryoske sagen und legte auf.

Ijis Vorschlag fand jedoch keinen positiven Anklang bei Maki.

„Du spinnst wohl! Lässt mich hier einfach sitzen und erwartest von mir, dass ich wie ein Hündchen auf dich warte, ja!“

Iji unterdrückte ein Nicken und versuchte sie stattdessen zu beschwichtigen.

„Komm schon. Sei nicht so. Ich mach es wieder gut.“ Iji wollte ihr einen Kuss geben, doch sie wandte trotz ihres Kopf ab.

„Scher dich raus, du Arsch!“

Iji begriff, dass es in diesem Augenblick vergeblich war mit ihr zu diskutieren. Er zog sich schweigend an und schnappte sich seine Lederjacke. Er konnte verstehen, dass sie sauer war, aber sein Bruder ging nun mal vor. Wann würde sie das begreifen?

„Denkst du, du bist mein einziger Verehrer? Ich hab einen Haufen davon! Und die würden mich nicht einfach so liegen lassen!“

Iji hielt an den Tür kurz inne. Er wusste, dass sie das nur sagte, um ihn zu verletzen. Sie wollte ihn eifersüchtig machen, ihn manipulieren, damit er ein schlechtes Gewissen

bekam. Aber er wusste auch, dass sie zu keinem anderen laufen würde, so wie sie es ihm androhte. Sie würde tatsächlich wie ein braves Hündchen auf ihn warten.

„Ich komm später vorbei, ok?“, sagte er, ohne auf ihre Worte einzugehen. Das machte sie nur noch wütender.

Maki warf ein Kissen nach ihm. „Verschwinde!“

Seufzend schloss Iji hinter sich die Tür. Er ging die Treppe hinunter und trat nach draußen.

Makis Wohnung lag im dritten Stock eines zehnstöckigen Gebäudes. Sie war vor einem Jahr ausgezogen und wohnte alleine. Eigentlich konnte sie die Wohnung nicht selbstständig finanzieren, aber das musste sie auch gar nicht. Ihre Eltern arbeiten in einem renommierten Unternehmen und verdienen entsprechend viel Kohle. Sie hatte echt Glück. Es mangelte ihr an keinen materiellen Dingen, dafür aber an einigen wichtigen Charaktereigenschaften wie Einfühlungsvermögen oder Dankbarkeit. Dadurch wirkte sie oft verzogen und überheblich. Dennoch war sie kein schlechter Mensch. Sie hatte auch gute Seiten, aber Iji fielen im Moment keine ein.

Iji kam als erster in dem Café an und bestellte sich einen Oolong Tee. Worüber wollte Ryoske wohl mit ihm sprechen? Was konnte so wichtig sein, dass er ihn dringend sprechen wollte? Iji konnte sich keinen Reim darauf machen.

Wenige Minuten verstrichen, bevor Ryoske das Café betrat und sich suchend nach seinem Bruder umsah. Iji hob die Hand, damit Ryoske ihn schneller fand. Sein Bruder kam auf ihn zu und setzte sich ihm gegenüber an den kleinen viereckigen Tisch.

„Also, was gibt's denn so wichtiges zu besprechen?“

Ryoske schien nicht zu wissen, wo er anfangen sollte, denn er redete vollkommen durcheinander, sodass Iji Probleme hatte bei seiner Geschichte durchzublicken.

„Warte, warte! Nicht so schnell. Ich verstehe nur Bahnhof.“

Ryoske hielt bei seiner Erzählung inne und raufte sich verzweifelt das Haar. „Konzentriere dich! Also...“ Gerade wollte Ryoske von vorne beginnen, als Iji ihm seine Tasse Tee hinschob.

„Hier, trink erst mal einen Schluck und sammel' dich.“

Nachdem Ryoske seinem Rat gefolgt war, schien er ein bisschen ruhiger zu werden.

„Also. Es geht um Hitomi. Soweit hab ich es verstanden. Und weiter? Wolltest du ihr nicht heute deine Liebe gestehen?“

Ryoske blickte in seine Tasse, als würde er dort nach einer Antwort suchen.

„Wollte ich. Hab ich aber nicht.“

„Warum nicht?“ Iji hatte ein ungutes Gefühl. Hatte sein Bruder es wieder vermasselt?

„Hat sich nicht ergeben.“

Iji sah seinen Bruder fragend an und überlegte, was wohl schief gelaufen sein könnte. Doch er konnte sich einfach keinen Reim darauf bilden. Es könnte alles mögliche sein. Er versuchte sich vorzustellen, wie es wohl wäre, wenn er einem Mädchen seine Liebe gestehen wollte. Würde er Angst haben, dass sie seine Gefühle nicht erwidern würde? Und würde er ihre Abweisung mit Würde ertragen? In diesem Moment wurde ihm klar, dass es gar nicht so einfach war, sich dieses Szenario vorzustellen, denn so unglaublich sich das auch anhörte, er hatte nie das Bedürfnis gehabt, einem Mädchen seine Liebe zu gestehen. Nicht einmal Maki. Iji war sich nicht einmal sicher, ob er sich schon einmal verliebt hatte. War das Liebe, die er für Maki empfand? Vermutlich kam es Liebe ganz nah, oder? Er hatte sich nie Gedanken darüber gemacht.

„Hör mal, Iji. Ich möchte dich um einen großen Gefallen bitten. Ich weiß, es... es ist nicht richtig und moralisch fragwürdig, aber... du musst mir helfen. Ich weiß einfach

nicht weiter.“

Iji zog seine Stirn in Falten. Er hatte ein ganz mulmiges Gefühl.

„Welchen Gefallen?“, fragte er vorsichtig und ließ seinen Bruder nicht aus den Augen. Ryoske zögerte. Doch dann blickte er seinem Zwillingenbruder entschlossen in die Augen und sagte: „Triff dich mit Hitomi und gib dich als mich aus.“

Iji wäre beinahe vom Stuhl gekippt. Das war doch nicht sein ernst!

„Was?“

„Bitte, Iji! Ich... ich hab' Angst, es mit ihr gänzlich zu vermasseln. Du weißt, wie nervös ich werden kann, wenn ich mich mit Mädchen treffe!“

„Aber du hast dich doch schon seit paar Monaten mit ihr getroffen! Wie stellst du dir das denn überhaupt vor? Und was hat das überhaupt für einen Sinn?“

Daraufhin folgte eine bedeutungsschwangere Pause.

„Sie ist blind. Sie hat mich noch nie gesehen... Aber nächste Woche ist ihre OP. Es könnte sein, dass sie ihr Augenlicht wiederbekommt. Sie möchte, dass ich nach ihrer Operation da bin, sie möchte mich sehen, verstehst du? - Ich hab' einfach schiss, dass ich kein Wort rausbekomme. Ihre Eltern werden bestimmt auch da sein. Du weißt doch, wie ich sein kann.- Bitte, Iji.“

Die Stimme seines Bruders verwandelte sich in ein Flehen, das Iji so gar nicht kannte. Ryoske sah seinen Bruder erwartungsvoll an, während Iji sich nachdenklich durchs Haar fuhr.

„Ich weiß nicht, ob das so eine gute Idee ist.“

Niedergeschlagen senkte Ryoske den Blick.

„Ich kann mich schließlich nicht ewig als dich ausgeben. Irgendwann findet sie es sicher heraus.“

„Ich weiß... Daran hab ich auch schon gedacht. Aber bis dahin wird mir sicher was einfallen. Ich muss... ich muss nur mutiger werden. Es ist ja nicht für immer, nur bis ich bereit bin.“

*Und wann wird das sein?*, dachte Iji still bei sich.

Iji war immer noch nicht überzeugt. Dieser Einfall schien ihm zu verrückt. Sie waren doch keine kleinen Kinder mehr, die ihre Rollen tauschten. Es wäre zwar nicht das erste Mal, aber damals waren sie noch Kinder und spielten kleine Streiche. Das konnte man hiermit nicht vergleichen.

„Ich weiß doch nichts über diese Hitomi...“, meinte Iji nach einer Weile des Nachdenkens, „ich kenn' nicht mal ihren Nachnamen.“ Iji seufzte. „Und was ist mit meiner Haarfarbe? Muss ich mir die Haare braun färben?“

Ryoske schien zu erkennen, dass Ijis Frage darauf hindeutete, dass er seinem Bruder doch diesen Gefallen tun würde und seine Gesichtszüge erhellten sich.

„Nein, musst du nicht. Sie hatte nie danach gefragt.“

Iji nahm das nickend zur Kenntnis.

„Dafür bist du mir was schuldig. - Dann erzähl mir mal was über deine Hitomi.“

## Kapitel 5: Als ich dich sah

Der Warteraum des Krankenhauses war beinahe leer. Gegenüber von ihm saß eine Frau im mittleren Alter, die ihre Tochter im Arm hielt. Das kleine Mädchen schlief behütet an der Seite ihrer Mutter, die trotz ihrer eigenen Müdigkeit konsequent wach blieb. In ihrer unmittelbaren Nähe saß ein älterer Mann, der in einem Sportmagazin blätterte. Jeder wartete darauf, aufgerufen zu werden. So auch Iji, der mit Hitomis Eltern darauf wartete, bis Hitomis Operation beendet wurde und sie zu ihr gehen konnten.

Am Tag der Operation traf Iji das erste Mal auf Hitomi. Er erfuhr ihre Adresse von Ryoske und fuhr früh morgens dahin. In der Schule musste er sich krank melden, da die OP mitten in der Woche stattfand. Er war selten krank, weswegen es kein Problem darstellte, wenn er einmal fehlte. Er war sogar ein wenig froh darüber, heute die Schule zu schwänzen, da er wenigstens diesem ständigen Schulstress entgehen und sich eine Pause gönnen konnte. Natürlich stellte er sich unter Erholung etwas anderes vor, als die Rolle seines Bruders zu übernehmen.

An der Tür begrüßte ihn Hitomis Vater, Takeru Higashino. Er war ein breitschultriger, großer Mann, der einem Angst einjagen konnte, wenn man ihm in einer dunkeln Gasse begegnete, wären da nicht seine freundlichen Augen, die einen Kontrast zu seiner sonstigen Erscheinung bildeten.

Iji stellte sich als Ryoske Kagawa vor und verneigte sich höflich.

„Ich freue mich, dich endlich kennenzulernen, Junge!“

Iji wurde in das gemütliche Wohnzimmer geführt, wo er auf Herrn Higashinos Frau, Sato Higashino, traf. Ihre Begrüßung fiel nicht so herzlich aus wie die ihres Mannes. In ihrem Blick lag Misstrauen, was er unter Umständen verstehen konnte. Besonders die Bemerkung über seine Haarfarbe brachte ihn für einen Moment ins Schwitzen.

„Hattest du nicht braune Haare?“

Ryoske hatte Iji erzählt, dass er ihre Eltern kein einziges Mal persönlich getroffen hatte. Woher konnte sie es dann wissen? Doch bevor Iji zur Antwort ausholen konnte, kam ihm Hitomis Vater zur Hilfe.

„Bring den Jungen doch nicht in Verlegenheit, Sato!“ Herr Higashino legte seine Hände sanft auf die Schultern seiner Frau. „Die Jugend von heute färbt sich doch dauernd die Haare. Ohne Veränderungen wäre das Leben doch langweilig und öde.“ Zum Glück schien diese Begründung auszureichen. „Hitomi kommt gleich, setz dich ruhig.“

Die beiden ließen ihn allein im Wohnzimmer warten. Die Eltern des Mädchens waren gar nicht so schlimm, sie waren sogar äußerst freundlich. Frau Higashino war etwas misstrauisch, wahrscheinlich machte sie sich aber nur Sorgen um ihre Tochter. Ryoskes Angst war unbegründet.

Iji betrachtete die Fotos an der Wand. Sie stellten die Familie dar, die er grade kennengelernt hatte. Das Mädchen in der Mitte musste Hitomi sein. Ihre Augen waren meistens geschlossen, aber ihr strahlendes Gesicht zeigte keinerlei Regung davon, dass sie in irgendeiner Weise unglücklich sei. Ryoske hatte ihm erzählt, dass Hitomi bei einer Pflegefamilie aufwuchs. Das wäre ihm spätestens jetzt aufgefallen. Er wusste, dass Fotos nicht immer die echte Gefühlswelt darstellten, aber auch beim näheren Hinsehen konnte er kein einziges Foto entdecken, auf dem Hitomi traurig aussah.

„Ryoske?“

Als der Name seines Bruders ausgesprochen wurde, realisierte Iji nicht direkt, dass er damit gemeint war, da er so in Gedanken vertieft war. Erst beim zweiten Mal wandte er sich zu Hitomi um. Er musste sich erst an diese Umstellung gewöhnen.

Hitomi stand in der Tür, eine Hand am Türrahmen.

„Bist du hier?“

Iji erhob sich und trat zu ihr.

„Ja, hier bin ich.“ Ob sie anhand seiner Stimme feststellen konnte, dass er nicht Ryoske war? Die Zwillinge hatten beinahe identische Stimmen, aber es gab natürlich minimale Unterschiede. Davon mal abgesehen, hatten sie unterschiedliche Ausdrucksweisen. Iji musste nicht nur aufpassen, was er sagte, sondern auch wie er es sagte. Das würde eine Höllenarbeit.

„Ich bin so froh, dass du da bist.“

Sie hatte eine sanfte Stimme, die zu ihrer äußeren Erscheinung passte. Ihre Locken erweckten den Eindruck eines verspielten, kleinen Mädchens, doch laut Ryoske musste sie bereits 17 Jahre alt sein. Sie hatte weiche Gesichtszüge und einen sinnlichen Mund. Sie war schlank, aber nicht zu dünn. Sie war perfekt. Ja, anders konnte er ihr Äußeres nicht beschreiben. Kein Wunder, dass sein Bruder sich in dieses Mädchen verguckt hatte.

„Ich hab's ja versprochen“, meinte Iji. Für einen kurzen Augenblick meldete sich sein schlechtes Gewissen. Das war nicht richtig, sie anzulügen. Er belog ja nicht nur sie, sondern führte auch ihre Eltern hinters Licht. Zwangsläufig musste er sich fragen, wie lange er sich für seinen Bruder ausgeben konnte, ohne durchschaut zu werden.

Sie fuhren mit dem Auto von Herrn Higashino ins Krankenhaus, das eine halbe Stunde von dem Zuhause der Familie Higashino entfernt lag. Iji saß auf der Rückbank neben Hitomi und blickte gedankenverloren aus dem Fenster, während aus dem Radio ein melancholischer Song von Mika Nakashima spielte. Iji kannte die Sängerin nur, weil seine Mutter gerne ihre Lieder hörte. Als er und Ryoske noch klein waren, hatte sie die beiden sogar zu einem Konzert von ihr mitgeschleift. Vater hatte sich nicht überreden lassen, also nahm sie die beiden wehrlosen Kinder mit. Iji würde es niemandem gestehen und wenn es jemand herausfand, dann würde er es leugnen, aber manche Songs von Mika konnte er sogar mitsingen.

Plötzlich spürte er Hitomis kleine Hand auf der seinen. Iji sah überrascht zu ihr rüber. Die unerwartete Berührung kam ihm fremd vor, sie fühlte sich falsch an. Sie sollte ihn nicht berühren, er war nicht der, für den sie ihn hielt. *Was tue ich überhaupt hier?*, schoss es ihm plötzlich durch den Kopf. Das war doch eine vollkommen bescheuerte Idee, als wäre er in einem falschen Film.

„Ich hab Angst“, flüsterte sie, sodass nur er es hören konnte. Iji konnte ihre Sorge in ihrem Gesicht ablesen. Er machte sich verrückt, weil er die Rolle seines Bruders spielen sollte. Dabei hatte er ganz vergessen, dass für sie eine viel größere Herausforderung bevorstand.

Bevor Iji seine nächste Handlung genau überlegen konnte, zog er seine Hand unter ihrer Hand hervor, nur um sie stattdessen auf die ihre zu legen.

„Kann ich verstehen. Ich hätte auch Angst. Aber du bist wirklich mutig. Nicht jeder würde sich für diesen Schritt entscheiden.“ Iji drückte leicht ihre zierliche Hand, die sich so sanft anfühlte. „Außerdem bist du nicht allein. Deine Eltern sind bei dir und stehen dir bei.“

Hitomi wandte ihren Kopf ein wenig in seine Richtung und schenkte ihm ein dankbares Lächeln.

„Und du bist auch da. Danke noch mal, dass du mich begleitest. Jetzt fürchte ich mich nicht mehr so sehr.“

Iji sah auf die Uhr, die an der Wand des Warteraumes hing. Die Operation dauerte bereits seit einigen Stunden an. Sein Hintern tat schon weh vom Sitzen. Am Anfang hatte er sich ein wenig mit Hitomis Vater unterhalten. Sie hatten festgestellt, dass sie ihre Liebe für Sport teilten. Besonders für Baseball. Hitomis Vater hatte früher einmal in der Schulmannschaft gespielt und später mit seinen Kollegen von der Arbeit. Iji spielte nach der Schule ab und zu mit seinen Freunden. Als er jünger war, hatte er mit seinem Vater gespielt. Ryoske ließ sich für Baseball oder generell für Sport nicht sonderlich begeistern. Er steckte seine Nase lieber in Bücher.

Nachdem das Gespräch beendet war, wurde Iji jedoch bewusst, dass er in der Rolle seines Bruders kläglich versagt hatte. Wenn sie später die Rollen wieder tauschten, würde Herrn Higashino sicherlich das Täuschungsmanöver auffallen. Spätestens dann, wenn er mit Ryoske über Baseball sprach. So zu tun als wäre er sein Bruder war gar nicht so einfach.

Wie lange das heute wohl noch dauern würde? Dieses Warten war ganz schön anstrengend. Iji stand auf, um sich ein wenig die Beine zu vertreten, doch bevor er das Wartezimmer verlassen konnte, wurde die Familie Higashino aufgerufen. Iji folgte Hitomis angespannten Eltern, während er sich wieder die Frage stellte, wieso er sich auf dieses Theaterspiel eingelassen hatte. Am liebsten wollte er nach Hause oder noch besser zu Maki, die allerdings immer noch sauer auf ihn war, weil er sie letztens im wahrsten Sinne des Wortes liegen gelassen hatte. Er konnte es ihr nicht verübeln, aber mehr als entschuldigen konnte er sich auch nicht. Dennoch wäre ihm eine zickende Maki jetzt lieber als ein fremdes, blindes Mädchen, für das er nichts empfand außer vielleicht Mitleid.

Das Zimmer, in dem Hitomi untergebracht war, war zum Teil abgedunkelt. Die Jalousien ließen nur wenig Licht hinein. Wahrscheinlich um ihre Augen nicht zu belasten. Hitomis Eltern traten an das Bett ihrer Tochter, wohingegen Iji ein wenig abseits stehen blieb. Er fühlte sich in diesem Moment wie ein Eindringling. Ryoske sollte an seiner Stelle hier sein und Hitomi beistehen, nicht er.

„Die Operation ist problemlos verlaufen. Allerdings können wir erst von einem Erfolg sprechen, wenn die Sehfähigkeit Ihrer Tochter über die nächsten Tage stabil bleibt. Hitomi sieht im Moment etwas verschwommen, aber das ist ganz normal. Die Sehstärke sollte sich innerhalb weniger Stunden stabilisieren.“

Während der Arzt den Eltern erklärte, was alles zu beachten war, spähte Iji zu Hitomi. Von hier aus konnte er wenig erkennen. Ob er zu ihr gehen sollte? Als hätte sie seine Gedanken gelesen, wandte sie ihren Kopf in seine Richtung.

„Ryoske...“

Iji zuckte zusammen. Konnte sie ihn jetzt tatsächlich sehen? Er trat zu ihr ans Bett. Obwohl sie ziemlich müde aussah, strahlte ihr Gesicht förmlich vor Freude. Ihre graublauen Augen waren direkt auf ihn gerichtet. Wow. Eine ungewöhnliche Augenfarbe für eine Japanerin. Aber dann erinnerte er sich wieder daran, dass sie ja nur Halbjapanerin war. Heute Morgen gab es noch kein Leuchten in ihren Augen und jetzt strahlten sie vor Lebensfreude.

„Ich kann dich sehen...“, murmelte Hitomi fassungslos und lächelte glücklich.

Iji kam nicht umhin ihr Lächeln zu erwidern.

„Ich kann dich auch sehen.“

Hitomi lachte leise und streckte ihre Hand nach ihm aus, die er nach einem kurzen

Zögern ergriff.

„Schade nur, dass du etwas verschwommen bist.“

Iji setzte sich auf die Bettkante und versuchte sie zu ermuntern: „Das wird schon. Ich glaube, der Arzt ist ganz zuversichtlich.“

„Danke, Ryoske.“ Ihr herzerreißendes Lächeln ging ihm unter die Haut.

„Ich hätte nicht gedacht, dass du blond bist“, meinte sie dann unvermittelt und brachte Iji somit zum lachen. Irgendwie hatten alle was mit seiner Haarfarbe.

„Ach nein?“ Iji fuhr sich mit der freien Hand durchs Haar. „Aber steht mir, oder?“, fragte er grinsend und Hitomi nickte zustimmend.

Er blieb noch eine ganze Weile bei ihr, bis der Arzt Hitomi Ruhe verordnete. Sie sollte heute noch über Nacht hier bleiben, damit die Ärzte ihren Zustand beobachten konnten. Morgen durfte sie dann nach Hause, wenn es zu keinen unvorhersehbaren Komplikationen kam.

„Sehen wir uns morgen, Ryoske?“

Iji hatte eigentlich noch keine Pläne für morgen, aber er wollte vielleicht Maki treffen. Er hatte nicht gedacht, dass Hitomi ihn morgen schon wiedersehen wollte.

„Hitomi, Schätzchen, gönne Ryoske doch ein wenig Ruhe. Er war heute die ganze Zeit bei dir und muss ziemlich erschöpft sein“, sagte Frau Higashino. In diesem Moment war Iji ihr verdammt dankbar.

„Ja, natürlich“, erwiderte Hitomi, „ich wollte nicht egoistisch sein.“

Iji hätte mit Protest gerechnet oder wenigstens mit einer unzufriedenen Gesichtsmiene seitens Hitomi, so wie er es von Maki gewöhnt war. Doch dieses Mädchen zeigte Einsicht. Selbst wenn sie unzufrieden war, ließ sie es sich nicht anmerken.

„Ich rufe dich dann an“, meinte Iji, verabschiedete sich von den dreien und verließ das Krankenzimmer. Hitomis Vater hatte angeboten ihn nach Hause zu fahren, doch Iji hatte höflich abgelehnt, weil er sich noch etwas die Beine vertreten wollte.

Als er nach draußen an die frische Luft trat, fühlte es sich wie Freiheit an. Jetzt musste er wenigstens keine Rolle mehr spielen, musste nicht aufpassen, was oder wie er etwas sagte. Aber wenn er es sich recht überlegte, dann hatte er kaum etwas vorgespielt. Er hatte sich zwar für Ryoske ausgegeben, aber letztendlich war er die ganze Zeit er selbst.

Iji atmete die kühle Luft ein und streckte sich kurz, bevor er sich auf den Weg nach Hause machte.

## Kapitel 6: Mein Weg zurück ins Licht

Die Sonnenstrahlen drangen durch das Fenster in ihr Zimmer und weckten Hitomi aus ihrem süßen Traum. Die Bilder, die soeben noch ganz real und zum Greifen nah gewesen sind, waren bereits verschwunden. Es blieb nur eine vage Erinnerung zurück. Hitomi schlug die Augen auf und streckte sich. Was für ein schöner sonniger Tag! Sie erhob sich vom Bett und tänzelte zum Fenster, das sie weit öffnete. Sie nahm einen tiefen Zug und füllte ihre Lungen mit frischer Luft. Das grelle Licht blendete sie nicht mehr so sehr wie am Anfang und ihre Augen schmerzten fast kaum noch. Die letzten Tage hatte sie zu Hause verbracht. Der Arzt hatte ihr Ruhe verschrieben und auch ihre Eltern waren der Meinung, dass sie sich nicht überanstrengen sollte. Hitomi hatte brav alle Ratschläge befolgt. Dabei wollte sie doch so schnell wie möglich nach draußen und die Welt sehen, die eine lange Zeit in der Dunkelheit verborgen lag.

Heute würde sie endlich eine solche Gelegenheit bekommen, denn heute stand ein Termin zur Augenkontrolle im Krankenhaus an. Wenn der Arzt seinen Segen gab, stand Hitomi nichts mehr im Weg. Bei dem Gedanken daran, beflügelte sie die Freude, die sie am liebsten in die Welt hinaus geschrien hätte.

*Ich kann sehen! Hört ihr? Ich kann wieder sehen!*

Es war ein unglaubliches, ja, berauschendes Gefühl, endlich wieder sehen zu können. 7 lange Jahre ohne Licht kamen ihr nun vor wie ein düsterer Traum, aus dem sie endlich erwacht ist. Sie musste sich immer noch vergegenwärtigen, dass es Realität war.

Hitomi ließ das Fenster offen und tänzelte zu ihrem Kleiderschrank. Blindheit raubte einem die Möglichkeit vieler Entscheidungen, darunter auch wie man sich gerne kleiden wollte. Hitomi musste das anziehen, was ihre Mutter ihr kaufte und vorlegte. Sie vertraute zwar darauf, dass es schöne Sachen waren, jedoch freute sie sich, endlich ihre eigenen Entscheidungen bezüglich der Kleiderwahl treffen zu können. Sie erinnerte sich daran, als sie noch ein kleines Mädchen mit Augenlicht war, was für schöne Kleider ihre Mutter trug. Sie wusste nicht, warum sie sich ausgerechnet daran erinnerte. Wahrscheinlich weil sie ihren Stil sehr bewunderte und als Erwachsene genauso aussehen wollte wie sie.

Hitomi wurde nicht enttäuscht. Ihr Kleiderschrank beinhaltete wunderschöne Kleidung. Hübsche, bunte Kleider, aber auch perfekt sitzende Jeans und T-Shirts, Pullis, Röcke, Shorts. Es gab alles, was ein Mädchen sich wünschte. Früher fühlte sie sich wie eine Puppe, die hübsch hergerichtet wurde. Nun hatte sie ihren Willen zurück und konnte selbst entscheiden, was sie anziehen mochte. Das, was für viele eine Selbstverständlichkeit oder gar eine Kleinigkeit war, war für sie eine ganz neue Erfahrung.

Nachdem sie sich ein Outfit zurechtgelegt hatte, ging sie erst einmal duschen. Frisch aus der Dusche zog sie sich an und machte sich zurecht. Wenn sie in den Spiegel blickte, konnte sie kaum glauben, dass sie das war. Sie hatte ihr Antlitz 7 Jahre lang nicht gesehen und wenn sie sich im Spiegel betrachtete, kam es ihr vor, als stünde ihr ein fremdes Mädchen gegenüber. Graublau Augen starrten ihr entgegen und musterten sie aufmerksam. Sie hatte eine kleine Stupsnase und ihre Unterlippe war etwas größer als die obere. Ihre Wangen waren von der warmen Dusche noch gerötet und ihr Haar fiel in Wellen hinab bis zu ihren Schultern. *So sehe ich also aus*, ging es ihr dann durch den Kopf. Sie musste sich erst an diesen Anblick gewöhnen.

Als Hitomi sich fertig gemacht hatte, griff sie nach ihrem Handy. Bevor sie zum Arzt ging, wollte sie noch schnell Ryoske anrufen. Während ihrer Erholungsphase hatte sich Ryoske jeden Tag bei ihr gemeldet. Sie hatten Sprachnachrichten ausgetauscht und regelmäßig telefoniert. Somit empfand Hitomi keine Einsamkeit, auch wenn sie sich nicht mit ihm treffen konnte. Hitomi drückte auf die Wahlwiederholungstaste und hörte wie die Verbindung sich aufbaute.

„Hitomi! Hi“, hörte sie Ryoskes vertraute Stimme am anderen Ende der Leitung.

„Hi! Tut mir leid, dass ich so früh anrufe. Bist du schon in der Schule?“

„Kein Problem. Ich bin grade auf dem Weg dahin. Also können wir bisschen reden.“

Er nahm sich immer Zeit für sie. Das wusste sie zu schätzen.

„Danke. - Ich wollte dich eigentlich nur fragen, was du heute nach der Schule machst. Vielleicht könnten wir uns treffen.“

Am anderen Ende gab es ein kleines merkliches Zögern, dem Hitomi jedoch keine Bedeutung zuschrieb.

„Klar, können wir gerne machen. Aber darfst du denn schon etwas unternehmen?“

„Ja! - Also, ich denke schon. Ich muss heute noch zum Arzt zur Kontrolle. Aber ich denke nicht, dass er Einwände haben wird. Meinen Augen geht es gut. Ich habe mich lange genug ausgeruht.“

„Ja, das sehe ich auch so. - Was möchtest du denn unternehmen?“

Hitomi musste nicht lange überlegen, denn sie hatte sich bereits Gedanken darüber gemacht.

„Ich möchte gerne in den Zoo. Ich hoffe, du findest das nicht zu langweilig, weil wir vor einiger Zeit schon dort waren.“

„Nein, nein. Zoo ist eine gute Idee.“

Es freute sie, dass er einverstanden war. Es hatte einen Grund, warum sie sich ausgerechnet dafür entschieden hatte. Das war damals ihr erster gemeinsamer Ausflug. Damals war sie noch blind und jetzt wollte sie diesen Ausflug mit ihrem wiedergewonnenen Augenlicht erleben.

„Prima! Treffen wir uns wie immer auf dem Spielplatz?“

„Können wir gerne machen. Passt dir 17 Uhr?“, fragte Ryoske nach.

Hitomi stimmte der Uhrzeit zu und sie verabschiedeten sich.

Lange danach ließ ihre Aufregung nicht nach und sie fieberte ihrem Treffen entgegen. Ryoske hatte ihr in dem Moment beigegeben, in dem sie ihn am dringendsten gebraucht hatte. Das würde sie ihm nie vergessen. Hitomi überlegte, wie sie ihm ihre Dankbarkeit am besten zeigen konnte.

Als sie mit ihrer Mutter auf dem Rückweg vom Krankenhaus waren, beschlossen sie einen kleinen Spaziergang zu machen und nicht direkt mit dem Taxi nach Hause zu fahren. Hitomi hatte drauf bestanden. Sie wollte alles in sich aufnehmen, jeden Augenblick.

Die Augenkontrolle verlief sehr positiv und der Arzt war selbst ganz überrascht, dass Hitomis Augenschmerzen schnell zurückgegangen waren. In der Regel dauerte es ein paar Wochen wenn nicht sogar noch länger bis der Schmerz nachließ. Der Arzt konnte sich dieses Phänomen nur auf eine Weise erklären. Und zwar dass Hitomi einen sehr großen Willen hatte, gesund zu werden. Sie war voller positiver Energie und Zuversicht, dass ihre Augen heilen und sie ein normales Leben führen konnte.

„Aber sagen sie es nicht weiter“, hatte der Arzt zwinkernd gesagt, „dieses Phänomen ist rein geistiger Natur und wissenschaftlich nicht zu belegen. Meine Kollegen würden mich für einen spirituellen alten Narr halten!“ Er hatte gelacht und einen Termin für

die nächste Untersuchung vereinbart.

Sie gingen an einigen hübschen Läden und Boutiquen vorbei, die Hitomis Aufmerksamkeit erweckten. Sie stöberten in einigen davon und Hitomi war wie ein kleines Mädchen fasziniert von all den vielen Sachen, die verkauft wurden. Sie hatte gar nicht geahnt, dass es so eine riesige Auswahl gab! Gab es schon damals so viel Schnickschnack?

„Wenn dir etwas gefällt, kann ich es dir gerne kaufen. Du brauchst es nur zu sagen“, meinte ihre Mutter, die Hitomis Begeisterung mit großer Freude beobachtete.

Hitomi nickte dankbar. Eigentlich wollte sie sich nur ein wenig umschauen. Am Ende jedoch hatte sie doch noch etwas gefunden, was sie kaufen wollte, allerdings nicht für sich selbst.

„Ich möchte das hier für Ryoske kaufen. Als kleines Dankeschön.“

Sie hielt es ihrer Mutter entgegen und diese nickte langsam. Obwohl sie Ryoske bei Hitomis Operation kennengelernt hatte, begegnete sie dem Jungen immer noch mit Vorsicht. Ein einziges Treffen sagte noch nichts über einen Menschen aus. Er schien zwar freundlich und gut erzogen, aber das konnte täuschen.

„Da wird er sich sicher freuen“, sagte ihre Mutter trotz ihrer Vorurteile, „willst du es als Geschenk verpacken lassen?“

Hitomis Augen glänzten vor Verzückung.

„Kann man das hier denn machen?“

Ihre Mutter nickte lächelnd und reichte Hitomi das Geld.

„Was hältst du davon, Liebes, wenn wir Ryoske mal zum Essen einladen würden?“

Sato Higashino befürchtete mittlerweile, dass der Junge nicht mehr so schnell aus dem Leben ihrer Tochter verschwinden würde. Also musste sie sich diesem Umstand wohl oder übel fügen.

„Ja! Eine prima Idee, Mama!“

„Gut. Dann frag ihn doch mal bei Gelegenheit, wann er Zeit hat.“

„Mach ich. Ich sehe ihn ja später, dann frag ich ihn.“

Während die Frau an der Kasse das kleine Geschenk verpackte, schlug Hitomis Herz ihr bis zum Hals. Sie hoffte, dass das kleine Geschenk Ryoske gefallen würde.

## Kapitel 7: Die vielen Gesichter der Liebe

Bevor Ryoske auflegte und diesen vielsagenden Blick seinem Bruder zuwarf, ahnte Iji bereits, was heute Nachmittag auf ihn zukam. Er hatte eigentlich gehofft, dass sein Bruder sich in der Zeit, in der Hitomi sich erholte, genug Mut schöpfte, sodass sein erneutes Treffen mit Hitomi nicht stattfinden musste. Iji hatte sogar versucht Ryoske zu helfen, indem er ihm ein paar Mädchen vorstellte, mit denen er wenigstens *trainieren* konnte ohne Hemmungen zu sprechen. Zu seinem großen Erstaunen war Ryoske auf diesen Vorschlag eingegangen. Doch leider hat das in einer Katastrophe geendet, Ryoske war deprimierter denn je und die beiden Mädchen zogen genervt von dannen. Sein Bruder war eindeutig nicht bereit für eine Konfrontation mit dem Mädchen, das er liebte. Dabei verging kein einziger Tag, an dem die beiden nicht telefonierten oder sich Sprachnachrichten schickten. Doch wenn es um ein Treffen ging, bekam Ryoske Muffensausen und schickte Iji vor.

„Und? Was unternehme ich denn heute mit deiner Freundin?“, fragte Iji unverblümt. Trotz dieser heiklen Situation konnte Iji nicht auf seine Neckereien verzichten.

Ryoske gefiel es nicht, wenn Iji Hitomi als seine Freundin betitelte. Das war sie schließlich nicht. Auch wenn er es sich wünschte. Aber er hielt diesbezüglich die Klappe und erzählte Iji, dass Hitomi in den Zoo wollte.

„Oh, nicht schlecht. Da war ich lange nicht mehr“, meinte Iji erfreut.

„Das solltest du vielleicht nicht erwähnen“, riet ihm Ryoske, „ich war mit ihr vor einiger Zeit dort. Das war unser erster Ausflug.“

Er erinnerte sich daran, als sei es erst gestern gewesen. Damals kannten sie sich kaum und jetzt... Ihm wurde schwer ums Herz, weil nicht er sondern sein Bruder sich an seiner Stelle mit Hitomi traf. Aber was heulte er jetzt rum? Es ist ja seine eigene Idee gewesen! Anders ging das nicht. Er war noch nicht bereit für die Offensive, wie das Treffen mit den beiden Mädchen vom letzten Wochenende gezeigt hatte.

„Ich versuche es mir zu merken.“

Iji betrachtete seinen Bruder nachdenklich von der Seite. Man konnte von seinem Gesicht ablesen, dass ihm diese Angelegenheit ziemlich zu schaffen machte. Ob er seinen Plan mittlerweile bereute? Ryoske schien einerseits felsenfest davon überzeugt zu sein, dass es der richtige Weg war, sonst würde er seinen Bruder nicht wieder vorschicken, um sich als ihn auszugeben. Andererseits kannte Iji seinen Bruder gut genug, um zu wissen, dass diese Entscheidung an seinem Gewissen nagte. Ryoske wusste keine bessere Lösung aus diesem Dilemma und Iji war mit seinem Latein auch am Ende. Es blieb nur abzuwarten, bis Ryoske sich ein Herz fasste und sich mit Hitomi traf. Bis dahin würde Iji dieses Spielchen spielen müssen. Iji tat es nur seinem Bruder zu Liebe, damit dieser das Mädchen, das sich einen Weg in sein Herz gebahnt hatte, nicht verlor.

Am Schultor begegneten sie Tsutomu, einen engen Freund der Zwillinge. Der junge Mann war einen Kopf größer als die beiden, hatte einen kurzen stylischen Haarschnitt und eine ganze Reihe beachtlicher Piercings, die seine Ohren und zum Teil sein Gesicht zierten. Sein Lippenpiercing kam besonders gut zur Geltung, wenn er rauchte. Alle Blicken waren wie hypnotisiert auf seinen Mund gerichtet, wenn er einen Zug von einer Zigarette nahm und den Rauch in einer dünnen weißen Wolke ausblies. Mit seiner Lederjacke, den schwarzen Boots und den ganzen Piercings sah er aus wie ein

Rowdy. Manche schimpften ihn sogar einen Yankee. Aber das Äußere konnte täuschen. Tsutomu würde keiner Fliege etwas zu Leide tun. Na ja, wenn es nicht gerade sein musste.

Als sie Tsutomu erreichten, war dieser gerade dabei seine Kippe mit dem Fuß auszudrücken.

"Irgendwann schmeißen sie dich noch raus, wenn du hier ständig die Kippen auf den Boden schmeißt", warnte Iji seinen Freund grinsend.

Tsutomu hob den Blick, lachte über die Bemerkung seines Freundes und zuckte ungerührt mit den Schultern.

"Soll'n die ruhig machen. Hab eh kein' Bock mehr auf diesen Saftladen."

"Das wird deine Mutter aber sehr traurig machen", neckte Iji.

"Sie wird's überleben."

Während Tsutomu und Iji scherzten, war Ryoske mit seinen Gedanken wieder ganz wo anders. Er beteiligte sich generell selten an solchen Späßchen. Er lächelte höchstens darüber. Aber diesmal war ihm nicht einmal nach lachen zu mute. Seine Freunde bezeichneten ihn oft als einen ruhigen, zu liebenswerten Kerl. *Zu liebenswert*. War das überhaupt möglich?

Wenn man sich das ungleiche Trio ansah, passte Ryoske hier überhaupt nicht rein. Manchmal kam es ihm vor, als seien es mehr Ijis Freunde als seine. Doch dann gab es wiederum Momente, in denen Ryoske vom Gegenteil überzeugt wurde.

Vor ihrer Klasse trafen sie auf Sou, den vierten im Bunde. Er unterhielt sich gerade mit einem Mädchen, das sich leicht verbeugte und ihm etwas reichte, was verdächtig nach einem Briefumschlag aussah. Die drei blieben in unmittelbarer Nähe stehen und beobachteten neugierig das Geschehen. Sou bedankte sich bei dem Mädchen, das ihn mit verträumten Augen und geröteten Wangen ansah. Nachdem sie gegangen war, traten die Zwillinge und Tsutomu an Sous Seite.

"Na, bist du wieder dabei ein Frauenherz zu brechen?", stichelte Iji.

"Du tust mir Unrecht", meinte Sou unschuldig und wedelte mit dem Brief herum, "was kann ich dafür, dass ich so unwiderstehlich bin?"

Diesmal konnte Ryoske sich ein Grinsen nicht verkneifen. Sous Selbstbewusstsein grenzte an Überheblichkeit. Obwohl er allen Grund dazu hatte. Er galt an der Schule als Schönling und war bei den Mädchen sehr beliebt, noch beliebter als Iji. Das lag wohl an seinem unwiderstehlichen Charme. Manchen Menschen war so etwas angeboren, sie brauchten fast gar nichts für ihr Glück zu tun. Sou brauchte ein Mädchen nur anzulächeln und schon war sie ihm verfallen. Hätte Ryoske es nicht mit eigenen Augen gesehen, hätte er es nicht geglaubt. Es war beinahe magisch.

Vom Äußeren her war Sou das komplette Gegenteil von Tsutomu, wenn man die beiden überhaupt vergleichen konnte. Sou hatte fast schulterlanges glattes Haar, das er heute offen trug. Die Strähnen auf der linken Seite hatte er sich hinters Ohr geschoben. Seine Gesichtszüge waren markant, er hatte ein kantiges Gesicht und eine lange spitze Nase, was relativ ungewöhnlich für einen Japaner war. Vermutlich trug sein ungewöhnliches Äußeres ebenso dazu bei, dass er nicht unbemerkt blieb und anziehend auf Frauen wirkte. Natürlich war Aussehen nicht alles. Das wusste Ryoske besser als jeder andere.

"Was grinst ihr so?" Sou entging nicht, dass seine Freunde ihn nicht für voll nahmen.

"Mann... und mit so einem Affen bin ich befreundet", brummte Tsutomu vor sich hin, als er sich an Sou vorbei in die Klasse drängte. Sou warf ihm einen schiefen Blick zu und trottete ihm hinterher, dicht gefolgt von Iji und Ryoske.

"Wer ist hier ein Affe, hm?"

Diese Sticheleien waren alltäglich und gehörten einfach zu ihrer Freundschaft dazu. Die Vier drückten auf diese Weise ihre Zuneigung aus. Klar hatte jeder von ihnen seine Macken, die den einen oder anderen manchmal nervten, aber alles in allem waren sie sehr gute Freunde. Sie kannten sich bereits seit der Grundschule und wie das Schicksal es wollte, kamen sie immer wieder in dieselbe Klasse.

"Jetzt lies mal vor, was sie dir geschrieben hat", drängte Iji.

"Verschont mich! Dieses Liebesgedöns will sich doch niemand anhören", erwiderte Tsutomu, ließ sich auf seinen Stuhl fallen und legte seine Beine auf den Tisch.

Sou lehnte sich an die Kante desselben Tisches und holte den Brief aus dem Umschlag.

"Was versteht so ein herzloser Klotz wie du schon von Liebe", meinte Sou und las den Inhalt des Briefes leise für sich.

Tsutomu schnaubte.

"Und was verstehst *du* davon, Mister Ich-hab-jede-Woche-eine-Neue?"

"Oh, eine ganze Menge", erwiderte Sou, nachdem er zu Ende gelesen hatte. Vorsichtig verstaute er den Brief in seiner hinteren Hosentasche. "Zum Beispiel, dass ein Gentleman genießt und schweigt."

Er warf Iji einen vielsagenden Blick zu. Doch Iji lächelte nur ungerührt. Er konnte nicht leugnen, dass er mit Sou ab und zu über seine Bettgeschichten sprach. Aber was war schon dabei? Man musste sich doch irgendwie austauschen.

Tsutomu rollte mit den Augen. "Mir wird allein vom Zuhören schlecht...", meinte er und machte ein Würgegeräusch.

Sou überhörte das diskret und sah dann zu Ryoske, der sich bis jetzt überhaupt nicht geäußert hatte.

"Was sagst du denn dazu?"

Ryoske sah Sou fragend an.

"Zu der Liebe", fügte er hinzu.

*Zu der Liebe.* - Ryoske dachte an seinen unglücklichen Versuch, einem Mädchen näher zu kommen, er dachte an die vielen Mädchen, die versucht haben, ihn kennenzulernen, er dachte an Hitomi, die sein Herz höher schlagen ließ. Während er überlegte, waren drei Augenpaare voller Aufmerksamkeit auf ihn gerichtet.

„Na ja... ich denke, dass man nicht jede lieben kann. Und vor allem nicht so viele.“

Tsutomu grinste breit. „Ryoske hat vollkommen recht. Jetzt guckst du aber dumm aus der Wäsche, Sou.“

Ryoske lächelte Sou entschuldigend an, doch dieser nahm das ganze gelassen.

„Warum kann man denn nicht viele lieben?“, fragte er verständnislos, „ich sage ja nicht, dass ich jede gleich stark liebe. Aber jede Frau ist doch was Besonderes. Ich liebe jede auf eine andere Weise. Wer sagt, dass das nicht möglich ist?“

„Du bist und bleibst ein Casanova... unverbesserlich...“

„Klappe, Tsutomu.“

„Das ist doch keine Liebe.“

„Ach ja? Und was ist dann *Liebe*?“

Tsutomus Blick veränderte sich, als würden seine Gedanken an einen Ort, der tief in seinem Inneren vergraben war, abschweifen.

„Wenn du es fühlst, weißt du es.“

Sou sah seinen Freund einen Augenblick lang nachdenklich an in der Hoffnung, er würde noch etwas hinzufügen, doch Tsutomu schwieg. Sou seufzte resigniert und wandte sich an Iji.

„Was sagst du dazu, Iji? Kann man viele Frauen lieben? Oder nur eine? Was ist Liebe für dich?“

Iji war mit den ganzen Fragen überfordert. Er hatte sich erst neulich Gedanken darüber gemacht, ob er Maki liebte. Nachdem Ryoske ihm von seinen Gefühlen für Hitomi erzählt hatte, drängte sich ihm diese Frage unwillkürlich auf. Vorher hatte er sich nie Gedanken darüber gemacht. Er hatte nicht viele Freundinnen vor Maki gehabt. Die Beziehung mit ihr dauerte länger an, als alles, was er bisher hatte. Dass es eine Beziehung war, wurde zwar von keinem der beiden je laut ausgesprochen, aber irgendwie war es ja doch eine. Aber empfand er Liebe für sie?

„Keine Ahnung.“ Iji fuhr sich etwas irritiert durchs Haar. „Ich war noch nie verliebt.“

„Was!?“ Sou schien aus allen Wolken zu fallen. „Nicht dein Ernst! Nicht mal in diese heiße Braut, mit der du gehst!“

Iji konnte den Aufruhr nicht verstehen und zuckte lediglich mit den Schultern.

„Ist doch nichts dabei.“

Sou sah ihn immer noch verdutzt an und auch Tsutomu schien das nicht erwartet zu haben. Iji sah es in seinem Blick.

„Und warum bist du dann mit ihr zusammen?“

Die Frage seines Zwillingsbruders drang langsam in sein Bewusstsein und manifestierte sich zu einem erdrückenden Gefühl, das Iji weit von sich weg schob.

„Warum nicht? Wer bestimmt, dass man jemanden lieben muss, um mit ihm zusammen zu sein?“ Bevor ihm einer von seinen Freunden antworten konnte, fuhr er fort. „Ich mag sie ja. Wir haben Spaß zusammen. Das reicht doch aus.“ *Oder?*

Das unausgesprochene Wort hing schwer in der Luft, wie ein unsichtbares Omen.

Die Schulglocke beendete abrupte ihre Unterhaltung. Erleichtert, dass dieses Thema beendet war, setzte sich Iji auf seinen Platz. Bevor der Lehrer mit dem Unterricht begann, schoss ihm eine letzte Frage durch den Kopf:

*Wer behauptete eigentlich, dass es Liebe überhaupt gab?*

## Kapitel 8: Das erste Date(?)

Über den strahlend blauen Himmel zogen kleine flauschige Wolken. Der Wind drängte sie voran, ob sie nun wollten oder nicht. Während Hitomi auf der Schaukel saß und auf ihre Verabredung wartete, beobachtete sie aufmerksam das Schauspiel am Himmel. Sie erinnerte sich an ein Spiel, welches sie in der Grundschule mit anderen Kindern gespielt hatte. Es ging schlicht darum, verschiedene Dinge in den Wolken zu erkennen. Interessanterweise kam es selten vor, dass dieselbe Figur von zwei Personen gesehen wurde. Auch jetzt konzentrierte sich Hitomi und erkannte in der einen Wolke ein Schaf, in der anderen einen Fisch. Sie wusste noch, wie viel Spaß ihr das Spiel früher gemacht hatte.

Ihre Gedanken schweiften ab zu ihren früheren Klassenkameraden aus der Grundschule. Was wohl aus ihnen geworden war? Nachdem Hitomi das Augenlicht verloren hatte, hatte sie auch ihre Freunde nach und nach verloren. Am Anfang kamen einige noch zu Besuch und hielten mit ihr Kontakt, aber je länger sie in der Schule fehlte desto unregelmäßiger wurden die Besuche. Bis sie schließlich ganz aufhörten. Hitomi konnte es ihnen nicht verübeln. So war es nun mal, wenn die Fähigkeit zu Sehen abhanden kam. Sie konnte die Verbitterung ihrer Sitznachbarin aus der Blindenschule mittlerweile verstehen, aber ihre Meinung, dass es für solche wie sie keinen Platz in der Welt gab, konnte sie nicht teilen. Natürlich war es schwieriger, sich zu integrieren und Freundschaften zu schließen, aber deswegen war das Leben nicht weniger lebenswert.

Hitomi drückte kurz das kleine silberne Täschchen, das auf ihrem Schoß lag. Da drin hatte sie das Geschenk für Ryoske verstaut. Es gab so viele Dinge auf dieser Welt, die einen glücklich machten. Und die Freundschaft mit ihm gehörte eindeutig dazu.

„Hitomi?“

Seine Stimme riss sie sanft aus ihren Gedanken. Sie wandte sich mit einem Lächeln zu ihm und erhob sich.

„Hi, Ryoske.“

„Hast du lange gewartet?“

Hitomi schüttelte den Kopf.

„Dann ist ja gut. Wollen wir los?“

„Ja, gern.“

Sie gingen Richtung U-Bahn, während Hitomi ihm von dem Arztbesuch erzählte.

„...der Arzt meinte, meine Augen heilen schneller als erwartet. Sie tun zwar noch ein bisschen weh, aber das ist ganz normal...“, berichtete sie fröhlich.

Iji nahm das nickend zur Kenntnis. Doch so richtig konnte er sich nicht auf sie konzentrieren. Das Gesprächsthema von heute Morgen beschäftigte ihn mehr als ihm lieb war. Die Unterhaltung mit seinen Freunden über die Liebe führte ihm deutlich vor Augen, dass er noch nie verliebt war. Nicht einmal in Maki, die Frau, mit der er sich bereits seit einigen Monaten traf. War das normal? So wie ihn die Jungs angesehen haben, eher nicht. Iji hingegen fand nichts Schlimmes dabei. Aber warum wurmte es ihn dann so? Wahrscheinlich existierte diese Liebe nicht einmal.

Sie stiegen in die volle U-Bahn und fuhren mit einem Ruck los. Hitomi stieß leicht gegen ihn und entschuldigte sich sogleich. An der nächsten Haltestelle stiegen noch mehr Leute hinzu. Es wurde enger. Man fühlte sich wie in einer Sardinenbüchse, von allen Seiten wurde man zusammengequetscht. Iji hielt sich mit einer Hand an einer

oben befestigten Stange fest, Hitomi hingegen hatte keine Möglichkeit mehr sich festzuhalten. Ihr Blick wanderte suchend umher. Sie war einen Kopf kleiner als er und würde nur mit Mühe die oben befestigte Stange zu fassen bekommen, selbst wenn sie sich auf die Zehnspitzen stellte. Man brauchte sich eigentlich nicht unbedingt festzuhalten, da alle ziemlich nah beieinander standen. Aber wenn die Bahn mit einem Ruck losfuhr oder zum Halten kam, fiel man unvermeidbar in irgendeine Richtung gegen die ganze Menschenmenge. Also legte Iji seinen freien Arm um ihre Hüfte.

„Ganz schön voll hier“, meinte er zu ihr, bevor sich die Türen erneut schlossen und die Bahn ruckartig losfuhr. „Wir haben nicht bedacht, dass um diese Zeit alle Feierabend haben. - Ich halte dich,ok?“

Hitomi sah zu ihm auf und begegnete seinen dunklen, fragenden Augen. Ein leichtes Lächeln umspielte seine Mundwinkel. Sie nickte.

„Danke“, sagte sie und spürte wie ihr plötzlich die Hitze in die Wangen schoss. Huch. Wo kam denn das auf einmal her?

Natürlich. Es waren einfach zu viele Menschen hier drin, die den ganzen Sauerstoff verbrauchten. Kein Wunder, dass ihr heiß wurde.

Hitomi richtete ihren Blick geradeaus auf seine Brust. Sie wollte ihn nicht anstarren, aber ihr blieb nichts anderes übrig. Sie betrachtete das Zusammenspiel von Farben auf seinem T-Shirt. Es hatte einen V-Ausschnitt und gab somit einen kleinen Einblick auf seine nackte Haut.

In diesem Moment wurde Hitomi erst richtig bewusst, dass sie einem Jungen noch nie so nah war wie jetzt. Sie hatte sich zwar immer bei Ryoske einhaken dürfen, wenn sie unterwegs waren, aber das hier war was anderes. Bei dem Gedanken musste sie schlucken. Sie spürte die Wärme seiner Hand, die an ihrem Rücken lag und sie stützte. Ein leichtes, unaufdringliches Parfum haftete an ihm, das sie unbewusst mit einem tiefen Zug einatmete. Es roch ein wenig nach Zitronen und war ein passender sommerlicher Duft, wie sie fand. Hitomi merkte, wie ihr Herz etwas schneller schlug. Was war nur los mit ihr?

Ihr Atem kitzelte seine Haut und verursachte ein leichtes Prickeln. Iji spähte zu ihr hinab, konnte aber nur auf ihren Lockenschopf schauen. Ihr Gesicht lag in einem ungünstigen Winkel, sodass er keinen Einblick darauf erhaschen konnte.

Eine merkwürdige Situation, wenn man sich das genau überlegte. Er hielt die Freundin seines Bruders in seinem Arm, die davon ausging, dass er Ryoske war. Beinahe hätte er gelacht.

Als sie die nächste Station erreichten, zog er sie automatisch näher heran, damit sie nicht von einigen unachtsamen oder rücksichtslosen Fahrgästen angerempelt wurde.

„Halte deine Tasche gut fest“, riet er ihr, „manchmal sind Diebe unterwegs.“

Damit sie ihn auch verstand, musste er sich zu ihr beugen. Sie hatte anscheinend nicht erwartet, dass er sie ansprechen würde und drehte ihren Kopf überrascht in seine Richtung. Ihre Köpfe stießen leicht zusammen.

„Oh, tut mir leid!“, meinte sie und sah ihn dabei entschuldigend an.

Ihre Gesichter waren immer noch wenige Zentimeter voneinander entfernt. Für einen kleinen Augenblick verharrte Iji in dieser Position und versank in ihren graublauen Augen. Dann blinzelte er, als wäre er aus seiner Starre erwacht, und richtete sich wieder normal auf.

„Schon ok.“

Endlich wurde ihre Station angesagt und sie verließen die überfüllte, stickige Bahn.

Nachdem sie aus dem Untergrund nach draußen traten, breitete Hitomi ihre Arme aus.

„Freiheit!“, stieß sie erleichtert hervor und atmete die frische Luft ein.

Iji musste über ihren kleinen Ausbruch grinsen.

„Noch nie in einer so vollen Bahn gewesen?“

Hitomi schüttelte den Kopf.

„Als wir mit dir das letzte Mal in den Zoo gefahren sind, war das nicht mal halb so voll. Zumindest wurde man nicht zerquetscht.“

„Wenn wir später nach Hause fahren, wird es bestimmt nicht mehr so voll sein.“

Da sie noch ein Stückchen laufen mussten, beschloss Hitomi ihm das Geschenk jetzt zu geben. Sie griff in ihr Täschchen und holte das hübsch eingepackte kleine Päckchen heraus.

„Das ist für dich“, sagte sie und reichte es ihm.

Überrascht sah er sie an und nahm es entgegen.

„Was ist das?“

„Ein kleines Geschenk. Weil du mir bei meiner Operation beigestanden hast.“

Iji betrachtete neugierig das Päckchen, zögerte jedoch mit dem Auspacken.

„Es ist nur eine Kleinigkeit. Aber ich wollte dir irgendwie danken.“

Ihre Worte zeigten Wirkung, denn er öffnete sogleich das kleine Päckchen und holte einen Handyanhänger heraus.

„Ich hoffe, er gefällt dir. Ich dachte, weil du gerne Hunde ausführst, würde es passen. - Findest du nicht auch, er sieht ein bisschen aus wie Shibu? Zumindest stell ich mir Shibu so vor.“

Sie hatte den Hund zwar nie gesehen nur berührt, konnte sich aber gut vorstellen, dass er so ähnlich aussehen musste.

Ihr strahlendes Lächeln ließ ein schlechtes Gewissen in ihm aufkeimen. Iji wusste natürlich nicht im geringsten, wie Shibu überhaupt aussah, trotzdem nickte er.

„Ich mach es später ans Handy ran, ok?“

Iji verstaute den Anhänger in seiner Hosentasche. Natürlich würde er ihn Ryoske geben und nicht selbst behalten, schließlich war er für seinen Bruder gedacht. Auch wenn Iji bei ihrer OP dabei gewesen war und nicht Ryoske... Trotzdem wäre es nicht richtig, den Anhänger zu behalten. Zum Glück bestand sie nicht darauf, dass er ihn jetzt befestigte.

An der Kasse bezahlte Iji für zwei und reichte Hitomi eine Eintrittskarte. Ihr Rundgang begann bei den Elefanten. Voller Begeisterung betrachtete Hitomi die riesigen, anmutigen Tiere. Er hatte noch nie solch eine Freude bei einem Menschen gesehen, der in einem Zoo war. Höchstens ein Kind konnte eine solche unschuldige, aufrichtige Freude empfinden. Unvermeidlich verglich er Hitomi mit Maki. Makis Augen strahlten meistens dann, wenn sie shoppen war und ihre Tüten voll mit neuer, angesagter Kleidung gefüllt waren. Iji konnte sich Hitomi nicht beim stundenlangen Shopping vorstellen, wie sie sich nicht entscheiden konnte und ihren Freund damit in den Wahnsinn trieb. Iji und Ryoske mussten das schon einige Male ertragen, als sie noch kleiner waren und ihren eigenen Willen nicht durchsetzen konnten. Ihre Mutter hatte sie überall mitgenommen. Mit Maki war er ein einziges Mal shoppen gewesen, weil sie darauf bestanden hatte. Es war die Hölle. Nie wieder, hatte er sich geschworen. Er fragte sich, wie sich Hitomi wohl ihre Kleidung ausgesucht hatte. Die naheliegende Antwort war, dass ihre Mutter die Sachen für sie besorgte. Wie denn sonst, wenn man

blind war? Iji betrachtete Hitomi verstohlen von der Seite. Sie hatte ein weißes, knielanges Glockenkleid an und flache, passende Riemchensandalen. Dass er überhaupt wusste, dass es sich um ein *Glockenkleid* handelte, war Makis endlosem Gerede über Mode zu verdanken. Er hörte also doch zu! Das würde er ihr bei Gelegenheit mal sagen.

„Was ist denn?“

Hitomis plötzliche Frage riss ihn augenblicklich aus seinen Gedanken und machte ihm bewusst, dass er sie zu lange, zu unverblümt angeschaut hatte. Iji wandte seinen Blick ab und sah zu den Elefanten.

„Nichts weiter. Ich war nur etwas überrascht, wie glücklich du gerade ausgesehen hast.“

Hitomi folgte seinem Blick.

„Das bin ich auch. Ich... kann es nicht in Worte fassen, wie glücklich ich bin, Ryoske. - Als ich noch klein war und sehen konnte, haben mich meine Eltern das erste Mal in den Zoo mitgenommen. Ich kann mich an den Besuch an sich kaum noch erinnern. Aber ich erinnere mich an das Gefühl, was ich hatte. Aufregung und Vorfreude. Ich dachte, ich würde so etwas nie wieder erleben und... nie wieder sehen. Nie... wieder...“ Als ihre Stimme brach, begriff Iji, dass sie weinte. Er war überrascht über ihren Gefühlsausbruch und nicht darauf vorbereitet. Am liebsten würde er sie in den Arm nehmen, aber er widerstand seinem plötzlichen Impuls. Ohne ein Wort zu sagen, legte er ihr tröstend eine Hand auf die Schulter.

„'tschuldige... es... es ist gar nicht meine Art, loszuheulen...“

Hitomi holte ein Taschentuch aus ihrem Täschchen und tupfte sich die Augen ab. Erst jetzt bemerkte Iji, dass sie gar nicht geschminkt war. Ihre Wimpern waren so dicht und schwarz, dass er dachte, sie hätte Mascara drauf. Aber nachdem sie über ihre Augen gewischt hatte, war sie nicht einmal verschmiert.

„Ist schon ok. Wenn du weinen willst, weine. Ist doch nichts Schlimmes dabei.“

Sie sah lächelnd zu ihm auf.

„Danke. - Oh man, jetzt sehe ich bestimmt voll verheult aus“, sagte sie und lachte etwas.

Doch selbst jetzt noch sah sie ziemlich hübsch aus.

„Nein, du siehst gut aus. Aber ein Lächeln steht dir mehr“, sagte Iji, ohne groß nachzudenken. Oh man, wo kam denn das jetzt her? „Lass uns weiter!“, fügte er schnell hinzu, bevor die Situation noch komischer werden würde, und ging voraus.

Nachdem sie den Rundgang beendet hatten, setzte sich Hitomi auf eine Bank. Iji hatte vorgeschlagen ihnen Getränke zu besorgen und war um die nächste Ecke verschwunden. Es war ein schöner Ausflug, den Hitomi tief in ihrem Herzen vergraben wollte, um ihn nie wieder zu vergessen. Das einzig peinliche war ihr Gefühlsausbruch. Sie hatte sich einfach nicht beherrschen können. Aber seine Reaktion hatte sie erleichtert. Er nahm ihr ihre Tränen nicht übel und fühlte sich durch ihre Offenheit nicht bedrängt. Außerdem...

*Du siehst gut aus. Aber ein Lächeln steht dir mehr.*

Das hatte er gesagt. Ihr Herz wäre vor Aufregung beinahe aus ihrer Brust gesprungen. Hoffentlich hatte er ihr nicht angesehen, wie rot sie geworden war.

„Hey Hübsche. Warum so allein?“

Hitomi sah auf, als man sie unerwartet ansprach. Vor ihr standen zwei junge Männer, ungefähr in ihrem Alter. Der eine nahm ohne zu fragen neben ihr Platz.

„Ich warte auf jemanden“, erwiderte sie und sah sich kurz nach Ryoske um, doch

dieser war noch nirgends zu sehen.

„Auf deinen Freund?“, fragte der eine neben ihr.

Hitomi zögerte. Ryoske war nicht *ihr* Freund. *Ein* Freund traf es eher. Aber bevor sie antworten konnte, rückte der Typ näher an sie heran und legte seinen Arm hinter sie auf die Rückenlehne der Bank.

„Wie wär's denn mit uns? Jemand, der dich hier alleine sitzen lässt, ist nicht gut für...“ Er konnte seinen Satz nicht zu Ende sprechen, als ihn plötzlich etwas am Kopf traf. Erschrocken wich Hitomi zurück, als der Kerl einen schmerzvollen Laut von sich gab und sich den Kopf hielt. Nachdem er sich einigermaßen gefasst hatte, sprang er auf und fing an zu keifen.

„Was soll'n der Scheiß??!“

Hitomi brauchte einen Augenblick, um zu begreifen, was hier soeben passiert war. Sie sah Ryoske in unmittelbarer Nähe mit einer Getränkedose in der Hand stehen. Er warf sie in die Luft, fing sie auf und wiederholte den Vorgang ein paar Mal. Er war die Ruhe selbst.

„Willst du noch einen gegen deinen dummen Schädel?“

„Wer bist'n du überhaupt?“, meinte der andere, der bis jetzt noch kein Wort gesagt hatte, „ihr Freund oder was?“

Hitomi sah zu Ryoske und stutzte über sein selbstsicheres Grinsen.

„Ja, erst jetzt gecheckt, ihr Luschen?“

Es lag eine Spannung in der Luft, die sogar Hitomi nicht entging.

„Lass uns abhauen“, zischte der eine, der eine Dose gegen den Kopf gekriegt hatte, zum anderen. Dieser nickte kaum merklich und sie suchten zum Glück das Weite.

Iji kam auf Hitomi zu und hob die zerbeulte Dose auf, die er dem Typen an den Kopf geworfen hatte. Hitomi reichte er die heile Getränkedose. Er hatte ihnen kalten Tee gekauft.

„Was für Idioten“, meinte er verächtlich und öffnete seine demolierte Dose, aus der er dann einen Schluck trank. „Ich hätte nicht gedacht, dass ich dich nicht einmal einen kleinen Moment alleine lassen kann, ohne dass dich jemand anmacht.“ Er grinste sie an, um ihr zu vermitteln, dass es kein Vorwurf sein sollte.

„Ist mir noch nie passiert“, erwiderte Hitomi jedoch vollkommen ernst und sah kurz in die Richtung, in die die beiden Typen gelaufen waren. „Und ich bin also *deine* Freundin, ja?“ Nun sah sie ihn grinsend an.

Iji lachte und setzte sich zu ihr.

„Die hätten es anders nicht verstanden“, erklärte er ihr und trank genüsslich einen weiteren Schluck. Allerdings wusste er, dass sein Wurf gegen den Schädel des einen Typen auch dazu beigetragen hatte, dass sie es verstanden. „Wenn du mal alleine unterwegs bist, sag einfach, du hast einen Freund. Dann lassen sie dich meist in Ruhe.“ Hitomi bedankte sich für den Tip.

„Na hoffentlich passiert das nicht zu oft“, meinte sie.

Iji befürchtete das Gegenteil, sagte aber nichts mehr dazu.

Der Weg nach Hause war angenehmer als der Hinweg zum Zoo. Die Bahn war nicht mehr voll und sie hatten sogar einen Sitzplatz. Hitomi ließ die Ereignisse des Tages Revue passieren. Trotz des kleinen Zwischenfalls mit den beiden Typen von eben war das ein gelungener Tag. Sie freute sich bereits auf das nächste Treffen mit Ryoske. Apropos Treffen...

„Ach ja... Meine Mama hat vorgeschlagen, dass du mal zum Essen kommst. Sag einfach Bescheid, wann du kannst.“

Iji fühlte sich ein wenig unbehaglich bei dem Gedanken daran, diese Einladung anzunehmen. Er hatte die Eltern zwar bereits kennengelernt und Hitomi ebenfalls, aber sich mit jemandem draußen zu verabreden oder sich bei demjenigen zu Hause zu treffen, waren zwei verschiedene Sachen. Ein Treffen zu Hause war sehr persönlich und setzte eine gewisse Vertrautheit voraus. Doch so gern er auch ablehnen wollte, er konnte es nicht.

„Danke für die Einladung. Ich sag dir Bescheid, wann es am besten passt, in Ordnung?“  
„Gut.“

Iji brachte sie bis vor die Haustür. Das Hochhaus, in dem sie wohnte, ragte über ihnen auf. Der Vordereingang war gut gepflegt, die Hecken waren peinlich genau geschnitten, der Boden sauber gefegt.

Hitomi hatte ihn gebeten, sie nicht bis ganz nach Hause zu begleiten. Aber er wusste, dass sie den Weg noch nicht so gut kannte und sich erst einmal neu orientieren musste. Außerdem war es selbstverständlich ein Mädchen nach einem Date nach Hause zu begleiten. Vor allem wenn es bereits dämmerte.

Iji stutzte innerlich.

Date?

Natürlich war das kein Date.

Er spielte hier bloß eine Rolle.

Man. Er war schon ganz verwirrt.

„Gute Nacht, Hitomi.“

Er wollte seine Hand zum Abschied heben, doch Hitomi kam ihm zuvor und umarmte ihn.

Iji stand einige Sekunden ganz perplex da, bevor er seine Arme um sie legte und sie leicht an sich drückte.

War das nur ein Gefühl oder dauerte die Umarmung länger als eine normale Umarmung dauern sollte?

„Danke für den Ausflug! Es war toll!“, sagte sie fröhlich, bevor sie ihn wieder losließ.

Iji nickte leicht.

„Freut mich, dass es dir gefallen hat. Wir sehen uns.“

Er wartete, bis sie die Haustür aufschloss und im Inneren des Gebäudes verschwand. Erst dann wandte er sich ab und ging nach Hause.

Iji steckte seine Hände in die Hosentaschen und ertastete den Anhänger. Den hätte er beinahe vergessen. Er holte ihn heraus und betrachtete den kleinen Hund. *Shibu*.

Ryoske hatte echt Glück. Hitomi war sehr nett und aufmerksam. Und hübsch dazu. Kein Wunder, dass sein Bruder sich in sie verguckt hatte. Iji musste auf sie aufpassen, dass kein anderer sie wegschnappte. Wenn sie jemand haben sollte dann sein Bruder. Vielleicht war die Art und Weise, wie er das tat, nicht richtig, aber... heiligte der Zweck nicht die Mittel?

## Kapitel 9: Von komplizierten Rätseln des Universums: Frauen

Ryoske grübelte vor sich hin, während er die Paprika in kleine Würfel schnitt und sie in die Schüssel zu dem bereits geschnittenen Gemüse warf. Heute traf sich Iji bereits das zweite Mal mit Hitomi. Ryoske fragte sich, wie das Treffen wohl verlaufen war. Ob sich die beiden gut verstanden? Ob sein Bruder seine Rolle überzeugend spielte? Oder hatte Hitomi ihn längst durchschaut? Aber wenn dem so wäre, wäre Iji schon längst zurück. Irgendwie war er ganz angespannt. Er machte sich eindeutig zu viele Gedanken, das wusste er. Iji würde das sicher hinkriegen. Er war nicht auf den Mund gefallen und generell sehr beliebt bei den Mädchen. Aber vielleicht war genau das das Problem...

„Au... verdammt...“

Ryoskes Aufmerksamkeit schwand bei der ganzen Grübelei dahin und er schnitt sich mit dem Messer in den Zeigefinger. Zum Glück nicht allzu tief, aber tief genug, dass es blutete. Geschah ihm ganz recht, dachte er verärgert bei sich. Er sollte nicht so über seinen eigenen Bruder denken. Iji wollte ihm nur helfen. Er tat es nur für ihn. Und doch schlich sich bei ihm dieser eine Gedanke ein. Nur kurz, aber er war da. Ryoske befürchtete für einen Augenblick, dass Hitomi sich vielleicht in seinen Bruder verlieben könnte. Immerhin war Iji viel umgänglicher als er selbst. Aber das war nur dumme Spinnerei. Er verfluchte seine jäh aufflammende Eifersucht.

„Oh Schatz, manchmal bist du echt ein kleiner Tollpatsch“, sagte seine Mutter mitfühlend, die mit ihm zusammen das Abendessen zubereitete, und drückte ihm ein Handtuch auf die blutende Stelle.

„Sag mal, wo treibt sich eigentlich dein Bruder wieder rum?“, fragte sie skeptisch, nachdem sie einen Blick auf die Uhr geworfen hatte.

Ruriko Kagawa war eine temperamentvolle Frau und eine alleinerziehende Mutter. Seit Vater sich vor 5 Jahren von ihr hatte scheiden lassen, musste sie das Leben mit den beiden Jungs alleine meistern. Man konnte nicht sagen, dass es einfach war, besonders als Iji seine rebellische Phase hatte, aber sie hatte sich nie beklagt. Am Ende des Tages hatte sie stets ein Lächeln für die beiden übrig. Ryoske bewunderte sie dafür, dass sie nie aufgegeben hatte.

Als seine Eltern sich scheiden ließen, sollten auch die Zwillinge getrennt werden. Vater wollte, dass Iji bei ihm wohnte. Ryoske nahm es ihm nicht übel, dass er sich für seinen Bruder entschieden hatte und nicht für ihn. Iji hatte schon immer einen besseren Draht zu ihrem Vater. Doch seltsamerweise hatte er sich geweigert mitzukommen und ist bei Ryoske und ihrer Mutter geblieben.

„Wahrscheinlich bei seiner Freundin“, antwortete Ryoske. Etwas besseres fiel ihm auf Anhieb nicht ein. Unter anderen Umständen hätte es sogar der Wahrheit entsprechen können.

„Was?! Iji hat eine Freundin?!“ Ihr Ausruf ließ ihn zusammenfahren. Sie stemmte eine Hand gegen die Hüfte und wedelte mit dem Kochlöffel in der anderen herum. „Warum hat er sie mir noch nicht vorgestellt?“

Da hatte sich Ryoske wohl verplappert. Anscheinend wusste ihre Mutter nichts von Maki. Iji hatte sie nie hierher gebracht, aber irgendwie ging Ryoske davon aus, dass er ihr wenigstens von seiner Freundin erzählt hätte.

Bevor Ryoske sich den Kopf über eine Erklärung zerbrechen konnte, hörte man

bereits, wie die Haustür aufgeschlossen wurde. Wenn man vom Teufel sprach! Genau rechtzeitig, um einem unangenehmen Gespräch aus dem Weg zu gehen. Das musste jetzt Iji ausbaden.

„Frag ihn am besten selbst“, redete sich Ryoske mit einem kleinen Grinsen raus.

Ruriko schien mit dieser Antwort nicht sehr zufrieden zu sein, nahm es aber wohl oder übel mit einem Nicken zur Kenntnis.

„Du würdest mir doch von deiner Freundin erzählen, Ryoske, wenn du eine hättest?“

Sie sah ihn mit großen Rehaugen an, die keine Widerrede erlaubten. Man konnte nur nicken und ihr beipflichten.

„Ehm... klar. *Wenn* ich eine hätte...“

Wenn sie wüsste...

„Ich such mir mal ein Pflaster“, teilte er ihr noch schnell mit und verließ eilig die Küche.

Im Flur traf Ryoske auf Iji, der gerade dabei war seine Schuhe auszuziehen und in die Hausschuhe zu schlüpfen.

„Hast du dir den Finger abgehackt?“, fragte Iji und wies mit dem Kopf auf das blutige Handtuch, das Ryoske um seine Hand geschlungen hielt.

„So in der Art“, gab er zurück und meinte dann im flüsternden Ton: „Bring mich nicht um, ok? Ich hab' Mama verraten, dass du eine Freundin hast. Sorry. Ich dachte, sie wüsste es...“

Iji runzelte überrascht die Stirn. Er war nicht zufrieden damit, aber das ließ sich nicht mehr ändern. Er seufzte resigniert.

„Schon gut. Sie hätte es früher oder später eh erfahren. - Wie schlimm ist es mit deiner Hand? Müssen wir den Notarzt rufen?“, zog er seinen Bruder auf und grinste.

Ryoske lachte etwas. „Nein, halb so schlimm.“

Iji fummelte in seiner Hosentasche und zog den Handyanhänger heraus.

„Hier, ein kleines Geschenk von Hitomi.“

Ryoske streckte seine heile Hand aus und nahm den Anhänger entgegen. Sein Herz schlug einen Tick schneller.

„Danke. Der sieht ja aus wie Shibu!“ Ryoske musste lächeln, während er sich den Anhänger näher ansah. Er merkte gar nicht, wie sein Bruder ihn aufmerksam beobachtete.

„Ja, das hat sie auch gesagt“, meinte Iji und trat an ihm vorbei in die Küche.

Ruriko stand gerade am Küchentresen und schnitt den Lachs in lange Streifen. Der Reis kochte blubbernd auf dem Herd. Es roch bereits herrlich nach Essen und Ijis Bauch knurrte zustimmend. Erst jetzt wurde ihm bewusst, wie hungrig er war.

„Hallo, Mama.“

Er legte einen Arm um ihre schmalen Schultern und wollte sich ein rohes Stückchen Fisch stibitzen, doch er bekam sofort einen Klaps auf die Hand.

„Hey!“, protestierte Iji und schob schmollend seine Unterlippe hervor.

„Es wird nicht genascht. Warte bis alles fertig ist.“

„Ich hab' aber Hunger“, quengelte er und startete einen erneuten Versuch. Diesmal mit Erfolg. Er wich ihrem nächsten Schlag geschickt aus und steckte sich das Stückchen Lachs lachend in den Mund.

„Wie war es bei deiner Freundin?“, fragte sie ihn unvermittelt, ohne ihn eines Blickes zu würdigen.

Gut, dass Ryoske ihn gewarnt hatte, sonst hätte er sich an dem leckeren Fisch verschluckt.

„Gut“, antwortete er knapp und ließ sich auf einen Stuhl fallen. „Wann ist denn das Essen fertig? Ich verhungere.“ Er versuchte das Thema zu wechseln, obwohl er genau wusste, wie sinnlos es war.

„Wenn es eben fertig ist“, erwiderte seine Mutter mürrisch, ohne auf seine Frage groß einzugehen, und stellte den geschnittenen Lachs auf den Tisch. Ihr wissender Blick durchbohrte ihn und Iji rutschte unbehaglich hin und her. „Wann wolltest du mir von ihr erzählen, hm? Wer ist sie? Wie heißt sie? Wo kommt sie her? Und warum musste ich es von deinem Bruder erfahren?“

Sie fuchtelte wild mit ihren Händen herum, um ihren Worten mehr Ausdruck zu verleihen. Ruriko Kagawa wollte immer alles über das Leben ihrer Söhne wissen. Wo sie waren, mit wem sie waren und was sie taten. Sie wollte an dem Leben ihrer Kinder teilhaben. Natürlich war ihr bewusst, dass die beiden manchmal genervt von ihren ständigen Fragen waren, aber das war ihr egal. Sie interessierte sich aufrichtig für ihre Kinder und das mussten sie hinnehmen.

Iji unterdrückte einen Seufzer. Die Befragung hatte also begonnen. Es gab kein Entkommen. Danke Ryoske...

„Sie heißt Maki Yamaguchi und... sie ist ganz nett. Und du weißt es von Ryoske, weil er ein kleiner Tollpatsch ist und sich verplappert hat.“

Ruriko musste unweigerlich grinsen. „Ja, dein Bruder ist wirklich einer... Vorhin erst hab ich dasselbe zu ihm gesagt. Aber nun zurück zu dir, mein Lieber. Sie ist also ganz nett, ja? Wo hast du sie kennengelernt?“

„Wo man eben Mädchen kennenlernt...“

Dafür bekam er einen kleinen Schlag mit dem Kochlöffel gegen die Stirn.

„Au! Du musst doch nicht gleich so gewalttätig werden“, meckerte Iji. „Ich erzähl's ja schon.“ Er musste kurz nachdenken, wo er Maki kennengelernt hatte. „Ich kenn' sie aus 'ner Disco.“

Ruriko hatte sich mittlerweile zu Iji an den Tisch gesetzt und ihren Ellbogen auf der Tischplatte abgestützt.

„Du hast eindeutig zu viel Zeit, um dich herumzutreiben. Es würde nicht schaden, wenn du deine Nase mehr in Bücher steckst.“

„Soll das eine Standpauke werden oder willst du mehr über meine Freundin erfahren? Ich kann auch gerne aufhören.“

„Schon gut, schon gut!“ Ruriko warf ihre Hände in die Luft. „Erzähl weiter. Was macht sie denn so? Ist sie hübsch? Wie lange kennt ihr euch schon? Wann bringst du sie denn mit?“

Iji schimpfte sich innerlich einen Narren. Er hätte sich lieber für die Standpauke entscheiden sollen. Er wollte doch gar nicht über Maki reden. Außerdem... sie hatten nie offiziell besprochen, dass sie ein Paar wären.

„Ehrlich gesagt, weiß ich gar nicht so recht, ob sie meine Freundin ist“, entschied er sich zu sagen. So konnte er wenigstens die lästigen Fragen umgehen. Außerdem entsprach das auch der Wahrheit. Iji sah in das verwirrte Gesicht seiner Mutter und versuchte es ihr irgendwie verständlicher zu machen. „Wir treffen uns schon länger, aber wir haben nie darüber besprochen, ob wir so richtig zusammen sind, verstehst du? Irgendwie sind wir es ja, aber irgendwie auch nicht...“

Wenn er so darüber nachdachte, war er selbst ganz verwirrt.

„Ach herrje... Ihr solltet mal drüber reden! Aber ganz dringend! - Diese Jugend heutzutage... Ich fasse es nicht“, schimpfte sie und schüttelte missbilligend den Kopf.

„Hat nichts weiter im Kopf, als Spaß haben. Spaß, Spaß, Spaß!“

Iji musste sich ein Grinsen verkneifen. Sie war schon süß, wenn sie sich über etwas

aufregte. Aber das konnte leicht umschlagen und sie konnte richtig wütend werden. Nein, das würde er nicht riskieren, indem er jetzt einfach grinste.

„Alle wollen nur Spaß, aber niemand ist bereit Verantwortung zu übernehmen oder eine ernste Beziehung zu führen!“

Iji betrachtete sie aufmerksam. Für einen kurzen Moment konnte er ihre Aussage nicht direkt einordnen. Ob sie wirklich ihn und die Jugend damit meinte oder es doch eher auf ihre eigene Situation bezog? Vater hatte sie schließlich auch verlassen. Iji wusste zwar immer noch nicht wieso, aber das wäre doch ein möglicher Grund. Wie dem auch sei... Er konnte ihr nicht widersprechen. Bis jetzt hatte er keine ernsthafte Beziehung geführt. Sein Bruder zwar auch nicht, aber das war eine andere Geschichte. Iji hatte bereits einige Frauen kennengelernt, mit denen er *Spaß* hatte, aber zu keiner fühlte er sich je stark genug hingezogen, dass mehr hätte daraus werden können.

Iji streckte seinen Arm über den Tisch aus und legte seine Hand auf die seiner Mutter. Es war eine zierliche, kleine Hand, die so zerbrechlich schien. Immer spielte sie die Starke, aber er wusste, dass es in ihrem Inneren nicht immer so aussah, wie sie nach außen hin zeigte. Nachdem Vater ausgezogen war, war es besonders hart für sie. Aber es war auch schon vorher nicht rosig. Iji erinnerte sich an eine Nacht, in der er nicht schlafen konnte. Also ging er in die Küche, um sich etwas zu essen zu holen. Da hörte er, wie sie leise in ihrem Zimmer weinte. Vater war an dem Abend nicht nach Hause gekommen, seine Schuhe standen nicht im Flur. Iji hatte davon niemandem erzählt. Nicht einmal seinem Zwilling Bruder. Von da an hatte sich etwas in ihm verändert. Ein grundlegendes Gefühl. Er wollte ihr die Traurigkeit nehmen und das riesige Loch in ihrem Herzen, das Vater hinlassen hatte, heilen. Vielleicht war das einer der Gründe, weshalb er bei ihr geblieben ist und nicht mit seinem Vater fortging. Sie wäre sicher noch trauriger gewesen, wenn er sie auch noch verlassen hätte.

„Ich werde mit ihr reden, ok?“, sagte Iji schließlich, damit sie sich keine Sorgen machte. Ruriko war überrascht von der Geste und nickte zufrieden.

„Aber jetzt solltest du vielleicht mal nach dem Reis sehen, ich glaube, der brennt an!“ Ruriko sprang erschrocken auf und lief zum Herd. Tatsächlich war das Wasser bereits verdampft und der Reis klebte am Boden des Topfes. Sie stellte ihn auf die kühle Herdplatte daneben und seufzte.

Dann spürte Iji erneut einen leichten Klaps gegen seinen Hinterkopf.

„Hey! Wofür war das denn?“ Er rieb sich die Stelle und schmolte.

„Dafür, dass du mir nicht rechtzeitig Bescheid gesagt hast.“

„Bist doch selber Schuld...“, grummelte er leise vor sich hin.

„Was?!“

„Nichts, Mama!“

Das Essen schmeckte köstlich. In diesem Moment brauchte man nichts weiter für sein Glück als das lecker zubereitete Abendessen und nettes Geplauder mit der Familie. Auch wenn Vater nicht mehr dabei war, fühlte es sich trotzdem immer noch wie eine richtige Familie an.

Nachdem sie gegessen hatten, griff Iji in seine Hosentasche und holte sein Handy hervor. Er hatte es auf stumm geschaltet, bevor er sich mit Hitomi getroffen hatte. Kein Wunder, dass es jetzt wie wild blinkte und ihm mehrere Nachrichten und 3 verpasste Anrufe von Maki anzeigte. Iji konnte sich vorstellen, wie sauer sie auf ihn sein musste. Bei dem Gedanken daran, verging ihm jegliche Lust sich bei ihr zu melden.

„Iji, was hab ich über Handys am Tisch gesagt?“, maßregelte Ruriko ihren Sohn.

Obwohl die Zwillinge schon erwachsen waren, behandelte sie sie manchmal immer noch wie kleine Kinder.

„Solange wir gemeinsam am Tisch sitzen...“, fingen Iji und sein Bruder wie aus einem Mund an und hielten kurz inne. Sie wechselten einen Blick und mussten grinsen. Auch Ruriko schien amüsiert.

„Ihr seid schon zwei. Manchmal könnt ihr einem Angst machen!“, meinte sie halb ernst und schüttelte sich, „Iji, du machst den Abwasch. Sieh mich nicht so an. Es ist keine Strafe, weil du am Handy bist. Ryoske und ich haben schließlich gekocht.“

Sie ignorierte Ijis Seufzen, erhob sich und stellte ihren Teller in das Spülbecken.

„Und es wird nicht erst morgen abgewaschen“, fügte sie hinzu und warf Iji einen warnenden Blick zu, bevor sie die Küche verließ.

Iji seufzte schwer über seine Bürde. Doch dann warf er Ryoske einen merkwürdigen Blick zu. Als hätte er einen teuflischen Plan.

„Kannst du nicht für mich abwaschen? Schließlich schuldest du mir was. Dafür, dass ich mich als dich ausbebe.“

Ryoske hatte sich schon gedacht, dass er ausgebeutet werden würde. Aber das hatte er in Kauf genommen. Er warf einen kurzen Blick zur Tür und sah dann wieder zu seinem Bruder.

„Nicht so laut“, flüsterte er, „wenn Mama das herausfindet, bekommen wir beide was zu hören.“

Da hatte er nicht ganz unrecht.

„Sorry. - Also? Wäschst du für mich ab?“

Jetzt war es an Ryoske zu seufzen. Widerwillig stand er auf und räumte das Geschirr vom Tisch. Triumphierend lehnte sich Iji zurück.

„Danke Bruderherz!“

Eigentlich hatte Iji es nicht ganz ernst gemeint, als er sagte, er solle für ihn abwaschen. Umso besser, dass es funktionierte.

Während Ryoske sich an den Abwasch ranmachte, überlegte Iji, ob er Maki lieber schreiben oder sie anrufen sollte. Zu schreiben wäre sicher einfacher und er würde einem unangenehmen Gespräch aus dem Weg gehen. Genau das würde er tun.

Gerade fing Iji an, eine Nachricht zu tippen, als sein Handy klingelte und er stirnrunzelnd Makis Namen auf dem Display las. Verdammt.

„Hi, Süße“, meldete sich Iji, als ob nichts wäre. Doch diese Herangehensweise schlug sie sofort in den Wind.

„Komm mir nicht mit Süße! Wo warst du? Ich hab tausendmal versucht dich zu erreichen!!“, schrie sie fast in den Hörer, sodass Iji sich das Handy kurz vom Ohr weghalten musste.

„Ich war unterwegs. Sorry.“

„Aha. Unterwegs.“ Er hasste es, wenn sie in diesem Ton die Worte wiederholte, die er sagte. „Mit wem?“

Iji zögerte. „Mit einem Freund.“

Maki schien das Zögern zu bemerken. Frauen merkten so was. Jedes Zögern, jede Pause, jedes Wort legten sie auf die goldene Waage. Manchmal gaben sie Worten mehr Gewicht, als sie letztendlich hatten, aber oft lagen sie mit ihrer Vermutung richtig. Es war eine Art Kunst, die nur das weibliche Geschlecht beherrschte.

„Mit einem Freund... klar. Und du hattest nicht einmal kurz Zeit ranzugehen? Oder mir zu schreiben?“

„Tut mir echt leid. Ich hatte das Handy auf stumm geschaltet.“

„Auf stumm also.“ Sie tat es schon wieder, wiederholte jedes seiner Worte. Iji spürte,

wie sie mit jedem Satz seine Nerven strapazierte. „Warum das denn? Wolltest du etwa nicht gestört werden bei deinem *Date*?“

Iji hob eine Augenbraue. Frauen ahnten sofort, wenn etwas faul war. Wie, war ihm ein Rätsel. Vielleicht hatten sie so etwas wie einen Radar dafür?

„Was für'n *Date*?“, meinte er nun etwas ungehalten. Es wäre besser, sich dumm zu stellen. Obwohl er ja nichts Falsches getan hatte. Er hatte schließlich nicht wirklich ein *Date* gehabt. Aber wenn Maki erfuhr, dass er sich mit einer anderen Frau traf, würde sie daraus genau das schlussfolgern. „Ich war mit einem Freund unterwegs, klar?! Wenn du mir nicht vertraust, ist das dein scheiß Problem.“

Es folgte eine langgezogene Pause.

„Arschloch!“, zischte sie schließlich und legte auf.

Iji seufzte zum unzähligen Mal an diesem Tag. Diese Frauen... Sie schafften ihn.

„War das Maki?“, erkundigte sich Ryoske, auch wenn es schwer zu überhören war.

Iji nickte müde.

„Sie ist sauer, hm...“, sagte Ryoske. Es war mehr eine Feststellung als eine Frage.

Iji fuhr sich nachdenklich durchs Haar.

„So ziemlich.“

Es folgte Stille. Nur das Rauschen des Wassers aus dem Wasserhahn erfüllte den Raum. Ryoske musste gestehen, dass er gar nicht bedacht hatte, dass seine Bitte Ijis Beziehung beeinflussen konnte. Er bekam ein schlechtes Gewissen, weil er so egoistisch gehandelt und Iji um Hilfe gebeten hatte.

„Iji, hör mal, wenn du deswegen Stress mit Maki hast, dann... vielleicht lassen wir es.“

Iji hob überrascht seinen Blick und musterte seinen Bruder aufmerksam. Ryoske hatte den Blick gesenkt und sah ein wenig mitgenommen aus, als würde er mit sich selbst ringen. Ob er es ernst meinte?

„Und was willst du stattdessen tun? Dich mit Hitomi treffen und ihr alles erklären?“

Sein Zwillingsbruder gab ihm keine Antwort, sondern zuckte lediglich mit den Schultern. In diesem Augenblick sah er so hilflos und verloren aus, dass man unweigerlich Mitleid empfinden musste.

„Nun mach dir keine Sorgen. Ich helfe dir, wie versprochen. Das mit Maki kriege ich hin.“

Ryoske sah ihn unsicher an. Er wusste, dass es nicht richtig war, die Hilfe seines Bruder anzunehmen, aber er war mehr als erleichtert, dass Iji ihm weiterhin helfen wollte. Er wusste sonst wirklich nicht, was er machen sollte. Aber auf seinen Bruder war stets Verlass. Er nahm sogar den Streit mit Maki in Kauf.

„Dafür wäschst du aber bis zu meinem Lebensende für mich ab!“, fügte Iji lachend hinzu und schnappte sich das letzte Stückchen Lachs.

## Kapitel 10: Unsere glücklichen Gesichter für immer verewigt

Das Eiscafé war sehr beliebt. Zu dieser Jahreszeit gingen die Leute besonders gerne Eisessen. Da konnte es schon vorkommen, dass man länger auf seine Bestellung warten musste. Für Hitomi war das alles ziemlich neu, so viele Leute um sich herum zu wissen. Aber vor allem die Auswahl an Eissorten und -kreationen überforderte sie.

„Welches nimmst du?“, fragte sie den Jungen ihr gegenüber, der die Karte bereits zur Seite gelegt hatte.

„Ich denke, einen Erdbeerbecher.“

So einfach war das also, sich zu entscheiden. Vielleicht hatte er bereits alle Sorten ausprobiert und diese gefiel ihm am besten?

„Und du?“, fragte Iji zurück.

Hitomi verzog nachdenklich das Gesicht. „Ich weiß es nicht“, antwortete sie gequält, „alles hört sich so gut an.“

Wahrscheinlich konnten sie noch Stunden lang hier sitzen, Hitomi würde sich nicht entscheiden können.

„Gibt es etwas, was du davon nicht magst?“, fragte Iji nach einer Weile, als sie immer noch verzweifelt in die Karte starrte.

Hitomi schüttelte den Kopf, woraufhin er ihr die Karte aus der Hand nahm. Iji hatte eine Idee, wie er ihr die Entscheidung erleichtern konnte. Außerdem war die Kellnerin in der Nähe. Wenn sie jetzt ihre Chance verpassten zu bestellen, würden sie garantiert noch länger ohne Eis hier hocken.

„Dann entscheide ich für dich“, schlug er vor und warf noch einmal einen Blick auf die verschiedenen Eiskreationen.

Hitomi blinzelte überrascht, doch im nächsten Moment hellte sich ihr Gesicht auf.

„Tolle Idee! Welches empfiehlst du?“

„Lass dich überraschen.“ Er zwinkerte ihr über die Karte hinweg zu.

Als die Kellnerin an ihren Tisch kam, bestellte Iji einen Erdbeerbecher und zeigte mit dem Finger auf die Karte, um Hitomis Bestellung aufzugeben. Die Kellnerin notierte sich alles und eilte davon.

Das Warten hatte sich gelohnt. Hitomi bekam einen großen Eisbecher, der aus einer Waffel bestand, gefüllt mit Vanilleeis, Käsekuchenstückchen, frischen Erdbeeren, Krokant und Erdbeersoße. Eine hauseigene Kreation, die den Namen *Easy Cheesy* trug. Genauso lecker wie es klang und aussah, schmeckte es auch. Hitomi schmolz vor Genuss dahin.

„Und?“, fragte Iji neugierig, während er ihr strahlendes Gesicht betrachtete, „hab' ich deinen Geschmack getroffen?“

Hitomi nickte mehrmals. „Und wie! Ich sollte dich öfters Entscheidungen treffen lassen.“

Iji lächelte zufrieden. Es freute ihn irgendwie, dass er es wenigstens einer Frau recht machen konnte.

Sie aßen genüsslich ihr Eis, unterhielten sich über Belangloses und alberten herum. Iji klaute sich ein bisschen von ihrem Vanilleeis mit einem Stückchen Käsekuchen und steckte sich den Löffel grinsend in den Mund. Hitomi beschwerte sich nicht, sondern lachte nur darüber. Sie war ein unkompliziertes Mädchen, das war Iji bereits bei ihrem ersten Treffen aufgefallen. Sie schien stets fröhlich zu sein und vor Energie zu

strotzen, was einen wirklich anstecken konnte.

Nachdem sie fertig gegessen hatten, wollte Iji die Rechnung übernehmen. Doch das erwies sich nicht als einfach.

„Ich lade dich ein“, sagte Iji bestimmt und zählte bereits den passenden Betrag zusammen.

„Du hast schon letztens für mich bezahlt“, erwiderte Hitomi ebenso entschieden und holte ihr Portemonnaie hervor.

„Hitomi, wenn du mich nicht zahlen lässt, werde ich sauer“, sagte er nachdrücklich und das schien endlich Wirkung zu haben. Sie steckte langsam ihr Geld weg und bedankte sich für die Einladung.

„Du darfst einem Mann nicht dazwischen funken, wenn er dich einladen will“, erklärte er ihr, als sie Richtung Innenstadt liefen. Auch wenn er gestehen musste, dass er lieber Frauen mochte, die ihm dazwischen funkten, als diejenigen, die es als selbstverständlich ansahen, wenn er immer für sie bezahlte. „Das ist ein ungeschriebenes Gesetz.“

„Tut mir leid. Diese Regel kannte ich nicht.“

„Schon gut. Merk dir das für's nächste Mal.“

„Ok. - Aber wenn der Mann immer zahlt, wird er dann nicht irgendwann pleite gehen?“ Iji dachte einen Augenblick darüber nach.

„Passiert schon nicht. Dafür gehen wir ja arbeiten.“

Er tat es mit einem Grinsen weg, obwohl an ihrer Vermutung etwas dran war. Wenn Frauen gierig wurden und Männer sich ausnutzen ließen, konnte das sicher schon mal vorkommen.

„Wo wollen wir jetzt hin?“, fragte Iji nach und überlegte gleichzeitig selbst, was sie heute noch unternehmen konnten.

Hitomi hatte sich für heute noch nichts überlegt. Es war Samstag und ihnen standen alle Türen offen. Aber im Moment war sie ratlos.

Sie ließ ihren Blick schweifen und entdeckte zwei Mädchen an einem Fotoautomaten. Hitomi hatte diese altmodischen Fotoautomaten schon früher gesehen, jedoch nie einen ausprobiert. Ehrlich gesagt hatte sie nicht einmal gehnt, dass es sie immer noch gab. Die beiden Mädchen standen davor und sahen sich lachend ihre Bilder an.

„Ich weiß, was wir machen.“

Hitomi wies mit ihrem Zeigefinger in die Richtung des Fotoautomaten.

Beim Anblick ihres nächstens Ziels, war Iji nicht sonderlich begeistert.

„Also... du kannst gerne welche machen, aber ohne mich, ok?“

„Ach komm schon! Nur einmal“, flehte sie.

„Nein, ehrlich nicht. Ich bin nicht fotogen.“

Hitomi wollte ihm das nicht abkaufen, aber zwingen konnte sie ihn natürlich auch nicht, oder?

Der Fotoautomat war mittlerweile frei und Hitomi warf noch einen letzten Blick zu ihm.

„Bitte. Das würde mir viel bedeuten.“

Iji musste gestehen, dass es ihm schwer fiel, *nein* zu sagen. Ihre großen, bittenden Augen ließen ihn letztendlich doch schwach werden. Verdammt...

„Ok, überredet. Aber nur ein Foto!“

In der Fotokabine war es ganz schön eng, selbst für zwei Leute. Sie setzten sich nebeneinander auf die schmale Bank und sahen sich die Optionen auf der gegenüberliegenden Wand an, die man auswählen konnte. Daneben waren ein paar Beispielfotos von diversen Leuten aufgeklebt, die entweder ganz normal lächelten

oder witzige Grimassen schnitten.

„Wie wollen wir gucken? Erst lächeln und danach Grimassen?“

Iji runzelte skeptisch die Stirn, willigte dann aber ein. *Ach was soll*, dachte er bei sich und steckte ein paar Yen Münzen in den Automaten.

Sie mussten ihre Köpfe näher zusammenstecken, um besser auf das Foto zu kommen. Ihre Wangen berührten sich fast, wohingegen sich ihre Oberschenkel direkt aneinander drückten. Iji spürte die Wärme, die von ihrem Körper ausging. Er schielte kurz zu ihr und schluckte. Von hier aus konnte er direkt in ihren Ausschnitt gucken. Das war gar nicht seine Absicht gewesen, nur ein Versehen. Aber dieses Versehen brachte ihn ein wenig ins Schwitzen. Iji wandte seinen Blick wieder ab und richtete ihn auf den kleinen Monitor vor ihnen, auf dem ihre eigenen Gesichter angezeigt wurden. „Lächeln“, meinte Hitomi noch schnell zu ihm, bevor das erste Foto geschossen wurde. Iji hatte noch rechtzeitig gelächelt. Die nächsten Fotos wurden gleich hinterher aufgenommen und gedruckt.

Mit nur einem Foto, so wie Iji es gewollt hatte, wurde es nichts, denn der Fotoautomat schoss gleich vier Fotos hintereinander und druckte sie in einer Reihe aus.

Hitomi nahm die Fotoreihe an sich und betrachtete sie. Sie mochte die Bilder, aber sie wollte noch mehr. „Und jetzt Grimassen?“ Sie drehte sich erwartungsvoll zu ihm um. Iji hatte nicht genug Platz um zurückzuweichen. Sie war ihm heute fast genauso nah wie letztens in der U-Bahn. Sein Herz klopfte einen Takt schneller. Warum wurde er auf einmal nervös? In der Regel konnte er mit hübschen Frauen problemlos umgehen, keine machte ihn je nervös oder verursachte Herzklopfen. Iji beschloss, dem nicht auf den Grund gehen, sondern verdrängte seine Gedanken wieder und entspannte sich langsam.

„Grimassen willst du?“

Er grinste schelmisch, sodass Hitomi eine böse Vorahnung bekam. Doch es war zu spät, ihm zu entkommen. Iji kniff ihr leicht in beide Wangen und zog diese etwas auseinander.

„So etwa?“

Ihr verzerrtes Gesicht sah echt witzig aus, sodass er unweigerlich lachen musste.

Diese Gelegenheit, in der er etwas unachtsam wurde, machte Hitomi sich zu Nutze und tat dasselbe bei ihm.

„Ja, genau so“, meinte sie. Ihre Aussprache klang unnatürlich und komisch zugleich, sodass beide noch mehr lachen mussten.

Hitomi liebte es, mit ihm herumzualbern. Mit ihm zusammen zu sein war wundervoll. Sie fühlte sich sorglos und unbeschwert. Sie konnte alles sagen, alles tun, was ihr gerade in den Sinn kam, und wurde von ihm nicht verurteilt oder zurückgewiesen. Sie war unglaublich glücklich darüber, ihn kennengelernt zu haben.

Iji warf weitere Yen Münzen hinein, legte einen Arm um Hitomis Schulter und formte seine andere Hand zum Peace-Zeichen. Er grinste lässig in die Kamera. Hitomi tat es ihm nach. Die coole Pose brachte sie zum Lachen, was die Kamera auf dem nächsten Foto verewigte.

Sie hatten solchen Spaß, dass es drei weitere Fotoserien mit je vier Bildern wurden.

Lachend verließen sie die Kabine und merkten erst jetzt, dass sich vor dem Fotoautomaten eine kleine Schlange gebildet hatte. Hitomi entschuldigte sich bei den Leuten für die lange Wartezeit und verbeugte sich leicht.

Als sie ein wenig abseits standen, sahen sie sich die Fotos noch einmal genauer an. Lachende Gesichter, die auf einigen Bildern versuchten ernst oder cool zu gucken, herausgestreckte Zungen, Peace- oder Rock'n'Roll-Zeichen. Glückliche Gesichter für

immer verewigt auf diesen Fotos.

„Ich möchte die beiden behalten!“ Hitomi suchte sich zwei von vier Fotoreihen aus.  
„Und die sind für dich.“

Iji hätte ihr am liebsten alle überlassen, aber das würde wahrscheinlich nicht nett überkommen, wenn er keine Fotos annahm, und er wollte kein Arsch sein. Deswegen nahm er diese, die sie ihm reichte, an sich.

„Und du hast gesagt, du bist nicht fotogen! Ich finde, die Kamera liebt dich.“

Iji betrachtete noch einmal die Fotos, die er in den Händen hielt. Sie waren wirklich gut gelungen.

„Ja, das tut sie“, stimmte er ihr zu und fuhr sich grinsend durchs Haar, „ich bin der geborene Shootingstar!“

Seine gespielt eingebildete Ansprache entlockte ihr ein aufrichtiges Lachen.

„Wir melden dich sofort für ein Magazin an!“

„Ähem. Willst du meine Managerin sein, Hitomi Higashino?“

Iji legte, ohne sich etwas dabei zu denken, seinen Arm um ihre Schulter.

Hitomi hatte nichts gegen seine Nähe einzuwenden, obwohl diese Nähe seit neustem ihr Herz zum Rasen brachte. Sie verstand selbst nicht, warum er diese Wirkung auf sie hatte. Als sie vorhin in der Fotokabine ziemlich nah nebeneinander saßen, hatte ihr Herz so heftig angefangen zu klopfen, als würde es ihr gleich aus der Brust springen. Zum Glück konnte sie ihre innere Nervosität gut mit ihrem Lachen überspielen.

„Das wäre mir eine Ehre, Ryoske Kagawa!“

Als sie den Namen seines Bruders aussprach, verging ihm auf einmal das Lachen. Ihm wurde schlagartig bewusst, weshalb er überhaupt hier war. Für einen kurzen Moment hatte er es nämlich vergessen. Für sie war er Ryoske und würde es immer bleiben.

Iji war so sehr in Gedanken vertieft, dass er die Person auf der gegenüberliegenden Straßenseite erst realisierte, als es bereits zu spät war. Iji wandte sich ruckartig ab, ergriff Hitomis Hand und zog sie mit sich in die entgegengesetzte Richtung.

„Was hast du? Wieso laufen wir?“

Hitomi war ganz irritiert von seinem plötzlich merkwürdigen Verhalten, ließ sich jedoch ohne großen Aufstand mitziehen.

Iji hörte von Weitem, wie sein Name gerufen wurde. Sein richtiger Name.

## Kapitel 11: Ein Tag voller unverhoffter Überraschungen

Iji wurde an der Schulter gepackt und herumgerissen.

„Alter...“, meinte Sou vollkommen aus der Puste, „was läufst du weg? Hast du mich nicht gehört oder was?“

Als Iji vorhin Sou auf der anderen Straßenseite gesehen hatte, hatte er reflexartig die Flucht ergriffen. Er war nicht darauf vorbereitet, einen seiner Freunde zutreffen. Er hatte sich keine Notlüge für den Fall der Fälle überlegt.

Sous Blick wanderte zu Hitomi. Sein genervter Gesichtsausdruck verschwand und ein charmantes Lächeln trat an dessen Stelle. „Sorry, ich wollte euch nicht stören.“

Hitomis Blick huschte zwischen den beiden fragend hin und her. „Also hast du die ganze Zeit *Iji* gerufen? Ich hab mich schon gewundert... Aber warum nennst du ihn *Iji*?“ Iji versteifte sich. Scheiße. Wie sollte er aus diesem Schlamassel wieder herauskommen? Sou runzelte verständnislos die Stirn und sah, auf eine Erklärung wartend, zu seinem Freund.

„Mein Zweitname.“ Wie ein Blitz schoss ihm diese Idee spontan durch den Kopf. Den Göttern sei Dank für den kreativen Geistesblitz. Doch obwohl er diese Lüge mit aufrichtiger Miene präsentierte, witterte er bei den beiden Skepsis. Sou war natürlich glasklar, dass Iji log, allerdings wusste er nicht recht, aus welchem Grund. Hitomi dagegen schien nur ein wenig irritiert.

„Oh, das wusste ich gar nicht“, sagte sie naiv, „aber schon ziemlich ungewöhnlich, dass du einen Zweitnamen hast.“

Iji war innerlich angespannt, ließ es aber nicht nach außen durchsickern. Durch sein cooles Grinsen und sein lässiges Achselzucken wirkte er ganz gelassen.

„Ja, das stimmt. Meine Eltern konnten sich nicht entscheiden.“

Sou fragte sich, was dieses Theater sollte, aber er sagte lieber nichts Unbedachtes, um seinen Freund nicht auflaufen zu lassen. Aber eigentlich lag die Antwort klar auf der Hand. Iji hatte zwei Freundinnen. Deswegen sollte dieses Mädchen nicht seinen richtigen Namen wissen. Abgesehen von Maki hatte er jetzt noch diese Hübsche am Start. Nicht mal Sou ging gleichzeitig mit mehreren Frauen aus. Böser Iji.

„Warum bist du mir hinterhergerannt, Sou? Hast du mich so sehr vermisst?“

Sou lachte.

„Eigentlich wollte ich dich was fragen... Aber willst du uns nicht erst mal vorstellen?“

Da es sich nicht mehr vermeiden ließ, stellte er Hitomi und Sou einander vor.

„Hitomi Higashino, Sou Ohba.“

„Freut mich“, meinte Hitomi strahlend. Sie hatte bis jetzt keine Freunde von ihm kennengelernt und war umso glücklicher über dieses unerwartete Zusammentreffen. Ihr fröhliches Lächeln überwältigte Sou für einen kleinen Augenblick. Man, die war ja echt süß... Es wunderte ihn allerdings, dass Iji auf diese Art von Mädchen stand. Aufgrund von all dem, was Iji Sou im Vertrauen über seine Vorlieben erzählt hatte, stand er eher auf na ja, verdorbene (?) Frauen. Auf jeden Fall nicht auf solche süßen Püppchen. Aber Sou würde ganz sicher noch herausfinden, was hier für ein Spielchen gespielt wurde.

Iji stieß Sou leicht gegen die Schulter, da dieser Hitomi die ganze Zeit so unverblümt angaffte. Er konnte sich ungefähr ausmalen, was in Sous Kopf vorging. „Also? Du wolltest mich was fragen.“

„Ach ja. Hast du heute Abend schon was vor? Im T-Club ist heute eine coole Party.“ Sou sah wieder zu Hitomi. „Du kannst natürlich auch gerne kommen.“

„Nein!“ - „Ja!“

Wie aus einem Mund gaben die beiden gegensätzliche Antworten von sich und wechselten dann einen Blick.

„Ich würde gerne mitkommen!“

„Ich hab keine Zeit“, erwiderte Iji.

Oh man, warum zog sie jetzt wieder so eine Schnute? Ob sie ihn mittlerweile durchschaut hatte, dass er ihr dann nichts abschlagen konnte?

„Tut mir leid“, fügte er eisern hinzu und wandte seinen Blick ab, um sich nicht von ihren flehenden Augen um den Finger wickeln zu lassen.

Sou sah sich das kleine Schauspiel neugierig an und zuckte dann ungerührt mit den Schultern.

„Wenn du keine Zeit hast, heißt das ja nicht, dass Higashino nicht mit kann.“

Iji funkelte seinen Freund böse an. Das war doch jetzt nicht sein Ernst... Warum fiel er ihm eiskalt in den Rücken?

„Ich darf trotzdem mitkommen?“ Hitomi richtete ihre Frage an Sou und sah ihn erwartungsvoll an.

„Na klar. Was für eine Frage? Ijis Freunde sind auch meine Freunde. Ich denke, du wirst dich ganz gut mit mir amüsieren.“

Jetzt brachte er auch noch seine Verführungskünste ins Spiel, dieser Affe! Seine Aussage klang ganz schön zweideutig, doch Hitomi schien das nicht einmal aufzufallen.

„Also wenn das so ist, dann...“, setzte Hitomi an, doch wurde sogleich von Iji unterbrochen.

„Ich komm doch mit“, sagte er nun sichtlich genervt und kassierte von beiden einen verwunderten Blick.

„Hattest du nicht eben gesagt, du hast etwas anderes vor?“, hackte Sou nach und unterdrückte ein Grinsen.

„Ich verschieb's. Also mach dir keine Sorgen.“

Sou sah seinen Freund siegessicher an. Na wer sagt's denn! So leicht hatte er ihn um den Finger gewickelt. Das war ja ein Kinderspiel.

„Es fängt um 23 Uhr an, aber wir wollten vorher bisschen vortrinken. Um 20 Uhr treffen wir uns bei mir.“

Hitomi war ganz aufgeregt. Sie überlegte schon angestrengt, was sie anziehen sollte! Was zog man überhaupt zu einer Party an? Sie konnte ja nicht eines ihrer Sommerkleider anziehen. Es musste etwas Feierliches sein.

„Wer kommt denn noch so?“, fragte Iji. Eigentlich wollte er nur wissen, ob Tsutomu und Ryoske kamen.

„Einige Klassenkameraden und ein paar aus der Parallelklasse. Tsutomu wollte auf eine andere Party gehen und deinen Bruder hab ich noch nicht gefragt.“

Innerlich schlug sich Iji mit der flachen Hand gegen die Stirn. Er hätte Sou nicht vor Hitomi ausfragen sollen. Sou traf natürlich keine Schuld, dass er seinen Bruder erwähnte, aber nun musste er sicherlich Hitomi erklären, warum er nie von ihm erzählt hatte.

„Also gut, ich muss los. Ich seh' euch dann.“ Sou zwinkerte Hitomi zu und verabschiedete sich.

Hitomi sah Sou kurz hinterher. Sie mochte ihn. Ohne sie zu kennen, hatte er sie auf eine Party eingeladen. Sie freute sich schon riesig darauf. Durch ihn hatte sie aber

auch einige neue Dinge für ihren Begleiter erfahren. Dass er einen Zweitnamen und einen Bruder hatte. Erst jetzt wurde ihr bewusst, dass sie recht wenig über ihn wusste. Lediglich, dass er als Nebenjob Hunde ausführte, sehr viel las, Baseball spielte, aber private Sachen wie seinen Zweitnamen kannte sie bis jetzt gar nicht und über seine Familie wusste sie auch kaum etwas. Doch sie nahm es ihm nicht übel. Nicht jeder mochte alles von sich preisgeben. Hätte er es gewollt, hätte er es ihr schon längst erzählt. Vielleicht würde er sich ja irgendwann mehr öffnen. Ihr Blick wanderte zu Iji.

„Wie soll ich dich denn jetzt nennen? Ryoske oder Iji?“

„Nenn mich wie du möchtest.“ Iji war wegen dem Treffen mit Sou ein wenig verstimmt. Ungewollt hatte Sou einiges ausgeplaudert, was Ijis und Ryoskes Betrug auffliegen lassen konnte.

„Hm“, überlegte Hitomi, „du hast dich bei mir damals als *Ryoske* vorgestellt. Aber dein Freund hat dich *Iji* genannt. Das ist vertrauensvoller, nicht? Ich glaube, ich werde dich auch *Iji* nennen.“

Sie lächelte zufrieden über ihre Entscheidung.

„Warum? Warum willst du mich *Iji* nennen?“

Hitomi zögerte. „Na ja...“

„Was *na ja*? Du hast mich als *Ryoske* kennengelernt. Und jetzt willst du mich anders nennen?“

„Ich dachte nur...“ Hitomi sah ihn unsicher an. Sie verstand nicht, warum er auf einmal so aufbrausend war.

Iji seufzte. „Entschuldige.“ Er wollte sie nicht anmotzen. Er war nur verärgert wegen Sou und nun ließ er es an Hitomi aus. Etwas überfordert mit der Situation fuhr er sich durchs blonde Haar, sodass einige wirre Strähnen abstanden.

Dass Hitomi lächeln würde, hatte er allerdings nicht erwartet. Er dachte, dass sie eher verletzt sein würde oder beleidigt, nachdem er herumgenörgelt hatte.

„Schon gut“, sagte sie versöhnlich und schien es auch so zu meinen. „Du hast Recht. Ich habe dich als *Ryoske* kennengelernt. Es wäre seltsam, wenn ich dich auf einmal anders nennen würde.“

Perplex über ihre Antwort stand er erst einmal wortlos da und sah sie an. Hitomi schaffte es binnen weniger Sekunden die angespannte Stimmung aufzulockern. Iji spürte, wie seine Anspannung und sein Unmut wichen.

„Dann gehen wir jetzt shoppen!“ Hitomi strahlte über das ganze Gesicht und ergriff Ijis Hand, um ihn mitzuziehen.

„Eh... Was?!“

Iji hätte nicht gedacht, dass er in diesem Leben noch einmal shoppen gehen würde. Mit einer Frau. Wenn er Klamotten kaufen ging, lief es folgendermaßen ab: rein, schnell ein paar Sachen, die einem gefielen, greifen, raus. Aber mit Frauen war es ein Horrorspektakel: *Schau mal, wie sitzt das? Sehe ich wirklich nicht dick darin aus? Nein? Ok, warte, ich probiere noch das andere Teil aus. Kannst du mir das schon mal in einer kleineren Größe holen?* Iji hatte doch längst einen Schaden davongetragen. Seine Mutter hatte ihn des Öfteren mitgeschleppt und ein einziges Mal war er auch mit Maki shoppen. Einmal zu viel. Warum bestrafte ihn das Leben so hart?

Hitomi hatte ihn in einem schwachen Moment erwischt. Er war gar nicht darauf vorbereitet. Aber das war nicht das erste mal an diesem Tag, dass er überrascht wurde. Er hoffte nur, der Tag würde nicht noch mehr Überraschung für ihn bereit halten...

Während Hitomi sich umsah, setzte sich Iji auf das künstliche Ledersofa, das für

Männer wie ihn bereit stand. Er holte sein Handy hervor und entdeckte sofort eine Nachricht von Sou. Warum überraschte ihn das nicht?

*Hab ich dich also beim Fremdgehen erwischt! :D Echt süß, die Kleine. Hab aber gar nicht gedacht, dass du auf unschuldige Mädchen stehst? ;) heute Abend erzählst du mir aber alles! Sou*

Iji seufzte innerlich. Am liebsten würde er wieder absagen. Aber das würde das Hauptproblem nicht lösen. Sou wusste nun von Hitomi. Er würde ihn nicht in Ruhe lassen, bis Iji ihm irgendeine Erklärung ablieferte. Sei es auch nur eine Lüge.

*Es ist nicht so, wie du denkst. Aber plauder das trotzdem nicht aus. Iji*

In wenigen Minuten kam eine Antwort zurück.

*Hab ich deine Geheimnisse je verraten?*

Auf Sou war stets Verlass. Es war überflüssig, ihm zu sagen, er solle es für sich behalten.

*Nein. Hast du nicht.*

Iji schickte die Nachricht ab und steckte sein Handy wieder ein, als er Hitomi aus dem Augenwinkel kommen sah.

„Was gefunden?“ Die Antwort erübrigte sich, da Hitomi mit leeren Händen ankam. Seufzend ließ sie sich neben ihn aufs Sofa fallen.

„Es ist ja noch schwieriger, als sich für ein Eis zu entscheiden“, sagte sie verzweifelt, „ich weiß nicht, was man zu einer solchen Party anzieht. Ich war noch nie auf einer.“

Daran hatte Iji gar nicht gedacht. Es war für ihn selbstverständlich sehen zu können, sodass er vollkommen vergessen hatte, dass sie ja vor kurzem erst ihr Augenlicht wieder hatte. Es war für ihn ebenso selbstverständlich auszugehen, aber für sie war das alles Neuland.

„Lass uns gehen“, sagte sie unvermittelt und erhob sich resigniert.

Vor wenigen Augenblicken hätte Iji nichts lieber getan als das. Doch jetzt... Sie hatte sich sehr auf diese Party gefreut und jetzt war nichts von ihrer Freude zu spüren. Er versprühte den Drang, sie zum Lächeln zu bringen, sie sollte wieder fröhlich sein.

„Ich helfe dir“, entschied er kurzerhand und erhob sich, „komm!“

Iji hätte nie gedacht, dass er irgendwann einen Modeberater spielen würde. Aber er konnte sie jetzt nicht hängen lassen. Iji wühlte sich durch einige Kleiderständer durch und fand drei Outfits, die seiner Meinung nach angemessen für eine Party waren. Nicht, dass er sich für Frauenmode interessierte, aber durch seine Mutter und Maki kannte er sich ein wenig aus, was ihm die Auswahl erleichterte.

„Probier' die mal an und wenn du möchtest, kannst du sie mir dann zeigen.“ Die Worte klangen unnatürlich aus seinem Mund. Er kannte sich so gar nicht.

Hitomi nickte und verschwand in der Umkleidekabine.

Iji wartete, bis sie das erste Outfit angezogen hatte. Sie öffnete den Vorhang der Kabine und trat hinaus. Das erste war ein schwarzes enganliegendes Kleid. Es hatte Spaghettiträger und einen kleinen Ausschnitt. Es endete etwas oberhalb der Knie. Es war sehr schick. Vielleicht ein wenig zu schick für diesen Anlass.

„Sehr hübsch. Aber ich weiß nicht, ob es nicht ein bisschen zu elegant ist. Probier' doch noch mal die anderen Sachen an.“

Das zweite Kleid war ebenfalls schwarz. Seine Mutter hatte mal gesagt, *schwarz* sei zeitlos und passte zu jeder Gelegenheit. Das Kleid bestand aus einem anderen Material als das vorherige, schmiegte sich sanft an ihre Haut und brachte ihre Vorzüge zur Geltung. Es hatte keine Ärmel, war oben geschlossen und hatte einen Kragen. Es war kürzer als das erste und ziemlich... nun ja, sexy.

Iji wandte seinen Blick ab, weil er sie nicht die ganze Zeit unverblümt anstarren wollte.

Er spürte, wie ihm die Wärme in die Wangen stieg und er nichts dagegen unternehmen konnte.

Warum machte er das hier noch einmal?

Ach ja. Für Ryoske.

„Gefällt es dir nicht?“, fragte Hitomi, da sie seine Reaktion bemerkte, und betrachtete sich im Spiegel. Also ihr gefiel das Kleid.

„Probier' doch noch das letzte an“, entgegnete Iji und sah erst dann in ihre Richtung, nachdem sie wieder in der Umkleidekabine verschwunden war. Erst jetzt erlaubte er sich, erleichtert auszuatmen. Iji war erstaunt darüber, wie Kleidung einen Menschen verändern konnte. Gerade noch war sie ein süßes Mädchen in ihrem mit Blumen bestickten Sommerkleid und dann verwandelte sie sich in eine elegante Frau, die einem den Atem raubte. Ob sie sich ihrer Wirkung bewusst war? Er bezweifelte es.

Iji musste heute Abend auf sie aufpassen. Sie war für Ryoske *reserviert*. Die anderen Geier würde er ihr vom Leib halten müssen.

Aber wer passte auf Iji auf?

Dieser plötzliche Gedanke erschreckte ihn ein wenig. Das musste er sich ganz schnell aus dem Kopf schlagen. Wahrscheinlich fehlte ihm schlicht und einfach die Nähe einer Frau. Maki war immer noch sauer auf ihn, sodass sie sich seit einigen Tagen nicht gesehen hatten. Er hatte sich so sehr an ihre nächtlichen Intermezzos gewöhnt, kein Wunder, dass er solche Gedanken hatte. Ja, das musste es sein.

Das letzte Kleid war in einem marinblauen Ton, es hatte keine Träger und gab einen hübschen Anblick auf Ihr Dekolleté. Bis zur Taille lag es eng an und ging dann wie eine Glocke auseinander. Der obere Teil bestand aus Spitze, wohingegen der untere ohne Verzierungen glatt in einer Glocke herabfiel.

„Das sieht voll hübsch aus, findest du nicht?“, fragte Hitomi nach seiner Meinung und drehte sich einmal um ihre eigene Achse.

Iji stand mit offenem Mund da, unfähig etwas zu erwidern. „J-ja...!“ brachte er dann schließlich hervor und wandte sich ab. Er musste an die frische Luft. „Such dir eins davon aus und dann lass uns gehen. Ich warte draußen.“

Hitomi sah ihm verblüfft hinterher, zuckte dann mit den Schultern und verschwand wieder in der Kabine. Sie hatte sich bereits entschieden.

## Kapitel 12: Nachts schlagen die Herzen schneller - Teil 1

Die kühle Abendluft brachte Hitomi etwas zum Frösteln. Zum Glück hatte ihre Mutter darauf bestanden, dass sie sich ein Jäckchen überwarf. Es war kurz vor halb acht. Bald musste Ryoske sie abholen. Sie hatte es nicht abwarten können und war bereits nach unten gegangen, um draußen auf ihn zu warten. Ein weiterer Grund dafür war ihre Angst darüber, dass ihre Mutter es sich doch noch anders überlegen und Hitomi verbieten könnte auszugehen. Es wurde vor wenigen Stunden noch heftig diskutiert, ob das wirklich so eine gute Idee war, Hitomi mit Ryoske in einen Club gehen zu lassen. Hitomi verstand die Sorge ihrer Mutter, aber sie wollte wie jeder andere in ihrem Alter ausgehen und Spaß haben. Es wäre nicht fair, wenn man ihr das verweigern würde. Vor allem weil das Schicksal es die letzten Jahre nicht gut mit ihr gemeint hatte. Sie musste einiges nachholen. Glücklicherweise hatte sie Unterstützung von ihrem Vater bekommen.

„Lass sie doch ausgehen, Sato!“, hatte er zu seiner Frau gesagt, „ich bin mir sicher, dass Ryoske auf sie aufpassen wird.“

„Dann sei um zwölf zu Hause, Hitomi.“ Ihre Mutter hatte versucht einen Kompromiss einzugehen.

„Das geht nicht, Mama. Die Party fängt doch erst um elf an!“

„Was?! So spät? Das geht doch nicht... Und wohin gehst du dann überhaupt so früh hin?“

„Zu einer *Vorparty*!“ Hitomi wusste nicht, wie sie es hätte anders nennen können. „Wir treffen uns mit ein paar Freunden von Ryoske. - Mach dir doch bitte keine Sorgen. Ich werde ja nicht alleine sein!“

„Gerade das macht mir Sorgen...“

Hitomis Papa hatte seine Frau liebevoll in den Arm genommen. „Erinnere dich doch an deine Zeit, Sato. Weißt du noch, wie oft du durch diverse Club geschlendert bist?“

Ein rosa Schimmer hatte sich auf Satos Wangen gelegt. „Das ist doch was anderes“, hatte sie gekontert.

„Nein, ist es nicht. Außerdem wenn du nicht so oft unterwegs gewesen wärest, hätten wir uns sicher nicht kennengelernt.“

Letztendlich hatte sie sich geschlagen gegeben. Wenn sie sich stur gab, war ihr Mann der einzige, der sie umstimmen konnte.

„Na gut. Aber pass bitte auf dich auf. Ruf uns sofort an, wenn etwas nicht stimmt.“

Hitomi hatte ihrer Mama einen dankbaren Kuss auf die Wange gegeben und tänzelte fröhlich auf ihr Zimmer, um sich für den Abend zurechtzumachen.

Hitomi setzte sich auf eine Bank vor ihrem Haus und beobachtete eine kleine braungestreifte Katze, die durch das Gebüsch zum Vorschein kam. Sie sah für eine Straßekatze sehr gepflegt aus, wodurch Hitomi davon ausging, dass sie jemandem aus der Nachbarschaft gehören musste.

„Na, bist du auch auf der Suche nach ein paar Abenteuern?“, fragte Hitomi das kleine Wollknäul, das zu ihr herübergelaufen war und an ihren Schuhen schnupperte.

Hitomi hatte von ihrer Mutter Peep Toes bekommen, die eine passende Farbe zu ihrem marineblauen Kleid darstellen. Nachdem sie heute Nachmittag vom Shoppen nach Hause gekommen war, war Hitomi aufgefallen, dass sie ja gar keine passenden

Schuhe besaß. Ihre Mama war ihre Rettung gewesen. Sie hatte eine beachtliche Ansammlung an diversen Schuhen. Und was das Beste war, Hitomi hatte dieselbe Schuhgröße.

Als Hitomi sich zu dem Kätzchen herunterbeugte, um es zu streicheln, wich es zunächst zurück, kam dann aber wieder näher und schnupperte an ihren Fingern. Es stieß mit ihrem Köpfchen ihre Hand an und gab zu verstehen, dass es gestreichelt werden wollte.

„Hitomi.“

Seine Stimme schreckte sie auf. Sie hatte sein Kommen gar nicht gehört.

„Oh, Ryoske! Man, hast du mich erschreckt!“ Hitomi sah zu dem Kätzchen, das in großen Sprüngen davonrannte. Für so ein kleines Ding war es ganz schön schnell.

„Und weg ist sie.“

„Wer?“, fragte Iji und sah sich um.

„Das Kätzchen.“

Hitomi erhob sich. Mit ihren hohen Schuhen war sie ein gutes Stückchen größer als sonst, aber immer noch paar Zentimeter kleiner als ihr Gegenüber.

Iji musterte sie kurz von oben bis unten, was sie ein wenig nervös werden ließ. Sein Blick war unergründlich und ließ nicht auf seine Gedanken schließen. Wie fand er wohl ihre Aufmachung? Sie erkannte, dass seine Meinung ihr wichtig war.

„Sieht gut aus.“, sagte er schließlich anerkennend. Sogar mehr als das, aber das behielt er besser für sich.

Hitomis Wangen färbten sich rosa und sie lächelte verlegen. „Danke.“

Iji räusperte sich, als eine längere Pause entstand.

„Kannst du denn auf diesen Schuhen laufen?“, fragte er sie interessiert. Frauen beklagten sich doch immer, wenn sie diese Killerschuhe trugen. Er musste zwar gestehen, dass sie eine Frau attraktiv machten, aber am Ende des Abends ziemlich unerträglich und quengelig.

Hitomi lachte unsicher. „Das muss ich noch herausfinden. Ich bin noch nie auf solchen Schuhen gelaufen. Ich habe vorhin im Zimmer ein bisschen geübt.“

Iji grinste. „Wenn du fallen solltest, werde ich zur Stelle sein.“

„Wehe, wenn nicht!“

Der Weg zu Sou dauerte ca. 20 Minuten zusammengerechnet mit der U-Bahn. Als sie ankamen, war noch keiner von den anderen Gästen da. Kein Wunder, denn es war ja nicht einmal acht. Sou freute sich dennoch, die beiden zu sehen, und führte sie, nachdem sie die Schuhe ausgezogen hatten und stattdessen in Hausschuhe geschlüpft waren, ins Wohnzimmer. Sou wohnte auch noch mit seinen Eltern zusammen, allerdings waren sie öfters auf Geschäftsreise und stellten ihm die gesamte Wohnung zur freien Verfügung. So wie auch dieses Wochenende.

„Hab gar nicht so früh mit euch gerechnet“, sagte er, als er auf dem Sessel Platz nahm. Auf dem Sofa gegenüber ließen sich Hitomi und Iji nieder. „Aber schön, dass ihr gekommen seid. Ich hatte befürchtet, ihr überlegt es euch vielleicht anders.“

„Nein, nein, wir haben ja gesagt, dass wir kommen. Vielen Dank noch mal für die Einladung!“ Hitomi verneigte sich leicht.

„Nicht doch. Ich meinte doch schon, dass Ijis Freunde meine Freunde sind.“

Hitomi musste sich noch dran gewöhnen, dass Ryoske auch noch einen Zweitnamen hatte. Es war ein wenig befremdlich, wenn er *Iji* genannt wurde.

„Möchtet ihr schon mal was trinken?“

Auf dem kleinen Tisch vor ihnen standen verschiedene alkoholische und nicht alkoholische Getränke.

„Ich kann euch was zusammenmischen oder wollt ihr pur?“

Hitomi kannte diese ganzen alkoholischen Getränke nicht, wollte aber wenigstens etwas davon ausprobieren.

„Was würdest du denn empfehlen?“, fragte sie Sou und dieser lächelte charmant.

„Wie wär's mit einem Gin Tonic?“

Hitomi sah ihn unsicher an. Sie wusste gar nicht, was das sein sollte und das sah man ihr auch an.

„Probiere einfach“, meinte Sou, „wenn es dir nicht schmeckt, mach ich dir was anderes.“

Geschickt mischte Sou Gin und Tonic zusammen, warf Eiswürfel und Limette ins Glas und servierte das Getränk.

„Et voilà. – Und was sagst du?“, fragte Sou, nachdem Hitomi probiert hatte.

„Lecker und erfrischend!“

Iji beugte sich etwas vor und griff nach einer Bierflasche.

„Trink aber nicht zu schnell“, warnte Iji, „das kann schnell zu Kopf steigen.“

Hitomi nahm sich seinen Rat zu Herzen und trank es langsam in kleinen Schlucken.

Nach und nach trudelten die anderen ein und Hitomi lernte noch mehr Freunde von den beiden kennen. Darunter waren auch zwei Mädchen, zu denen sie schnell Kontakt aufbauen konnte. Endlich fühlte sich Hitomi wie ein normaler Mensch ohne Einschränkungen.

„Sag mal, Higashino, ich will nicht neugierig klingen, aber bist du mit Kagawa zusammen?“, fragte eine der beiden und kicherte verlegen.

Hitomi blinzelte überrascht und spürte, wie ihr Herz auf einmal schneller schlug.

„N-nein. Wir sind nur Freunde.“

„Soso, *nur* Freunde“, wiederholte die andere grinsend, „ihr seid aber zusammen hergekommen oder?“

„Ja, sind wir.“

Die beiden Mädchen tauschten einen vielsagenden Blick.

„Aber du hast doch schon Interesse an ihm?“

Hitomi wusste nicht, was sie darauf erwidern sollte. Sie war mit der Frage etwas überfordert. Doch bis sie eine passende Antwort gefunden hatte, wurde das Gespräch bereits fortgesetzt.

„Sie *muss* Interesse an ihm haben. Er ist doch echt süß!“

„Ja, schon. Aber ich steh ja mehr auf Sou.“

„Lass lieber die Finger von ihm. Du weißt doch, er lässt nichts anbrennen. Am Ende wirst du nur verletzt.“

„Du hast ja recht. Aber vielleicht ist der Schmerz diese Erfahrung wert?“

Hitomi lauschte der Unterhaltung zwischen den beiden und war erleichtert, dass ihre neuen Freundinnen sich nicht mehr auf sie konzentrierten und sie nicht mehr mit solchen Fragen löcherten. Ob sie Interesse an Kagawa hatte? Hitomi hatte sich nie darüber Gedanken gemacht. So was kam ihr nicht einmal in den Sinn. Warum sollte es auch? Ryoske und sie waren nur Freunde... mehr nicht.

Hitomis Blick glitt verstohlen in Ijis Richtung. Er saß immer noch auf dem Sofa. Mittlerweile hatte sich Sou zu ihm gesetzt und sie schienen sich zu unterhalten.

Ijis Haare waren mehr gestylt als heute Mittag, trotzdem schafften ein paar lose Strähnen ihm ins Gesicht zu fallen und seinen Look dadurch lässiger wirken zu lassen. Er trug ein dunkelblaues Hemd, das am Kragen aufgeknöpft war, und eine schwarze Hose. Er sah sehr schick aus, fand sie. Sie hätte ihm das ruhig sagen können, als er ihr vorhin ein Kompliment zu ihrem Outfit gemacht hatte. Generell sah er wirklich gut,

soweit sie es selbst beurteilen konnte. Wenn sie ihn mit allen anderen Jungs in diesem Raum verglich, gefiel er ihr am besten.

Als sie auf das Augenpaar traf, das sie ebenfalls zu beobachten schien, zuckte sie innerlich zusammen, als hätte man sie bei etwas Verbotenem erwischt. Ijis braune Augen waren unergründlich auf sie gerichtet und verursachten mit einem Mal heftiges Herzklopfen. Hitomi spürte die Hitze in ihrem Inneren aufsteigen und wandte ihren Blick abrupt wieder ab.

Ob ihr der Gin Tonic langsam zu Kopf stieg?

Während sich Hitomi mit den beiden Mädchen unterhielt, hatte Sou die Gelegenheit ergriffen, um Iji über sie auszufragen.

„Dass du mir gar nichts von ihr erzählt hast, ist echt eigenartig.“

„Was soll das denn heißen?“

„Du weißt, was ich meine. Du erzählst mir sogar *andere* Sachen“, sagte Sou im Flüsterton und deutete damit intime Details aus Ijis Beziehungen an, „aber die Kleine hast du mit keinem Wort erwähnt.“

„Weil es da nichts zu erzählen gibt.“

Sou schnalzte mit der Zunge. „Ach komm. Sie wusste nicht mal deinen richtigen Namen.“

Iji schwieg und trank noch einen Schluck von seinem Bier, um seine Gedanken zu ordnen. Für Sou als Außenstehenden konnte es wirklich so aussehen, als würde er mit Hitomi spielen. Aber die Sache war viel komplizierter und Iji war sich nicht sicher, ob er seinen Freund einweihen sollte. Er wollte niemanden in dieses Chaos mit hineinziehen.

„Wie nennt sie dich denn?“, fragte Sou und riss Iji abrupt aus seinen Überlegungen.

„Was?“

„Na, was denkt sie, wie du heißt?“

Iji seufzte resigniert. „Könnten wir das Gespräch nicht verschieben? Ich möchte heute einfach nur Spaß haben.“

„Spaß mit *ihr*?“, neckte Sou und kassierte von Iji einen vernichtenden Blick.

Sou lachte nur, aber akzeptierte Ijis Wunsch.

„Aber eins möchte ich noch sagen“, fing sein Freund an und Iji wartete gespannt, was wohl jetzt noch kommen würde. „Verarsch sie nicht. Sie sieht anständig aus.“

Sou war zwar ein Weiberheld, aber er nutzte keine Frauen aus. Er sagte ihnen von vornherein, auf was sie sich einließen. Das war seine Methode, Dramen zu vermeiden. Ja, er versuchte es wirklich. Aber das Herz hielt sich an keine Regeln und manche Mädchen verliebten sich so sehr in ihn, dass sie sogar mit Selbstmord drohten, wenn er sie verließ. Zum Glück hatte Iji mit solch einem Wahnsinn nicht zu kämpfen.

Sein Blick wanderte durchs Wohnzimmer und entdeckte am anderen Ende des Raumes Hitomi stehen, die ihn mit einem forschenden Blick musterte. Sie schien gar nicht zu realisieren, dass er jetzt auch in ihre Richtung sah. Als ihre Blicke sich trafen, wandte sie ihren Blick abrupt ab. Was ihr wohl durch den Kopf ging? Sie hatte ihn so intensiv gemustert... Hatte sie vielleicht den Verdacht, dass... Nein, das konnte nicht sein. Ok, sie hatte zwar skeptisch reagiert, als sie von seinem *Zweitnamen* erfuhr, aber trotzdem konnte sie nicht wissen, dass er nicht der war, für den er sich ausgab. Sie wusste schließlich nicht, dass Ryoske einen Zwilling hatte. Allerdings wusste sie mittlerweile, dass er einen Bruder hatte. Oh man...

Iji versuchte sich darüber nicht den Kopf zu zerbrechen, sondern konzentrierte sich auf das Gespräch zwischen seinen Freunden. Doch er schien bereits die Hälfte davon

verpasst zu haben, denn nun starrten ihn mehrere Augenpaare erwartungsvoll an.

„Was ist?“, fragte Iji stirnrunzelnd und warf einen Blick in die Runde.

Sou lachte von der Seite und klopfte Iji auf die Schulter.

„Wo bist du denn heute mit deinen Gedanken?“, fragte er und grinste wohlwissend.

„Ich habe gefragt, ob das deine Freundin ist“, wiederholte einer aus seiner Parallelklasse und nickte in Hitomis Richtung. Iji hatte mit ihm nicht viel zu tun, weswegen ihm sein Name nicht auf Anhieb einfiel.

„Ja. Also lasst die Finger von ihr.“

Diese Fragerein und Anspielungen nervte ihn mittlerweile gewaltig. Hätte er lieber sagen sollen, sie wäre nur eine Freundin? Dann hätten sich doch sofort einige dieser Geier auf sie gestürzt. Nein, das war schon richtig, was er gerade gesagt hatte. Er musste Ryoske zu Liebe alle Konkurrenz eliminieren.

„Bin gleich zurück“, meinte Iji daraufhin und verließ das kleine Grüppchen, das sich um den Couchtisch versammelt hatte. Er brauchte jetzt ein wenig frische Luft und so trugen ihn seine Beine bis ans Ende des Zimmers, direkt zu dem Balkon.

Hier draußen war es ruhig und Iji genoss die Stille, solange er konnte. Hoffentlich amüsierte sich Hitomi mehr als er. Ijis Blick wanderte zu dem weißen Tisch in der Ecke, auf dem ein Aschenbecher und eine Schachtel Zigaretten mit einem Feuerzeug lagen. Früher hatte er eine Zeit lang geraucht, aber nach ein paar Monaten wieder aufgehört, zum Teil auch deswegen, weil seine Mutter ihn erwischt hatte. Danach gab es erst mal eine kleine Tracht Prügel. Aber das hatte er verdient. Das war Teufelszeug. Dennoch. Wenn er gestresst war, verlangte sein Körper immer noch nach Nikotin. Während er hin und her überlegte, ob er mit seiner Abstinenz brechen sollte, wurde die Balkontür geöffnet und sein Blick löste sich von den Zigaretten.

„Hi“, sagte Hitomi lächelnd, „darf ich dir Gesellschaft leisten?“

Iji zuckte leicht mit den Schultern. „Klar.“

Sie schloss hinter sich die Tür und trat an seine Seite. Es war bereits dunkel und die Stadt wurde von den vielen Lichtern erleuchtet. Sou wohnte sehr zentral, wodurch es unmöglich war, Sterne zu sehen. Aber das war auch gar nicht nötig, denn das Meer von Häusern funkelte wie der Himmel voller Sterne.

Hitomi umfasste das Geländer und ließ sich etwas zurückfallen.

„Wie schön!“

Iji folgte ihrem Blick und nahm erst jetzt diesen wunderschönen nächtlichen Ausblick bewusst wahr. Wäre nicht sie, hätte er nicht sonderlich darauf geachtet.

„Ja, wirklich schön“, murmelte Iji zustimmend.

In den wenigen Tagen, in denen er sich mit ihr getroffen hatte, ließ sie ihn öfters alltägliche Dinge in einem ganz anderen Licht sehen, sie bewusst wahrnehmen. Kleine Augenblicke, die sonst immer an ihm vorüberzogen. Momente, die für ihn sonst selbstverständlich waren.

„Danke, dass du mit mir gekommen bist“, hörte er sie unvermittelt sagen und löste seinen Blick von der Umgebung, um sie von der Seite anzusehen. „Ich glaube, du hattest gar keine Lust mitzukommen, stimmt's? Danke, dass du es trotzdem gemacht hast.“

Ihr Scharfsinn beeindruckte ihn. Die Ausrede, dass er bereits eine Verabredung hatte, hatte sie also durchschaut.

„Du musst dich dafür nicht bedanken“, erwiderte Iji, „Sou hatte doch gesagt, dass du auch alleine hättest kommen können.“

„Ich weiß. Aber ohne dich wäre es nicht dasselbe.“

Sie schenkte ihm eins ihrer hinreißenden Lächeln, sodass Iji der Atem stockte.

Überrascht von seiner eigenen Reaktion wandte er sein Gesicht wieder ab. Was war das nur, was ihn so fühlen ließ?

*Beruhige dich, du Idiot!*, ermahnte er sich. *Sie hatte doch gar nicht dich gemeint... sondern Ryoske.*

„Wirst du etwa rot?“

Iji riss sich zusammen und sah erneut zu ihr. Diesmal grinste sie neckisch.

„Sag bloß, du kannst es bei diesem Licht erkennen?“, konterte er und beugte sich zu ihr. Ohne ihre hohen Schuhe war sie wieder um eine Kopfgröße geschrumpft. „Zwerg“, fügte er hinzu und ein breites Grinsen legte sich auf seine Lippen.

Seine Nähe bereitete ihr Herzklopfen, doch Hitomi überspielte es mit einem Lächeln und ihrem Humor.

„Der Zwerg sieht eindeutig deine geröteten Wangen“, sagte sie und, um ihre Aussage zu unterstreichen, hob sie ihre Hand und piekste ihm mit dem Zeigefinger in die Wange.

Iji ließ sie gewähren und hielt ihren Blick gefangen. Sanft umfasste er ihr Handgelenk.

„Eine Sinnestäuschung“, murmelte er.

Unbewusst strich er mit seinem Daumen über ihr Handgelenk und konnte ihren rasenden Puls fühlen. Oder war das sein eigener? Schweigend sahen sie sich an, ohne sich zu rühren. Er wusste nicht genau, wie lange sie in dieser Position verharren haben, als plötzlich die Balkontür aufgerissen wurde. Iji und Hitomi nahmen sofort Abstand zueinander ein, als hätte man sie bei etwas Unanständigem erwischt.

„Na, ihr Turteltäubchen!“, sagte Sou grinsend, „kommt rein. Wir wollen noch einen zusammen heben und dann langsam los!“

Iji folgte Hitomi hinaus, sein Blick war auf ihren Hinterkopf gerichtet. Er konnte nicht mehr klar denken. Hatte sie das eben auch gespürt? Diese Anziehung? Es war wie... Er konnte es gar nicht beschreiben. - Unsinn. Da war rein gar nichts, redete er sich ein. Iji fuhr sich grübelnd durchs Haar. Irgendwie brachte sie ihn vollkommen durcheinander.

## Kapitel 13: Nachts schlagen die Herzen schneller - Teil 2

Hitomi stand am Rande der Tanzfläche und beobachtete die wenigen Leute, die sich bereits auf der Tanzfläche befanden und tanzten. Sie hielt ein Glas mit einem Getränk in ihrer Hand und nippte daran. Die Vorfreude, selbst die Tanzfläche zu stürmen, war groß. Die Musik drängte sie bereits dazu, ihren Körper im Takt mit der Melodie zu bewegen. Hitomi wartete nur noch auf die beiden Mädchen, Hachi und Aya, die sie vorhin kennengelernt hatte und die, kurz nachdem sie den Club betreten haben, auf der Toilette verschwunden waren. Ebenso hatte sich Ryoske entschuldigt und war verschwunden.

„Du siehst bezaubernd aus.“

Die Stimme meldete sich unerwartet an ihrem Ohr. Erschrocken fuhr Hitomi herum und sah Sou vor sich stehen. Schlank und groß ragte er vor ihr auf und schaute lächelnd auf sie herab.

„Ah, Ohba! Danke schön.“

Hitomi strich sich lächelnd eine Strähne hinters Ohr und sah verlegen zur Seite. Heute hatte sie ganz schön viele Komplimente bekommen. So viele Komplimente und so viel Aufmerksamkeit war sie gar nicht gewöhnt.

„Willst du tanzen?“, fragte er sie.

„Ja, gern. Aber ich wollte noch auf Hachi und Aya warten...“

„Oh, ihr seid schon beim Vornamen“, nahm er erstaunt zur Kenntnis, „wenn das so ist, kannst du mich auch ruhig Sou nennen.“ Hitomi schien langsam zu begreifen, warum Aya so von Sou geschwärmt hatte. Sein Lächeln hatte etwas Anziehendes, das einen praktisch in seinen Bann zog, und doch berührte es sie persönlich nicht.

„Danke! Du kannst auch Hitomi zu mir sagen.“

Sou lächelte zufrieden.

„Gut, Hitomi. Dann lass uns jetzt tanzen.“ Er entwand ihr das Glas aus der Hand und stellte es auf einem Tisch in der Nähe ab.

„Aber die beiden...“

„Die werden uns schon auf der Tanzfläche finden“, fiel Sou ihr ins Wort und führte sie auf die Tanzfläche. Hitomi sah sich kurz um, ob Aya, Hachi oder Ryoske nicht doch schon zurück seien. Doch leider konnte sie keinen von den dreien entdecken. Also fing sie an zu tanzen und sich zum Rhythmus der Musik zu bewegen. Es war ganz einfach. Man durfte sich nur nicht zu viele Gedanken über seine Bewegungen machen, sondern musste sich regelrecht von der Melodie leiten lassen. Unerwartet ergriff Sou ihre Hand und veranlasste sie dazu, sich um die eigene Achse zu drehen. Da nicht so viel los war, hatte sie genug Platz, um dies zu tun. Nach ihrer Drehung zog Sou sie plötzlich an sich, legte seine freie Hand an ihren Rücken und tanzte unbeirrt weiter. Hitomi sah etwas unsicher drein, doch sein freundlicher Gesichtsausdruck veranlasste sie dazu, sich ihm anzuschließen und mit ihm zu tanzen. Es dauerte nicht lange, bis auch sie sich wieder entspannt und sich an seine Tanzschritte angepasst hatte.

Nach und nach versammelten sich immer mehr Leute auf der Tanzfläche und nach einer Weile stießen Aya und Hachi sowie weitere Freunde, die mit ihnen gekommen waren, hinzu. Mittlerweile tanzten Sou und Hitomi nicht mehr eng miteinander. Nur Ryoske saß allein an der Bar und sah ab und zu in ihre Richtung, wie Hitomi nach einiger Zeit feststellte. Als er das nächste Mal zu ihnen sah, winkte sie ihn zu sich,

doch er schüttelte lediglich den Kopf und wandte sich ab. Grade dann als Hitomi nicht auf ihre Umgebung geachtet hatte, wurde sie von jemandem geschubst, sodass sie nach vorne taumelte. Glücklicherweise konnte sie noch rechtzeitig ihr Gleichgewicht halten.

„Oh sorry“, meinte Aya, „hab nicht aufgepasst.“

„Nicht schlimm. Ist ja nichts passiert“, erwiderte Hitomi lächelnd, doch stutzte innerlich, als sie in Ayas Gesicht sah. Etwas darin hatte sich verändert, trotz ihres Lächelns.

Hitomi deutete zur Bar. „Ich frag ihn mal, ob er nicht auch tanzen mag“, sagte sie und kämpfte sich durch die Menge, während sie sich fragte, was auf einmal mit Aya los war. Hatte sie etwas Falsches gesagt? Oder getan? Hitomi fiel auf Anhieb nichts ein. Vielleicht hatte sie sich auch geirrt und es war gar nichts. Aber Ayas Blick war... so kalt und das Lächeln wirkte aufgesetzt. Hitomi ließ ihren Gedanken fallen, als sie bei ihren Überlegungen nicht weiterkam.

„Warum so einsam?“ Hitomi setzte sich auf den Barhocker neben Iji und legte ihren Kopf schief, um ihn lächelnd zu betrachten. „Komm mit uns tanzen“, forderte sie ihn auf.

„Vielleicht später“, versuchte Iji sich zu drücken und nahm einen Schluck von seinem Bier. Er hatte vorhin versucht seinen Bruder anzurufen, aber er war nicht ans Telefon gegangen. Iji wollte sich nur nach ihm erkundigen. Als er ihm nämlich von dieser Party erzählt hatte, schien er nicht gerade begeistert zu sein, verständlicherweise. Obwohl Ryoske es nicht offen ausgesprochen hatte, ahnte Iji, dass es seinem Bruder in vielerlei Hinsicht missfiel. Iji kannte seinen Bruder wie seine Westentasche, sodass dieser seine Gefühle und Gedanken nicht vor ihm verbergen konnte.

„Nein, jetzt.“ Hitomi entwand ihm die Flasche aus der Hand und stellte sie zurück auf den Tresen. Er schien über irgendetwas zu grübeln genau wie sie und gar nicht richtig bei der Sache zu sein, also wollte sie ihn aufmuntern und sich selbst auch. „Komm.“ Sie ergriff seine Hände, um ihn vom Stuhl zu ziehen. Iji seufzte innerlich über ihre Beharrlichkeit, ließ sich dennoch mitziehen. Und wieder tat er etwas, was er gar nicht tun wollte. Nur ihr zu Liebe.

Auf der Tanzfläche war schon der Bär los und es war praktisch unmöglich zu Sou und den anderen vorzudringen. Hitomi wollte sich erneut durchkämpfen, aber Iji hielt sie zurück, da er keine Lust hatte, sich durch die Menge zu boxen. Also blieben sie am Rande und tanzten zusammen. Er hatte sie vorhin beobachtet, wie sie mit Sou getanzt hatte. Wäre sie seine Freundin, hätte er bisschen Stress gemacht. Aber so konnte er nicht viel dagegen unternehmen außer es zu akzeptieren. Er mochte es auch nicht, wenn Maki mit anderen Typen tanzte. Aber da sie es offensichtlich wusste, tat sie es extra, um ihn eifersüchtig zu machen. Seit ihrem letzten Streit hatten sie nicht mehr miteinander gesprochen, geschweige denn sich gesehen. Er musste das wieder in Ordnung bringen. Irgendwie. Dass sie eifersüchtig geworden war, konnte er nachvollziehen, er war ja kein Idiot.

Iji verdrängte seine Gedanken an Maki und konzentrierte sich auf seine Tanzpartnerin, die einen tollen Hüftschwung draufhatte, wie er gestehen musste. Wo hatte sie so zu tanzen gelernt? Soweit er wusste, war sie noch nie in einem Club gewesen. Vielleicht lag es ihr auch einfach im Blut. Sie tanzte als gebe es keinen Morgen und bis jetzt beklagte sie sich nicht einmal über ihre hohen Schuhe. Dabei strahlte ihr Gesicht die ganze Zeit so viel Freude aus, die ihn in kürzester Zeit unvermeidlich ansteckte.

Er merkte recht spät, dass sie von allen Seiten näher aneinandergedrängt wurden. Bis er den Abstand nicht mehr aufrechterhalten konnte und sie sich einige Male zufällig

streiften.

Hitomi hob ihren Blick und sah ihn lächelnd an. Ihre Wangen waren gerötet und auch er spürte die Hitze, die ihm zu Kopf stieg.

„Bist du gar nicht erschöpft?“, fragte er sie laut, doch Hitomi machte ein fragendes Gesicht, zeigte auf ihre Ohren und schüttelte den Kopf. Es blieb ihm nichts anderes übrig, als sich zu ihr herabzubeugen. Iji strich einige ihrer Haarsträhnen zur Seite und meinte nah an ihrem Ohr: „Ich habe gefragt, ob du nicht erschöpft bist.“

Sein heißer Atem berührte ihre Haut und bereitete ihr Gänsehaut. Hitomi drehte ein wenig ihren Kopf, um ihn anzusehen, wobei ihre Wange ungewollt die seine streifte. Sie blickten sich gefühlt eine Ewigkeit lang in die Augen, ohne etwas zu sagen, bis Hitomi ihre Hand in seinen Nacken legte. Iji blieb fast das Herz stehen.

*Was zum... -* dachte er panisch bei sich, als sie ihn etwas mehr zu sich herabzog. Doch dann wurde ihm schnell klar, dass sie ihm nur etwas ins Ohr sagen wollte.

„Ja, ein wenig. Wollen wir an die frische Luft?“

Das war eine sehr gute Idee. Das war genau das, was Iji jetzt brauchte.

Unfähig etwas zu sagen, nickte er. Ihre Hand strich kurz über seinen Nacken, bevor sie sie wieder zurückzog. Iji ging voraus, dicht gefolgt von Hitomi.

Es war bereits so voll, dass man sich den Weg nach draußen erkämpfen musste. Man konnte sich in der Menge leicht verlieren, also griff Hitomi instinktiv nach seinem Ärmel, damit sie nicht getrennt wurden. Sie dachte sich nichts dabei.

Iji spürte, wie sie an seinem Ärmel zog und sah kurz über seine Schulter zu ihr. Sie lächelte ihn nur an, als wäre es das selbstverständlichste von der Welt, den Ärmel eines anderen zu greifen.

Die kühle Nachtluft trat ihnen entgegen und Iji sog gierig die frische Luft in seine Lungen. Es war wie eine Erlösung. Unbewusst legte er sich die Hand in den Nacken und berührte die Stelle, die ihre Hand vor wenigen Augenblicken berührt hatte. Er hatte gedacht, dass sie... Bei dem Gedanken schüttelte er schnell seinen Kopf, als könnte er so diese verrückte Überlegung aus seinem Gehirn auslöschen. Sein Blick wanderte hastig hin und her, bis er einen Kerl rauchen sah. Er trat zu ihm, fragte nach einer Zigarette und zündete sich sofort eine an. Der erste Zug war der beste und nahm ihm einen Teil seiner Anspannung. Iji merkte gar nicht, wie er die ganze Zeit von Hitomi beobachtet wurde.

Hitomi trat an seine Seite und legte ihre Hand an seinen Arm.

„Alles ok mit dir?“

Sie hatte ihn noch nie rauchen sehen und dieses Verhalten sah ihm gar nicht ähnlich, sodass es sie ein wenig irritierte.

Ijis Blick wanderte zu ihrer Hand, die auf seinem Arm lag. Er musste sich zusammenreißen und dem Drang widerstehen, ihre Hand abzuschütteln. Nicht weil es ihm unangenehm, sondern weil genau das Gegenteil der Fall war.

„Alles bestens“, sagte er und führte die Zigarette erneut an seinen Mund. Doch bevor er den nächsten Zug machen konnte, entwand Hitomi ihm die Zigarette.

„Ist das etwa so gut?“

Sie nahm einen Zug und hustete.

„Teufelszeug“, murmelte sie und reichte sie ihm wieder, „schmeckt es dir?“

Iji verzog grinsend das Gesicht und sah sich die Zigarette in seiner Hand an. Er nannte die Dinger genauso wie sie. „Nein, eigentlich nicht.“ Das Verlangen zu rauchen hatte sich genauso schnell verflüchtigt wie es gekommen war und Iji ließ die Zigarette achtlos auf den Boden fallen, die er mit seinem Schuh zertrat.

„Warum rauchst du dann?“

Es war eine berechnete Frage, die Iji jedoch mit einem ungerührten Schulterzucken beantwortete. „Tu ich eigentlich nicht mehr. Aber...“ Er sah in ihr neugieriges Gesicht, sein Blick verweilte kurz an ihren Lippen und begegnete wieder ihren Augen. „Manchmal brauch ich's halt. Frag mich nicht wieso.“

Hitomi nickte. Sie lebte ganz nach dem Vorsatz niemanden mit ihren neugierigen Fragen zu belästigen, wenn derjenige nicht darüber sprechen wollte.

„Wollen wir wieder rein?“

Es war bereits kurz nach drei, als sie sich von den anderen verabschiedet hatten. Draußen war es noch kühler geworden und Hitomi war dankbar für ihre Jacke. Die letzte U-Bahn war bereits gefahren und sie mussten sich ein Taxi nehmen.

„Ein Taxi würde erst in 20 Minuten da sein“, meinte er zu ihr, nachdem er mit einer Taxigesellschaft telefoniert hatte, „anscheinend wollen jetzt alle nach Hause.“

Hitomi steckte die Nachricht mit einem Lächeln weg.

„Dann können wir ja ein Stückchen laufen und es später noch einmal versuchen“, schlug sie vor. Den ganzen Weg nach Hause zu laufen wäre wohl zu weit, aber gegen einen kleinen Spaziergang hatte Hitomi nichts einzuwenden.

Iji musterte sie skeptisch. „Tun deine Füße gar nicht weh?“

Nun musste Hitomi verlegen lächeln. „Eh... ja. Doch, schon ein bisschen...“, gestand sie, verzog aber keine schmerzvolle Miene.

Iji tippte mit seinem Zeigefinger gegen ihre Stirn.

„Warum sagst du denn nichts, kleiner Dummkopf“, meinte er lieb und seufzte, „und dann willst du auch noch spazieren.“ Er schüttelte verständnislos den Kopf. Iji drehte sich um und ging vor ihr in die Hocke. „Steig auf.“

Hitomis Augen weiteten sich und sie zögerte.

Iji sah über die Schulter zu ihr.

„Na los.“

Hitomi tat wie ihr geheißen. Sie stieg auf seinen Rücken huckepack und legte ihre Arme um seinen Hals, während er seine Arme unter ihren Beinen einhackte.

„Das ist lieb von dir“, meinte sie zu ihm, „ich hatte noch nie ein Pferdchen.“

Ihre Aussage brachte ihn zum Lachen.

„Zum Glück bist du nicht so schwer“, erwiderte er grinsend, „sonst hätte das Pferdchen dich von seinem Rücken geworfen.“ Natürlich hätte er es nicht getan, selbst wenn sie schwerer gewesen wäre als erwartet.

„Das Pferdchen ist frech“, entgegnete Hitomi und knuffte ihn sachte in die Wange, „aber ich verzeihe dir.“

Auf den Straßen war um diese Uhrzeit noch ziemlich viel los, aber diese lichteten sich, sobald sie die Innenstadt verließen. Die nächtliche Ruhe breitete sich aus und legte sich über die Stadt.

„Weißt du, ich war noch nie so spät auf den Straßen von Tokyo unterwegs“, erzählte sie ihm nach einer Weile des Schweigens. „Es ist ganz anders als tagsüber. Die Welt scheint zu schlafen und wir streunen herum.“

Iji lächelte still in sich hinein. Ihre Worte berührten ihn auf einer ihm unerklärlichen Ebene. Sie sagte manchmal solche poetischen Sachen, die selbstverständliche Dinge in ein neues Licht tauchten.

„Wie zwei streunende Katzen“, fügte Iji hinzu und hörte ihr klangvolles Lachen.

„Ja, genau. Als gebe es nur uns auf dieser großen weiten Welt.“

Iji verstand immer mehr, warum sich Ryoske in dieses Mädchen verliebt hatte. Man konnte sie nur lieben.

An einer großen Brücke machten sie eine kleine Verschnaufpause. Hitomi war zwar nicht schwer, aber auf Dauer war es anstrengend sie zu tragen, vor allem wenn man die letzten Stunden durchgetanzt hatte.

Die beiden stellten sich an das Geländer und betrachteten das dunkle Wasser, in dem sich die Lichter der Laternen spiegelten. Man konnte die Tiefe gar nicht einschätzen. Es könnte unendlich tief sein oder auch nicht. Hitomi beschäftigte sich kurz mit dieser Frage, ehe sie ihr Augenmerk auf den Himmel richtete. Die Halbsichel leuchtete hell über ihnen auf. Hitomi legte ihren Kopf schief und betrachtete weiterhin den Mond.

„Was machst du da?“, fragte Iji sie mit einer hochgezogenen Augenbraue.

„Wenn du den Kopf so hältst, sieht es wie ein Lächeln aus.“

„Was?“

Hitomi zog an seinem Hemd und bedeutete ihm, es ihr gleich zu tun.

„Der Mond lächelt uns an.“

Iji legte etwas den Kopf schief und folgte ihrem Blick. Tatsächlich.

Er musste plötzlich lachen.

„Du bist verrückt.“

Hitomi sah ihn schmollend an, war aber nicht wirklich beleidigt.

„Ich nenne es kreativ!“

Sie zeigte ihm das Peace-Zeichen und grinste breit.

Iji legte, immer noch lachend, seine Hand auf ihren Kopf und fuhr darüber, wie man es bei einem kleinen Kind tun würde.

„So eine wie dich muss man erst mal finden.“

„Hey, ist das ein Kompliment?“

„Vielleicht.“

Sie grinsten sich an.

„Ich versuche mal ein Taxi zu rufen. Ich glaube, das reicht für heute mit Spazieren.“

Beim zweiten Anlauf kam das Taxi recht schnell. Iji lehnte sich zurück in den Sitz und spürte erst jetzt die Erschöpfung über sich einbrechen. Er würde am liebsten sofort ins Bett fallen und den ganzen Sonntag durchschlafen. Hitomi hingegen war noch hell wach. Sie war ihm so dankbar für diesen Abend und überhaupt für den gesamten Tag, der im Rückblick gesehen ganz schön lang gewesen war. Sie waren Eisessen, Fotos machen, Shoppen und Tanzen. Doch trotz der ganzen Aktivitäten verspürte Hitomi keine Müdigkeit. Wahrscheinlich weil sie innerlich immer noch ein bisschen von den ganzen Eindrücken überwältigt war.

Iji schloss für einen Moment seine schweren Lider, die er nicht länger offenlassen konnte. Er ermahnte sich nicht einzuschlafen, er wollte sich nur kurz ausruhen. Nur ganz kurz.

Etwas berührte seine Hand und Iji sah zu Hitomi, die ihre Hand auf die seine gelegt hatte. Er schluckte, unfähig sich zu rühren. Heute hatten sie sich ganz schön oft berührt.

„Es war schön heute“, sagte sie zu ihm, während sie ihre Finger mit den seinen verflocht.

Iji starrte ungläubig auf ihre beiden Hände und fragte sich, was hier zur Hölle los war. Hitomi rückte näher, so nah, dass beinahe kein Lüftchen zwischen sie passte.

„Hito...“, fing er an, doch sie legte ihm bereits ihren Zeigefinger auf die Lippen und lächelte dieses hinreißende, unschuldige Lächeln. Und im nächsten Augenblick spürte er ihre weichen, warmen Lippen auf den seinen. Er wusste, es war falsch. So falsch, aber er konnte sich nicht länger zurückhalten. Er erwiderte ihren Kuss, erst langsam,

dann leidenschaftlicher. Seine freie Hand vergrub sich in ihrem Haar und drängte sie dem Kuss entgegen.

Etwas rüttelte sanft an seiner Schulter.

„Wir dürfen nicht...“, murmelte Iji.

Das Rütteln wurde etwas stärker.

„...da“, drang es langsam in sein Bewusstsein, „wach auf, Dornröschen, wir sind da.“

Als Iji erwachte, sah er sich benommen um.

„Was?“, fragte er verwirrt und rieb sich kurz die müden Augen, um klarer zu sehen.

Hitomi lachte leise über seine Begriffsstutzigkeit.

„Wir sind da, hab ich gesagt.“

Iji wurde allmählich bewusst, dass er nur geträumt hatte. Er war wohl doch eingeschlafen. Der Traum hatte sich mit der Wirklichkeit vermischt, sodass Iji zunächst Schwierigkeiten hatte, eine klare Grenze zwischen Realität und Fantasie zu ziehen.

„Du hast im Schlaf geredet“, meinte Hitomi, „sagtest so was wie: *wir dürfen nicht...*“

Was hast du denn geträumt?“

Iji schüttelte verschlafen den Kopf.

„Keine Ahnung.“

Hitomi lächelte mitfühlend, da man ihm nun ansah, wie kaputt er war. Sie verabschiedete ihn mit einer Umarmung und stieg aus dem Auto aus. Da das Taxi direkt gegenüber vom Hauseingang parkte, sah Iji ihr durch das Fenster des Autos hinterher, bis sie das Haus betrat. Danach veranlasste er den Taxifahrer weiterzufahren.

War das grade wirklich nur ein Traum? Es hatte sich so real angefühlt, als könnte er ihre Lippen immer noch schmecken. Iji rautte sich das Haar und gab ein lautes Stöhnen von sich, sodass der Taxifahrer ihm einen neugierigen Blick durch den Rückspiegel zuwarf, jedoch nichts sagte.

„Verdammte scheiße“, fluchte Iji. Jetzt träumte er auch noch von der Freundin seines Bruders.

*Nur ein Traum. Es war nur ein Traum. Alles gut* – dachte er bei sich und wusste gleichzeitig, dass er sich selbst belog.

## Kapitel 14: Schlaflos durch die Nacht

Ryoskes Handy vibrierte, als er gerade dabei war, den Hausschlüssel rauszuholen. Er war gerade vom Hundesitting zurück. Er kramte in seiner Hosentasche und holte sein Handy hervor, das ihm eine Nachricht von Tsutomu anzeigte.

*Hey, was machst du heute Abend? Lust was zu unternehmen?*

Ryoske sah kurz auf die Uhr. Es war grade mal kurz vor acht, aber er wollte sich am liebsten schon jetzt ins Bett legen und ein gutes Buch lesen. Er steckte das Handy erst einmal weg und betrat die Wohnung.

„Bin wieder da“, rief er und bekam ein *Willkommen zurück, Schatz* von seiner Mutter. Er ließ sich kurz im Wohnzimmer blicken, wo sich Ruriko gerade die Nachrichten ansah. Sie wechselten ein paar Worte. Unter anderem fragte sie ihn, ob er nicht auch ausgehen würde. Ryoske verneinte und verschwand dann auf seinem Zimmer. Er setzte sich auf sein Bett, holte sein Telefon zum Vorschein und antwortete Tsutomu auf seine Nachricht.

*Hey. Nichts Besonderes. Aber ich bleibe heute zu Hause.*

Dann schaltete er es auf stumm und legte es zur Seite. Wenn er zu Hause war, ließ er das Handy oft unberührt liegen und benutzte es kaum. Es raubte einem einfach viel zu viel Zeit und Ryoske nahm sich die Zeit lieber für seine Bücher. Außerdem gab es eh niemanden, mit dem er heute schreiben oder telefonieren könnte. Hitomi und Iji waren heute bei Sou und danach in einem Club. Als Iji ihm heute Nachmittag davon erzählt hatte, dass er Sou auf der Straße begegnet war, während er mit Hitomi unterwegs war, ist ihm beinahe das Herz stehen geblieben. Einen kurzen Augenblick lang hatte er befürchtet, dass ihr Plan sich in Luft aufgelöst und Hitomi den Schwindel durchschaut hätte. Aber am Ende war alles relativ gut verlaufen. So *gut*, dass Iji mit Hitomi heute Abend in einen Nachtclub ging. Bei dem Gedanken wurde Ryoske etwas unbehaglich zu Mute. Er wusste nicht recht, was er davon halten sollte. Es war zwar seine Idee gewesen, dass sich sein Bruder für ihn ausgab und sich ab und zu mit Hitomi traf, aber musste es ausgerechnet ein Club sein? Da wurde getanzt und getrunken, die Stimmung war locker. Es konnte alles passieren...

Ryoske rautte sich die Haare und warf sich zurück aufs Bett.

*Sei kein Idiot! Was soll schon passieren?* – versuchte er sich einzureden, doch dieses unbehagliche Gefühl nagte unbeirrt an ihm weiter.

Er hätte jetzt gerne mit Hitomi telefoniert, einfach um ihre Stimme zu hören. Er merkte erst jetzt, wie sehr er sie vermisste. Wenn er doch nur nicht so ein Feigling wäre.

Ryoske schloss die Augen und stellte sie sich vor. Wie sie vor ihm stand, wie fröhlich sie aussah, wenn er sich mit ihr traf und sie einen ihrer kleinen Ausflüge unternahm. Am Anfang hatten sie sich nur auf dem Spielplatz getroffen und sich unterhalten. Ihre offene und liebenswerte Art hatte ihn sofort in ihren Bann gezogen. Wahrscheinlich hätte er sie nie kennengelernt, wenn sie nicht blind gewesen wäre. So blöd es auch klang. Es war Glück im Unglück. Außerdem hatte Shibu nachgeholfen, als er sich von der Leine gerissen hatte und zu Hitomi gelaufen kam.

Ein schweres Seufzen entfuhr ihm und durchbrach die erdrückende Stille.

Nun reichte es langsam mit dem Selbstmitleid. Ryoske rappelte sich auf und ging erst einmal duschen, um einen klaren Kopf zu bekommen. Diese unnützen Gedanken brachten doch nichts. Sie zogen ihn nur runter. Er musste sich lieber schnell etwas

einfallen lassen, um Hitomi gegenüber treten zu können. Sonst würde er sie verlieren.

Die Dusche brachte ihm leider nicht die erhoffte Erkenntnis. Ryoske befürchtete, dass er heute keine Lösung für sein Problem finden würde. Er dachte unentwegt daran, dass Hitomi statt mit ihm mit seinem Bruder unterwegs war.

*Tja, Pech*, sagte eine innere Stimme höhnisch zu ihm, *du hast es selbst so gewollt*.

Ja, verdammt, das wusste er auch. Aber er hätte sich das Ganze nicht so schwierig vorgestellt.

Ryoske durchstöberte das Bücherregal, um sich auf andere Gedanken zu bringen. Eine spannende Lektüre würde ihn sicher ablenken. Wo war dieses eine Buch, das er sich neulich gekauft hatte? Er hatte schon länger vorhabt es zu lesen, aber war irgendwie noch nicht dazu gekommen. Im Regal schien es jedenfalls nicht zu sein. Ryoske sah sich suchend im Zimmer um und fand es schließlich auf Ijis Nachttisch.

*Ach stimmt ja. Iji hatte es sogar heute Nachmittag gelesen*, fiel ihm ein.

Das Buch sah immer noch nagelneu aus. Das hatte er mit seinem Zwillingbruder gemeinsam, sie gingen mit Büchern stets sorgfältig um. Selbst nach mehrmaligem Lesen sah es kaum gebraucht aus. Ryoske blätterte es kurz durch, um zu sehen, wie weit Iji gekommen war. Dabei fiel ein Lesezeichen auf den Boden. Merkwürdigerweise sogar zwei.

Ryoske beugte sich hinab, um sie aufzuheben, und hielt mitten in seiner Bewegung inne, als er begriff, was es war.

Fotos. Fotos von Iji und Hitomi.

Ryoske hob sie auf und betrachtete die Fotos, die aus einem Fotoautomaten sein mussten. Lachende Gesichter sahen ihm entgegen. Hitomis Augen, ihre graublauen Augen, die er zum ersten Mal sah, waren voller Lebensfreude. Sie hatte wunderschöne Augen. Auch Iji schien Spaß zu haben. Dabei war er doch eigentlich gar kein Freund von Fotos. Auf einigen der Bilder hatte Iji sogar den Arm um Hitomis Schulter gelegt. Ryoskes Herz zog sich bei dem Anblick unwillkürlich zusammen. Was sollte das? Sein Bruder sollte sich doch lediglich mit ihr treffen, solange bis Ryoske sich etwas einfallen ließ. Er sollte ihr doch nicht so nah kommen und sie umarmen. Diese Vertrautheit verunsicherte ihn.

Ryoske steckte die Fotos zurück ins Buch und warf es lieblos auf Ijis Bett.

Nun würde er garantiert keine Ruhe mehr finden.

*Es sind nur Fotos*, versuchte er die Lage zu beschwichtigen, *das hat rein gar nichts zu bedeuten*.

Doch diese Gedanken halfen nicht.

Ryoske griff nach seinem Handy und tippte hastig eine neue Nachricht.

*Hab's mir anders überlegt. Wo treffen wir uns?*

Die Bar, in der er sich mit Tsutomu verabredet hatte, befand sich in dem Vergnügungsviertel Shinjuku. Die Straßen waren bereits jetzt überfüllt. Es wimmelte überall von jungen Teenagern, die ihren Samstagabend in diversen hippen Club verplemperten. Deswegen mochte Ryoske es nicht auszugehen. Der ganze Trubel war nichts für ihn. Aber heute musste er sich dringend auf andere Gedanken bringen, sonst würde er noch durchdrehen.

Die Bar war gut besucht, die Musik spielte in einer angenehmen Lautstärke, sodass man sich noch unterhalten konnte. Ryoske erblickte rasch Tsutomu an einem der Tische mit ein paar anderen Bekannten. Sein Freund fiel mit seinem rockigen Stil mal wieder aus der Reihe, aber das schien ihn keineswegs zu stören. Er saß locker

zurückgelehnt, an einer Zigarette rauchend und nahm mit seiner Präsenz den ganzen Raum ein. Kurz überlegte Ryoske, ob das eine gute Idee war hierherzukommen und ob er nicht lieber umkehren sollte, entschied sich aber trotz seiner Zweifel zu bleiben und trat zu dem kleinen Grüppchen an den Tisch. Er wurde herzlich begrüßt und bekam erst einmal Sachen zu hören wie „Dich hat man aber lange nicht mehr gesehen!“ und „Schön, dass du da bist!“.

Tsutomu machte ihm Platz und er setzte sich neben seinen Freund.

„Trinkst du?“, fragte ihn einer von den Jungs und hob eine Flasche Sake.

„Klar“, antwortete Ryoske kurzerhand und ließ sich einschenken, woraufhin er von Tsutomu einen schrägen Blick kassierte.

„Seit wann trinkst du Sake?“

In der Regel trank er tatsächlich selten, höchstens ein Bier.

„Seit eben“, erwiderte Ryoske mit einem kleinen Lächeln und stieß mit allen an, bevor er den ersten Kurzen exte. Er hatte Sake schon einmal probiert und es schmeckte gar nicht so übel. Es ging auf jeden Fall angenehmer runter als Wodka oder Tequila. Sofort wurde der nächste eingeschenkt. Ryoske dachte gar nicht viel nach und kippte sich einen nach dem anderen hinter die Binde. Somit spürte er recht schnell, wie ihm der Alkohol zu Kopf stieg. Die Anspannung fiel ihm langsam von den Schultern wie eine schwere Last und Leichtigkeit beflügelte seinen Körper und seinen Versand. Doch das war lediglich ein trügerischer Zustand.

Ryoske legte lächelnd seinen Arm um Tsutomus Schulter.

„Woll'n wir tanzen?“

Tsutomu hatte sich schon die ganze Zeit gefragt, was mit seinem Freund los war. Es sah ihm gar nicht ähnlich, dass er so viel Alkohol trank und jetzt wollte er auch noch tanzen? War das wirklich Ryoske und nicht eher Iji, der ihm einen Streich spielen wollte?

Tsutomu drückte seine Zigarette aus und sah skeptisch zu seinem Gegenüber.

„Sag mal, alles in Ordnung mit dir?“

Ryoske sah seinen Freund etwas benebelt an.

„Na klar! Mir ging's nie besser“, sagte er etwas lallend und meinte es in diesem Moment ernst. „Lass tanzen, Tsu-chan!“

Tsutomu hob eine Braue. Tsu-chan? Hier stimmte eindeutig etwas nicht. Doch bevor Tsutomu etwas erwidern konnte, erhob sich Ryoske bereits von seinem Platz und tapste schwankend davon.

*So ein kleiner Trottel*, dachte Tsutomu über seinen verplanten Freund und schüttelte den Kopf. Sie waren in einer Bar. Hier wurde nicht getanzt. Tsutomu erhob sich, um seinem Freund zu folgen, bevor er noch etwas Dummes anstellte.

Ryoske schlenderte durch die Bar auf der Suche nach der Tanzfläche. Warum tanzte hier denn niemand? Was war nur mit den Leuten los? Langweiler.

Er holte sein Handy raus und tippte unbeholfen Hitomis Nummer ein, hielt dann aber plötzlich inne. Ach, ja. Sie war mit Iji unterwegs... Das hatte er fast vergessen. Oder verdrängt. Ryoske lächelte schwach und ließ seine Hand mit dem Handy darin sinken. Der Hundeanhänger, den Hitomi ihm geschenkt hatte, baumelte traurig hin und her. Was wollte er doch gleich?

Ach, ja. Er wollte ja tanzen.

Wo war die verdammte Tanzfläche?

Ryoske stopfte sein Handy zurück in die Hosentasche und stolperte angetrunken wie er war durch die Bar. Dabei musste er zwangsläufig mit jemandem zusammenstoßen. So traf es eine junge Kellnerin, die es noch rechtzeitig schaffte, ihr Tablett

festzuhalten, dennoch fiel eines der Gläser auf den Boden und zerbrach.

„Oh... Verzeihung...“, entschuldigte sich Ryoske und ging langsam in die Hocke, um die Scherben aufzusammeln. Ganz kurz verschwamm ihm alles vor Augen, doch er sammelte unbeirrt die Scherben auf und stellte sich etwas unbeholfen dabei an. Auch die Kellnerin hockte sich hin, um es ihm gleich zu tun.

„Sie müssen nicht helfen. Schon gut, ich mach das schon.“

Ryoske schüttelte den Kopf und half ihr trotzdem.

„Sorry“, murmelte er ohne aufzusehen, „ah...“ Er spürte einen stechenden Schmerz in einem der Finger und hielt sich die Hand vor Augen. Blut.

Die Kellnerin nahm seine Hand in die ihre. Sie hatte kleine, weiche Hände, stellte er durch seinen benebelten Verstand erstaunt fest.

„Das haben wir gleich“, meinte sie und holte ein Taschentuch hervor. Geschickt verband sie seinen blutenden Finger. „Fertig.“

Ryoske sah ihr gebannt dabei zu.

„Danke sehr“, murmelte er und spürte wie aus dem Nichts eine Hand auf seiner Schulter.

„Na, was hast du hier angerichtet?“, sagte Tsutomu, während er die Situation mit einem Blick erfasste. „Entschuldigen Sie“, sagte er dann an die Kellnerin gewandt und verbeugte sich.

„Ist schon in Ordnung. Das passiert hier öfters.“

Tsutomu fiel auf, wie aufmerksam sie Ryoske musterte, doch dieser schien es gar nicht zu realisieren.

„Komm“, sagte Tsutomu und half Ryoske dabei, sich aufzurichten.

„Wohin gehen wir? Ich wollte noch was trinken...“

„Ich denke, du hast genug. Ich bring dich nach Hause.“

Als sie nach draußen traten, riss sich Ryoske von ihm los.

„Ich will noch nicht nach Hause“, sagte er trotzig, „wenn du gehen willst, geh. Ich will noch was trinken.“

Ryoske sah sich etwas orientierungslos um und lief in irgendeine unbestimmte Richtung auf der Suche einer anderen Bar. Tsutomu blieb nichts anderes übrig, als ihm zu folgen. Er würde ihn ganz sicher nicht alleine lassen, schließlich musste jemand auf ihn aufpassen.

So fanden sie sich in der nächsten Kneipe wieder, die ganz in der Nähe lag. Sie setzten sich an den Tresen und Ryoske bestellte sich schon den nächsten Drink. Tsutomu ließ ihn trinken. Sollte ihm eine Lehre sein, wenn er am nächsten Morgen mit einem Kater aufwachte. Tsutomu nahm nur ein Bier und zündete sich wieder eine Zigarette an.

Ryoske trank einen Kurzen und schaffte es irgendwie die Hälfte davon zu verschütten. Er wischte sich über die feuchten Lippen und betrachtete seine verbundene Hand.

„Tsu-chan... wer hat das gemacht?“

Tsutomu sah fragend zu seinem Freund rüber.

„Das war die Kellner, schon vergessen?“, erklärte er ihm und stieß den Rauch aus, der sich wie eine Wolke über ihnen ausbreitete.

„Die Kellnerin also...“, wiederholte Ryoske abwesend, „war sie hübsch?“

Tsutomu nippte an seinem Bier. „Hm, denke schon, wieso?“

„Bestimmt nicht so hübsch wie Hitomi“, erwiderte Ryoske, ohne auf seine Frage einzugehen.

„Wie wer?“

Doch darauf bekam er keine Antwort. Langsam beschlich ihn eine Vermutung, dass für dieses sonderbare Verhalten eine Frau verantwortlich war. Und ihr Name musste

Hitomi sein.

„Weißt du... nur sie ist schuld daran, dass ich so bin...“, sagte er unvermittelt und drehte das kleine Schnapsglas in seiner Hand.

„Wer? Hitomi?“

Ryoske schwieg.

Tsutomu verstand nun gar nichts mehr. Er gab es auf, etwas aus seinem Freund rausbekommen zu wollen. Ryoske war manchmal ein Buch mit sieben Siegeln. Was sollte man dann erwarten, wenn er betrunken war?

Sie blieben noch eine Weile bis Tsutomu merke, wie Ryoske im Sitzen einnickte und immer wieder nach vorne kippte. Diesmal schaffte er es, ihn ohne Widerrede aus der Bar und dann nach Hause zu befördern. Im Taxi rief er Iji an, der gerade selbst von einer Party nach Hause gekommen war und sich bereits über das Verbleiben seines Bruders gewundert hatte.

Als das Taxi vor dem Haus der Zwillinge hielt, wartete Iji bereits draußen auf die beiden. Tsutomu half Ryoske aus dem Auto und stützte ihn den kleinen Weg bis zum Eingang, wo er ihn im wahrsten Sinne des Wortes an Iji übergab.

„Oh, Bruderherz“, meinte Ryoske überschwänglich, „wie war die Party, hm?“

Er klatschte Iji mit einem Lächeln auf den Lippen leicht gegen dessen Wange. Iji sah irritiert zu Tsutomu, der nur mit den Schultern zuckte. Iji hatte seinen Bruder noch nie in diesem Zustand erlebt.

„Sieh' mich nicht so an. Er wollte sich betrinken. Was sollte ich machen? Ihn fesseln?“

Iji nahm das nickend zur Kenntnis.

„Und was ist mit seiner Hand passiert? Hat er sich etwa geprügelt?“

Tsutomu musste nun lachen.

„Ach quatsch. Der Tollpatsch hat sich geschnitten.“

Das sah seinem Bruder ähnlich.

„Danke, dass du auf ihn aufgepasst hast.“

Tsutomu nickte. „Nicht dafür. – Ich fahr dann mal. Gute Nacht.“

Iji verabschiedete sich und führte Ryoske durch den Flur in ihr gemeinsames Zimmer, was sich gar nicht als einfach erwies, da Ryoske so hin und her schwankte. Sie stießen gegen ein paar Ecken und Kanten. Hoffentlich wachte ihre Mutter nicht auf. Im Zimmer angekommen, setzte er Ryoske aufs Bett und schloss leise die Tür.

Ryoske saß schwankend auf dem Bett, unfähig sich ausziehen. Alles drehte sich um ihn herum, deswegen hatte er die Augen geschlossen. Aber somit wurde es noch schlimmer.

Iji betrachtete seinen Bruder und trat zu ihm, um seine Jacke ausziehen. Willenlos ließ Ryoske es über sich ergehen.

„Hast du Durst? Ich bringe dir Wasser. Das wird dir guttun.“

Iji wollte sich abwenden, doch Ryoske ergriff seinen Arm und brachte ihn zum Stehen. Iji sah zu seinem betrunkenen Bruder, der aus verschleierte Augen zu ihm aufblickte.

„Du... hast sie umarmt...“

Iji wusste nicht recht, was er meinte und schwieg.

„...Fotos... habe sie gesehen...“

Nun verstand er, woher der Wind wehte. Er hatte sich schon gewundert, weshalb das Buch auf seinem Bett lag, obwohl er es auf den Nachttisch gelegt hatte. Warum musste er die Fotos auch als Lesezeichen verwenden? So dumm von ihm. Iji spürte den Anflug eines schlechten Gewissens.

„Tut mir leid, ja? Ich habe nicht nachgedacht.“ Iji fuhr sich etwas hilflos durchs Haar. Das war dumm von ihm gewesen sie zu umarmen, das gab er zu. Er war nun mal der

offene Typ, der sich keine Gedanken über solche kleinen Gesten machte. Sie waren für ihn bedeutungslos. „Sieh es positiv, sie denkt, ich bin du. Also hast du sie praktisch umarmt.“ Iji versuchte die Situation ins Positive zu drehen, doch wartete vergebens auf Ryoskes Lächeln.

„Jetzt leg dich hin. Ich bring dir Wasser und dann schläfst du.“

Ryoske stützte seinen Kopf in die Hände und gab zunächst keine Antwort.

„Ich... kann nicht. Alles dreht sich...“

Iji hatte ein bisschen Mitleid mit ihm. Sein Bruder hatte sich noch nie dermaßen betrunken. Die Sache mit Hitomi schien ihm heute mehr an die Nieren zu gehen als sonst. Iji ließ seinen Bruder kurz allein und holte ihm Wasser und zur Sicherheit einen Eimer, falls sein Bruder es nicht schnell genug bis zur Toilette schaffen sollte. Als er wiederkam, hatte sich Ryoske doch bereits hingelegt. Iji stellte das Wasserglas und den Eimer ab, deckte seinen Bruder zu und legte sich dann selbst hin.

Es war ein langer und ereignisreicher Tag. Die Müdigkeit hätte Iji sofort holen sollen, aber jetzt lag er da und konnte nicht einschlafen. In seinen Ohren rauschte immer noch der Bass der Musik und durch seinen Verstand die Ereignisse des heutigen Tages. Unentwegt sah er Hitomi vor seinem inneren Auge. Es brachte nichts, die Gedanken an sie zu verdrängen, denn sie kehrten immer wieder zurück.

Iji wälzte sich auf die Seite, sein Blick war direkt auf das Bett seines Bruders gerichtet. Das Mondlicht fiel sanft durch die Gardinen ins Zimmer. Ryoske lag mit dem Rücken zu ihm, den Iji eine Weile lang nachdenklich anstarrte. Was war das nur, das sein Herz schneller schlagen ließ, wenn er mit ihr zusammen war? Er war schon längst darüber hinaus, dass die Nähe einer Frau ihn nervös machen konnte. Nichts brachte ihn so schnell aus der Ruhe.

Sein Blick wanderte aus dem Fenster. Von hier aus konnte er die Mondsichel erblicken. Ein Lächeln legte sich auf seine Lippen, ohne dass er sich dessen bewusst war.

*Der Mond lächelt uns an.*

## Kapitel 15: Tanabata – Zwei Sterne am Himmlischen Fluss

Das Bunka Fashion College gehörte zu den renommierten Designerschulen in ganz Tokyo. Einige berühmte Designer hatten sie absolviert. Da sie sehr beliebt war, gab es strenge Aufnahmeregeln. Man musste einer der besten sein und Talent aufweisen. Und ein bisschen Glück gehörte natürlich auch dazu. Zu den Glücklichen durfte sich auch Maki zählen.

Iji sah auf die Uhr und dann zu dem Eingang, aus dem bereits eine Gruppe Studenten strömte. Maki musste ebenfalls gleich Schluss haben. Er hatte sein Vorhaben nicht vergessen. Iji wollte die Wogen zwischen ihnen glätten und sich mit ihr versöhnen. Es war nicht ihr erster Streit und würde wahrscheinlich nicht ihr letzter sein, aber er wollte ein bisschen Normalität in seinem Leben. Genau, in *seinem* Leben. Er hatte nämlich seit kurzer Zeit kein eigenes mehr, da er sich für seinen Bruder ausgeben musste. Aber wenn er sich an die Treffen mit Hitomi zurückerinnerte, dann konnte er nicht unbedingt behaupten, sich verstellt zu haben. Er hatte nicht wirklich die Rolle seines Bruders übernommen. Er gab zwar vor, Ryoske zu sein, aber die ganze Zeit über war Iji er selbst. Ob das gut oder schlecht war, konnte er noch nicht sagen.

Iji stand am Fuß der Treppe und sah endlich Maki, die mit ihren Kommilitonen das Gebäude verließ. Er hatte sich zu ihrer Versöhnung etwas Nettes überlegt. Am Wochenende fand das Tanabata Festival statt, zu dem er mit ihr hingehen wollte. Irgendwie passte die Bedeutung dieses Festes zu ihrer Situation. Na ja, nicht ganz. Ein wenig vielleicht. Manche würde seine Idee sogar als romantisch ansehen. Wenn Iji jetzt so darüber nachdachte, fand er das ganze irgendwie kitschig. Und seit wann gab er sich überhaupt solche Mühe?

Als Maki in seine Richtung sah, hatte sich ihr Lächeln verabschiedet und ein seltsamer Ausdruck trat in ihre Augen. Sie blieb stehen und wandte sich an den Typen neben ihr, der ebenso angehalten hatte. Sie sprach mit ihm, als hätte sie Iji gerade eben nicht gesehen und legte lachend ihre Hand auf den Oberkörper des jungen Mannes vor ihr, als hätte er etwas Witziges gesagt. Sie ignorierte Iji vollkommen. Dann gab sie dem Kerl einen Kuss auf die Wange, verabschiedete sich von ihm und kam die Treppe runter, an Iji vorbei.

Iji kannte ihre Spielchen und er ließ sich ungern darauf ein, aber sie forderte ihn geradezu heraus. Er folgte ihr und packte sie am Arm, damit sie endlich anhielt.

„Wer ist der Clown?“, fragte Iji ruhig.

Maki entzog ihm ihren Arm und funkelte ihn an.

„Was kümmert es dich?“

„Als meine Freundin solltest du nicht so vertraut mit anderen Kerlen sein.“

Maki schnaubte verächtlich und verschränkte demonstrativ ihre Arme vor der Brust.

„Deine *was? Freundin?* Willst du mich verarschen?“

Iji sah sie mit einem undefinierbaren Blick an. Er verstand ihre Verwirrung, also versuchte er es ihr zu erklären.

„Ja, meine Freundin. Wir haben es zwar nie offiziell ausgesprochen, aber...“

„Sag mal, wie blöd bist du eigentlich?“, unterbrach sie ihn scharf, „ich darf also nicht vertraut mit anderen Männern sein, dabei gehst du hinter meinem Rücken mit irgendeiner Schlampe aus!“

Ihre Worte trafen ihn hart, wie ein Schlag in die Magengrube. Damit hatte er nun gar

nicht gerechnet.

„Jetzt guckst du dumm aus der Wäsche, was! Hättest wohl nicht gedacht, dass ich es herausfinde.“

Iji versuchte seine Gedanken zu ordnen.

„Es ist nicht so, wie du denkst...“

„Oh bitte, erspare mir das! Es ist *immer* so, wie man denkt, du verlogenes Arschloch!“, zischte sie, „wer ist dieses Flittchen, hm? Besorgt sie es dir gut, ja?“

„Rede nicht so von ihr!“, erwiderte Iji etwas ungehalten, als er seine Stimme wiedergefunden hatte. Makis Gerede machte ihn wütend. Nicht nur, was sie über Hitomi sagte, sondern dass sie ihm Untreue vorwarf.

„Ha! Ich rede, wie ich will, verstanden? Und wenn ich diese Schlampe als Schlampe, Hure oder Flittchen bezeichnen möchte, werde ich es tun!“

Iji presste die Lippen aufeinander und fragte sich, wer ihr das wohl erzählt hatte. Wahrscheinlich musste es einer von den Leuten sein, die neulich mit ihnen feiern waren.

„Du verstehst das falsch. Zwischen ihr und mir läuft nichts. Sie ist nur eine Bekannte.“ Maki verzog sich missbilligend den Mund. *Als ob*, schien sie damit sagen zu wollen.

„Eine *Bekante*, mit der du feiern gehst. Eine *Bekante*, von der ich nichts weiß. Wen willst du hier verarschen?“

Iji fuhr sich verzweifelt durchs Haar. Es brachte nichts mit ihr zu diskutieren. Sie wollte ihm einfach nicht zuhören.

„Ich verarsche dich nicht, Maki. Aber wenn du mir nicht glaubst, ist es besser, wenn wir uns trennen.“

Makis Augen weiteten sich, ihr Gesicht schien vor Wut zu glühen.

„Du willst mit mir Schluss machen??“ Sie fuchtelte wild mit ihren Händen herum und stieß ihm dann gegen die Brust. „DU? Nein, du Arsch, ICH mach mit DIR Schluss!!“

Sie war zu schwach, um ihm wehzutun. Iji sah sie ungerührt an, ließ sich schubsen und beschimpfen. Vielleicht hatte er es in irgendeiner Weise ja doch verdient.

„Okay.“

Das Wort glitt problemlos über seine Lippen. Es war ein kleines, an sich harmloses Wort. Aber es konnte alles zum Einsturz bringen. Maki hob ihre Hand, um ihn zu schlagen, aber diesmal ergriff er ihr Handgelenk und hielt sie davon ab.

„Du bist ein noch dämlicher Affe, Iji, wenn du glaubst, dass dieses Miststück ernsthaft was von dir will! Sie hat sich auch an deinen Freund rangemacht, wusstest du das? Sou heißt der oder so ähnlich. Sie verarscht dich, so wie du mich. Na ja, ihr habt euch verdient.“

Ihre bissigen Worte gingen ihm nicht nahe, schließlich kannte er die Wahrheit. Und jetzt war er sich ganz sicher, dass jemand, der mit ihnen unterwegs war, geplaudert hatte. Denn woher sonst sollte sie das mit Sou wissen? Natürlich hatte Hitomi sich nicht an ihn rangemacht, das hätte er gesehen, weil er sie die ganze Zeit im Blick hatte. Sie hatte nur mit Sou getanzelt.

„Lass es gut sein, Maki“, meinte er mild und ließ sie los.

Maki ließ noch einige Beleidigungen fallen und stampfte trotz allem in einem stolzen Gang davon. Iji sah ihr hinterher, selbst als sie bereits um die Ecke gebogen und verschwunden war. Er verspürte eine unbegreifliche Erleichterung in seiner Brust. Diese Beziehung war von Anfang an zum Scheitern verurteilt, er war nur blind gewesen, um es sofort zu erkennen. Er gab nicht unbedingt ihr die Schuld, ihn traf sie genauso. Bis jetzt hatte er sich nie gefragt, wie man eine Beziehung richtig führen musste, damit es überhaupt funktionierte. Er hatte sich mit Frauen eingelassen, die

ihm gefielen, ohne sich viel Gedanken darüber zu machen, und als es dann vorbei war, war es vorbei und er lernte eine neue kennen. Er trauerte seinen Verflorenen nicht einmal hinterher. War das normal? Ganz sicher nicht, das sah er langsam ein. Er war für eine Beziehung einfach nicht geschaffen, so viel stand jedenfalls fest. So wie sein Vater, der seine Mutter betrogen und verlassen hatte. Schon allein aus diesem Grund hätte er Maki niemals hintergangen. Iji hatte noch heute deutlich das Bild von seiner weinenden Mutter vor Augen. Das wollte er niemandem antun.

„Ryoske?“

Hitomis Stimme drang wie durch einen dichten Nebel in sein Bewusstsein. Iji wandte sich zu ihr um und sah sie fröhlich auf sich zu laufen.

„Was machst du denn hier?“, fragte sie ihn aufgeregt und sah ihn neugierig an.

„Und du?“, erwiderte Iji und blieb ihr eine Antwort schuldig.

„Ich habe mich an diesem College beworben! Ich hatte gerade ein Bewerbungsgespräch“, erzählte sie und zeigte ihm lachend das Victory-Zeichen, „drück mir die Daumen!“

Iji musste ihre Nachricht erst einmal verdauen. „Ach... Hier? Wirklich?“, sagte er dümmlich und wünschte ihr dann natürlich viel Erfolg. Er hoffte nur, Maki wusste nicht, wie Hitomi aussah. Er konnte sich zwar nicht vorstellen, dass sie etwas machen würde, aber sie sollte Hitomi nicht mit ihren falschen Anschuldigungen belästigen.

„Ich werde ab jetzt auch eine Abendschule besuchen. Ich muss vieles neu lernen. Das wird zwar anstrengend, aber ich werde es schon irgendwie schaffen!“, sagte sie motiviert und streckte die Faust in die Luft.

Iji musste über ihre Geste lachen.

„Und warum warst du hier?“, fragte sie ihn, „du willst dich doch nicht etwa auch bewerben?“

Iji schüttelte den Kopf.

„Nein. So kreativ bin ich nicht“, er machte eine kurze Pause, „ich wollte jemanden treffen. Aber haben uns wohl verpasst.“

„Ach so. Gut, dass ich dich getroffen habe. Ich wollte dich nämlich eh nach dem Bewerbungsgespräch anrufen. Ich hatte dir noch nichts davon erzählt, weil ich sonst noch nervöser wäre. Außerdem wollte ich dich noch was fragen.“

Hitomi sah nun etwas verlegen drein.

„Ich habe dich doch mal gefragt, ob du nicht Lust hast mal zu uns zum Essen zu kommen. Du hast noch nicht gesagt, wann du kannst, aber... na ja, meine Mama hat diesen Samstag vorgeschlagen. Und danach wollten wir alle gemeinsam auf das Tanabata Festival. Würdest du mitkommen?“ Sie hob ihren Blick und sah ihn erwartungsvoll an. „Ich wollte dich damit nicht überfallen. Wenn du schon was vor hast...“

„Ich habe nichts vor“, unterbrach er sie, sonst würde sie wahrscheinlich nicht aufhören zu reden, „ich komme gern.“

Er hatte nichts vor, jetzt nicht mehr, also konnte er ruhig mit ihr zu dem Festival gehen. Und das Essen mit ihren Eltern konnte er auch gleich hinter sich bringen.

„Wie kann ich meinem Zwerg was abschlagen“, fügte er grinsend hinzu und spähte zu ihr hinab. Hitomi lachte nur darüber und erzählte ihm dann, welches Essen ihre Mutter für Samstag vorbereiten wollte...

~\*~

Das Festival war schon im vollen Gange als Iji mit Hitomi und ihren Eltern ankam. Auf

den Straßen wurde traditionelle Musik gespielt und Tänze aufgeführt. Frauen in Kimonos bewegten sich anmutig zu den sanften Klängen.

Das Mittagessen mit Hitomis Eltern hatte sich als nicht so schlimm erwiesen wie erwartet. Iji hatte befürchtet, dass ihre Mutter durch ihr eigenes Misstrauen Iji gegenüber, die Stimmung runterziehen würde und er fühlte sich zunächst etwas unbehaglich. Jedoch war dieses Gefühl schnell verflogen, denn Hitomis Vater hatte das Ruder in der Hand und ihre Mutter passte sich diesem an. Im Laufe des Essens schien die Anspannung auch von ihren Schultern zu fallen und sie lachte sogar. Langsam bekam Iji ein Gefühl für diese Familie. Auch wenn Hitomi nicht ihre leibliche Tochter war, verspürte er, dass sie mehr Liebe bekam als einige andere. Sie konnte sich wirklich glücklich schätzen. Iji konnte sich nicht daran erinnern, wann er das letzte Mal mit seinen Eltern und seinem Bruder an einem Tisch gesessen hatte, wann sie aufgehört hatten eine richtige Familie zu sein.

Nach dem Essen gegen Abend machten sie sich dann auf den Weg zum Tanabata Festival. Nachdem sie sich ein wenig umgeschaut hatten, trennten sich ihre Wege. Hitomis Eltern trafen sich noch mit Freunden und ließen die jungen Leute allein.

Iji und Hitomi machten Halt an einem Bambus, an dem viele bunte kleine Zettel mit den Wünschen der Festivalbesucher hingen. Von weitem sahen sie aus wie farbenfrohe Blütenblätter. Daneben stand eine kugelförmige Festtagsdekoration, gefüllt mit leeren Zetteln. An diesem Tag war es Tradition, seine Wünsche aufzuschreiben und an den Bambus zu hängen, die der Legende nach als Gebet an die Sterne gesandt wurden.

„Wollen wir unsere Wünsche aufschreiben?“, fragte sie Iji und holte bereits 2 bunte Zettel heraus. Den blauen reichte sie Iji, den gelben behielt sie für sich.

„Ich habe nichts zum Schreiben.“

„Warte“, sagte Hitomi und holte zwei kleine Kugelschreiber aus ihrer Tasche. „Ich habe an alles gedacht“, fügte sie grinsend hinzu und hockte sich dann hin, um ihren Wunsch aufzuschreiben.

Iji beobachtete sie dabei, konnte aber keinen Blick auf ihren Zettel erhaschen. Dann starrte er auf seinen leeren Zettel, den er in den Händen hielt. Was sollte er sich wünschen?

Während er überlegte, war Hitomi bereits fertig und hängte ihren Zettel an den Bambus.

„Bist du soweit?“

„Ich weiß nicht, was ich aufschreiben soll“, meinte Iji phantasielos und kratzte sich mit dem Stift am Kopf.

Hitomi verschränkte ihre Hände hinter dem Rücken und richtete ihren Blick in den klaren, wolkenlosen Himmel. Die Sonnenstrahlen fielen warm auf ihre Haut.

„Hm“, gab sie nachdenklich von sich, „gibt es denn nichts, was du dir wünschst? Für dich oder deine Familie?“

Iji ließ seinen Blick nachdenklich auf Hitomi ruhen. Es gab da doch einiges, was er sich wünschte. Er wünschte sich, dass sein Bruder endlich den Mut aufbrachte, um dem Mädchen, das er liebte, gegenüberzutreten. Er wünschte sich, dass seine Mutter auch ohne Vater ein glückliches und erfülltes Leben führte. Er wünschte sich, dass dieses Mädchen vor ihm, niemals ihre Lebensfreude verlor. Und was wünschte er für sich selbst? - Er dachte eine gefühlte Ewigkeit lang nach, doch ihm fiel nichts Gescheites ein.

„Ich hab's... denke ich“, meinte Iji schließlich und Hitomi lächelte.

Iji schrieb das, was er eben gedacht hatte, so kurz wie möglich auf das kleine Blatt

Papier, sodass jeder dieser drei Wünsche darauf passte.

*Ryoske > Mut*

*Mutter > Glück*

*Hitomi > Lebensfreude*

Für sich selbst fiel ihm kein Wunsch ein. Der hätte eh nicht mehr auf den Zettel gepasst.

„Oh, schau mal!“, sagte Hitomi, als er dabei war, seinen Zettel an den Bambus zu befestigen, „die führen wieder einen Tanz auf!“ Sie lief schon mal in die Richtung und auch Iji wollte ihr gerade folgen, hielt dann aber inne, als der Wind die einzelnen Zettel tanzen ließ. Er hatte Hitomis gelben Zettel vor Augen, wie er sich leicht hin und her drehte. Er erhaschte einen kurzen Blick darauf. War das nicht sein Name, oder besser gesagt Ryoskes, der darauf stand? Da stand noch mehr, aber es war unmöglich alles zu lesen, wenn er sich hin und her bewegte. Iji widerstand dem Verlangen, sich ihren Zettel zu greifen und durchzulesen. Er riss seinen Blick von dem gelben Papierstück und ließ den Baum der Wünsche hinter sich.

Die Stunden flogen unbemerkt an Hitomi vorbei, als es bereits dämmerte und sie sich auf einer Wiese niedergelassen hatten, um auf das Feuerwerk zu warten. Sie freute sich riesig darauf. Das letzte Mal, dass sie ein Feuerwerk gesehen hatte, war an Neujahr, als sie noch zur Grundschule ging.

„Vielleicht sehen wir heute, wie sich *Orihime* und *Hikoboshi* treffen“, sagte Hitomi verträumt und richtete ihren Blick gen Himmel. Hitomi hatte schon immer einen Hang zu solchen Geschichten. Das Tanabata Festival wurde zu Ehren der beiden Liebenden veranstaltet. Laut der Legende hatte der Himmelsgott eine Tochter namens *Orihime*. Sie war eine sehr fleißige Weberin und verbrachte ihre Tage damit, ihrem himmlischen Vater neue Kleider zu nähen. Da es ihre einzige Aufgabe war, hatte sie keine Zeit dafür, an ihr eigenes Leben zu denken. Da wollte ihr Vater für ihre Mühe danken und ihre Einsamkeit durch eine Heirat beenden, sodass er sie mit dem Rinderhirten *Hikoboshi* verheiratete. Doch der Himmelsgott hatte nicht erwartet, dass die beiden sich so sehr ineinander verlieben, dass sie ihre Arbeit vernachlässigen würden. Die Rinder wurden krank und starben und der Himmelsgott bekam keine neuen Kleider mehr. Darüber wurde er so zornig, dass er die beiden voneinander trennte und sie jeweils an das andere Ende des himmlischen Flusses, heutzutage Milchstraße genannt, verbannte. Da der Kummer der Liebenden sie ebenfalls an der Arbeit hinderte, durften sie sich einmal im Jahr an Tanabata treffen.

„Sie hatten sich so sehr geliebt und durften nicht zusammen sein, weil sie alles andere um sich herum vergaßen. Ist das gerecht?“

Iji hatte sich auf die Wiese hingelegt, die Arme unter seinem Kopf verschränkt und lauschte ihrer angenehmen Stimme.

„Götter sind nun mal nicht gerecht“, hörte er sich sagen und senkte etwas den Blick. Warum sonst konnte sein Bruder nicht mit dem Mädchen, das er liebte, zusammen sein?

Hitomi saß im Schneidersitz neben ihm und sah nachdenklich drein.

„Jeder sollte mit dem Menschen zusammen sein, den er liebt.“

Iji sah das genauso. Weswegen er sich eindeutig fehl am Platz fühlte. Ryoske gehörte hierher und nicht er. Er sollte mit seinem Bruder reden, damit er sich endlich zusammenriss und Hitomi die Wahrheit sagte. Iji konnte sich nicht ständig mit ihr treffen. Das war nicht richtig. Auch wenn er nicht unbedingt an die Existenz romantischer Liebe glaubte, glaubte er doch daran, dass Ryoske aufrichtig in Hitomi

verliebt war. Vielleicht konnte aber auch nicht jeder solch eine Liebe empfinden. Er für seinen Teil hatte solche Gefühle noch nie empfunden.

Sein Blick wanderte zu dem Mädchen neben ihm. Heute hatte sie ausnahmsweise kein Kleid an, sondern Shorts und ein T-Shirt. Ihre Haare hatte sie zu einem Pferdeschwanz gebunden und er betrachtete ihren schlanken Nacken. Letztendlich war Iji froh darüber, mit Hitomi hierhergekommen zu sein und nicht mit Maki. Sie hätte diesen Zauber, den dieses Fest ausstrahlte, wahrscheinlich nicht einmal begriffen.

Iji setzte sich etwas auf und streckte seine Hand nach ihr aus. Er hatte einen Marienkäfer auf ihrer Schulter entdeckt, den er nun entfernte.

Hitomi spürte die Berührung und drehte sich fragend zu ihm um.

„Ein Käfer“, meinte Iji und zeigte ihr den Marienkäfer, der auf seinem Finger saß.

Fasziniert betrachtete Hitomi das kleine Ding, während Ijis Blick die ganze Zeit auf ihrem Gesicht ruhte.

„Was ist?“, fragte sie mit gerunzelter Stirn, als sie erkannte, wie er sie beobachtete „habe ich etwas im Gesicht?“ Sie wischte sich instinktiv den Mund ab. Sie hatten vorhin Dorayaki, Pfannkuchen mit süßer roter Bohnenpaste, gegessen.

*Was war das nur?* – fragte sich Iji währenddessen, ohne auf ihre Frage einzugehen. Warum schlug sein Herz nur so verdammt schnell? Und warum war er trotz allem so glücklich, hier zu sein? Hier, mit ihr.

Hitomi legte ihren Kopf schief, da er sie immer noch schweigend ansah. Sie winkte mit der Hand vor seinem Gesicht herum. Vielleicht war er in Trance? Oder er hatte Fieber? Sie legte ihre Hand auf seine Stirn.

Iji zuckte zusammen, da er mit ihrer Berührung nicht gerechnet hatte, und ergriff ihre Hand, die sie an seine Stirn gelegt hatte. Wenn sie ihn berührte, machte sie alles nur noch schlimmer und wühlte ihn noch mehr auf.

„Hito...“, murmelte er und beugte sich etwas mehr zu ihr vor.

Hitomi blinzelte, als er ein Stückchen näherkam. Ihr Herz überschlug sich und sie schluckte. In den letzten Tagen hatte sie sich viele Gedanken gemacht. Über ihn. Über sie beide. Sie war sich nicht mehr sicher, ob das, was sie fühlte, nur freundschaftlicher Natur war. Zuerst war sie stark davon überzeugt, aber seit Hachi und Aya ihre Gedanken in diese Richtung gelenkt hatten, ließ sie das Gefühl nicht los, dass es vielleicht mehr war als das. Die Vorfreude ihn zu sehen war groß, sie war vor ihren Treffen immer so aufgereggt. Sie stand stundenlang vor ihrem Kleiderschrank und wollte perfekt aussehen. Für ihn. Und dann gab es da noch diese Momente, solche wie jetzt, die ihr Herz zum Rasen brachten. Am Anfang war das nicht so gewesen, aber jetzt...

Im Hintergrund ertönte das Feuerwerk und beide zuckten erschrocken zusammen, als wären sie aus ihrer Starre erwacht. Iji ließ ihre Hand los und nahm wieder Abstand ein, während Hitomi sich eine lose Strähne hinters Ohr strich und hinauf zum Himmel sah. Die Raketen zersprangen wunderschön in unterschiedlichen Lichtern und fielen in einem bunten Regen hinab. Fasziniert betrachtete sie das Schauspiel und ihr Herz füllte sich mit Glück. Genauso fühlte es sich an, wenn sie ihn traf, wenn sie sich berührten, ja, sogar wenn sie nur an ihn dachte. Es fühlte sich an wie das pure Glück.

## Kapitel 16: Sowas wie Liebe

Ein kleiner Regentropfen fiel auf Hitomis Nasenspitze.

„Oh, es regnet“, murmelte Hitomi. Kaum hatte sie es ausgesprochen, fing es auch schon in Strömen an zu gießen. Die Menschen um sie herum fingen hektisch an, ihre Sachen einzusammeln und stürmten los, um sich ein trockenes Plätzchen zu suchen. Der Regenschauer hatte alle überrascht. Niemand hatte mit Regen gerechnet bei so einem wunderschönen Wetter.

Auch Iji sprang auf, nur Hitomi saß wie angewurzelt da und ließ den Regen lächelnd auf sich herabprasseln.

„Hey, Hito, was machst du da? Komm, steh auf!“

*Hito...* Seit Neustem nannte er sie so. Sie mochte es.

Hitomi erhob sich widerwillig und sie liefen los, um sich ebenfalls eine Zuflucht zu suchen. In der Nähe gab es eine kleine Brücke, unter die sie sich stellen konnten. Doch bis sie diese erreichten, waren sie bereits klatsch nass. Hitomi war aus der Puste und auch Iji schnaufte. Sie waren so schnell gerannt und trotzdem vollkommen durchnässt. Sie sahen einander an und prusteten los, weil beide wie nasse Pudel aussahen.

Iji fuhr sich durchs nasse Haar und Hitomi machte sich einen neuen Zopf, weil ihrer völlig durcheinandergewesen war. Ihre Klamotten könnte man praktisch auswringen.

„Ist dir kalt?“, fragte Iji, da ihn der frische Windzug frösteln ließ.

Hitomi nickte und rieb sich die Arme.

„Wollen wir zu mir?“, schlug sie vor, „ich wohne ja ganz in der Nähe.“

Es regnete immer noch in Strömen.

„Lass uns ein bisschen abwarten, bis der Regen nachlässt“, erwiderte Iji.

Hitomi war einverstanden und musste dann niesen. Ihr Niesen klang so niedlich, dass Iji lachen musste.

„Oh man, nicht dass du dich erkältet hast. Wer bleibt auch sitzen, wenn es anfängt zu regnen?“, fragte er und verzog missbilligend den Mund.

„Na, ich natürlich“, erwiderte sie und zuckte leichthin mit den Schultern, „Regen auf der Haut... das ist ein prickelndes Gefühl. Ich mag es.“ Sie rieb sich erneut über die Arme und nieste noch einmal. „Aber ich muss zugeben, dass mir bisschen kalt ist“, fügte sie kleinlaut hinzu.

Iji zögerte kurz, stellte sich dann aber hinter sie. Er legte seine Arme um ihren zierlichen Körper und drückte sie nah an sich. Hätte er eine Jacke mit, hätte er sie ihr gegeben, aber so war das die einzige Möglichkeit einander zu wärmen. Na ja, eine Jacke wäre bei diesem Wetter bestimmt auch nicht trocken geblieben.

Hitomis Herz setzte einen Schlag aus, um gleich darauf noch schneller zu schlagen. Ihre Wangen glühten, obwohl der Rest ihres Körpers fror. Damit hatte sie nun gar nicht gerechnet. Sollte sie was sagen? Sich bedanken vielleicht? Aber sie bekam einfach den Mund nicht auf.

„J-jetzt konnten sich die beiden gar nicht treffen“, stammelte Hitomi nach einer ganzen Weile.

„Wen meinst du?“

„Na, Orihime und Hikoboshi. Weil es doch regnet und der himmlische Fluss nun zu tief und zu breit ist, sodass sie ihn nicht überqueren können“, erzählte sie voller Hingabe und in einem etwas traurigen Ton.

Iji lächelte sanft und drückte sie unbewusst fester. Sie und ihre grenzenlose Fantasie.  
„Keine Sorge, die haben sich sicher getroffen.“

„Denkst du?“

„Ja. Wenn die beiden sich so sehr lieben, wie die Legende erzählt, ist kein Fluss zu tief oder zu breit.“

*Wow. Wo kam das denn auf einmal her?* - staunte Iji über sich selbst.

„Du hast sicher Recht“, stimmte Hitomi ihm begeistert zu.

Als der Regen nachließ, machten sie sich auf den Weg zu Hitomi nach Hause.

„Ich geh dann besser“, meinte Iji an der Tür, als Hitomi nach ihrem Schlüssel griff, „es ist bereits spät.“

Doch Hitomi bestand darauf, dass er mit hereinkam. „Bis du zu Hause angekommen bist, wirst du dich bestimmt erkälten. Komm doch erst mal rein und trockne dich.“

Iji zögerte. „Und deine Eltern?“ Es gehörte sich nicht, um diese späte Uhrzeit bei jemandem zu Hause aufzukreuzen, und er wollte nicht stören.

„Sie sind sicher noch bei Freunden. In letzter Zeit gehen sie öfters aus. Kann sein, dass sie sogar erst morgen früh wiederkommen.“

Iji gab sich geschlagen und folgte ihr in die Wohnung. Er hatte auch keine Lust auf eine Erkältung. Tatsächlich waren sie allein und Ijis innere Anspannung löste sich sofort in Luft auf. Er fühlte sich mittlerweile recht wohl mit ihren Eltern, aber spät abends hier anzutanzeln war dann doch zu viel des Guten.

Hitomi suchte ihm eine Jogginghose und ein T-Shirt von ihrem Vater raus.

„Wird dir ein wenig zu groß sein, aber Hauptsache trocken. Ich geh schnell unter die Dusche. Mir ist immer noch so kalt. Wenn du willst, kannst du nachher auch.“

Iji bedankte sich und wartete in ihrem Zimmer auf sie. Er zog seine nassen Klamotten aus und trocknete sich mit dem Handtuch ab, das Hitomi ihm gegeben hatte. Danach schlüpfte er in die Sachen ihres Vaters. Iji musste die Hose enger ziehen und das T-Shirt war viel zu breit, aber Iji beklagte sich nicht. Seine nassen Sachen hing er auf die Heizung zum Trocknen auf.

Hitomis Zimmer war hübsch eingerichtet und gar nicht so mädchenhaft und verspielt, wie er erwartet hatte. Sie hatte ein großes Bücherregal, in dem die meisten Bücher in Brailleschrift geschrieben waren. In dem Regal daneben waren viele CDs gestapelt. Beim näheren Hinsehen entdeckte Iji nicht nur Musik, sondern auch Hörbücher. Auf ihrem Schreibtisch lagen ein paar hübsche Zeichnungen. Iji erinnerte sich an das Fashion College, bei dem sie sich beworben hatte.

„Da bin ich wieder“, hörte er Hitomi sagen und wandte sich zu ihr um. Sie hatte nur ein Handtuch um ihren Körper geschlungen, jenes oberhalb ihrer Knie endete. Hitomi lief etwas rot an, als sie seinen Blick auf sich bemerkte.

„Eh... ich ehm... hatte vergessen Wechselsachen mitzunehmen“, stammelte sie unruhig und ging geradewegs auf ihren Schrank zu.

Iji wandte seinen Blick von ihrem halbnackten Körper ab und nahm die Zeichnungen vom Tisch, um sie näher zu betrachten. Was lief sie denn hier halbnackt rum? Wusste sie denn nicht, wie Jungs tickten?

„Wurdest du an dem College angenommen?“, fragte er, um von der peinlichen Situation abzulenken.

„Nicht ganz... Also ich muss noch eine Mappe mit meinen Zeichnungen vorweisen. Ich habe wegen meiner *besonderen* Umstände mehr Zeit bekommen, um diese zu erstellen.“

„Dafür, dass du erst jetzt damit angefangen hast, sieht das ziemlich gut aus.“

„Danke. Ich hatte eigentlich schon in der Grundschule sehr gerne gezeichnet. Na ja...“ Hitomi lächelte leicht. „Ich zieh mich mal kurz um“, sagte sie und schlüpfte wieder aus dem Zimmer.

Sie brauchte etwas länger, da sie noch schnell Tee aufsetzte. Sie kam mit einem Tablett, auf dem Tee und Gebäck stand, zurück und stellte es auf dem Bett ab. Iji saß an ihrem Schreibtisch, wechselte aber seinen Platz und setzte sich zu ihr auf das Bett. Sie tranken grünen Tee, aßen Taiyaki (gefülltes Gebäck in der Form eines Fisches) und plauderten zwanglos über alles Mögliche. Iji hatte sich noch nie so viel mit einem Mädchen unterhalten. Lag vielleicht daran, dass er noch nie ein Mädchen wie sie kennengelernt hatte. Sie war klug und witzig und auch ein wenig verrückt. Aber genau das mochte er an ihr. Es machte ihm wirklich Spaß mit ihr. Er vergaß sogar die Zeit.

Auch Hitomi fühlte sich wohl bei ihm. Sie unterhielten sich unter anderem über Bücher, die sie gerne lasen, über Musik, die sie hörten, alberten herum und lachten wie kleine Kinder über jeden Blödsinn. Sie liebte es. Hitomi hatte sich nie als unglücklich bezeichnet, aber das mit ihm überstieg all ihre Vorstellungen von Glück.

~\*~

Iji erwachte irgendwann mitten in der Nacht. Die Nachttischlampe brannte immer noch gedämpft und tauchte das Zimmer in ein sanftes Licht. Erschrocken stellte er fest, dass er sich immer noch bei Hitomi zu Hause befand... in ihrem Bett. Wie spät war es überhaupt? Iji wollte sich aufrichten, spürte aber wie ihn etwas dabei hinderte. Er sah hinab und erblickte Hitomi, die an ihn gekuschelt an seiner Seite und somit auf seinem Arm lag. Wann waren sie denn eingeschlafen? Iji erinnerte sich daran, dass sie sich unterhalten hatten und dann... ja, dann mussten sie wohl eingeschlafen sein. Scheiße. Er wollte doch nur seine Sachen trocknen und dann nach Hause gehen. Und jetzt das...

Iji kam nicht umhin, das schlafende Mädchen neben sich zu betrachten. In diesem Moment sah sie noch unschuldiger aus als sonst. Sein Blick wanderte unwillkürlich zu ihrem leicht geöffneten Mund, der so einladend und verführerisch aussah. Sein Herzschlag beschleunigte sich. Scheiße. Er fühlte sich wie der böse Wolf, der gleich über das unschuldige Rotkäppchen herfiel. Iji riss seinen Blick von ihr und starrte zur Decke.

*Reiß dich zusammen, Mann!*

Was tat er hier überhaupt? Er lag im Bett neben dem Mädchen seines Bruders und hatte unsittliche Gedanken. Aber war es nur das, was ihn störte? War es das einzige, was hier falsch lief? Oder fing er langsam an, etwas für sie zu empfinden?

Bei dem Gedanken hätte er beinahe laut gelacht. Lächerlich. Unmöglich. Aber warum dann dieses Herzklopfen? Hormone. Ganz bestimmt. Er gab ja zu, dass er sie mochte. Aber nur als Menschen. Nur als Freundin. Oder? Aber eine Freundin sollte man nicht anziehend finden. Er schluckte. Langsam nahm sein Gedankengang unerwünschte Züge an und erschreckte ihn. Am liebsten würde er davonlaufen. Aber da sie auf seinem Arm lag, erwies sich das als schwierig.

Morgen. Morgen würde er mit seinem Bruder reden. Das wird das erste sein, was er machen würde. Dieses Spielchen lief schon zu lange und wenn es noch länger so ging, konnte Iji für nichts garantieren. Aber wenn er dann mit Ryoske gesprochen hatte und sein Bruder das Zepter übernahm, wäre seine gemeinsame Zeit mit Hitomi vorbei. Vorbei mit den Gesprächen und Albernheiten. Er würde sie nicht mehr alleine treffen können. Außerdem wollte er sich gar nicht erst ausmalen, wie sie auf diesen

Schwindel reagieren würde. Würde sie ihn hassen? Wäre sie sehr verletzt?

Ijis Herz zog sich zusammen. Er musste gestehen, dass ihn der Gedanke daran, ihr alles zu beichten und dann Abstand zu nehmen, traurig machte. Aber es war das einzig Richtige.

Ein Gefühl des Verlustes überkam ihn. Ein Gefühl, das er so noch nie empfunden hatte. Hitomi war nicht sein Besitz, das war ihm klar, aber trotzdem fühlte es sich so an, als würde er sie verlieren. Für immer.

Was machte er sich überhaupt verrückt? Es war von Anfang an klar, wie das hier enden würde.

Iji erschrak sich kurz, als Hitomi sich regte. Hatte er sie aufgeweckt? Sein Blick wanderte vorsichtig zu ihr, doch sie schien immer noch tief und fest zu schlafen. Erleichtert atmete er auf, er hatte ganz unbewusst seinen Atem angehalten.

*Morgen spreche ich mit ihm*, erinnerte er sich noch einmal daran, *ganz sicher*. Aber was heute passiert war, würde er mit ins Grab nehmen. Es würde Ryoske nur verletzen. Scheiße. Wo war er hier bloß reingeraten?

Hitomi erwachte mit den ersten Sonnenstrahlen. Diese Nacht hatte sie besonders süß geschlafen. Sie erinnerte sich daran, etwas geträumt zu haben. Wasser. Ja, sie hatte von Wasser geträumt. Um genau zu sein von einem breiten, tiefen Fluss.

Hitomi wollte sich strecken, hielt dann aber sofort inne, als sie Iji neben sich entdeckte. Ihre Augen weiteten sich, als sie direkt in sein Gesicht blickte. Ihre Nasenspitze war nur wenige Zentimeter von der seinen entfernt. Haben sie etwa die ganze Nacht zusammen im Bett geschlafen?

Hitomi betrachtete sein schlafendes Gesicht und konnte der Versuchung nicht widerstehen, mit ihren Fingern über seine Wange zu fahren, auch auf die Gefahr hin, dass er aufwachte.

*So weich...*

Sie hatte sein Gesicht schon einmal berührt. Damals konnte sie es leider noch nicht sehen. Ihre Finger erkundeten seine Gesichtszüge. Aber irgendwie... Hitomi wusste nicht, was sie erwartet hatte, aber es fühlte sich irgendwie anders an als beim letzten Mal.

Plötzlich öffneten sich seine Augen und Hitomi erstarrte vor Schreck.

„Was tust du da?“, fragte er leise.

„Eh... ich...“, stammelte sie, lachte dann etwas nervös und klatschte ihm sanft ein paar Mal gegen die Wange. „Ich wollte dich nur aufwecken. Wir sind eingeschlafen und es ist schon Morgen.“

Sein skeptischer Blick verunsicherte sie ein wenig, aber Hitomi ließ sich nicht aus dem Konzept bringen. Sie richtete sich auf, als wäre nichts geschehen, und streckte sich.

„Soll ich uns Frühstück machen?“

Iji schüttelte verneinend den Kopf. „Es ist besser, wenn ich gehe, bevor deine Eltern mich sehen und deine Mutter mich einen Kopf kürzer macht“, erwiderte er und setzte sich ebenfalls auf.

Hitomi sah ihn mit großen Augen an.

„Ach quatsch. Warum sollte sie?“

„Na warum wohl...“

Hitomi verstand immer noch nicht, auf was er hinauswollte und sah ihn nur fragend an.

Iji musterte sie und wägte ab, ob sie tatsächlich so ahnungslos war wie sie tat oder ihn nur verarschte, und entschied sich für die erste Variante. Er legte seine Hand sanft auf

ihren wuscheligen Kopf und lächelte.

„Schon gut.“

Hitomi sah ihm hinterher, als er vom Bett stieg und nach seinen Sachen griff, die auf der Heizung lagen.

„Kann ich mich kurz umziehen?“, fragte er und sah zu ihr.

„Klar“, sagte sie und machte zuerst keine Anstalten aufzustehen. Iji hob eine Braue.

„Oh... haha... ich bin schon weg.“

Nachdem er sich umgezogen hatte, begleitete sie ihn bis zur Haustür. Sie schlichen leise durch den Flur, um ihre Eltern nicht aufzuwecken, die mittlerweile zu Hause sein müssten.

„Also dann. Wir sehen uns“, meinte Iji.

Hitomi nickte. Sie wollte noch etwas sagen, wusste aber nicht recht, wie sie es ausdrücken sollte. Warum war sie plötzlich so nervös? Ihr fehlten doch sonst nicht die Worte.

„Es war... mal wieder sehr schön mit dir“, sagte sie dann doch und sah zu ihm auf. Ihr Herz würde ihr gleich aus der Brust springen. Diese Worte hatte sie nicht zum ersten Mal zu ihm gesagt, aber diesmal fühlte es sich anders an.

Iji streckte seine Hand aus und berührte leicht ihre gerötete Wange.

„Eine Wimper“, sagte er rau. Seine Kehle fühlte sich wie ausgetrocknet an.

In dieser angespannten Stille hörten sie ein leises Knacken und sahen sich beide panisch um.

„Hitomi...“ Die Stimme ihrer Mutter durchbrach die Stille.

„F-Frau H-Higashino“, sagte Iji stockend und nahm abrupt Abstand zu Hitomi ein.

„Guten Morgen!“ Er verneigte sich tief. „Ich wollte grade gehen. Tut mir leid, wenn wir Sie aufgeweckt haben.“ Er warf noch einen letzten Blick zu Hitomi, bevor er aus der Wohnung stürmte.

Hitomi sah ihm perplex hinterher und wandte sich dann an ihre Mutter, die sie mit einem verstörten Blick ansah.

„Was... Ist er hier etwa über Nacht geblieben?“

Hitomi nickte leichthin und erzählte im Plauderton, was gestern passiert war: „Ja, der Regen hat uns erwischt. Da sind wir hierhergekommen, um unsere Sachen zu trocknen. Und na ja, dann sind wir wohl irgendwann eingeschlafen.“

Saki konnte nicht fassen, was sie da hörte. Ihr Auge zuckte nervös.

„Soll ich uns Frühstück machen?“, meinte Hitomi fröhlich und tänzelte in die Küche, gefolgt von ihrer schockierten Mutter.

„Und wo hat er geschlafen?“

„Na, in meinem Bett. Wo denn sonst?“

Schweigen breitete sich aus und Hitomi sah zu ihrer Mutter, die ganz bleich im Gesicht geworden war.

„Hitomi, Liebes. Ich muss dich das jetzt fragen. Ihr...“, sie räusperte sich, da ihr die Sache äußert unangenehm war, „ihr habt doch nicht...“

„Was denn?“

„...weißt du noch, als wir *dieses* Gespräch hatten...“

Saki hoffte, dass Hitomi selbst darauf kam und sie es nicht laut aussprechen musste. Hitomi überlegte, welches Gespräch ihre Mutter wohl meinen könnte und dann fiel es ihr wie Schuppen von den Augen.

„Nein!!!“, sagte sie hektisch und lief rot wie eine Tomate an, „da... da ist nichts passiert!!“

*Oh Gott, wie peinlich!*

Hitomi kümmerte sich wieder um das Frühstück, um ihrer Mutter nicht in die Augen sehen zu müssen. Ihr fiel ein, dass Iji auch etwas angedeutet hatte, als er meinte, ihre Mutter würde ihn köpfen. Hatte er etwa DAS gemeint?

*OH GOTT!*

Und sie hatte seine Andeutung nicht verstanden. Er musste sie für einen ziemlich naiven Dummkopf halten.

Saki atmete erleichtert auf.

„Tut mir leid, dass ich dich in Verlegenheit gebracht hab. Aber... ich möchte nicht, dass du verletzt wirst.“

Hitomi sah überrascht auf.

„Verletzt? Aber warum sollte er mich verletzen?“

„Weißt du, Jungs in seinem Alter haben... nun ja, Bedürfnisse. Diese haben aber nicht immer was mit Gefühlen zu tun. Verstehst du?“ Sie seufzte. „Ich kann das nicht gut erklären. Sei einfach vorsichtig und lass dich auf nichts ein, was du nicht willst.“

Hitomi nahm das nickend zur Kenntnis, konnte sich aber nicht vorstellen, dass er einer von solchen Menschen war.

„Mach dir keine Sorgen, Mama. Er hat nichts gemacht.“

In solchen Sachen war Hitomi ziemlich unerfahren. Sie hatte noch nie einen Freund gehabt. Er war der erste männliche Kumpel, den sie hatte und mit dem sie so viel Zeit verbrachte. Und er war der erste, bei dem ihr Herz so stürmisch klopfte. Hitomi hatte sich zwar noch nie darüber Gedanken gemacht, aber er hatte sicher schon mal eine Freundin gehabt.

„Sag mal, Mama, wie war das so, als du Papa kennengelernt hast?“, fragte Hitomi neugierig und aß gespannt ihren Reis mit eingelegten Myoga.

„Hm“, machte ihre Mutter nachdenklich und schlürfte an ihrem heißen Grünen Tee, „das war wie ein frischer Wind im Frühling.“ Sie lachte über ihre eigene Wortwahl. „Wir hatten uns in einem Club kennengelernt. Damals war ich oft mit meinen Freundinnen unterwegs. Du musst wissen, deine Mama war ziemlich begehrt.“ Saki zwinkerte ihrer Tochter zu. „Damals ließ ich jeden abblitzen. Nur dein Papa war hartnäckig. Er ließ einfach nicht locker, bis ich endlich mit ihm ausging.“

Hitomi saugte jedes ihrer Worte begierig auf.

„Und ab wann wusstest du, dass du ihn liebst?“

„Nun... so genau kann ich das gar nicht sagen. Es war wie ein gleitender Übergang von Freundschaft zur Liebe. Auf einmal hat mein Herz verrückt gespielt, jede Berührung hat es zum Rasen gebracht. Ich musste ständig an ihn denken und konnte unsere Treffen kaum abwarten. Und bis ich mich versah, konnte ich mir ein Leben ohne ihn nicht vorstellen...“

Hitomi hing aufmerksam an ihren Lippen. JA! Genauso fühlte es sich auch bei ihr an.

„Aber sag mal, Schatz, warum fragst du mich das jetzt?“

Hitomi blinzelte verlegen und richtete ihren Blick auf den Teller vor ihr, als würde sie dort eine Antwort finden.

„Hast du dich etwa in diesen Jungen verliebt?“

„Wäre möglich... Wenn sich Liebe so anfühlt, wie du es sagst.“

„Und er?“

Hitomi hob unwissend die Schultern und sah etwas ratlos drein.

„Vielleicht solltest du es ihm sagen. Vielleicht empfindet er genauso für dich.“

„Und wenn nicht?“

Saki lächelte mitfühlend.

„Und wenn doch? Wenn du es ihm nicht sagst, wirst du es nie erfahren.“ Sie streckte

ihre Hand über den Tisch hinweg und berührte das ratlose Gesicht ihrer Tochter.  
„Manchmal muss man sich einfach trauen.“

## Kapitel 17: Karma

Diskutierend verließen sie den Kinosaal und steuerten den Weg nach draußen an. Der Horrorfilm hatte Hitomi etwas aufgewühlt. Die Handlung war so bizarr, dass sie bei dem Gedanken daran, immer noch Gänsehaut bekam.

„Schrecklich, was er mit ihnen gemacht hat... Ich habe mich so erschrocken, als diese gruselige Bauchrednerpuppe wie aus dem Nichts aufgetaucht ist...!“, teilte sie ihm ihre Eindrücke lebhaft mit.

Iji grinste sich einen ab.

„Ich hätte nicht gedacht, dass du ein kleiner Angsthase bist. Dabei hast du den Film ausgesucht!“

„Ich weiß...! Weil ich so etwas eben noch nie gesehen habe, ich war neugierig!“

Es waren bereits 2 Wochen vergangen, seit Iji sich vorgenommen hatte, mit seinem Bruder zu sprechen. Doch aus seinem Plan war nichts geworden. Entweder kam ihm ständig etwas dazwischen und er verschob es auf den nächsten Tag oder er vergaß es. Aber wenn er ganz ehrlich war, gab es da noch einen anderen Grund. Einen weitaus egoistischeren Grund.

„Iji!“ Die Stimme ließ ihn aufhorchen. Iji bekam ein ganz mulmiges Gefühl. Er sah sich suchend nach der Quelle der Stimme um und erblickte seine Mutter, die bereits eilig auf sie zukam. Ihm blieb fast das Herz stehen. Scheiße...! Zu spät, um zu flüchten, keine Möglichkeit diesem Aufeinandertreffen zu entkommen.

„Was für ein Zufall, dass ich euch hier treffe!“

„Ja, tatsächlich...“, grummelte Iji und kassierte von seiner Mutter einen tadelnden Blick.

„Sei nicht so frech zu deiner Mutter!“, meinte Ruriko und wandte ihre Aufmerksamkeit dem Mädchen neben Iji zu. „Und du musst Ijis Freundin sein, die er vor mir versteckt!“ Iji glaubte, er hörte nicht recht. Sie war so peinlich.

„Mutter!“

Ruriko hielt sich die Hand vor den Mund und kicherte wie ein kleines Mädchen.

„Ja, ja. Schon gut. Ich wollte euch nicht in Verlegenheit bringen. Ich mache das wieder gut. Wie wär's, wenn wir alle zu uns gehen und zusammen essen? Ich war grade einkaufen und habe alles für ein leckeres Curry gekauft!“

Hitomi sah kurz zu Iji und dann zu Ijis Mutter. Ihre fröhliche, aufgeschlossene Art war ihr auf Anhieb sympathisch.

„Wir haben keinen Hunger“, entschied Iji kurzerhand für sie beide. Sie mussten dringend hier weg.

„Sei nicht so unhöflich! Vielleicht möchte deine Freundin ja was essen!“ Ruriko sah Zustimmung heischend zu dem Mädchen.

Hitomi fühlte sich etwas unbehaglich in ihrer Haut, weil sie zwischen zwei Stühlen stand. Anscheinend wollte Iji nicht, dass sie mit zu ihm nach Hause kam. Aber... warum ging seine Mutter dann davon aus, dass sie seine Freundin war? Hatte er ihr etwa von ihr erzählt?

„Also... ich hätte schon ein bisschen Hunger“, sagte Hitomi vorsichtig und kassierte von Iji einen entgeisterten Blick.

„Du hast doch grade so viel Popcorn verputzt. Wie kannst du Hunger haben?“

„Das war doch kein richtiges Essen! Ich hätte schon Lust auf Curry.“

„Man... Du bist klein, aber ein echter Vielfraß.“

„Hey! Ich habe nur einen gesunden Appetit!“

Ruriko sah zwischen den beiden hin und her und lachte über ihre niedliche Art, miteinander zu diskutieren. Hach, wäre sie doch noch einmal jung!

„Ihr seid so süß!“

Iji und Hitomi sahen sie mit großen Augen an.

„Kommt Kinder, keine Widerrede!“

Ruriko hackte sich bei Hitomi unter und zog sie mit sich, sodass Iji nichts anderes übrigblieb, als ihnen zu folgen.

„Ach übrigens, mein Name ist Ruriko Kagawa. Und deiner war... hm, wie war der denn gleich? Fing mit **M** an...“

Iji horchte auf. Sie musste bestimmt Makis Namen im Kopf haben. Den hatte sie doch aus ihm irgendwann mal rausgequetscht.

„Hitomi Higashino!“, sagte er schnell, „sie heißt Hitomi Higashino. Du bist echt senil, Mama...“

„Ach...“, sagte Ruriko und warf ihrem Sohn einen wissenden Blick zu. Dann legte sich wieder ein Lächeln auf ihre Lippen. „Freut mich dich kennenzulernen, Hitomi-chan.“

Iji musste den Schaden begrenzen und dazu gehörte es auch, seinen Bruder zu informieren. Er holte sein Handy hervor und schrieb Ryoske eine Nachricht. Falls er zu Hause war, sollte er schnellstmöglich aus der Wohnung verschwinden, bevor sie dort ankamen.

„Wie habt ihr euch denn kennengelernt?“, fragte Ruriko interessiert.

„Das war so...“, fing Hitomi an und wurde von Iji unterbrochen.

„Jetzt hör auf, sie so auszuquetschen mit deinen Fragen. Du bist echt unmöglich.“

Hitomi versuchte die Wogen zu glätten, indem sie sagte, es mache ihr nichts aus, aber Ruriko hielt sich nun mit ihren Fragen zurück.

*Warum war er denn so aufbrausend?* – fragte sich Hitomi und schielte zu ihm rüber. Er sah irgendwie angespannt aus. Vielleicht wollte er wirklich nicht, dass sie seine Mutter kennenlernte, was ziemlich unfair wäre. Ihre Eltern kannte er schließlich auch.

Zu Hause bei den Kagawas machte Ruriko sich gleich daran, das Essen vorzubereiten. Ohne dass sie Hitomi darum gebeten hatte, half sie ihr beim Kochen. Hitomi freute sich riesig über die Einladung und wollte sich irgendwie nützlich machen. Endlich konnte sie seine Familie kennenlernen, seine Mama und seinen Bruder, und sich ein Bild von seinem Zuhause machen. Er hatte ihr am Anfang mal erzählt, dass der Vater die Familie verlassen hatte. Aus welchem Grund jedoch wusste sie nicht.

Während die Frauen das Essen vorbereiteten, war das erste, was Iji tat, nachzusehen, ob Ryoske da war. Glücklicherweise nicht. Er musste seine Nachricht also erhalten haben. Danach begab sich Iji sofort wieder in die Küche. Er durfte die beiden nicht alleine lassen. Aber wie sollte er verhindern, dass seine Mutter sich nicht verplapperte? Oder dass Hitomi ihn Ryoske nannte? Iji war bis zum Äußersten angespannt und konnte letztendlich das so geliebte Curry nicht genießen.

„Schmeckt es dir nicht?“, fragte seine Mutter ihn, „du hast das Essen kaum angerührt.“

„Ich hatte ja gesagt, ich habe keinen Hunger“, brummte Iji und schob den Teller von sich. „Bist du fertig?“ Er sah zu Hitomi, die sich gerade einen vollen Löffel in den Mund gesteckt hatte und genüsslich kaute.

„Noff nifft!“ (Noch nicht!)

Iji konnte sein Grinsen nicht unterdrücken. Mit den vollen Backen sah sie aus wie ein Hamster.

„Man redet nicht mit vollem Mund“, tadelte er sie sanft.

Sie sollte schneller essen, damit sie endlich gehen konnten, aber so etwas Unhöfliches konnte er kaum sagen.

„Zeig Hitomi doch gleich dein Zimmer, wenn sie schon mal hier ist. Die beiden haben so viele Bücher. Vielleicht magst du dir eins ausleihen.“

Iji presste die Lippen aufeinander, um keine bissige Bemerkung von sich zu geben. Die Einfälle seiner Mutter machten die ganze Situation nicht grade einfacher.

„Das ist sehr nett. Vielen Dank!“

Er musste sich gedulden, bis Hitomi den letzten Bissen hinuntergeschluckt hatte, bevor er sie in sein Zimmer führte.

Hitomi sah sich neugierig um. Tatsächlich. So viele Bücher.

„Das Zimmer teilst du dir also mit deinem Bruder?“

Iji nickte.

„Du hast noch nie von deinem Bruder gesprochen. Zuerst dachte ich, ihr habt vielleicht ein schlechtes Verhältnis, aber dann würdet ihr euch kaum ein Zimmer teilen.“

Hitomi sah ihn mit ihren klugen Augen an. Da hatte sie nicht ganz Unrecht.

„Lerne ich ihn irgendwann mal kennen?“

Iji fuhr sich durchs Haar und wandte seinen Blick ab. Sie hatte ihn noch nie mit Fragen über seinen Bruder konfrontiert. Irgendwie fiel es ihm schwer, ihr dabei in die Augen zu sehen.

„Bestimmt.“

Ganz sicher würde sie ihn kennenlernen, schließlich ging es bei diesem *Spiel* nur darum, sie für Ryoske *warmzuhalten*.

Iji sah erst wieder in ihre Richtung, als sie ihren Blick von ihm abwandte und sich wieder im Zimmer umschaute. Wenn sie je diese Lüge, die er und sein Bruder um sie gesponnen hatten, durchschaute, und das würde sie irgendwann, dann würde sie ihn gewiss hassen.

Hitomi tänzelte durch den Raum. Dabei fiel ihr Blick zufällig auf den Schreibtisch. War das nicht...?

Sie blieb stehen und starrte unentwegt darauf.

„Was ist?“, fragte Iji.

„Ach, nichts... Sag mal, wie spät haben wir's?“

Iji holte sein Handy aus der Hosentasche, da es keine andere Uhr im Zimmer gab.

„Kurz nach sieben. Wieso?“ Doch sie schwieg und gab ihm keine Antwort. Ihr nachdenklicher Blick irritierte ihn. „Musst du los?“

Unter anderen Umständen hätte Iji ihr angeboten länger zu bleiben, aber das ging nicht.

„Komm. Ich begleite dich nach Hause.“

Hitomi leistete keinen Widerstand, sondern folgte ihm, obwohl sie noch gar nicht losmusste. Sie verabschiedete sich noch von Ruriko, die es sich bereits im Wohnzimmer gemütlich gemacht hatte.

„Hat mich gefreut, Sie kennenzulernen!“

„Ganz meinerseits, Liebes! Komm uns bald wieder besuchen! Und wenn Iji nicht will, kannst du trotzdem gerne vorbeikommen.“ Die letzten Worte flüsterte sie ihr grinsend zu.

*Iji... Selbst seine Mutter nennt ihn Iji...*

Sie gingen auf den Flur und zogen sich ihre Schuhe an, als plötzlich ein Schlüsselgeräusch zu vernehmen war. Die Tür wurde von außen geöffnet und ein Junge stand vor ihnen, der genauso aussah wie...

Hitomi starrte ihn mit offenem Mund an, sah dann zu Iji und wieder zu dem Jungen. Träumte sie?

Iji sah ein wenig entsetzt zu seinem Bruder. Warum zum Teufel war er denn schon hier? Er hatte ihm doch geschrieben! Ijis Herzschlag beschleunigte sich, die Aufregung stieg. Doch die Situation war nicht mehr zu ändern.

„Hito... das ist mein Bruder“, erklärte er zögernd.

„Oh!“, Hitomi starrte den Braunhaarigen immer noch fasziniert an, „sorry, dass ich so starre... ich habe nur nicht erwartet, dass ihr Zwillinge seid. – Ich bin Hitomi Higashino, freut mich dich kennenzulernen.“

Sie verneigte sich höflich, während Iji und Ryoske einen ratlosen Blick austauschten.

„Mich... auch“, brachte ihr Gegenüber zögernd hervor.

Da er keine Anstalten machte sich vorzustellen, fragte Hitomi ihn direkt danach. Doch keiner der beiden Zwillinge antwortete ihr.

*Scheiße* – dachte Iji verzweifelt. Das war heikel. Nun gab es kein Zurück mehr. Sie konnten sie nicht länger belügen. Das Spiel war aus.

Iji seufzte resigniert und war bereit zu beichten.

Doch Ryoske kam ihm zuvor. „Kato“, sagte er plötzlich und Iji fiel aus allen Wolken „ich heiße Kato.“

Iji starrte seinen Bruder fassungslos an. Kato? Hieß nicht so der Detektiv aus dem Roman *Mitternachtsdinner*? Anscheinend wollte Ryoske die Lüge aufrechterhalten. Iji fühlte sich unwohl in seiner Haut, aber da es letztendlich seine Entscheidung war, mischte er sich nicht ein.

Da stand sie also vor ihm und sah ihn mit ihren großen, lebendigen Augen an. Eine ganze Weile hatte er es geschafft, ihr aus dem Weg zu gehen und jetzt hatte das Karma sie direkt in seine Wohnung verschlagen. Die Überraschung stand ihm ins Gesicht geschrieben. Unvorbereitet wurde Ryoske ins kalte Wasser geworfen und drohte zu ertrinken. Er war noch nicht bereit für diese Begegnung. Sie sollte gar nicht hier sein! Er war... offensichtlich überfordert mit der Situation. Er warf seinem Bruder einen hilfeschreitenden Blick zu. Ijis ratloser Gesichtsausdruck und sein resigniertes Seufzen machten ihn ganz nervös. Sein Bruder wollte doch nicht etwa die Wahrheit sagen? Doch nicht jetzt! Ryoskes Gehirnzellen arbeiteten auf Hochtouren. Wie sollten sie aus diesem Dilemma wieder rauskommen? Hitomis Frage nach seinem Namen ließ ihn innerlich zusammensucken. Sein Name...

Ryoske schluckte und spürte, wie Iji etwas sagen wollte.

„Kato“, erwiderte er und kam seinem Bruder zuvor, „ich heiße Kato.“

Der Name war ihm ganz spontan eingefallen. Es war der Meisterdetektiv aus einem seiner Lieblingsbücher.

Zwei Augenpaare waren auf ihn gerichtet. Doch nur Hitomis Blick verursachte einen heftigen Herzschlag in seiner Brust. Er wusste nicht, was er noch sagen sollte. Selbst wenn er es wissen würde, es würde nicht über seine Lippen kommen. Er war wie erstarrt.

„Schöner Name“, schmeichelte Hitomi und ihr sanftes Lächeln, das er so sehr vermisst hatte, schnürte ihm die Kehle zu.

Ryoske ging wortlos an den beiden vorbei und ließ sie verdutzt zurück. Er musste hier weg, sonst... sonst...

In seinem Zimmer angekommen, schloss er die Tür ab und lehnte sich dagegen. Sein Puls raste wie verrückt.

*Scheiße...*

Hitomi sah fragend zu Iji.

„Hab'... ich etwas Falsches gesagt?“

„Nein. Er ist manchmal... etwas schüchtern. Er meint es nicht böse. Warte kurz, ich habe etwas vergessen.“

Iji ließ Hitomi im Flur warten und ging auf sein Zimmer. Die Tür war verschlossen und Iji klopfte.

„Ich bin's!“

Es dauerte eine Weile, bis Ryoske ihm die Tür geöffnet hatte und Iji hineinkommen konnte.

„Was machst du hier?!“, fuhr Iji ihn an.

„Was *ich* hier mache? Die Frage ist doch eher, was *ihr* hier macht!“

„Ich hatte dir doch geschrieben, dass wir kommen!“

Ryoske sah ihn mit großen Augen an und trat dann zum Schreibtisch.

„Ich habe mein Handy vergessen...“, sagte er und griff danach. Der Hundeanhänger baumelte daran.

Iji schlug sich mit der flachen Hand gegen die Stirn und fuhr sich dann mit den Fingern durchs Haar.

„Scheiße...“, fluchte er und sah zu Ryoske, der genauso ratlos schien wie er selbst.

„Wie fühlst du dich?“

Ryoske setzte sich auf den Schreibtischstuhl und ließ seine Schultern hängen.

„Ich weiß es nicht... Ich konnte kein Wort rausbringen...“

Das hatte Iji gesehen.

„Was machen wir denn jetzt?“, murmelte Ryoske und sah Hilfe suchend zu seinem Bruder auf.

Iji wollte ihm Mut zusprechen, aber das fiel ihm das erste Mal in seinem Leben schwer.

„Wenn wir es ihr jetzt sagen, ist alles vorbei. Sie wird uns hassen“, meinte Ryoske und Iji stimmte ihm mit einem Nicken zu. „Vor allem mich, weil es meine Scheißidee war.“

„Vielleicht... sollten wir noch ein wenig so weitermachen, bis wir eine Lösung haben?“, schlug Iji vorsichtig vor und beobachtete die Reaktion seines Bruders.

„Ja, vielleicht...“, gab er kläglich von sich und spielte geistesabwesend mit dem Handyanhänger, den er immer noch in seinen Händen hielt.

„Ich geh dann mal. Sie wartet“, sagte Iji nach einer kurzen Weile des Schweigens und wartete das OK seines Bruder ab. Danach verließ er mit einem sehr bedrückenden Gefühl das Zimmer, das ihn noch lange danach verfolgte.

## Kapitel 18: Einmal im Leben

Einmal im Leben sollte man sich trauen.  
Seinen ganzen Mut zusammennehmen,  
über seinen Schatten springen,  
sein Herz verschenken.  
Ohne zu zögern.

Seit Hitomi Ijis Bruder kennengelernt hatte, versuchte sie ihn miteinzubeziehen. Sie wusste nicht wieso, aber sie wollte ihn besser kennenlernen. Vielleicht lag es daran, dass er Ijis Bruder war, sein Zwillingbruder. Vielleicht aber war sie einfach nur neugierig, weil sie nie zuvor Zwillinge getroffen hatte. Welcher Grund es auch sein mochte, sie fragte Iji des Öfteren, ob er ihn nicht mitnehmen wollte, wenn sie etwas unternahm. Aber egal, wie sehr sie sich bemühte, sein Bruder schien kein Interesse daran zu haben, sich mit ihnen zu treffen. Wollte er nicht das fünfte Rad am Wagen sein? Oder lag es schlicht daran, dass er Hitomi nicht mochte? Bei ihrer ersten und einzigen Begegnung hatte er so seltsam reagiert und war beinahe vor ihr geflüchtet. Und dann gab es da noch einige Sachen, die sie stutzig machten...

Mittlerweile wurde Hitomi an dem Fashion College aufgenommen. Im Herbst fing das erste Semester an und sie war schon ziemlich aufgeregt. Sie hatte den ganzen Sommer Zeit, um die Abendschule zu besuchen und sich vorzubereiten. Beim Lesen und Schreiben hatte sie das Niveau eines Grundschülers, aber um sich in der Abendschule nicht gänzlich zu blamieren, hatte sie bereits zu Hause mit dem Lernen begonnen. Da Iji Sommerferien hatte, half er ihr ab und zu dabei. Er war ein guter Lehrer, geduldig, aber streng. Doch in letzter Zeit, wenn sie sich bei ihr zu Hause zum Lernen trafen, alberten sie nur herum.

Hitomi war sich mittlerweile ihrer Gefühle sicher. Sie hatte sich verliebt. Denn was sonst, würde sie nachts wachhalten, als die Vorfreude ihn am nächsten Tag wiederzusehen? Warum sonst sollte ihr Herz wie wild klopfen, jedes Mal, wenn er sie ansah oder anlächelte?

Das Problem bestand darin, es ihm zu sagen. Hitomi konnte nie von sich behaupten, schüchtern zu sein. Sie war extrovertiert und konnte offen auf Menschen zugehen. Aber jemandem seine Gefühle zu gestehen, war ein ganz anderes Kaliber. Wie und wann sagte man es am besten, dass man für jemanden etwas empfand? Hitomi hatte keine Ahnung, wie sie das anstellen sollte. Fest stand nur, dass es ihr auf der Seele brannte und endlich gesagt werden musste.

Als sie das nächste Mal zum Lernen verabredet waren, hatte Hitomi aus einer Zeitschrift vorgelesen.

„Lass uns ans Meer fahren!“, sagte sie unvermittelt.

Iji, der neben ihr saß und den Text, den sie las, mitverfolgte, sah sie fragend von der Seite an.

„Das steht hier so nicht drin.“

Hitomi schüttelte lachend den Kopf und sah ihn mit strahlenden Augen an, in denen sich ihre Begeisterung widerspiegelte.

„Nein! Ich meine, lass uns wirklich ans Meer fahren.“

Iji zog nachdenklich die Augenbrauen zusammen. Mit ihr gemeinsam? Zu zweit? Sein

Herz klopfte schneller bei dem Gedanken daran.

„Hm, ja, warum nicht.“

Sommerferien waren fast vorüber und sie waren noch kein einziges Mal am Meer. Wenn die Schule wieder anfing und Hitomi aufs College und zur Abendschule ging, würden sie sich automatisch viel weniger sehen. Es war praktisch ihre letzte Chance, einen größeren Ausflug zu unternehmen.

„Prima! Dann kannst du ja auch deinen Bruder fragen. Vielleicht hat er ja diesmal Lust mitzukommen.“

Ijis Freunde löste sich mit einem Mal in Rauch auf. Ryoske... natürlich. Wie konnte er ihn vergessen?

„Kann ich machen.“

Er würde ihn fragen, aber die Wahrscheinlichkeit war gering, dass sein Bruder mitkommen würde. Vielleicht könnte er doch noch mit Hitomi alleine verreisen. Bei dem Gedanken fühlte er sich wie ein Verräter, aber...

Sein Blick wanderte verstohlen zu ihr, als sie wieder anfing zu lesen. Sie hatte ihre Haare hochgesteckt, da es ziemlich heiß war, und man hatte eine hübsche Sicht auf ihren Hals und ihren Nacken. Ihr luftiges Sommerkleid mit den dünnen Trägern gab ihre Schultern und einen Teil ihres Rückens frei. Iji musste sich beherrschen, um nicht seine Hand nach ihr auszustrecken und ihre makellose Haut zu berühren. Doch das würde er niemals tun. Er konnte diese Grenze nicht überschreiten. Er konnte es Ryoske nicht antun.

Seit wann wurde alles so kompliziert? Iji hatte das Gefühl, sich in einem Netz aus Gefühlen, Lügen und Moral verheddert zu haben, aus dem es kein Entrinnen ohne Verletzte gab.

~\*~

Seit Ryoske Hitomi das erste Mal nach ihrer Augenoperation getroffen hatte, hatte sich in ihm der Wunsch manifestiert, ihr so schnell wie möglich die Wahrheit zu sagen. Er wusste, dass es nicht richtig war, sie erneut anzulügen und ihr vorzumachen, er hieße Kato. Aber er war auf ihre Begegnung nicht vorbereitet und die Lüge war ihm einfach über die Lippen gekommen, bevor er sich richtig Gedanken über die Konsequenzen machen konnte. Natürlich war das eine klägliche Ausrede. Er musste ihr die Wahrheit sagen und zwar möglichst bald. Aber wenn er daran dachte, ihr gegenüberzutreten, ihr alles zu gestehen und auf ihr Verständnis zu hoffen, wurde ihm richtig schlecht.

Ryoske seufzte resigniert, als er mit der Lösung seines selbstproduzierten Problems nicht vorankam. Er führte Shibu gerade Gassi, als er eine Stimme rufen hörte. Da er sich nicht angesprochen fühlte, ging er weiter. Vielleicht sollte er aufgeben. Vielleicht war er dazu verdammt, einsam zu sterben. Ryoske lächelte bitter. Seit wann war er so eine Dramaqueen? Er hatte es verbockt und er sollte es wieder in Ordnung bringen, das war er Hitomi schuldig. Selbst wenn sie ihn dafür hassen sollte.

Ryoske sah sich links und recht um, bevor er die Straße überqueren wollte, als in seinem Blickwinkel jemand auftauchte, der ihn direkt ansprach.

„Kagawa-kun! Hast du mich gar nicht gehört?“

Ryoske sah zu dem Mädchen und seine Augen weiteten sich.

Hitomi war ein wenig aus der Puste, weil sie ihm anscheinend hinterhergerannt war.

„Oh... eh... sorry“, stammelte Ryoske und wandte seinen Blick von ihr ab. Sein Herz hämmerte wild in seiner Brust. Hitomi schien ihn von der Seite zu beobachten und das

machte ihn nur noch nervöser. Er umklammerte die Hundeleine fester.

Der Hund an seiner Seite hatte Hitomi auch endlich bemerkt, kam zu ihr rüber und bellte fröhlich. Er stellte sich auf die Hinterpfoten, während seine Vorderpfoten leicht gegen Hitomis Beine stießen, als wollte er sie begrüßen.

Sie lachte und hockte sich zu ihm hin, um ihn zu streicheln.

„Na, mein Freund. Freust du dich etwa, mich zu sehen?“

Die Art, wie sie das sagte, ließ Ryoske aufhorchen. Sie sagte das so, als wäre sie Shibu schon einmal begegnet. Abgesehen davon, dass es tatsächlich so war, konnte sie es eigentlich gar nicht wissen. Doch ihr nächster Satz zerstreute seine Befürchtung.

„Du führst auch Hunde aus?“

„J-ja.“

„Das finde ich cool“, sagte sie bewundernswert und erhob sich wieder. Ganz unvermittelt erzählte sie ihm davon, dass Iji und sie vorhatten, übers Wochenende nach Okinawa zu verreisen. Ryoskes Brust fühlte sich bleischwer an, während er ihr zuhörte.

„Hast du nicht Lust mitzukommen?“, endete sie und sah ihn erwartungsvoll an.

Ryoske stand sprachlos da. Er war eindeutig überfordert.

„Ich weiß nicht.“

Hitomi lächelte leicht.

„Mit dieser Antwort habe ich gerechnet. Aber überlege es dir. Ich würde mich freuen, wenn du mitkommst.“

Sie verabschiedete sich von ihm und lief in die entgegengesetzte Richtung, während Ryoske ihr stumm nachsah und Shibu an seiner Seite bellte.

~\*~

Es gab Momente im Leben, in denen man sich im Nachhinein fragte, wie es dazu kommen konnte. Für einen selbst passierte es ganz plötzlich, doch im Hintergrund braute sich schon längst irgendetwas Unheilvolles zusammen, von dem man selbst keine Ahnung hatte. Und dann war man mittendrin im Geschehen und konnte nichts dagegen tun. Dies war so ein Moment.

Iji hatte Kopfhörer auf und blickte gedankenverloren aus dem Fenster des Fliegers. Sie befanden sich weit über den Wolken, die wie flauschige Kissen aussahen.

Der Flug nach Okinawa dauerte zweieinhalb Stunden, doch es kam Iji wie eine Ewigkeit vor.

Er wurde von der Seite angetippt und sah zu Hitomi. Iji streifte sich seine Kopfhörer ab.

„Möchtest du was trinken?“

Ijis Blick glitt automatisch an Hitomi vorbei zu seinem Bruder, der außen saß und sein Getränk bereits entgegen nahm.

Als Iji ihm von dem Ausflug erzählt hatte, war er sich ziemlich sicher, dass Ryoske nicht mitkommen würde. Doch dieser hatte zu seiner Überraschung sofort zugestimmt. Warum er sich auf einmal entgegen seines sonstigen Verhaltens benahm, konnte Iji sich nicht erklären. Iji wusste nur, dass dieser plötzliche Sinneswandel ihn nervös machte. Er hatte ein ganz mulmiges Gefühl.

„Nein, danke“, erwiderte er, setzte sich die Kopfhörer wieder auf und richtete seinen Blick auf die weiße Himmelsdecke.

Im Hotel angekommen checkten sie erst einmal ein. Ihre Zimmer befanden sich direkt

nebeneinander. Iji und Ryoske teilten sich eines.

Nachdem sie sich umgezogen hatten, machten sie sich gemeinsam auf den Weg zum Strand. Hitomis Begeisterung war in der Regel ansteckend, doch heute war Iji unempfänglich dafür. Er musste sich wegen Ryoske zurückhalten. Wie würde es sonst ankommen, wenn er ausgelassen mit Hitomi scherzte und sie neckte? Sein Bruder würde diese Vertrautheit zwischen ihnen sofort bemerken und dann war er keinen großen Schritt mehr davon entfernt, Ijis Gefühle zu durchschauen.

Iji zog sich sein Shirt und seine Hose aus, warf die Sachen unachtsam zu Boden und ging ins Wasser, ohne auf die anderen zu warten. Er brauchte eine Abkühlung, um seinen Kopf frei zu kriegen.

Hitomi und Ryoske sahen ihm verdutzt hinterher, da er ohne etwas zu sagen, einfach schwimmen ging. Hitomi entledigte sich ebenfalls ihres Kleides und richtete ihren Blick auf Ryoske.

„Wollen wir auch ins Wasser?“

Ryoske spürte, wie ihm ganz heiß wurde und das kam garantiert nicht von der Sonne. Er versuchte es zu vermeiden, kam aber nicht umhin, seinen Blick mindestens einmal über ihren halbnackten Körper gleiten zu lassen. Schnell wandte er seinen Blick ab und stammelte, dass sie schon mal vorgehen konnte. Als sie sich abwandte, blickte er ihr verstohlen hinterher und schalt sich innerlich einen Idioten.

Hitomi hielt nach dem Blondschoopf Ausschau, bevor sie in seine Richtung schwamm.

„Hey, du warst aber schnell weg“, meinte sie lächelnd zu Iji, als sie ihn erreichte.

Ijis Blick wanderte zum Strand. Er entdeckte Ryoske erst einmal nicht, da dieser sich anscheinend hingelegt hatte. Dann sah er wieder zu Hitomi.

„Es ist heiß. Ich wollte schnell ins Wasser.“

Hitomi hatte ihre Haare hochgesteckt, doch einige ihrer Strähnen waren trotzdem nass geworden und hatten sich noch mehr zu kleinen Locken verdreht. Dadurch sah sie noch süßer aus als sonst.

In der Nähe von ihnen war ein Pärchen, das im Wasser herumalberte. Das Mädchen stellte sich auf die gefalteten Hände des Jungen und wurde von ihm hochgeworfen. Mit einem lauten Platschen landete sie im Wasser, sodass die Wasserspritzer bis zu Hitomi und Iji flogen.

„Willst du auch?“, fragte er sie, da er ihren neugierigen Blick bemerkte.

„Was? - Ach so. Ich weiß nicht.“ Hitomi sah noch einmal zu dem Pärchen, das den Vorgang lachend wiederholte.

„Bist du etwa ein kleiner Angsthase, Hito?“, neckte er sie.

Iji kam zu ihr angeschwommen und umrundete sie. Hitomi sah grinsend zu ihm.

„Du weißt, solche Behauptungen lasse ich nicht auf mir sitzen.“

Iji grinste zurück.

„Hab ich auch nicht erwartet.“ Er machte vor ihr Halt und verschränkte seine Finger unter Wasser. „Halte dich an meinen Schultern fest und stell deinen Fuß da rein.“

Hitomi tat wie ihr geheißen. Sie war ganz schön aufgeregt.

„Bereit?“, fragte Iji und als sie nickte, warf er sie mit einem Schwung ins Wasser.

Seine Idee war nicht ganz eigennützig gewesen. Er wollte ihr irgendwie nah sein und das war die perfekte Gelegenheit. Ihre Finger auf seiner Haut haben sich angenehm angefühlt. Er wollte noch mehr davon.

Als sie auftauchte, schnappte sie nach Luft und rieb sich die Augen.

„Das war klasse!“, stieß sie hervor, „noch mal!“

Sie verbrachten den halben Tag am Strand. Erst als sie richtig hungrig wurden, sammelten sie ihre Sachen zusammen und aßen zu Mittag. Im Hotel gab es ein köstliches Buffet und eine diverse Auswahl an Meeresfrüchten. Danach beschlossen sie das Aquarium zu besuchen. Erst gegen Abend kehrten sie zurück. Der Tag war so ereignisreich gewesen, dass man gleich hätte ins Bett fallen können. Aber Iji war gar nicht müde. Während Ryoske sich ins Bett gelegt hatte, saß Iji auf dem Balkon und hörte Musik. Es war eine warme Sommernacht.

Ihr Balkon lag genau Richtung Ausgang, sodass man überblicken konnte, wer kam und wer ging. In seinem Blickfeld tauchte jemand auf, der das Hotel verließ. Erst beim näheren Hinschauen erkannte Iji, dass es sich um Hitomi handelte. Was machte sie denn um diese Uhrzeit draußen?

Iji schlüpfte zurück ins Zimmer und sah kurz zu Ryoske, der zu schlafen schien. Dann schlich er sich hinaus. Nun musste er sich beeilen, um Hitomi einzuholen. Er hatte aber eine Vermutung, wohin sie ging.

Tatsächlich fand er sie am leeren Strand vor. Das Mondlicht schien hell über ihnen, aber davon abgesehen, erleuchteten mehrere Laternen den Wegpfad zum Strand.

„Hitomi“, rief er leise, um sie nicht zu erschrecken und sah, wie sie sich zu ihm umwandte. Dass sie überrascht war, konnte er gut verstehen. „Ich hab' dich vom Balkon aus gesehen“, erklärte er ihr, „du solltest nachts nicht alleine hier draußen sein.“

Hitomi strich sich eine Strähne hinters Ohr und lächelte verlegen.

„Ich wollte nicht, dass du dir Sorgen machst. Ich wollte nur das Meer bei Nacht sehen.“

Ijis Blick glitt wie von selbst zum Meer. In der Nacht wirkte es dunkel und bedrohlich. Nur die Wellen schimmerten im Mondlicht. Es überraschte ihn nicht, dass sie das sehen wollte.

„Es ist wunderschön“, murmelte Iji.

„Ja, nicht wahr.“

Hitomi fing an, die Knöpfe ihrer Bluse zu öffnen und streifte sie sich von den Schultern.

„W-was machst du da?“

Ohne innezuhalten zog sich Hitomi auch die Shorts aus.

„Nach was sieht's denn aus?“, fragte sie grinsend und Iji schluckte.

*Hm, ja nach was wohl?*, dachte er irritiert bei sich.

„Ich gehe schwimmen“, erklärte sie kurzerhand, bevor er ihr antworten konnte, und lief zum Wasser.

Iji sah ihr perplex hinterher. Sie war verrückt. Dann grinste er, zog sich auch seine Sachen aus und folgte ihr ins Wasser. Während er ihr hinterherlief, stellte er fest, wie furchtlos sie war. Nachts alleine zum Strand zu gehen und im Meer zu baden. Aber eigentlich sollte es ihn nicht wundern. Sie war ein neugieriges, furchtloses Energiebündel.

Iji war so in Gedanken vertieft, dass er erst jetzt bemerkte, dass sie nirgends zu sehen war. Er schwamm ein wenig vor und sah sich hektisch um.

„Hitomi?“, rief er, doch keine Spur von ihr. Die Wellen wiegten nur sanft von seinen Bewegungen. Panik ergriff ihn. „Hitomi?!“, rief er lauter und dann tauchte sie plötzlich in unmittelbarer Nähe auf.

„Wusste gar nicht, dass ich so lange die Luft anhalten kann“, sagte sie unbeschwert.

Iji schwamm zu ihr und packte sie an den Schulter.

„Scheiße. Hast du mir einen Schrecken eingejagt!“

Hitomi sah ihn überrascht an und legte etwas den Kopf schief.

„Sorry, wollte ich nicht.“

Iji konnte ihr nicht lange böse sein. Er schnalzte mit der Zunge und strich ihr sanft über die Schultern.

„Mach das nie wieder.“

Hitomi nickte. In diesem Augenblick wusste sie es. Jetzt war der richtige Moment gekommen. Bevor er sich zurückzog, streckte sie ihre Arme nach ihm aus und umschlang seinen Nacken. Dabei schmiegte sich ihr Körper unvermeidlich an den seinen. Sie senkte etwas den Blick, um ihm nicht direkt in die Augen sehen zu müssen, sonst würde sie im Erdboden versinken. Sie hätte nie gedacht, dass sie sich das trauen würde. Ihr Herzschlag beschleunigte sich um einen Takt, als er seinerseits die Arme um sie legte und sie näher an sich drückte, wenn das überhaupt noch möglich war. Iji schmiegte seine Wange an ihre, sein heißer Atem streifte ihre Haut und löste ein Prickeln bei ihr aus. Seine feste Umarmung gab ihr das Gefühl, dass er dasselbe empfand wie sie, aber es hatte auch etwas herzerreißendes an sich, was Hitomi nicht verstand. Als könnte er sie verlieren, wenn er sie losließ. Hitomi verdrängte den Gedanken und drehte ihren Kopf in seine Richtung. Ihre Blicke begegneten sich. Sie nutze diese Gelegenheit und legte ihre Lippen auf die seinen. Sie fühlten sich weich an und schmeckten salzig nach Meer.

~\*~

Ryoske wurde mitten in der Nacht wach und konnte nicht mehr einschlafen. Gedanken drängten sich auf und ließen ihn nicht mehr los. Vor allem musste er an Hitomi denken und daran, dass er es nicht mehr aushielt, dieses Geheimnis für sich zu behalten. Er fühlte sich schon den ganzen Tag elend. Natürlich hatte er auch Spaß gehabt, aber der bittere Nachgeschmack, der dabei zurückblieb, machte ihn wahnsinnig.

Ryoske schlug die Decke zurück und setzte sich auf. Jetzt oder nie. Er musste endlich über seinen Schatten springen. Und das musste sofort geschehen, sonst würde er es für den Rest seines Lebens bereuen.

Mit einem Schwung kam er aus dem Bett und griff im Dunkeln nach seinen Klamotten. Das Mondlicht fiel sanft in das Zimmer hinein, als wollte es ihn dazu ermuntern, endlich diesen Schritt zu wagen.

Ryoskes Hände zitterten, während er sich anzog. Sein Herz pochte wild in seiner Brust. Ihm wurde ein wenig übel bei dem Gedanken daran, ihr gleich gegenüberzutreten, aber er durfte sich von seiner Angst nicht fesseln lassen.

Leise schlich er aus dem Zimmer und trat auf den beleuchteten Flur. Hitomis Tür lag direkt neben seinem Zimmer, das er sich mit Iji teilte. Mit wenigen zielgerichteten Schritten stand er auch schon vor ihrer Tür. Wie spät war es überhaupt? Sie schlief bestimmt schon. Es wäre unhöflich, sie mitten in der Nacht zu stören. Sie würde ihm gar nicht aufmachen. Und wenn doch? Was sollte er dann sagen? Wie sollte er anfangen?

Ryoske wischte sich den Schweiß von der Stirn und wandte sich ab. Hielt dann aber wieder inne. Wenn er jetzt ging, würde er für immer ein Feigling bleiben. Er wollte das nicht mehr, er wollte nicht so sein. So war er doch überhaupt nicht! Bis zu jenem Tag... Ryoske verdrängte die jäh aufkommende Erinnerung, drehte sich wieder zu Hitomis Tür um und klopfte.

## Kapitel 19: Goodbye Okinawa

Als Iji an diesem Abend ins Hotelzimmer zurückkehrte, wusste er, dass der Moment gekommen war, den er so sehr gefürchtet hatte. Er hatte eine Grenze überschritten und alles komplizierter gemacht, als es schon war. Abgesehen davon, dass er die ganze Zeit Hitomi belogen hatte, hatte er jetzt seinen Bruder hintergangen.

Sein Blick wanderte zu dem Bett, in dem Ryoske seelenruhig schlief, nichts ahnend, dass Iji das Mädchen, jenes sein Bruder liebte, geküsst hatte. Er hasste sich dafür, dass er den Kuss zugelassen hatte, dass er ihn erwidert hatte. So etwas ließ sich nicht wieder geradebiegen oder schönreden. Er hatte Ryoskes Vertrauen missbraucht und seine eigenen, selbstüchtigen Gefühle in den Vordergrund gestellt.

Auf der anderen Seite des Zimmers rührte sich etwas im gegenüberliegenden Bett und Ijis Herzschlag beschleunigte sich, als sich sein Bruder zu ihm umwandte und ihn geradewegs anstarrte. Seine offenen Augen glänzten im Mondschein.

„Du bist ja wach“, murmelte Iji.

Einen Moment lang herrschte Stille.

„Wo warst du?“, fragte Ryoske schließlich, ohne auf Ijis Worte einzugehen.

Iji wusste, es hatte keinen Sinn ihn anzulügen, aber...

„Draußen. Konnte nicht schlafen.“

„Hm“, hörte er seinen Bruder von sich geben, „warst du bei ihr?“

Iji stockte der Atem. *Er ahnt es*, dachte er still bei sich und presste die Lippen aufeinander.

„Hab ich's mir gedacht.“

„Ryoske...“

„Ich wollte vorhin zu ihr“, unterbrach er ihn, „aber sie war nicht da. Ich habe zuerst gedacht, dass sie schläft, aber ich habe euch gerade vor der Tür gehört.“

Der niedergeschlagene Unterton vergrößerte Ijis Unbehagen nur noch mehr. Er wollte etwas sagen, aber ihm war die Kehle wie zugeschnürt.

„Entschuldige...“, brachte er schließlich hervor.

Sie lagen gefühlt eine Ewigkeit schweigend da, jeder hing seinen Gedanken nach, bis Ryoske sich erneut zu Wort meldete.

„Ich werde es ihr morgen sagen.“

Ijis Brust zog sich schmerzvoll zusammen, als er die Bedeutung jener Worte begriff.

„Morgen“, flüsterte Iji leise. Es erschien ihm so surreal. Morgen schon sollte Hitomi die Wahrheit erfahren. Morgen würde sie erfahren, was für ein Lügner er war.

„Ja. Ich habe zu lange gewartet. Wahrscheinlich...“, Ryoske machte eine bedeutungsvolle Pause, „wahrscheinlich ist es jetzt sogar schon zu spät.“

Iji setzte sich auf und fuhr sich ratlos durchs Haar. Die Art und Weise, wie Ryoske das sagte, ließ einen bitteren Nachgeschmack zurück.

„Ich muss dir etwas sagen“, fing Iji langsam an, doch auch diesmal kam sein Bruder ihm zuvor.

„Du empfindest etwas für sie, nicht wahr?“

Überrascht sah Iji zu seinem Bruder und schluckte. Er kannte ihn zu gut.

„Sie hat mich geküsst“, entgegnete er, ohne auf die Frage einzugehen, „und ich habe es zugelassen. Entschuldige...“

Eine bedrückende Stille legte sich über die beiden. In diesem Moment erschien die Kluft zwischen den Zwillingen größer denn je.

„Na ja, daran bin ich wohl selbst schuld“, erwiderte Ryoske mit einer beklemmenden Stimme.

„Wir sind wohl beide Idioten“, fügte Iji hinzu und schnaubte. Er konnte bei seinem Bruder den Anflug eines Lächelns ausmachen, war sich aber nicht sicher.

~\*~

Am nächsten Morgen beim Frühstück bemerkte Hitomi das erste Mal die bedrückende Atmosphäre. Iji wich ihren Blicken aus und sein Bruder starrte schweigend in sein Essen. Sie wusste nicht, was vorgefallen sein könnte, aber vielleicht bildete sie sich das bloß ein. Doch als sie am Strand waren, ließ sie das Gefühl, dass etwas nicht stimmte, nicht los.

„Habt ihr Lust auf Eis?“

Hitomi versuchte die Stimmung zu lockern, aber irgendwie gelang es ihr nicht recht. Sie sah die beiden abwechselnd an. Iji zuckte gleichgültig mit den Schultern und sein Zwillingsbruder lächelte sie unsicher an.

„Ja, warum nicht“, sagte er und Hitomi lächelte zufrieden.

Während Hitomi und Ryoske sich erhoben, blieb Iji auf der Decke sitzen.

„Sollen wir dir eins mitbringen?“, fragte Hitomi nach.

„Nein, danke“, erwiderte er. Iji hatte irgendeinen Punkt in der Ferne fixiert und schien mit seinen Gedanken ganz wo anders zu sein.

Hitomi verspürte einen kleinen Stich im Herzen. Warum war er heute so abweisend zu ihr? Sie dachte an gestern Abend. Hatte sie vielleicht etwas falsch gemacht? Wenn ja, dann wüsste sie nicht was. Sie würde es vielleicht noch verstehen, wenn er ihren Kuss nicht erwidert hätte und ihre Gegenwart als unangenehm empfand. Aber so, wie er sie gestern geküsst hatte, ergab das einfach keinen Sinn.

Hitomi und Ryoske gingen zusammen zum Eisstand und stellten sich in die Schlange.

„Sag mal, ist irgendetwas mit ihm?“, fragte sie und hoffte, er würde ihr eine vernünftige Erklärung geben können. Hitomi sah fragend zu ihm auf. Er war seinem Zwillingsbruder wie aus dem Gesicht geschnitten und doch waren die zwei vollkommen verschiedene Menschen.

„Nicht, dass ich wüsste“, meinte dieser mit gerunzelter Stirn.

Hitomi versuchte nicht allzu enttäuscht zu wirken. Vermutlich hatte Ijis Verhalten wirklich etwas mit dem Kuss zu tun. Vielleicht empfand er gar nicht dasselbe für sie und nun wusste er nicht, wie er mit ihr umgehen sollte. Hitomi schob den deprimierenden Gedanken beiseite. Es war unklug, sich verrückt zu machen, wenn man nicht wusste, was in dem anderen vorging. Am besten fragte sie ihn später selbst, was los sei.

Als sie an der Reihe waren, kaufte sie nicht nur für sich, sondern auch für Iji ein Eis, auch wenn er keins wollte. Sie musste ihn irgendwie aufmuntern und ein Eis erschien ihr als eine gute Möglichkeit. Vor allem wusste sie, dass er verrückt nach Schokoeis war.

Iji saß immer noch da, wo sie ihn zurückgelassen hatten. Hitomi setzte sich zu ihm auf die Decke und reichte ihm das Eis.

„Hier. Das magst du doch so gern.“ Sie reichte ihm lächelnd das Eis, doch sie bekam nicht die erhoffte Reaktion zurück.

„Ich habe doch gesagt, ich möchte keins“, erwiderte Iji etwas forsch und machte keine Anstalten es anzunehmen. Anscheinend hatte er ihren verletzten Ausdruck bemerkt, woraufhin er ihr das Eis förmlich aus der Hand riss.

„Jetzt heul bloß nicht, nur weil ich es nicht wollte“, brummte er, packte es aus und fing an zu essen.

Hitomi betrachtete ihn wortlos von der Seite. Was war nur los mit ihm? Diese forsche Seite kannte sie gar nicht. Hitomi wandte ihren Blick ab, als sie ein schmerzvolles Ziehen im Herzen spürte. Sollte sich Liebe etwas auch schmerzvoll anfühlen? Sie merkte gar nicht, wie ihr eigenes Eis in der Hand schmolz, ohne dass sie es probiert hatte.

„Hitomi, dein Eis“, bemerkte Ryoske und reichte ihr ein Handtuch.

Hitomi lächelte leicht, nahm es aber nicht an.

„So mache ich es nur schmutzig. Ich gehe schnell meine Hände waschen“, erwiderte sie, erhob sich und ließ die beiden allein zurück.

~\*~

„Danke, dass du mitgekommen bist“, sagte Ryoske zu Hitomi, als sie auf dem Weg zur Burg Shuri waren. Er hatte zunächst Zweifel, ob sie überhaupt mitkommen würde, wenn Iji nicht dabei war, aber Hitomi hatte seinem Vorschlag ohne Zögern zugestimmt.

„Nicht dafür. Ich wollte mir schon immer einmal diese Burg anschauen. Und wann bin ich denn schon wieder auf Okinawa?“ Sie lächelte ihn an, doch er hatte nicht das Gefühl, dass ihr Lächeln ihre Augen erreichte. Seit heute Morgen herrschte eine bedrückende Stimmung, die sich auf alle übertragen hatte, und Hitomi war die einzige, die den Grund dafür nicht kannte.

Iji wollte bei diesem Ausflug nicht dabei sein, sodass Ryoske diese Gelegenheit dazu nutzte, um alleine Zeit mit ihr zu verbringen. Das hatten sie schon lange nicht mehr gemacht. Es fiel ihm immer noch schwer, ausgelassen mit ihr zu reden, aber im Moment schien ihr eh nicht viel nach Reden zu Mute zu sein.

Die beeindruckende Architektur ließ den ganzen Ort erhaben erscheinen, aber Ryoske konnte sich kaum über den Anblick erfreuen. Und er glaubte, dass es Hitomi ähnlich ging.

Ryoske hielt an, als sie über den Innenhof schritten, und ballte seine Hände zu Fäusten.

„Hitomi, wir müssen reden“, sagte er unvermittelt und sah sie entschlossen an, als sie sich zu ihm umgewandt hatte. Die junge Frau stand wenige Schritte von ihm entfernt, doch sie schien ihm kilometerweit weg.

„Worüber denn?“

Ryoske hatte nicht vorgehabt, es ihr hier und jetzt zu sagen. Er wollten diesen Ausflug nicht ruinieren. Aber wenn sie so bedrückt war, fühlte er sich für ihren Gemütszustand verantwortlich. Auch wenn er vermutlich alles nur noch schlimmer machen würde, wenn er ausgerechnet jetzt mit der Wahrheit herausrückte.

„Mein richtiger Name ist Ryoske.“

Er hatte sich schon oft Gedanken darüber gemacht, wie das Geständnis aussehen sollte. Nie erschien es ihm richtig. Wie sollte man auch ein Täuschungsmanöver erklären und sich dafür entschuldigen? Am Besten geradewegs die Wahrheit sagen, ohne Umschweife.

„Ich war es die ganze Zeit. Damals, als du dein Augenlicht noch nicht hattest, haben wir uns auf dem Spielplatz kennengelernt, als ich Shibu ausgeführt habe.“

Ryoske erzählte ihr, wie sie sich begegnet sind, wie er seinen Bruder gebeten hatte, seine Rolle zu übernehmen, wie er mit ihr trotzdem noch telefoniert hatte. Bis zu

jenem Zeitpunkt, als sie sich bei ihm zu Hause zufällig getroffen hatten. Ihr überraschter Gesichtsausdruck wich einem seltsamen Ausdruck, den er nicht deuten konnte.

„Wir wollten dich damit nicht verletzen oder mit deinen Gefühlen spielen. Es tut mir unendlich leid!“, endete er und verbeugte sich tief.

Sie hasste ihn bestimmt dafür, dass er sie belogen und seinen Bruder in die Sachen hineingezogen hatte, ohne von Anfang an ehrlich zu ihr zu sein. Ryoske würde ihr nie wieder in die Augen sehen können, so sehr schämte er sich für sein Verhalten.

„Du hattest Angst, mir gegenüberzutreten“, hörte er Hitomi sagen, „bin ich denn so furchteinflößend?“

Ryoske richtete sich langsam auf und schüttelte den Kopf.

„N-nein, das ist es nicht.“ Er senkte verlegen den Blick und suchte nach den richtigen Worten. „Es hat eigentlich gar nichts mit dir zu tun.“

Der Grund dafür lag in der 6ten Klasse, als er das erste und letzte Mal einem Mädchen seine Liebe gestand und sie ihn vor der ganzen Klasse abgewiesen hatte. Das war bereits Jahre her, aber es hatte einen bleibenden Schaden hinterlassen. Seitdem konnte er nicht mehr normal mit Frauen sprechen. Ryoske nahm den Mut zusammen und erzählte ihr die Kurzfassung seines kleinen Traumas aus der Kindheit.

„Verstehe. Das war sicher nicht einfach für dich.“

Entgegen seiner Erwartungen, dass sie wütend oder verletzt sein würde, sah sie ihn mit einem mitfühlenden Lächeln an. Ryoske konnte keine negativen Emotionen bei ihr feststellen. Er hatte mit ihrem Verständnis nicht gerechnet.

„Hitomi... bist du denn gar nicht... sauer?“, fragte er vorsichtig, „ich habe dich belogen und meinen Bruder dazu gebracht, sich als mich auszugeben! Du musst mich doch hassen...“

Sie *sollte* ihn hassen. Er hatte es nicht anders verdient.

„Dich hassen? Wie könnte ich? Seit ich euch beiden begegnet bin, hatte ich noch nie so viel Spaß gehabt!“ Ihr Lächeln zerriss ihm das Herz. Selbst in diesem Moment schien sie unendlich glücklich zu sein. „Ich muss dir auch etwas gestehen, Kato... Ich meine, *Ryoske*. Ich hatte seit längerem einen Verdacht. Ich weiß gar nicht mehr recht, wann ich das erste Mal Zweifel bekam. Aber es gab einige Sachen, die mich stutzig machten. Und als ich dann das Handy mit dem Hundeanhänger auf eurem Tisch gesehen habe, war ich mir fast sicher. Es war nicht Ijis Handy, sondern deins. Ich wusste nicht, warum ihr das getan habt, aber jetzt verstehe ich es. Danke, dass du endlich ehrlich zu mir warst.“

Ryoske sah sie baff an. Er hatte ihre Vergebung gar nicht verdient.

„Hitomi...“

„Schon gut. Du brauchst dich nicht wieder zu entschuldigen.“ Hitomi verschränkte ihre Finger hinter dem Rücken und richtete ihren Blick nach oben. Ein strahlend blauer Himmel breitete sich über ihnen aus. Eine warme Windbrise strich sanft durch ihr Haar und brachte ihre Frisur etwas durcheinander, woran sie sich jedoch nicht störte. In diesem Augenblick sah sie wunderschön aus. Nicht nur wegen ihrer äußeren Schönheit. Sie strahlte ebenso von innen heraus. Kein Wunder, dass sich sein Bruder in sie verliebt hatte.

Hitomi sah wieder lächelnd zu ihm. „Und jetzt lass uns den Ausflug fortsetzen!“

„J-ja!“

Erst viel später, nachdem sie bereits ins Hotel zurückgekehrt waren, fiel Ryoske auf, dass er ihr gar nicht seine Liebe gestanden hatte.

~\*~

Hitomis Herz schlug aufgeregt, als sie an die Tür des Hotelzimmers klopfte. Sie wusste, dass Ryoske in der Lobby war und Iji in seinem Zimmer. Nachdem Ryoske ihr alles gestanden hatte, musste sie unentwegt daran denken. Iji hatte die Rolle seines Bruders übernommen, weil dieser sich nicht getraut hatte, ihr gegenüberzutreten. Sie war gar nicht so überrascht, als sie davon erfuhr. Etwas in ihrem Inneren wusste es schon längst oder hatte es zumindest vermutet. Hitomi hatte versucht, ihren Gefühlen auf den Grund zu gehen, aber selbst nach reichlicher Überlegung konnte sie den beiden nicht böse sein. Die Zwillinge hatten sie nie verletzt, ihr nie wehgetan. Sie hatte in ihrem ganzen Leben noch nie so viel Spaß gehabt. Trotz der Täuschung konnte doch nicht alles andere eine Lüge sein. Außerdem war sie von einem ganz anderen Gefühl erfüllt.

Die Tür wurde geöffnet und Iji stand vor ihr.

„Ihr seid von eurem Ausflug zurück“, stellte er fest und warf einen Blick in den Flur, „wo ist...“

„Ryoske?“, beendete Hitomi seinen Satz.

Iji machte einen überraschten Gesichtsausdruck, woraufhin sie schmunzeln musste.

„Darf ich reinkommen?“

Iji zögerte, trat dann zur Seite und ließ sie eintreten. Er schloss die Tür hinter ihr zu und blieb davor stehen.

„Er hat's dir also erzählt“, meinte er, nachdem Hitomi sich auf eines der Betten gesetzt hatte.

Sie nickte leicht.

Schweigen breitete sich zwischen ihnen aus. Hitomi legte ihre Hände in den Schoß und sah zu ihm rüber. Er hatte seinen Blick gesenkt und sah niedergeschlagen aus. Sie wüsste gerne, was er in diesem Moment dachte.

„Ich...“, sagten beiden wie aus einem Mund und sahen einander überrascht an.

„Du zuerst“, sagte sie lächelnd.

Iji presste die Lippen aufeinander und verbeugte sich dann tief.

„Es tut mir leid, Hitomi!“

Hitomi hatte mit seiner Entschuldigung gerechnet, trotzdem war es ihr unangenehm, dass er sich so tief vor ihr verbeugte.

„Das ist schon in Ordnung“, sagte sie und kassierte einen ungläubigen Blick von ihm.

„Ja, so hat dein Bruder auch geschaut.“

„Du... bist nicht wütend?“

Hitomi schüttelte entschieden den Kopf.

„Er hat mir alles erklärt. Ich verstehe, warum ihr es getan habt.“

„Alles?“, murmelte Iji in einem seltsamen Ton, „er hat dir *alles* erzählt?“

Hitomi wusste nicht recht, auf was er hinauswollte.

„Hm, ich denke schon.“

„Auch, dass er dich liebt?“

Ihre Augen weiteten sich ungläubig. Das hatte Ryoske mit keinem Wort erwähnt.

„Nein, das... hat er nicht gesagt.“

„Es stimmt aber.“

Hitomi hätte damit nicht gerechnet. Ryoske sollte sie lieben? Aber warum hatte er das dann nicht vorhin gesagt, wenn er schon dabei war, zu beichten? Wahrscheinlich aus demselben Grund, aus dem sie sich selbst solange nicht getraut hatte, es Iji zu gestehen. Sie hatte Angst vor Abweisung.

Iji seufzte schwer und fuhr sich durchs Haar.

„Er liebt dich, Hitomi. Er liebte dich schon von Anfang an. Nur deshalb hat er mich gebeten für ihn einzuspringen. Und ich Idiot, habe zugestimmt. Ich wollte ihm nur helfen. Bitte entschuldige das Durcheinander...“

Jedes seiner Worte schnitt ihr wie ein scharfes Messer in die Haut. Nur deswegen? Hieß es, dass alles, was zwischen ihnen passiert ist, nicht *echt* war? Hitomi schüttelte sich innerlich. Nein. Nein, das konnte nicht sein!

„Aber... du hast es doch nicht alles gespielt, oder? Ich meine... ich meine, du hast zwar gesagt, du bist Ryoske, aber...“

„Auf was willst du hinaus?“, unterbrach er sie, „dass ich trotz allem ich selbst war? Ja, das war ich. Aber das ist auch alles. Ich habe es nur für ihn getan, solange bis er bereit dazu wäre, dir gegenüberzutreten.“

Hitomi schluckte den Kloß im Hals herunter. Das alles erschien ihr wie ein böser Traum.

„Wie... kannst du so etwas sagen...“ Ihre Stimme hörte sich brüchig an, aber das war ihr egal. „Du... kannst nicht leugnen, dass etwas zwischen uns ist...“

Sie spürte, wie die Tränen in ihren Augen brannten. Eine gefühlte Ewigkeit antwortete er ihr nicht.

„Es tut mir leid, wenn ich diesen Eindruck bei dir erweckt habe“, sagte er leise und gab ihr damit den Rest.

Hitomi schlug die Hände vors Gesicht und schluchzte. Ryoskes Geständnis hatte nicht halb so weh getan wie Ijis Zurückweisung. Der Schmerz war kaum zu ertragen. Er schnürte ihr die Kehle zu, raubte ihr den Atem.

Sie wusste nicht, wie lange sie so da saß, doch ihre Tränen wollten nicht versiegen. Sie wischte sich vergeblich über die Augen und erhob sich langsam. Ihre Beine fühlten sich wacklig an, doch sie steuerte direkt die Tür an, an der Iji immer noch stand. Da er keine Anstalten machte zur Seite zu gehen, musste sie wohl oder übel zu ihm aufschauen. Sein Blick war voller Mitgefühl, was sie sich noch erbärmlicher fühlen ließ. Sie fühlte sich wie eine Närrin, die seine Handlungen vollkommen fehlinterpretiert hatte.

Unerwartet streckte er seinen Arm nach ihr aus, hielt aber mitten in der Bewegung inne, als hätte er es sich anders überlegt, und ließ ihn wieder sinken. Danach trat er zur Seite, sodass Hitomi die Gelegenheit ergriff und das Zimmer verließ.

~\*~

Iji stand noch eine ganze Weile wie angewurzelt da, nachdem Hitomi bereits das Zimmer verlassen hatte. Er konnte ihr nicht sagen, was er wirklich fühlte. Er konnte Ryoske nicht das Mädchen wegnehmen, jenes sein Bruder liebte. Es war das Richtige. Es musste das Richtige sein. Es musste...

Ijis Hände zitterten und er ballte sie zu Fäusten.

Er hatte ihr Gesicht vor Augen, wie sie herzerreißend weinte. Er wollte sie in den Arm nehmen, sie trösten, ihr sagen, dass er es nicht so gemeint hatte, aber... hätte er das getan, wäre seine Entschlossenheit dahin und er könnte sie nicht mehr gehen lassen. Diesmal war es das Richtige, sie anzulügen, redete er sich ein. Er tat es nur seinem Bruder zu Liebe. Selbst wenn die beiden keine Beziehung haben würden, könnte er niemals mit Hitomi zusammen sein, da er um die Gefühle seines Bruders wusste.

Und während er sich das alles einredete, spürte er, wie falsch sich das ganze doch anfühlte.



## Kapitel 20: Die Welt ist wirklich klein

Die Stimme der Dozentin war sanft und klar. Hitomi hörte ihrem Unterricht gerne zu. Der Kurs setzte sich mit der Geschichte von Mode und Design auseinander und Frau Yazuki konnte den Inhalt nicht nur perfekt wiedergeben, sondern auch interessant vermitteln.

Die Uni hatte bereits seit zwei Wochen angefangen und Hitomi hatte seit dem Ausflug auf Okinawa nichts mehr von Iji oder Rynoske gehört. Einerseits war es für sie verständlich, weil die beiden ein ziemliches Chaos angerichtet hatten, jenes sich nicht so einfach wiedergutmachen ließ, andererseits wollte sie nicht glauben, dass es so enden sollte. Trotz allem, was geschehen war, konnte sie die beiden nicht abhaken und sich mit der Tatsache anfreunden, dass sie die Zwillinge nie wiedersehen würde. Vielleicht sollte sie sich selbst melden. Aber was, wenn die beiden wirklich nichts mehr mit ihr zu tun haben wollten?

Hitomi setzte ihren Ellbogen auf dem Tisch ab und stützte ihr Kinn in die Hand, während ihr ein bedrückendes Seufzen entglitt.

„Was hast du?“, fragte ihre Sitznachbarin flüsternd in ihre Richtung.

„Was? - Ach, nichts.“

Hitomi setzte sich aufrecht hin und warf kurz einen Blick auf ihr Handy, das am Rand des Tisches lag.

„Erwartest du etwa eine Nachricht? Von deinem Freund vielleicht?“

Das Mädchen neben ihr grinste und stieß Hitomi leicht in die Seite.

„N-nein.“ Hitomi verkrampfte sich. „Ich habe keinen Freund.“

„Aha. Unerwiderte Liebe also?“

Hitomi sah zu der hübschen jungen Frau neben sich und wunderte sich zum unzähligen Mal, wie diese sie so leicht durchschauen konnte.

„Ich kenne diesen Gesichtsausdruck, Hito.“ Sie streckte ihren Zeigefinger aus, den ein Paar Silberringe zierten, und machte kreisende Bewegungen vor Hitomis Gesicht.

„Eins sag ich dir. Er ist es nicht wert, wenn du dich wegen ihm so mies fühlst.“

„Yamaguchi“, ertönte die Stimme der Dozentin, „möchten Sie etwas zu meinem Vortrag beitragen?“

Hitomis Sitznachbarin lächelte charmant und schüttelte den Kopf.

„Dann würde ich vorschlagen, dass Sie Ihre Privatgespräche bis nach dem Unterricht vertagen.“

Als die Dozentin sich abwandte und ihre Erzählung fortsetzte, verschwand das Lächeln aus ihrem Gesicht und sie wandte sich wieder Hitomi zu.

„Hexe“, flüsterte sie und Hitomi musste sich ein Grinsen verkneifen, „wegen ihres langweiligen Unterrichts bin ich durchgefallen.“ Das Mädchen strich sich eine lange Strähne hinter das Ohr. „Also. Heute nach der Vorlesung gehe ich mit ein paar Freunden zum Karaoke und du kommst mit. Das lenkt dich sicher ein wenig ab.“

Maki Yamaguchi grinste breit und zeigte ihre perfekten weißen Zähne. Sie hatte ein hübsches Lächeln, was die Anzahl ihrer Verehrer sicher bestätigen würde.

Am ersten Tag an der Uni hatte Hitomi die junge Frau angesprochen, als sie auf der Suche nach ihrem Hörsaal war. Es stellte sich heraus, dass sie einige gemeinsame Vorlesungen hatten, da Maki im schriftlichen Teil durchgefallen war. *Ich bin eben der praktische Typ*, hatte sie gesagt und gleichgültig mit den Schultern gezuckt.

Hitomi und Maki waren wie zwei Gegensätze, die sich anzogen. Wo die eine

freundlich, aufrichtig und natürlich war, war die andere frech, sarkastisch und aufgedonnert. Aber trotz der Unterschiede verstanden sie sich auf Anhieb ziemlich gut.

*Irgendwie mag ich dich, Hito*, hatte Maki eines Tages zu ihr gesagt, als sie beim Mittagsessen in der Kantine saßen, *du bist das totale Gegenteil von mir. Aber ich glaube, genau deswegen mag ich dich.*

Hitomi hatte sich gefreut, so schnell eine Freundin gefunden zu haben. Besonders weil sie sich seit geraumer Zeit sehr einsam fühlte.

Nach der Vorlesung machten sie sich wie geplant auf dem Weg zu der Karaokebar, doch vorher machten sie Halt an einer Modeboutique. Hitomi sah Maki fragend an.

„Wolltest du noch shoppen?“

Maki grinste vielsagend.

„Ja, so in der Art.“

Sie ergriff Hitomis Hand und zog sie hinter sich her in den Laden. Es war einer dieser schicken Boutiquen in Ginza, die exklusive Kleider für ihre Kundschaft boten zu entsprechend exklusiven Preisen. Die Verkäuferin begrüßte Maki beim Namen und verneigte sich höflich.

„Du bist wohl öfters hier“, stellte Hitomi fest, war aber keineswegs überrascht. Maki konnte sich praktisch alles leisten.

Das Mädchen zuckte ungerührt mit den Schultern.

„Ab und zu“, sagte sie und ging einige Kleiderständer durch. „Oh schau mal!“ Sie zeigte Hitomi ein kurzgeschnittenes, schwarzes Kleid mit eingenähten Mustern an der Seite.

„Wow. Sieht toll aus“, rief Hitomi begeistert, „das wird dir sicher stehen.“

Maki lachte und schüttelte den Kopf.

„Das ist doch nicht für mich, Dummerchen. Probier's mal an!“

Perplex nahm Hitomi das Kleid entgegen und tat wie ihr geheißen. Es saß perfekt und ließ sie irgendwie reifer wirken. Aber... Sie sah sich das Preisschild an und seufzte innerlich.

Maki stieß einen begeisterten Ruf aus, als Hitomi aus der Umkleidekabine trat.

„Genau, wie ich es mir vorgestellt habe! Wir nehmen es.“

Hitomi sah sie unsicher an.

„Ich habe nicht so viel Geld“, sagte sie leise zu Maki, da die Verkäuferin ganz in der Nähe stand. Es war Hitomi unangenehm, dieses schicke Kleid anzuprobieren, das sie sich am Ende ja doch nicht leisten konnte.

„Wer sagt denn, dass du es bezahlen wirst?“ Maki zog ihren Geldbeutel aus der Tasche. „Ich schenke es dir.“

Hitomis Augen weiteten sich ungläubig.

„Nein! Das kann ich nicht annehmen!“

Maki schnalzte nur mit der Zunge und wollte nichts mehr hören.

„Willst du etwa mein Geschenk nicht annehmen? Das ist aber sehr unhöflich von dir!“, sagte sie und bezahlte an der Kasse. Sie bat die Verkäuferin das Preisschild zu entfernen, damit Hitomi es gleich anbehalten konnte.

„Das Geld gebe ich dir irgendwann zurück!“, versprach Hitomi, der es immer noch unangenehm war, so ein hochwertiges Kleidungsstück zu tragen.

„Ein einfaches *Danke* reicht mir“, erwiderte Maki lächelnd. Auch Hitomi musste lächeln und bedankte sich.

Vor der Karaokebar trafen sie auf Makis Freunde, unter denen Hitomi ein bekanntes Gesicht entdeckte.

„Aya!“

Das Mädchen, jenes sie bei Sou zu Hause kennengelernt hatte und mit der sie danach in dem Club gewesen war, drehte sich überrascht um. Erkennen blitzte in ihren Augen auf und ein übertrieben fröhliches Lächeln legte sich auf ihre Lippen.

„Hitomi!“

Maki sah zwischen den beiden hin und her.

„Ihr kennt euch?“

Aya nickte.

„Könnte man sagen. Die Welt ist wirklich klein.“

Maki stellte Hitomi ihren anderen Freunden vor, bevor sie die Bar betraten und sich an den reservierten Tisch setzten.

Das Trinken wurde schnell bestellt und danach fingen ein paar von Makis Freunden sofort mit dem Singen an. Es war um diese Uhrzeit nicht viel los, sodass sie die Bar praktisch für sich alleine hatten. Wie versprochen, konnte Hitomi ihre Gedanken an Iji und Ryoske beiseite schieben und den Tag genießen. Allerdings spürte sie ab und zu giftige Blicke von der Seite und sie bekam das Gefühl nicht los, dass es Aya war. Leider hatte Hitomi nicht den blassen Schimmer, was die junge Frau gegen sie haben könnte. Schließlich hatten sie sich beim ersten Treffen ganz gut verstanden.

„Bin gleich wieder da“, sagte Maki zu Hitomi und ging Richtung Toilette. Aya schloss sich ihr an. Hitomi sah den beiden nach und bekam ein ganz mulmiges Gefühl, das sie sich nicht erklären konnte.

„Willst du gleich auch singen?“, fragte Hitomi an Maki gewandt, nachdem sich diese wieder zu ihr gesetzt hatte. Hitomi betrachtete sie von der Seite und erkannte sofort, dass etwas nicht stimmte. Makis Gesichtsausdruck hatte sich schlagartig verändert. Vor wenigen Minuten war sie noch gut gelaunt und jetzt lag ein dunkler Schatten über ihrem Gesicht.

„Die Welt ist wirklich klein“, meinte Maki vielsagend und blieb Hitomi eine Antwort schuldig.

„Was meinst du?“

Langsam drehte sie sich zu Hitomi um und sah sie mit einem eiskalten Blick an.

„Du bist also die Schlampe, die mir meinen Freund ausgespannt hat.“

Hitomi sah sie perplex an und war einen Augenblick sprachlos.

„Was?“

„Jetzt tu nicht so unschuldig! Iji Kagawa. Den kennst du doch, oder?“

Dass jetzt Ijis Name fallen würde, damit hätte Hitomi nie im Leben gerechnet.

„Ja, ich kenne ihn“, sagte sie vorsichtig. Hitomi erkannte bei Maki einen Anflug von Enttäuschung, der sofort wieder verschwand. „Aber... ich wusste nicht, dass ihr zusammen seid... wart.“

„Tja, jetzt weißt du es.“

Hitomis Gehirn versuchte die neue Information zu verarbeiten, doch kriegte es nicht richtig hin. War Iji die ganze Zeit über vergeben, während er sich mit ihr getroffen hatte? Und als sie ihn geküsst hatte? War Maki der Grund, warum er ihre Gefühle nicht erwidern konnte? Aber warum sprach Maki dann in der Vergangenheit?

„Maki, hör mir bitte zu. Es ist nicht so, wie du denkst.“

Maki lächelte bitter.

„Das hatte er auch gesagt.“

Sie schnappte sich ihre Tasche und machte Anstalten zu gehen, doch Hitomi hielt sie auf.

„Bitte, lass es mich dir erklären!“

„Mit Schlampen wie dir, will ich nichts zu tun haben.“

Hitomi spürte einen Kloß im Hals und schluckte diesen runter.

„Sag mir nur eins“, fügte Maki hinzu und wandte sich noch einmal zu ihr um, „hast du dich extra mit mir angefreundet, um dich über mich lustig zu machen?“

„Nein!“

Maki schnaubte.

„Lügen aus dem Mund einer Lügnerin. Du bist echt das Letzte.“

Mit diesen Worten drängte sie sich an Hitomi vorbei und verließ die Karaokebar. Diejenigen, die an ihrem Tisch saßen, haben den Streit mitbekommen und schauten Hitomi abwertend an. Ebenso Aya.

„Selbst schuld“, sagte diese, „du solltest die Finger von vergebenen Jungs lassen. Und wenn du schon dabei bist, lass auch deine dreckigen Finger von Sou.“

Hitomi fragte sich kurz, wie sie plötzlich auf Sou kam, aber dann schoss die Erinnerung wie ein Geistesblitz ein. Hitomi hatte an jenem Abend mit Sou getanzt und wurde von Aya angeblich aus Versehen angerempelt. Jetzt ergab alles einen Sinn.

Hitomi griff nach ihrer Tasche und verließ ebenso die Bar. Sie wusste, dass es keinen Sinn hatte, sich zu verteidigen, wenn niemand einem glauben wollte.

~\*~

Hitomi saß niedergeschlagen auf der Schaukel. Sie war immer noch aufgewühlt und wollte in dem Zustand nicht nach Hause gehen. Immer wieder spielte sie das Gespräch mit Maki ab und fragte sich, ob sie nicht einfach hätte die Wahrheit sagen und alles richtig stellen sollen. Aber zum einen gab ihr Maki nicht die Gelegenheit dazu und zum anderen wollte sie die beiden Brüder nicht vor allen anderen bloßstellen. Was Iji für seinen Bruder getan hatte, würde vielleicht nicht jeder verstehen.

Dass Iji überhaupt eine Freundin gehabt hatte, machte alles nur noch schlimmer und unerträglicher. Nur wegen ihrer dummen Idee hatte sich Hitomi in den falschen verliebt, in einen, der zu dem Zeitpunkt sogar vergeben war. Liebt sie nicht eigentlich Ryoske? Sie hatte ihn zuerst kennengelernt, sie hatte sich mit ihm angefreundet. Galt ihre Liebe nicht ihm? Hitomi war richtig verwirrt.

Sie hatte in Ijis Handlungen mehr hineininterpretiert, als sie tatsächlich waren. Dieser hatte nur die Rolle seines Bruders übernommen, mehr nicht. Hitomi bedeutete ihm nichts.

Die Erkenntnis hatte lange auf sich warten lassen, aber nun traf sie sie wie ein Schlag. Und zu allem Übel hatten sie alle drei auch noch Maki hintergangen, ob bewusst oder unbewusst. Auch sie wurde in die Irre geführt und hintergangen.

Erst jetzt begriff Hitomi so richtig das Ausmaß dieser Täuschung. Was hatten die Zwillinge nur angerichtet...

„Hito.“

Hitomi hatte gar nicht mitbekommen, wie er an sie herangetreten war. Sie blinzelte ihre Tränen weg und sah zu ihm auf.

## Kapitel 21: Liebe ist kein Kinderspiel

„Ruf sie an.“

Seit Tagen lag Ryoske ihm damit in den Ohren. Nachdem sie von ihrem Ausflug auf Okinawa wiedergekommen waren, sprachen sie nicht mehr über Hitomi und das, was auf der Insel passiert war. Ryoske hatte ihm nichts über sein Gespräch mit ihr erzählt, also hatte auch Iji seinerseits beschlossen, ihm nichts über seine Unterhaltung mit ihr zu erzählen. Es war wie ein ungeschriebenes Gesetz, ihren Namen nicht mehr zu erwähnen. Doch in letzter Zeit sagte Ryoske jene drei Worte zu ihm, die Iji nicht mehr hören konnte: *Ruf sie an*.

Iji ging nie darauf ein. Warum sollte ausgerechnet *er* Hitomi anrufen? War sie nicht Ryoskes Freundin? Und wenn er, Iji, sie anrief, was sollte er dann zu ihr sagen? Es gab keinen Platz mehr für ihn in ihrem Leben. Abgesehen davon, dass er sie belogen hatte, hatte er sie abgewiesen, indem er das Glück seines Bruders über sein eigenes gestellt hatte. Also sollte Ryoske sich das Mädchen schnappen und glücklich sein, verdammt! Wenn Hitomi bloß Gefühle für seinen Bruder hätte...

Jede Nacht, wenn Iji sich schlafen legte, hatte er ihren todunglücklichen Gesichtsausdruck vor Augen. Nachdem er ihr gesagt hatte, dass zwischen ihnen nichts sei und sie einen falschen Eindruck von seinen Absichten hatte, war auch ein Teil von ihm zerbrochen. Er verschloss sein Herz vor der Wahrheit, vor seinen Gefühlen. Aber das reichte nicht aus, um zu entkommen. Sie verfolgten ihn bis in seine Träume.

Iji sah sich fast jeden Tag die Fotos an, die er mit Hitomi in dem Fotoautomaten geschossen hatte. Immer dann, wenn er alleine und ungestört war. Damals kannten sie sich kaum, sie waren zwei Fremde, die sich durch eine Laune des Himmels begegnet sind. Doch wenn er sich jetzt die Fotos ansah, kam es ihm vor, als hätten sie schon immer zusammengehört.

Wenn er solche Gedanken hatte, kam er sich unglaublich lächerlich dabei vor. Schicksal, Laune des Himmels, wahre Liebe. Daran hatte er nie geglaubt. So etwas gab es einfach nicht. Es war nur ein Hirngespinnst, das sich die Menschheit im Laufe der Jahrhunderte zusammengereimt hatte. Doch warum fühlte er sich dann so miserabel? Warum schmerzte es dann so, sie nicht mehr zu sehen?

„Ruf sie an“, drang es vom anderen Ende des Zimmers. Iji sah genervt zu seinem Bruder und schwang sich aus dem Bett.

Warum musste er ihn schon früh am Morgen damit nerven?

Ohne etwas zu erwidern, zog sich Iji an.

„Hör auf, mich anzuschweigen, Iji. Seit Tagen redest du nicht mehr mit mir. Seit wir aus Okinawa zurück sind.“

„Ich rede doch mit dir“, erwiderte Iji trotzig.

Ryoske rollte mit den Augen.

„Du weißt genau, was ich meine. Du bist nicht mehr du. Du läufst grimmig durch die Gegend, bist geistesabwesend und wenn ich dir sage, du sollst sie endlich anrufen, reagierst du immer so genervt. Genau so, wie jetzt!“

Iji hielt mitten in der Bewegung inne.

„Was erwartest du von mir, hm? Dass ich jetzt so tue, als sei alles wie immer? Soll ich für dich den Clown spielen, oder was?“

„Nein, das verlange ich gar nicht. Ich möchte doch nur...“ Ryoske hielt inne, als würde

er nach den richtigen Worten suchen. „Ich möchte doch nur, dass du glücklich bist.“ Iji schnaubte.

„Glücklich...“, wiederholte Iji in einem verachtenden Ton, „klar.“

„Iji...“

„Warum rufst *du* sie nicht an?“, fiel ihm Iji ins Wort und richtete seinen Blick auf seinen Bruder, der ihn verzweifelt ansah, „haben wir das nicht alles für *dich* getan? Damit *du* am Ende mit ihr zusammen sein kannst? Also warum rufst du sie nicht an? Du liebst sie doch, oder nicht!? Ich habe das für dich getan, also kämpfe gefälligst um sie.“

Mit diesen Worten verließ er das Zimmer und knallte die Tür hinter sich zu. Er konnte nicht länger mit ihm in einem Raum sein. Er war so wütend. So wütend auf Ryoske, weil er das Mädchen ziehen ließ, jenes sie beide liebten. So wütend auf sich selbst, weil er wusste, wem ihre Gefühle galten und weil er trotzdem von seinem Bruder mehr Einsatz erwartete.

Er hörte, wie sich die Zimmertür wieder öffnete und Ryoske ihm in die Küche folgte.

„Du fragst mich tatsächlich, warum ich nichts unternehme? Warum ich sie nicht anrufe?“

Iji stand mit dem Rücken zu ihm und erwiderte nichts.

„Denkst du, ich bin blind und sehe nicht, was ihr für einander empfindet? Als ich euch auf Okinawa zusammen gesehen habe, fiel es mir wie Schuppen von den Augen. Ich wollte es zuerst nicht wahrhaben, aber es war kaum zu übersehen, wie sie dich angeschaut hat. Ich weiß, du hast dich zusammengerissen und warst abweisend zu ihr, aber nur meinetwegen, stimmt's?“

Ryoske machte eine Pause, wartete Ijis Reaktion jedoch nicht ab und fuhr fort.

„Als ich mit ihr alleine war und ihr dann die Wahrheit gesagt habe, fiel mir erst im Nachhinein auf, dass ich ihr nichts von meinen Gefühlen erzählt habe. Ich dachte zuerst, ich hätte nichts gesagt, weil mir eh klar war, dass ich keine Chance hatte. Sie hatte sich in dich verliebt und damit musste ich klarkommen. Doch mittlerweile weiß ich es besser.“

Iji hörte sich alles an, was sein Bruder zu sagen hatte, und ohne es zu merken, beruhigte er sich langsam. Er wandte sich zu Ryoske um.

„Und warum hast du ihr nichts von deinen Gefühlen erzählt?“, hakte Iji nach und lehnte sich an die Küchentheke.

Ryoske lächelte leicht, ehe er fortfuhr.

„Nun... es hatte etwas gedauert, bis es mir klar wurde. Aber jetzt bin ich mir ganz sicher. Das, was ich für sie empfunden habe, das konnte keine Liebe sein. Ich war egoistisch und selbstsüchtig. Ich wollte, dass sie mich liebt und habe nichts dafür getan, sondern dich vorgeschickt, als es auf einmal schwierig und kompliziert wurde. Ich habe sie sogar bei ihrer OP im Stich gelassen, nur weil ich zu feige war, ihr in die Augen zu sehen. Ist das etwa Liebe?“ Er fuhr sich durchs Haar und seufzte schwer. „Ich hatte solche Angst, es zu vermässeln, weil ich endlich jemanden getroffen hatte, den ich wirklich mochte, und dann *habe* ich es vermässelt, indem ich dich in diese Sache hineingezogen und mich verkrochen hatte.“

Ryoske machte eine lange Pause und ließ sich auf einen Stuhl fallen. Iji bewunderte seinen Bruder, dass er so offen darüber sprach. Hätte er das doch nur früher getan.

„Du fragst mich, warum ich sie nicht anrufe. Deswegen“, meinte Ryoske abschließend und grinste dann, „und weil du ihren Namen im Schlaf sagst.“

Iji spürte, wie ihm die Hitze in die Wangen stieg.

„Tu ich nicht!“

Ryoske lachte. „Doch! Laut und deutlich.“

~\*~

Nach diesem aufrichtigen Gespräch hatte Iji Hitomi immer noch nicht angerufen. Stattdessen war er direkt zu ihrem Haus gefahren.

Er konnte sich nicht sicher sein, ob sie da war oder nicht, aber es war einen Versuch wert. Und wenn sie nicht da wäre, würde er auf sie warten. Er würde erst gehen, wenn er ihr alles gesagt hätte.

Doch es kam nicht dazu, dass er bei ihr klingelte. Auf der gegenüberliegenden Straßenseite entdeckte er sie auf dem Spielplatz, wo sie auf einer Schaukel saß.

Und nun stand er vor ihr.

„Hito.“

Als sie ihn aus ihren glasigen Augen ansah, zog sich sein Herz zusammen. Dieses Bild, wie sie einsam auf dieser Schaukel saß, erweckte ein Gefühl von Traurigkeit in ihm.

„Darf ich mich setzen?“

Nachdem sie genickt hatte, nahm er auf der Schaukel daneben Platz.

Sie hatte ein enges schwarzes Kleid an, das ihr ziemlich gut stand und sie erwachsener wirken ließ. Doch es entsprach nicht ihrem sonstigen Geschmack, der eher mädchenhaft und süß war. Diese kleine Veränderung verstärkte Ijis Gefühl, dass er nicht länger zu ihrer Welt gehörte und solche Veränderungen nicht mehr mitbekam. Bevor er hierherkam, lag ihm so vieles auf der Seele, was er ihr sagen wollte, doch jetzt, da er wirklich hier war, war sein Kopf wie leergefegt.

Sie saßen eine Weile schweigend da, jeder schien seinen eigenen Gedanken nachzuhängen. Iji wusste einfach nicht, wo er anfangen sollte. Egal, was er sagen wollte, alles hörte sich für ihn falsch an.

„Dein neues Kleid steht dir.“

Er spürte, wie sie ihn von der Seite ansah, doch sein Blick war unerbittlich nach vorne gerichtet. Wenn er sie jetzt ansehen würde, würde seine Entschlossenheit schwinden. Er musste sich konzentrieren, um seine Gefühle verständlich zu machen.

„Am Anfang habe ich mich nur wegen Ryoske mit dir getroffen“, fing er langsam an, „er ist ziemlich unsicher, was Frauen angeht. Vor allem, wenn es ein Mädchen ist, das er sehr gerne hat. Ich möchte unser Verhalten gar nicht rechtfertigen, ich weiß, es war falsch. Aber... wenn ich mich noch einmal entscheiden sollte, ob ich ihm helfe, würde ich es wieder tun. Nicht, weil ich meinem Bruder helfen wollte, sondern weil ich dich sonst nie kennengelernt hätte.“

Nun sah Iji zu ihr und begegnete ihren graublauen Augen, die ihn unergründlich ansahen.

„Verstehst du, was ich sagen möchte? Ich bin froh, dass ich dich kennengelernt habe, Hito. Und was ich auf Okinawa zu dir meinte... dass da nichts zwischen uns wäre... das habe ich nur geleugnet, weil ich meinem Bruder nicht im Weg stehen wollte. Ich wusste um seine Gefühle, ich... wollte ihn nicht verletzen. Und dabei habe ich dich verletzt.“

Iji streckte seine Hand nach ihr aus und berührte sanft ihre Wange.

„Hitomi... nun sag doch was...“

Zögernd legte sie ihre Hand auf die seine und schmiegte ihre Wange gegen seine Handfläche. Ijis Herz machte einen hoffnungsvollen Sprung, ehe sie seine Hand wegschob.

„Du warst mit Maki zusammen“, murmelte sie leise und ihre Augen füllten sich mit Tränen, „als du dich mit mir getroffen hast, als du dich als Ryoske ausgegeben hast, als

wir uns... geküsst haben..."

Ijis Augen weiteten sich vor Überraschung. Woher wusste sie das? Hatte Ryoske... nein. Sie musste es von jemand anderem erfahren haben. Etwa direkt von Maki? Natürlich. Sie gingen auf dieselbe Uni. Das hätte er beinahe vergessen. Iji presste die Lippen aufeinander.

„Es tut mir leid... Ja, ich war mit ihr zusammen. Aber als wir uns geküsst haben, hatten wir uns schon längst getrennt.“

„Trotzdem... Du hast... auch sie angelogen Sie wusste nichts von eurem Plan und dachte.. und dachte..." Ihre Stimme brach, als sie schluchzte. „Sie denkt, ich hätte dich ihr weggenommen... Sie denkt, ich hätte eure Beziehung... kaputt gemacht..."

Ijis Puls beschleunigte sich. Er konnte sich vorstellen, wie sauer Maki geworden war, als sie herausgefunden hatte, dass es Hitomi war, mit der er sich getroffen hatte. Dabei lag es doch gar nicht an Hitomi, dass er die Beziehung mit ihr beendet hatte.

„Du hast nichts kaputt gemacht. Es hat einfach nicht gepasst.“

Hitomi schüttelte den Kopf, als wollte sie seine Worte nicht wahrhaben.

„Bitte Hito... Glaub mir! Unsere Trennung hatte nichts mit dir zu tun. Bitte..." Er streckte erneut seine Hand nach ihr aus und wischte ihr die Tränen von den Wangen.

„Bitte hör auf zu weinen..." Es brach ihm das Herz, wenn er sie so unglücklich sah. „Ich ehm... ich hatte noch nie so etwas für jemanden empfunden wie für dich... Ich hätte es dir schon früher sagen sollen..."

Iji hätte nie gedacht, dass er sich je verlieben könnte. Für ihn war die Liebe bis vor kurzem nur ein Hirngespinnst, eine Traumvorstellung, der die Menschen nachjagten. Nie hätte er gedacht, dass es ihn treffen könnte.

Hitomi hatte ihren Blick gesenkt und die Hände in den Schoß gelegt. Einen entsetzlich langen Augenblick sagte sie kein Wort.

„Ich kann nicht..." Sie sah ihm wieder direkt in die Augen. „Ich kann deine Gefühle nicht erwidern.“

Dann erhob sie sich von der Schaukel und machte Anstalten zu gehen. Doch bevor sie ein paar Schritte gegangen war, hielt Iji sie auf, indem er ihren Arm ergriff.

„Warum?"

Warum konnte sie seine Gefühle auf einmal nicht erwidern? War es, weil er sie angelogen hatte? Weil er ihr zuerst gesagt hatte, er würde nichts für sie empfinden? Hatte er vielleicht zu lange mit seinem Geständnis gewartet? Waren ihre Gefühle für ihn nicht mehr da?

Tausende Fragen rasten ihm durch den Kopf und er wollte eine Antwort. Doch mehr als ein *Warum* brachte er nicht zustande. Er hatte sich noch nie verliebt und wusste bis jetzt auch nicht, wie sehr eine Zurückweisung schmerzen konnte.

„Warum?“, wiederholte Hitomi und schien einen kurzen Augenblick nachzudenken, „wegen Maki... Sie ist... *war*... meine Freundin. Deswegen..."

Iji verstand die Welt nicht mehr. Er sah sie benommen an und ließ langsam ihren Arm los. War das nun... *aus*?

Sein Herz hämmerte wie verrückt in der Brust. Er konnte das alles gar nicht richtig realisieren.

*Aus. Es ist aus.*

Sein Blick folgte ihr, als sie die Straße überqueren wollte. Im Blickwinkel erfasste er einen Fahrradfahrer, auf den sie geradewegs zulief.

„Hitomi!“, rief er ihr hinterher, doch sie drehte sich nicht nach ihm um. „Hitomi, pass auf!“

Iji rannte zu ihr, als sie dem Fahrradfahrer gerade noch auswich.

„Man, Hito!“

Er packte sie an den Schultern.

„Hast du mir einen Schrecken eingejagt! Hast du den gar nicht gesehen!?“

Hitomi schüttelte entsetzt den Kopf.

„Komm, ich bring dich nach Hause“, sagte Iji und ergriff ihre Hand.

Hitomi schüttelte diese ab und nahm Abstand.

„Nein... danke. Ich schaff das schon“, sagte sie schnell und ließ ihn alleine stehen.

Iji blieb an Ort und Stelle stehen und wartete, bis sie sicher an ihrem Haus angekommen war. Dann wuschelte er sich durchs Haar und seufzte laut.

Er hatte es schon immer gewusst. Liebe war scheiße.

## Kapitel 22: Liebeskummer lass nach

„Was ist denn in letzter Zeit mit Iji los?“, fragte Sou Ryoske und wies mit einer kurzen Kopfbewegung in Richtung der Bar, an der Iji wie ein Häufchen Elend saß. Ryoske legte die Stirn in Falten und unterdrückte einen tiefen Seufzer. So verhielt sich sein Bruder bereits seit Tagen. Seit er das letzte Mal mit Hitomi gesprochen und sie ihn abgewiesen hatte. Und das war schon eine Weile her.

„Das solltest du ihn lieber selbst fragen“, erwiderte Ryoske und trank einen Schluck von seiner Coke. Nachdem er sich letztens die Kante gegeben hatte, wollte er Alkohol nie wieder anrühren.

Soweit Ryoske wusste, hatte Iji ihren beiden Freunden, Sou und Tsutomu, noch nichts von der Sache mit Hitomi erzählt, und er selbst wollte nicht vorweggreifen.

„So kenne ich ihn gar nicht. Ich traue mich nicht mal in seine Nähe.“ Sou versuchte seine Besorgnis mit einem Witz herunterzuspielen, doch Ryoske kannte ihn lange genug, um zu wissen, dass er sich aufrichtig Sorgen machte.

„Vielleicht würde ihm ein Gespräch gut tun“, sagte Ryoske nachdenklich. Er hatte es seinerseits versucht, war jedoch nicht zu seinem Bruder durchgedrungen.

Sein Freund schien dies als Aufforderung zu verstehen.

„Dann versuche ich mal mein Glück“, sagte er motiviert und klopfte Ryoske leicht auf die Schulter, ehe er sich von ihm abwandte und die Bar ansteuerte.

Ryoske hoffte aufrichtig, dass Sou mehr Erfolg haben würde als er selbst.

~\*~

Sou setzte sich zu seinem Freund an die Bar und stellte seine leere Bierflasche auf dem Tresen ab.

„Ich dachte, wir machen heute einen drauf“, sagte er leicht vorwurfsvoll und bestellte sich noch ein Bier. Er blickte zu Iji, der sich schwermütig aufrichtete, als würde es seine ganze Kraft erfordern, doch im nächsten Augenblick ließ er schon wieder die Schultern hängen. Wortlos griff Iji nach Sous leerer Flasche und kratzte an dem Etikett. Sou sah dem trostlosen Schauspiel eine Weile schweigend zu und nahm Iji dann die Falsche aus der Hand.

„Verdammt, Iji! Seit wann lässt du dich so gehen?“

Ohne aufzublicken zuckte Iji gleichgültig mit den Schultern. „Kann ich die Flasche wiederhaben?“

Sou seufzte.

„Geht es um eine Frau?“, fragte er unverblümt, ohne auf Ijis Bitte einzugehen. Man merkte deutlich, wie sein Kumpel sich versteifte. Die Lippen aufeinander gepresst, starrte Iji konzentriert auf den Tresen, als würde er dort nach einer passenden Antwort suchen.

Sou verzog sich die Lippen, da die Antwort so offensichtlich war. Natürlich ging es um eine Frau. Was sonst konnte einen Mann so deprimieren?

„Erzähl, was passiert ist“, forderte Sou ihn auf, doch Iji schüttelte stur den Kopf.

„Vielleicht habe ich einen tollen Ratschlag für dich“, versuchte Sou seinen Freund zu ködern und kassierte von Iji im Gegenzug einen skeptischen Blick.

„Ich glaube, selbst DU wärst mit deinem Latein am Ende, würde ich dir diese verdammt lange und komplizierte Geschichte erzählen.“

Sou schnaubte, als wäre sein Stolz verletzt. Wenn es um Liebesangelegenheiten ging, konnte man sich auf ihn verlassen.

„Das lass mich schön selbst entscheiden.“

„Ich werde dir nur den Abend verderben.“

Sou schnalzte mit der Zunge. „Als wäre der Abend bis jetzt ein Highlight!“, erwiderte er und klopfte Iji aufmunternd auf die Schulter. „Also. Rede. Damit ich den Abend retten kann.“

Am Ende des Abends wusste Sou nicht mehr genau, wie er Iji dazu gebracht hatte, aber sein Freund hatte tatsächlich geredet. Es war wirklich eine verdammt lange und komplizierte Geschichte, die seine ganze Aufmerksamkeit erforderte. Aber sie hatten Zeit und Sou hatte schließlich seine Hilfe angeboten. Nachdem Iji seinen Monolog beendet hatte, stieß Sou einen lauten Pfiff aus.

„Nur noch einmal zum Verständnis: Ihr habt die Rollen getauscht, weil Ryoske weiche Knie bekommen hat, dem Mädchen gegenüberzutreten, in das er sich verliebt hat... dann hast du dich in dasselbe Mädchen verliebt und sie sich in dich, doch als sie dir ihre Gefühle gesteht, weist du sie ab, überlegst es dir später anders und nun hat sie dich abgewiesen, weil sie sich mit deiner Ex angefreundet hat?“

Iji fuhr sich etwas unbeholfen durchs Haar. Von dem gelassenen, selbstsicheren Typen, der nicht an die Liebe glaubte, fehlte jede Spur.

„So wie du das sagst, hört es sich wie eine kitschige Seifenoper an“, sagte Iji mit einem schiefen Lächeln, „aber ja. So in etwa ist das abgelaufen.“

Sou nahm das nickend zur Kenntnis. „Ich glaube, dass muss ich erst mal verdauen“, sagte er kopfschüttelnd und bestellte ihnen ein paar Kurze. Nachdem der Barkeeper die kleinen Gläser mit Wodka serviert hatte, reichte Sou Iji einen und bediente sich dann selbst.

„Nun, ich finde, ein Toast wäre angebracht.“

„Und worauf willst du anstoßen?“

Sou grinste. „Auf dich und Hitomi.“

Ijis entgeisterter Blick brachte Sou nicht aus dem Konzept.

„Ja, was hast du denn gedacht? Dass du jetzt ein bisschen rumheulen kannst, ich dich bemitleide und wir uns ins Koma saufen werden? Nichts da! So wie es sich für mich anhört, gehört ihr beiden zusammen. Ihr habt es nur noch nicht verstanden.“

Iji starrte in sein volles Glas, als würde er über Sous Worte nachdenken.

„Was soll ich denn noch tun? Ich hab ihr schon gesagt, was ich fühle...“

„Dann sag es noch einmal.“

Iji hob skeptisch eine Braue.

„Was würde das denn bringen? Sie weiß doch, was ich für sie empfinde. Sie will einfach nichts mehr von mir.“

„Ach wirklich? Bist du dir da ganz sicher? Ich mir nämlich nicht. Weißt du noch, als ihr das erste Mal bei mir wart? Und ich eure Zweisamkeit auf dem Balkon gestört habe? Es war zwar nur ein kleiner Augenblick, aber ich könnte schwören, da hatte es bereits geknistert. Und diese heimlichen Blicke, die sie dir zugeworfen hat! Ja, das ist mir nicht entgangen.“

„Ich will ihr nicht hinterherlaufen und sie mit meinen Gefühlen bedrängen...“

Sou seufzte resigniert. „Hast du mir nicht zugehört? Ich denke nicht, dass sie nichts mehr von dir will. So einfach geht das nicht. Vielleicht wäre alles ganz anders gelaufen, hätte sie deine Ex nicht kennengelernt und sich mit ihr angefreundet.“

„Hm, vielleicht. Aber es bringt doch nichts, sich jetzt noch Gedanken darüber zu machen.“

Nun war Sou doch ein wenig mit seinem Latein am Ende. Die Lage war komplizierter, als er es sich vorgestellt hatte.

„Und doch solltest du's noch einmal versuchen.“

Sou trank seinen Kurzen, ohne sich das Gesicht zu verziehen, und griff sofort nach dem nächsten.

„Ich fahr nach Hause“, sagte Iji unvermittelt. Er hatte den Kurzen abgestellt, ohne ihn zu trinken, und glitt vom Hocker. „Danke, Mann. Wir sehen uns.“

Sou nahm das nickend zur Kenntnis und prostete seinem Freund zum Abschied zu. Er wusste, es hatte keinen Sinn, ihn aufzuhalten und ihm noch mehr Ratschläge zu geben. Der Sturkopf würde eh nur bei seiner Meinung bleiben.

~\*~

Die frische Luft tat Iji richtig gut. Gierig sog er sie in seine Lungen ein und schloss für einen kurzen Moment die Augen.

Das Gespräch mit Sou hatte ihn zwar der Lösung für sein Problem nicht näher gebracht, doch die Schwere in seinem Herzen fühlte sich nicht mehr ganz so erdrückend an wie vorher.

Iji war immer noch ratlos, wie er über seinen Liebeskummer hinwegkommen sollte. Besonders weil er sich noch nie in dieser Situation befunden hatte.

„Hey, Mann. Hast du eine Zigarette für mich?“

Der Typ, den Iji angesprochen hatte, sah auf.

„Klar.“

Er sah um einiges jünger aus als Iji selbst, doch seine Stimme klang tiefer als erwartet. Bereits nach dem ersten tiefen Zug spürte er sofort die Wirkung des Nikotins sowie das schlechte Gewissen. Es war kein leichter Weg gewesen aufzuhören und nur ein kleiner schwacher Moment warf seinen eisernen Vorsatz über den Haufen.

„Verdammt“, fluchte er vor sich hin und warf die halb aufgerauchte Zigarette auf den Boden, die er sofort mit seinem Fuß zertrat.

„Ich dachte, du hättest aufgehört.“

Iji blickte in ein bekanntes Gesicht, das ihn aufmerksam musterte.

„Maki...“

Die junge Frau kam näher und verschränkte die Arme vor der Brust. Es war ein komisches Gefühl, ihr nach so langer Zeit wiederzubegegnen. Sie hatten sich seit der Trennung nicht mehr gesehen.

„Muss dir ja echt scheiße gehen, wenn du sogar wieder anfängst zu rauchen.“

Ihr boshafter Unterton reizte ihn stärker, als er es zugeben wollte. Ob es an seiner schlechten Stimmung lag?

„Und das freut dich, was?“

Iji steckte die Hände in die Hosentaschen und sah sie herausfordernd an. Wenn sie Streit wollte, würde sie ihn bekommen. Wegen ihr wollte Hitomi seine Gefühle nicht erwidern. Hitomi konnte doch nicht tatsächlich denken, dass dieser oberflächliche Mensch wirklich ihre Freundin war!

Maki zuckte gleichgültig mit den Schultern.

„Traurig macht es mich auf jeden Fall nicht.“

Iji schnaubte.

„Hätte mich auch gewundert.“

Eine Weile standen sie schweigend da. Ob sie gerade nach den richtigen Worten suchte, um ihn fertig zu machen?

„Ist deine kleine Freundin auch hier?“

„Warum sollte sie?“

„Weiß nicht... Schließlich *ist* sie doch deine Freundin. Oder nicht?“

Iji presste die Lippen aufeinander, um nicht irgendetwas Unüberlegtes zu sagen. Anscheinend hatte Maki noch nichts von diesen tollen Neuigkeiten gehört oder sie tat nur so. Hitomi musste es ihr doch erzählt haben.

„Ach komm, stell dich nicht dumm.“

Da Maki ihn weiterhin fragend ansah, platze es unwillkürlich aus ihm heraus.

„Hitomi und ich sind nicht zusammen. Ich hoffe, du bist zufrieden. Sie will nicht mit mir zusammen sein, weil sie sich Vorwürfe macht. Sie denkt, sie wäre Schuld an unserer Trennung, aber das ist Schwachsinn. Du und ich, wir wussten beide, dass das mit uns nur vorübergehend ist. Wir haben uns ständig gestritten, du warst eifersüchtig und hast mir immer 'ne Szene gemacht... Es war klar, dass wir uns irgendwann trennen. Das mit Hito... das hatte ich auch nicht geplant...“ Iji machte eine Pause, als er begriff, dass er zu viel gesagt hatte. „Ach, warum erzähle ich dir das überhaupt? Du denkst doch eh nur, was du willst.“

So viel hatte er gar nicht sagen wollen, aber die Worte kamen unaufhaltsam wie ein Wasserfall aus seinem Mund. Er hatte mit sofortigem Konter gerechnet, mit Beschimpfungen und einem Wutanfall. Doch das einzige, was Maki tat war, ihn mit einem mitfühlenden Blick anzusehen.

Als hätte sie seine Gedanken erraten, änderte sich schlagartig ihr Gesichtsausdruck und wurde wieder zu einer eiskalten Maske.

„Und noch etwas“, fügte Iji dann doch noch hinzu, „Hitomi hält dich wirklich für eine Freundin. Ich kann mir gar nicht vorstellen, was sie in dir sieht, aber es muss etwas Gutes sein, das mir entgangen ist.“

Iji wandte sich zum Gehen. Er wollte das nur loswerden, er wollte nicht mit ihr darüber diskutieren. Letzten Endes war ihm auch egal, was sie dachte. Hauptsache, die ließ Hitomi in Ruhe.

Nach wenigen Schritten rief sie jedoch seinen Namen. Iji hätte weitergehen können, doch er blieb stehen und wartete, bis sie ihn einholte.

„Was ist?“, fragte er gezwungen, als sie vor ihm stand.

„Wann hast du das letzte Mal mit Hitomi gesprochen?“

Iji runzelte verständnislos die Stirn.

„Ist schon eine Weile her. Warum fragst du mich das?“

Maki schien mit der Antwort zu hadern. So kannte er sie ja gar nicht.

„Na ja, sie war schon länger nicht mehr in der Uni. Um genau zu sein, seit...“ Maki machte eine längere Pause. „...seit ich das mit euch herausgefunden und sie zur Rede gestellt habe.“

Ihre Worte hinterließen einen bitteren Nachgeschmack. Iji wurde etwas unbehaglich zumute.

„Vielleicht ist sie erkältet.“

Maki pflichtete ihm bei. „Ja, daran habe ich auch anfangs gedacht. Aber sie geht nicht ans Handy.“

Sie hob ihren Blick und sah ihn besorgt an. Ihre Sorge fühlte sich aufrichtig an und brachte Iji einen Augenblick aus dem Konzept, doch er ließ es nicht an sich heran.

„Vermutlich will sie einfach nicht mit dir reden“, konterte Iji. Anders konnte er sich das auch nicht erklären, obwohl sich eine seltsame Unruhe in ihm breit machte. Er wollte sofort Hitomi anrufen und sich nach ihr erkundigen.

„Vermutlich hast du recht“, sagte Maki bitter und strich sich eine Strähne hinter das

Ohr, „dennoch mache ich mir Sorgen. Ob du es mir glaubst oder nicht.“

Iji fiel darauf nichts ein.

„Es geht ihr sicher gut“, meinte er nur, ohne selbst davon überzeugt zu sein.

Maki nickte nur leicht.

Damit endete ihre Unterhaltung und Iji ging ohne einen Abschiedsgruß davon, während er in seiner Hosentasche das Handy fest umklammerte.

## Kapitel 23: Die Liebe will ein Happy End

*Du kannst nicht leugnen, dass etwas zwischen uns ist.  
Es tut mir leid, wenn ich diesen Eindruck bei dir erweckt habe.  
Aber du hast mich geküsst... warum... Hatte das nichts zu bedeuten?*

*Ich kann deine Gefühle nicht erwidern...  
Warum?  
Wegen Maki... deswegen...  
Wegen eurer Lügen.  
Wegen allem, was passiert ist.*

Hitomi öffnete langsam die Augen und starrte zur Decke. In Gedanken ging sie immer wieder die Gespräche mit Iji durch, dachte an das, was sie gesagt hatte und an das, was sie hätte sagen können. Aber gleichgültig, wie sie die Worte drehte und wendete, es lief auf dasselbe Resultat hinaus.

Hitomi setzte sich träge auf, stützte ihre Hände links und rechts von sich ab. Ihr war ein bisschen schwindlig und sie hielt für einen kurzen Moment inne. Sie hatte seit Tagen kaum etwas gegessen und sich in den vier Ecken ihres Zimmers verkrochen. Hitomi dachte, sie könnte auf diese Weise vor der Realität flüchten, aber sie hatte nicht bedacht, dass jene Realität einen auch in Gedanken verfolgte, am Tag und in der Nacht. Stets war sie ein ewiger Begleiter.

Langsam erhob sich Hitomi vom Bett und trat ans Fenster, das durch eine Gardine zugezogen war. Sie schob sie ein Stück beiseite und kniff die Augen zusammen, als das helle Licht auf ihre Retina traf. Schnell zog sie den Vorhang wieder zu. In letzter Zeit waren ihre Augen sehr empfindlich und auch die Sehfähigkeit ließ nach. Ob sie ihr Augenlicht wieder verlieren würde? So wie sie die Zwillinge und Maki verloren hatte? Und wenn schon. Dann würde sie eben nichts mehr sehen, dann wäre alles wieder wie früher. Sie wäre wieder am Anfang.

Als Hitomis Sehkraft anfang, sich zum Schlechten zu verändern, hatte sie ihren Arzt aufgesucht. Dieser konnte keine körperlichen Schäden feststellen, aber er wies erneut darauf hin, dass der seelische Zustand stets mit dem körperlichen einherging. Die Verschlechterung der Sehfähigkeit könnte demnach psychosomatisch sein.

Hitomis Eltern hatten das nicht sofort begriffen, da das offensichtlich nicht auf ihre fröhliche Tochter zutreffen konnte, doch nach einiger Zeit bemerkten auch sie die Veränderung und fingen an, sich Sorgen zu machen. Ihre Mutter gab Iji bzw. Ryoske die Schuld. Wer sonst sollte für den traurigen Zustand ihrer Tochter verantwortlich sein? Seine Abwesenheit untermauerte ihre Vermutung. In gewisser Weise hatte sie ja auch Recht, aber Hitomi wollten ihr nicht beipflichten, denn dann müsste sie ihr die ganze Geschichte erzählen und genau das wollte sie vermeiden.

Hitomi tapste zu ihrem Schreibtisch und griff nach dem Handy, das seit Tagen ununterbrochen klingelte. Wieder verpasste Anrufe von Maki und seit gestern Abend versuchte Iji sie zu erreichen. Beinahe wäre sie rangegangen. Aber... was hätte sie ihm denn sagen sollen? Dass sie ihn immer noch liebte? Dass sie mit ihm zusammen sein wollte? Dass sie ihre Zurückweisung nicht so gemeint hatte?

Aber sie hatte es so gemeint. Iji hatte nicht nur sie, sondern auch Maki belogen und verletzt. Und auch wenn sie Ryoske verziehen hatte, auch wenn sie sein Motiv

nachvollzog, konnte sie nicht dasselbe bei Iji tun. Nicht mehr. Nicht, seit sie gesehen hatte, wie sehr Maki verletzt war. Die Frage war nur, warum Maki sie so unerbittlich versuchte zu erreichen.

Hitomis Finger schwebte über der Rückruftaste. Sie überlegte, Maki zurückzurufen und einfach nachzufragen, was sie noch von ihr wollte. Selbst wenn sie sich wieder Gemeinheiten anhören musste.

Ihre Überlegungen wurden von dem Klingeln ihres Handys unterbrochen und ließ Hitomi vor Schreck zusammensucken. Doch es war nicht Maki und überraschenderweise auch nicht Iji.

Aus einem Impuls heraus nahm Hitomi ab. Sie hielt sich den Hörer ans Ohr und lauschte.

„Hitomi?“, hörte sie am anderen Ende eine vertraute Stimme sagen. Sie erinnerte sie an einen längst vergangenen Sommer voller glücklicher Erinnerungen.

„Hallo Ryoske.“

Es breitete sich Stille aus. Nur das leise Atmen verriet ihr, dass noch jemand am anderen Ende der Leitung war.

„Bin ich froh, dass ich dich erreicht habe.“

Hitomi antwortete nicht.

„Wir machen uns Sorgen um dich“, fuhr er unbeirrt fort, „wir haben gehört, du warst schon länger nicht in der Uni.“

*Wir...*

„Es geht mir gut.“ Die Lüge kam ihr erstaunlich leicht über die Lippen.

„...gib sie mir mal...“, hörte sie im Hintergrund jemanden sagen.

*Iji.*

„Warte doch mal... lass mich erst mit ihr reden“, sagte Ryoske leise an Iji gewandt, ohne zu ahnen, dass Hitomi alles mitbekam. „Hitomi...“

„Warum rufst du jetzt an? Rufst du mich überhaupt an, weil *du* mit mir sprechen willst oder rufst du für Iji an?“

Es war wichtig für sie, das zu wissen. Wenn er ihretwegen anrief, gab es ihr das Gefühl, ihn als Freund doch nicht ganz verloren zu haben. Schließlich war er der erste Freund, den sie seit Langem hatte. Durch ihn fühlte sie sich weniger einsam und ohne ihn hätte sie Iji wohl niemals kennengelernt.

Hitomi merkte gar nicht, wie sich ihre Augen mit Tränen füllten.

Bedrückendes Schweigen breitete sich aus, bis Ryoskes Stimme es durchbrach.

„Beides“, antwortete er wahrheitsgemäß.

Das Schluchzen konnte Hitomi nur mit Mühe unterdrücken.

„Du hast dich einen Monat lang nicht bei mir gemeldet“, entgegnete sie verletzt, „und jetzt machst du dir meinetwegen Sorgen?“

„Ich weiß... es tut mir leid... Ich habe Abstand genommen, damit du und Iji...“

„Hör bitte auf!“, unterbrach sie ihn, „ich will nichts mehr hören.“

„...Hito?“

Ijis Stimme so plötzlich zu hören, brachte Hitomis Herz zum Überlaufen. Es sah so aus, als hätte Iji seinem Bruder den Hörer aus der Hand genommen.

„Hito? Bist du noch dran?“

Hitomi wusste sich nicht anders zu helfen, als das Gespräch zu beenden. Sie drückte hektisch auf die Auflegen-Taste, was ihr nicht auf Anhieb gelang, da ihr Daumen ein paar Mal daneben traf. Sie hörte Ijis leise Stimme, wie er verzweifelt ihren Namen wiederholte und dann war die Leitung durchtrennt. Es kehrte trostlose Stille zurück in ihr Zimmer.

Das Handy immer noch fest in der Hand, sank Hitomi kraftlos auf die Knie. Ihre Selbstbeherrschung ließ nach, sodass sie ihre Tränen nicht länger zurückhalten konnte.

~\*~

Das dumpfe Klopfen an der Tür weckte Hitomi aus ihrem leichten Schlaf. Nachdem sie heute Vormittag mit Ryoske gesprochen hatte, war sie aufgewühlter als vorher. Dass er sich Sorgen um sie machte, war offensichtlich. Doch kam das nicht ein wenig zu spät? Seit der Reise nach Okinawa hatte er sie nicht mehr angerufen oder ihr auch nur geschrieben. Und was Iji anging... Sie konnte nicht mit ihm reden. Allein seine Stimme löste in ihr heftige Gefühle aus, die sie tief in ihrem Herzen vergraben glaubte. Mit einem Mal wackelte ihre Entschlossenheit, sich von ihm fernzuhalten. Hätte sie nicht aufgelegt, dann...

„Hitomi?“

Ihre Mutter steckte den Kopf hinter der Tür hervor und unterbrach jäh ihren Gedankengang. Hitomi konnte ihre Gesichtszüge nicht sehr gut erkennen, aber sie konnte sich den besorgten Blick ihrer Mutter vorstellen.

„Hier ist Besuch für dich.“

Hitomi setzte sich binnen weniger Sekunden kerzengerade auf. Ihr Herz geriet ins Stolpern. Konnte es sein, dass einer der Zwillinge...

Enttäuschung machte sich kurz in ihr breit, als eine schlanke Gestalt das Zimmer betrat.

„Hallo Hitomi.“

Mit Makis Besuch hatte sie am wenigsten gerechnet. Die junge Frau schloss hinter sich die Tür und ließ ihren Blick durch den Raum schweifen. Da die Gardinen nicht vollkommen lichtundurchlässig waren, war das Zimmer einigermaßen beleuchtet.

„Hübsch hast du's hier. An deiner Stelle würde ich auch nicht weg wollen“, sagte sie mit einem verschmitzten Lächeln, um die angespannte Stimmung zu lockern. „Darf ich?“, fragte sie anschließend und nahm auf dem Stuhl neben dem Schreibtisch Platz, nachdem Hitomi zustimmend genickt hatte.

„Wir haben im Moment eine Projektwoche und müssen verschiedene Outfits designen“, erzählte Maki im Plauderton, als hätten sich zwei Freundinnen ganz normal verabredet, „das ist gar nicht so einfach, wenn man kein passendes Model hat, weißt du.“

Maki seufzte, überschlug die Beine und lehnte sich in dem Sitz zurück. Sie fixierte Hitomi mit einem unergründlichen Blick.

„Das Model, das ich im Blick habe, nimmt sich grade eine Auszeit, aber ich wäre ihr sehr verbunden, wenn sie diese vorzeitig beendet.“

Hitomis Augen weiteten sich, als ihr die Bedeutung ihrer Worte bewusst wurde.

„Du... meinst mich?“

Ein selbstzufriedenes Lächeln legte sich auf Makis rotgeschminkte Lippen und sie nickte bekräftigend, sodass ihre Ohrringe leise klapperten.

„So sieht's aus. Interesse?“

Hitomis Herz krampfte sich unwillkürlich zusammen.

„Ich verstehe das nicht... Ich dachte, du hasst mich...“

Maki winkte ab.

„Schnee von gestern.“

„Aber... ich hab dich betrogen...“

„Nein, hast du nicht. Das ist mir jetzt klar geworden. Ich war zu selbstverliebt, um die Wahrheit zu erkennen.“

Hitomi presste die Lippen aufeinander, die Hände auf ihrem Schoß zu Fäusten geballt. War das nur ein gemeiner Scherz? Wollte sie ihr erst Hoffnung machen, dass alles wieder gut war, nur um sie dann wieder zu zerstören?

Bevor Hitomi etwas erwidern konnte, setzte sich Maki bereits neben sie auf das Bett und nahm tief Luft.

„Das sag ich jetzt zum ersten und letzten Mal, also hör mir gut zu, Hito.“ Die Art, wie sie ihren Namen aussprach, erinnerte sie an Iji. „Ich will dich als Freundin zurück. Ein Nein akzeptiere ich nicht. Und als deine Freundin will ich dir raten, dir endlich Iji zu schnappen. - Schau mich nicht so an. Ich meine es ernst. Was zwischen mir und ihm war, soll dir nicht im Weg stehen. Es gehört der Vergangenheit an. Außerdem“, sie machte eine bedeutungsvolle Pause und sah Hitomi entschlossen in die Augen, „bist du nicht Schuld an unserer Trennung, kapiert?“

Maki entging das verräterische Glitzern in Hitomis Augen nicht.

„Jetzt werd' mir hier nicht sentimental. Ich werde nicht wiederholen, was ich soeben...“

Hitomi fiel Maki um den Hals, bevor diese ihren Satz beenden konnte.

„Danke!“

Maki zögerte kurz, legte dann aber ihre Arme ebenfalls um ihre wiedergewonnene Freundin.

Diese zweite Chance spülte alte Wunden fort und eröffnete neue Wege - und Hoffnung auf eine glücklichere Zukunft.

In der Wohnung wurde es etwas lauter. Heftiges Stimmengewirr, das man jedoch nicht genau identifizieren konnte. Hitomi wechselte einen Blick mit Maki, bevor sie sich erhob und hinaus auf den Flur spähte.

„Lassen sie mich zu ihr. Ich möchte nur mit ihr reden.“

„Nein! Du hast genug angerichtet! Verschwinde jetzt!“

„Sagen Sie mir wenigstens, ob es ihr gut geht!“

Hitomi lauschte mit klopfendem Herzen. Wenn Maki nicht zuvor gekommen wäre, um sich mit ihr auszusprechen und zu versöhnen, hätte sie niemals den Mut gefasst, den Stimmen zu folgen. Hitomi trat um die Ecke und sah ihre Mutter mit jemandem an der Haustür diskutieren. Obwohl Hitomi ihn nicht sah, wusste sie, dass *er* es war. Als Ihre Mutter sie bemerkte, trat an Stelle von Verärgerung ein Hauch von Besorgnis in ihr Gesicht.

„Hitomi...“

Iji machte einen Schritt in die Wohnung, sein Blick folgte dem von Sato.

„Hito... ich möchte mit dir reden!“

„Jetzt reicht es aber! Ich sagte, du sollst verschwinden...“

„Mama. Bitte“, unterbrach Hitomi und sah sie nachdrücklich an, „lass ihn rein.“

Sato zögerte. Offensichtlich wollte sie sich nicht fügen, tat es aber letztendlich doch und ging einen Schritt zurück.

„Ich bin im Zimmer, falls du mich brauchst“, sagte sie resigniert und warf Iji noch einmal einen warnenden Blick zu.

Hitomi nickte dankbar und wartete, bis ihre Mutter gegangen war. Nun standen sie zu zweit im Flur und sahen sich unsicher an. Die Worte lagen Hitomi auf den Lippen, doch konnte sie sich nicht überwinden, sie auszusprechen. Auch Iji schien mit sich zu hadern. Er fuhr sich mit seinen Fingern etwas verloren durchs blonde Haar und sah ihr

geradewegs in die Augen. Sein durchdringender Blick jagte ihr einen angenehmen Schauer über den Rücken.

„Ich werde dich nicht einfach gehen lassen, Hito.“ Seine Stimme klang fest entschlossen. „Ich habe Fehler gemacht und Menschen verletzt und ich weiß, ich werde es wahrscheinlich nie wieder gutmachen können. Aber... ich kann dich nicht gehen lassen.“ Er kam näher und blieb eine Armlänge entfernt stehen. „Du wirst mich nicht wieder los.“

Seine Worte brachten ihr Herz zum Rasen. Wenn er nur wüsste, wie glücklich er sie damit machte.

„Du musst nichts sagen. Ich will nur, dass du es weißt. Ich werde um dich kämpfen, wenn es sein muss und vielleicht...“, er presste die Lippen aufeinander, „vielleicht werde ich deine Liebe irgendwann verdienen.“

Hitomi überwand den Abstand zwischen ihnen, indem sie sich ganz nah vor ihn stellte. Sie umfasste sein Gesicht mit ihren Händen und sah zu ihm auf. Verblüfft erwiderte er ihren Blick, sichtlich irritiert, was er von ihrem Verhalten denken sollte.

„Hito...“

„Halt einfach die Klappe“, sagte Hitomi mit einem neckischen Grinsen auf den Lippen und küsste ihn. Färbte etwa schon Makis Persönlichkeit auf sie ab? Egal. Er hatte genug geredet und sie ließ jetzt lieber Taten statt Worte sprechen.

Iji reagierte zunächst überrascht. Er hatte wohl wieder mit einer Zurückweisung gerechnet. Doch dann packte er sie sanft an den Schultern und erwiderte ihren Kuss bereitwillig. Atemlos und mit einem Lächeln auf den Lippen, löste er sich von ihren Lippen und lehnte seine Stirn an ihre.

„Wofür war denn der?“

Hitomi lächelte nun verlegen. Ihr Puls raste immer noch, das Blut rauschte in ihren Ohren. Das hatte sie schon so lange tun wollen.

„Dafür, dass du gekommen bist... dafür, dass du mich nicht aufgibst...“

Seine Hände strichen über ihre Arme und sein Atem streichelte ihre Haut, während er sprach.

„Wie könnte ich? Du bedeutest mir so viel. Aber was ist mit...“

„...mir?“

Maki stand mit verschränkten Armen hinter ihnen und lächelte die beiden an, als sie sich zu ihr umdrehten. Hitomi wollte Abstand zu Iji nehmen, aber die junge Frau schüttelte nur leicht den Kopf.

„Mit mir ist alles in Ordnung. Wir haben alles mit Hitomi geklärt.“ Maki zwinkerte ihrer Freundin zu. „Ich erwarte dich Montag in der Uni. Lass mich nicht im Stich.“

Maki stieß sich von der Wand ab und ging Richtung Haustür, hielt dann aber kurz inne und wandte sich noch einmal an die beiden. Diesmal fixierte sie Iji mit einem vielsagenden Blick.

„Vermassel es bloß nicht wieder.“ Sie warf ihr langes Haar über die Schulter und öffnete die Tür. „Sayonara.“

Damit ließ sie Iji verdutzt und Hitomi grinsend stehen.

„Du hast sie gehört“, sagte Hitomi und sah zu ihm auf, „pass bloß auf.“

Ijis tiefes Lachen vibrierte in seiner Brust.

„Keine Sorge. Was ich vorhin gesagt habe, meinte ich ernst.“ Jetzt legte er seinerseits die Hände an ihre Wangen und beugte sich zu ihr hinab, um ihre Lippen noch einmal in einem Kuss zu vereinen. Diesmal war er leidenschaftlicher, keine Unsicherheit war mehr zu spüren.

„Ich würde ja gerne weitermachen, aber“, sagte er zwischen zwei Küssen, „jemand

wartet unten auf uns.“

Hitomi sah ihn fragend an, doch ihr wurde schnell klar, um wen es sich handelte.

„Ryoske!“

Iji nickte lächelnd.

Freude breitete sich in Hitomis Herzen aus, sodass sie am liebsten hoch in die Luft springen wollte. Neue Lebenskraft durchströmte sie. Als sie heute Morgen aufgewacht war, hatte sie mit so viel Glück an einem Tag gar nicht gerechnet. Maki, Iji, Ryoske. Sie alle waren gekommen. Am Ende gab es wohl für jeden von ihnen ein Happy End. Nicht nur für die Liebe.

## Kapitel 24: Sowas wie Schicksal

Die Bibliothek war ihm der liebste Ort auf der Welt. Besonders um diese Uhrzeit, da sie relativ leer war. Die meisten schliefen an einem Samstagvormittag lieber aus und erholten sich von der anstrengenden Woche, nicht so Ryoske. Er stand gerne früher auf, frühstückte gemütlich und machte sich dann auf den Weg zur Bücherei. Besser konnte der Tag doch gar nicht anfangen.

Ryoske stöberte die Regale durch, auf der Suche nach ein paar spannenden Kriminalromanen. In letzter Zeit las er wieder mehr, was daher herrührte, dass Iji, seit er mit Hitomi zusammen war, kaum zu Hause war. Nicht, dass er sich für die beiden nicht freuen würde, aber...

Er schüttelte den Gedanken ab und konzentrierte sich wieder auf die Bücher vor ihm. Die Titel klangen alle ähnlich und keiner davon erweckte sein Interesse. Einige der Autoren kannte er bereits, aber von denen gab es keine neuen Bücher.

Ryoske griff wahllos nach einem Buch und las sich die Beschreibung auf der Rückseite durch: Ein Mädchen wird entführt und später tot aufgefunden. Ein Polizeikommissar versucht den scheinbar unlösbaren Fall zu lösen, bis er selbst und somit auch seine Tochter in die Schusslinie des Mörders gerät.

Langweilig.

Die meisten Bücher waren nach demselben Prinzip geschrieben. Irgendwann konnte man diese Geschichten einfach nicht mehr lesen. Ryoske wollte mal wieder etwas Originelles. Iji hatte ein gutes Gespür für Originalität. Es war wie eine Gabe. Er konnte nach einem beliebigen Buch greifen und es wäre genau das richtige, während Ryoske sich dumm und dämlich suchen musste. Dabei hatte Ryoske im Vergleich zu seinem Bruder um Längen mehr gelesen.

Er seufzte, stellte das Buch zurück ins Regal und stöberte weiter, während seine Gedanken wieder abschweiften.

Heute Mittag würde Hitomi zum Essen vorbeikommen. Er konnte nicht leugnen, dass es sich am Anfang seltsam anfühlte, sie öfters bei sich zu Hause zu sehen, aber mittlerweile war das zu etwas ganz Natürlichem geworden. Sie gehörte nun zur Familie.

Seine Gefühle für Hitomi hatten sich nicht in Luft aufgelöst, aber er hatte erkannt, dass es keine Liebe sein konnte, wenn man so egoistisch handelte wie er. Ryoske war einfach nur froh, dass er sie nicht ganz verloren hatte, dass sie immer noch mit ihm befreundet sein wollte. Und wenn er sah, wie sehr sie seinen Bruder liebte und dieser sie, war das einzige, was Ryoske fühlte, sanfte Zufriedenheit. Aber...

Im Herzen sehnte auch er sich nach Liebe.

Sich das einzugestehen, war nicht einfach. Ganz im Gegenteil. Es war ein tiefes Verlangen, das er lange unter Verschluss gehalten hatte und das jetzt ausbrechen wollte. Natürlich wusste er, dass man Liebe nicht erzwingen konnte, egal, wie sehr man sich diese wünschte. Aber er traute sich ja nicht einmal eine Frau anzusprechen, aus Angst vor Abweisung. Die Angst saß so tief, dass sie ihn bereits bei dem Gedanken daran, mit einer Frau zu reden, lähmte.

Warum war er nur so verkorkst?

Er glaubte es zu wissen, schob den Gedanken jedoch schnell beiseite. Es war sinnlos, über Vergangenes nachzugrübeln. Das würde nichts an der Tatsache ändern, dass er ein Feigling war.

Ryoske schnappte sich missmutig irgendwelche Bücher aus dem Regal. Er tat es so ungeschickt, dass einige davon auf den Boden fielen.

„Scheiße...“

Ryoske kniete sich hin, um die Bücher aufzuheben und sah aus dem Augenwinkel, wie sich jemand zu ihm stellte. Sein Blick fiel auf weiße Riemchensandalen und rosa lackierte Zehen. Das Mädchen kniete sich hin und machte Anstalten, ihm zu helfen.

„Danke“, sagte Ryoske schüchtern.

„Nicht dafür.“

Die Stimme des Mädchens ließ ihn innehalten. Sie hörte sich vertraut an und doch wie aus einem fernen, längst vergessenen Traum.

Ryoske hob langsam den Blick und sah in die großen braunen Augen, die ihn freundlich anlächelten. Ein Name drängte sich in sein Bewusstsein. Ein Name, den er mit aller Kraft hatte vergessen wollen.

*Fumiko.*

„Hallo, Ryoske. Was für ein Zufall.“

Unfähig etwas zu sagen, starrte er sie nur dümmlich an.

„Erinnerst du dich an mich?“

Ihr langes, schwarzes Haar fiel ihr über die Schultern und sie strich sich eine störende Strähne hinter das rechte Ohr. Ihr Pony bildete knapp über ihren Augenbrauen eine strenge waagerechte Linie. Sie hatte immer noch das rundliche Gesicht von damals, doch wirkte sie mittlerweile erwachsener.

Sie lächelte leicht auf sein Schweigen hin und sagte etwas bedauernd: „Wahrscheinlich nicht.“

Ihre Worte holten ihn zurück in das Hier und Jetzt und er gewann seine Stimme wieder.

„Doch, ich... ich erinnere mich an dich.“

Wie könnte er sie vergessen? Trotz ihrer äußerlichen Veränderung, wusste er noch genau, wer sie war. Schließlich war sie an seinem komischen Verhalten Frauen gegenüber nicht ganz unschuldig. Und sie war seine erste Liebe.

Sie erhoben sich beinahe zeitgleich. Mit Büchern in der Hand standen sie sich ratlos gegenüber, bis sie wieder das Wort ergriff.

„Ich möchte mich bei dir entschuldigen!“, sagte sie unvermittelt und warf Ryoske nun vollkommen aus der Bahn. Wortlos sah er zu, wie sie sich tief verbeugte und ihre Reue bekundete.

Er hatte nie im Leben damit gerechnet, ihr wieder zu begegnen, geschweige denn, eine Entschuldigung von ihr zu hören. Nach der sechsten Klasse war Fumiko mit ihrer Familie umgezogen. Keiner der Klassenkameraden wusste wohin. Niemand hatte anscheinend ein enges Verhältnis zu ihr gehabt, sodass sie niemandem ihre Adresse hinterlassen hatte. Sie war ohne ein Wort zu sagen einfach verschwunden.

„Fumiko, das musst du nicht...“

Ihren Namen auszusprechen hatte etwas Ungewohntes, aber gleichzeitig etwas Vertrautes an sich. Als lägen die langen Jahre der Trennung nicht zwischen ihnen, als wäre sie erst vor kurzem gegangen und gleich danach wieder aufgetaucht.

„Doch, ich muss. Ich hätte es schon längst tun sollen, aber als ich dich das letzte Mal gesehen habe, warst du... na ja, in keinem guten Zustand.“

Ryoskes graue Zellen arbeiteten rasend, als er sich versuchte zu erinnern, wo sie ihn gesehen haben könnte. Und was meinte sie mit *in keinem guten Zustand*?

Da sie anscheinend an seinem fragenden Gesichtsausdruck ablas, dass er keine Ahnung hatte, wovon sie sprach, half sie ihm ein wenig auf die Sprünge.

„Das ist schon etwas länger her. Ich weiß nicht, ob du dich daran erinnerst. Denn du warst ziemlich angetrunken. Da warst du mit einem Freund in der Bar, in der ich jobbe. Ich war so überrascht, dich zu sehen, dass ich mich nicht getraut habe, dich anzusprechen.“

Ryoske ging ein Licht auf. Er erinnerte sich an den Abend. Zumindest an den Anfang davon. Es war der Tag, an dem er sich die Kante gegeben hatte, nachdem er die Bilder von Hitomi und Iji zufällig entdeckte. Das schien eine Ewigkeit her zu sein.

„Tut mir leid. Ich habe dich da nicht erkannt.“

Fumiko winkte ab.

„Schon gut. Ich sehe ja mittlerweile ein wenig anders aus.“

Das stimmte in der Tat. In der Grundschule hatte sie kurzgeschnittene Haare und sah ein wenig wie ein Junge aus. Im Gegensatz zu ihr, hatten alle anderen Mädchen langes Haar. Ihn persönlich hatte das nie gestört. Vielleicht war sogar das einer der Gründe, warum er sie so interessant gefunden hatte. Sie war ungewöhnlich, nicht so wie die anderen.

„Das stimmt“, murmelte Ryoske, ohne sich dessen bewusst zu sein. Er hatte es gar nicht laut aussprechen wollen.

Fumiko nickte lächelnd, doch das Lächeln erreichte ihre Augen nicht.

„Ja... damals hatte ich ziemliche Komplexe, was mein Äußeres anging“, vertraute sie ihm an, „mein rundes Gesicht und dann noch der kurze Haarschnitt. Ich sah aus wie ein Junge, oder? - Na ja, das hatte mir auf jeden Fall zu schaffen gemacht. Und dann hatten die Mädchen auch noch einen draufgesetzt und mich ständig damit aufgezo-gen. Voll ätzend.“ Sie machte eine Pause, so als würde sie die Schikanen aus der Grundschule in Gedanken Revue passieren lassen. „Und dann kamst du. Selbstbewusst und mit einem Lächeln im Gesicht hast du vor der ganzen Klasse gesagt, dass du mich magst.“

Ryoske erinnerte sich allzu gut an diesen Moment. Er wünschte, er würde es nicht tun.

„Ich... war so überrascht und überfordert. Ryoske Kagawa mag ausgerechnet *mich*? Nein, das war sicher nur ein grausamer Scherz. Ich konnte und wollte es nicht glauben und habe vor der ganzen Klasse diese Gemeinheiten zu dir gesagt. Es tut mir sehr leid.“

Ihre Worte klangen ernst und aufrichtig. In diesem Augenblick wurde Ryoske bewusst, dass dieses Mädchen von damals aus ihrer Einsamkeit heraus, niemanden an sich heranlassen konnte. Sie wurde ausgegrenzt und fand keinen Anschluss. Selbst als man sich ihr näherte, stieß sie einen ab, da ihr das Vertrauen fehlte und sie hinter jeder Handlung eine böse Absicht vermutete.

„Es ist nicht mehr der Rede wert. Es ist passiert und lässt sich nicht mehr ändern.“

Ryoske wandte sich ab und stellte die Bücher zurück ins Regal. Er wollte nicht mehr darüber reden. Zwar verstand er ihre Beweggründe, aber der Schmerz von damals saß tief. Was ihn doch überraschte. Er dachte, er wäre darüber hinweg. Zumindest so weit, dass er ihr normal gegenüber treten konnte. Doch was machte er sich vor? Ihr plötzliches Auftauchen wühlte ihn vollkommen auf. Sein Puls fuhr vor Aufregung Achterbahn.

„Ich weiß, dass ich es nicht ändern kann. Aber... ich wollte, dass du es verstehst.“

„Ich habe es verstanden“, sagte er ein wenig zu barsch. Er war selbst von der Härte seiner Worte überrascht und presste die Lippen aufeinander. Langsam drehte er sich wieder zu ihr um und seine Stimme klang sanfter. „Entschuldige. Jetzt bin ich derjenige, der überfordert ist.“

Fumiko trat einen Schritt näher und stellte die Bücher, die sie vom Boden aufgehoben

hatte, nun ebenfalls ins Regal. Dabei erhaschte Ryoske einen Blick auf ihr Profil. Ihre Stupsnase, ihre kleinen Ohren, ihre vollen Lippen. Er hatte sie schon damals wunderschön gefunden und jetzt kehrte das Gefühl mit einem Schlag zurück.

„Ich habe es ernst gemeint.“

Sein Mund war schneller als sein Verstand.

„Hm?“ Fumiko wandte ihr Gesicht in seine Richtung und sah zu ihm auf. Sie war gut einen Kopf kleiner als er.

„Damals. In der sechsten Klasse. Als ich sagte, dass ich dich mag. Ich habe es ernst gemeint.“

Woher kam auf einmal der Mut, es ihr zu sagen? Ryoske erkannte sich selbst nicht mehr.

Diesmal war sie es, die ihren Blick verlegen senkte.

„Das habe ich mir gedacht. Du schienst nicht wie ein Lügner und hast dich nie an den Hänseleien beteiligt.“

„Wenn ich ehrlich bin, waren mir die Gemeinheiten der anderen nie aufgefallen.“

„Die haben es schön geschickt gemacht.“

„Wahrscheinlich.“

Sie lächelten sich unsicher an.

Komisch. Er fühlte sich jetzt auf einmal so erleichtert. Als hätte man ihm eine schwere Last von den Schultern genommen, die er seit Jahren rumgeschleppt hatte.

„Was ist das für ein Roman?“, fragte Ryoske und wies auf das dicke Buch in ihrer Hand.

„Oh, das. Das wollte ich abgeben. Sehr spannend. Kann ich nur empfehlen.“

Sie reichte es ihm.

„*Unter der Mitternachtssonne*“, las Ryoske, „und das soll gut sein?“

Fumiko nickte bekräftigend.

„Ich konnte es nicht aus den Händen legen. Habe die halbe Nacht durchgelesen. Ich glaube, am nächsten Tag habe ich sogar verschlafen.“

Sie lachte leise und auch Ryoske musste unwillkürlich grinsen.

„Hört sich vielversprechend an. Dann leihe ich es mir aus.“

„Du wirst es nicht bereuen.“

Fumiko hatte sich seit ihrer letzten Begegnung sehr verändert. Sie schien offener und aufgeschlossener zu sein. Was für eine Ironie, dass mittlerweile sie es war, die vor Selbstbewusstsein strotzte - und dass er jenes Selbstbewusstsein in der sechsten Klasse verloren hatte.

„Ryoske“, sagte sie nach einer längeren Pause und strich sich erneut eine Strähne hinter das Ohr, wie um ihre Unsicherheit zu verbergen, „wäre das aufdringlich, dich nach deiner Handynummer zu fragen?“

Ryoske hob überrascht die Augenbrauen, sie war wirklich direkt.

„Also nur wenn du magst!“, fügte sie schnell hinzu und gestikulierte aufgeregt mit ihren Händen, „ich dachte nur... damit wir nicht wieder den Kontakt verlieren.“ Sie wirkte auf einmal so unsicher, dass er sich ein Grinsen verkneifen musste. Das schüchterte Mädchen von damals war wohl doch nicht voll und ganz verschwunden.

Ryoske holte sein Handy aus der Tasche, an dem kein Hundeanhänger mehr hing, und tippte ihre Nummer ein. Danach klingelte er sie kurz an. Sie schien überaus zufrieden zu sein. Ryoske musste sich eingestehen, dass er ein ähnliches Gefühl empfand.

~\*~

Das Familienessen schmeckte Ryoske heute besonders gut. Er verdrückte sogar noch

mehr als Iji.

„Hey, sei nicht so gierig“, beschwerte sich sein Zwilling und kämpfte mit ihm um das letzte Stück Fleisch.

Das unerwartete Wiedersehen mit Fumiko hatte in ihm so etwas wie einen Schalter umgelegt. Er fühlte sich endlich befreit. Konnte das wirklich so einfach sein?

„Heute bist du irgendwie anders, Ryoske“, bemerkte Hitomi.

„Ja, weil er uns alles wegfrisst“, meinte Iji halb im Scherz.

„Nein, nein. Das meine ich nicht.“

Ryoske zuckte nur lächelnd mit den Schultern und klaute aus Hitomis Teller ein fettes Stück Tunfisch.

„Da! Siehst du!?“

Hitomi musste lachen und nach und nach fielen alle in ihr Lachen ein, bis Ryoskes Handy unerwartet klingelte.

Ruriko warf ihrem Sohn einen tadelnden Blick, der besagte, dass am Tisch Handyverbot herrschte. Ryoske lächelte entschuldigend und schaltete den Ton aus. Er hatte eine Nachricht erhalten. Und bevor er den Namen sah, wusste er, um wen es sich handelte.

*Hallo, Ryoske. Du wunderst dich sicher, warum ich dir so schnell schreibe. Ich muss sagen, ich war nicht ganz ehrlich zu dir. Ich hatte schon lange gehofft, dich zu treffen, um mich endlich bei dir zu entschuldigen. Die Last meiner grausamen Worte von damals lag mir schwer auf der Seele. Ich hoffe, du verzeihst mir irgendwann. Könnte ich nur die Zeit zurückdrehen und es ungeschehen machen, ich würde es sofort tun. Denn... wahrscheinlich hat das keine Bedeutung mehr für dich, aber auch ich mochte dich damals sehr. Ich hatte nur nicht den Mut, es dir zu sagen. Auch vorhin in der Bücherei nicht. Ich war wie gelähmt. Na ja, ich wollte nur, dass du es weißt.*

*PS.: Ich hoffe, wir sehen uns bald wieder.*

*Fumiko*

Ryoske hielt das Handy fest umklammert. Er las die Worte noch einmal, wieder und wieder, um sich zu vergewissern, dass er sich auch wirklich nicht verlesen hatte. Sein Herz tanzte in einem wilden Rhythmus. Er wäre fast vor Freude aufgesprungen und wäre zu ihr gerannt. Wenn er wüsste, wo sie wohnte.

„Wer schreibt dir denn solche Romane?“, fragte Iji neugierig und spähte zu Ryoske herüber, doch dieser packte das Handy bereits in seine Hosentasche.

Ryoske konnte sich ein breites Lächeln nicht verkneifen.

„Das Schicksal.“